

FORSCHUNG | DOKUMENTATION | INFORMATION

JAHRBUCH MAUTHAUSEN

KZ GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN | MAUTHAUSEN MEMORIAL

2014

KZ-Gedenkstätten und die neuen Gesichter des Rechtsextremismus

10426	13	314	24. 7. 95	Wischen	allg. Hörsenwall, Krisenlaufwache
8286	40	304	5. 4. 99	Mylovice	Kierensbekenentig.
7070	13	314	5. 12. 08	Posen	alt. Dickdarm- Katarak.
9574	42	318	31. 10. 05	Eckendorf	Herzen - Hb
			15. 10. 97		

10404	42	318	22. 10. 04	Mylovice	alt. Dickdarm
			16. 1. 17.	Schnee	- - -
			25. 5. 23.	Blorn	- - -
			19. 4. 95.	Sundermann	- - -
			12. 8. 86.	Koblenz	- - -
			12. 6. 75.	Stambore	- - -
			8. 8. 88.	Schleier	Herzen - Hb
			11. 4. 91.	Mylovice	Herzen - Hb
			1. 11. 06.	Wachau	Herzen - Hb
			8. 12. 98.	Schleier	Schleier
			4. 3. 07.	Münster	H. K.
			8. 1. 84.	Schleier	"
			27. 4. 04.	Opfer	"
			3. 10. 24.	Schleier	Herzen - Hb
			4. 7. 02.	Bamberg	"
			9. 1. 24.	Fitten	"
			27. 7. 23.	Schleier	"
				Schleier	"
			11. 12. 78.	Schleier	Herzen - Hb
			6. 3. 15.	Schleier	Herzen - Hb
			24. 4. 18.	Schleier	Herzen - Hb
			3. 12. 89.	Schleier	Herzen - Hb
			23. 3. 22.	Schleier	Herzen - Hb
				Schleier	Herzen - Hb

KZ-GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN MAUTHAUSEN MEMORIAL 2014

KZ-Gedenkstätten und die neuen Gesichter
des Rechtsextremismus.

Impressum

HERAUSGEBER:

Bundesministerium für Inneres

MITHERAUSGEBER, REDAKTION:

Andreas Kranebitter

GESAMTLEITUNG:

Barbara Glück

WISSENSCHAFTLICHE BETREUUNG:

Bertrand Perz

AUTORINNEN:

Nina Aichberger, Christian Angerer, Christa Bauer,
Ute Bauer-Wassermann, Ines Brachmann, Julian Bruns,
Katharina Czachor, Christian Dürr, Robert Eiter,
Friedrich Forsthuber, Kathrin Glösel, Gerhard Hörmann,
Gregor Holzinger, Matthias Kaltenbrunner, Ralf Lechner,
Willi Mernyi, Bernhard Mühleder, Andreas Peham,
Florian Penzendorfer, Christine Schindler, Natascha Strobl

Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion und des Herausgebers wieder.
Für den Inhalt der Texte sind die jeweiligen AutorInnen
verantwortlich.

www.mauthausen-memorial.at

LEKTORAT:

Martin Wedl

LAYOUT/GRAFIK:

Grafik-Design Eva Schwingenschlögl

DRUCK: Druckerei Jentzsch & Co GmbH

ISBN: 978-3-7003-1923-8

VERLAG:

Im Vertrieb von new academic press
2015, Wien – www.newacademicpress.at

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG

Geleitwort	Seite	7
Vorwort	Seite	9
Editorial	Seite	10

KAPITEL 01 | FORSCHUNG

<i>Christa Bauer/Robert Eiter/Willi Mernyi</i>		
Gesichter des Rechtsextremismus	Seite	17
<i>Andreas Peham</i>		
Alte Rechte im neuen Kleid	Seite	29
<i>Nina Aichberger</i>		
BesucherInnen-Graffiti und Gedenkorte	Seite	41
<i>Julian Bruns/Kathrin Glösel/Natascha Strobl</i>		
Die Identitären	Seite	57

KAPITEL 02 | DOKUMENTATION

<i>Friedrich Forsthuber, Präsident des Landesgerichts für Strafsachen Wien</i>		
Das Landesgericht für Strafsachen Wien. NS-Zeit – Gedenkstätte – Volksgerichte	Seite	71
<i>Gregor Holzinger</i>		
Das letzte Urteil	Seite	73

KAPITEL 03 | INFORMATION

<i>Katharina Czachor</i>		
Jahresrückblick 2014	Seite	109
<i>Gerhard Hörmann/Florian Penzendorfer</i>		
BesucherInnenstatistiken 2014	Seite	115
<i>Christa Bauer/Willi Mernyi</i>		
<i>Wert des Lebens</i> . Gedenk- und Befreiungsfeiern 2014	Seite	118
<i>Ralf Lechner</i>		
Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Rückblick 2014	Seite	127
<i>Christian Angerer</i>		
Opfer, Täter, Umfeld. Das pädagogische Konzept und seine Umsetzung	Seite	131
<i>Christine Schindler</i>		
Das Internationale Forum Mauthausen zur Beratung der Bundesministerin für Inneres 2014	Seite	139
<i>Katharina Czachor</i>		
6. Dialogforum Mauthausen	Seite	141
<i>Ines Brachmann/Bernhard Mühleder</i>		
Bereichernder Austausch: Das 10. Seminar für freie MitarbeiterInnen an Gedenkstätten	Seite	145
Zur Diskussion um die Stollenanlage „Bergkristall“ in St. Georgen an der Gusen. Positionspapier des Bundesministeriums für Inneres	Seite	148
Nachruf auf Roman Mytrofanovyc` Bul`kac`	Seite	157
Nachruf auf Mario Limentani	Seite	158
Nachruf auf Ennio Odino	Seite	158
Nachruf auf Othmar Wundsam	Seite	159
Kontakt	Seite	160

Geleitwort

In Geleitwörtern wie diesem wird oft von der wichtigen Bedeutung des „Niemals wieder!“ geschrieben. Die Republik Österreich trägt in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Verantwortung dafür, mit Aufklärung über historische Ereignisse Wissen um die Hintergründe des Nationalsozialismus zu vermitteln. Es geht an Orten wie diesen also vorrangig darum, die Vergangenheit zu thematisieren.

In der Gegenwart tauchen Relikte dieser Vergangenheit nicht selten unvermittelt auf – und unfreiwillig wird auch die Gedenkstätte mit ihr konfrontiert. Die rechtsextremen Schmierereien der letzten Jahre sind Beispiele dafür: Die Gedenkstätte hat sich nicht „ausgesucht“, den Rechtsextremismus zu thematisieren – sie muss dies angesichts der zunehmenden rechtsextrem motivierten Straftaten tun.

Das vorliegende Jahrbuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sucht mit dem Schwerpunkt KZ-Gedenkstätten und die neuen Gesichter des Rechtsextremismus die Debatte. Zahlreiche AutorInnen diskutieren hier darüber, was das „Neue“ an diesem Rechtsextremismus ist und wie eine Institution wie unsere damit umgehen kann. Die Debatte ist mit diesem Jahrbuch mit Sicherheit nicht abgeschlossen – das Heft ist aber zweifellos ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

Besonders hervorheben möchte ich an diesem Jahrbuch auch die gelungene Kooperation mit dem Landesgericht für Strafsachen Wien, dessen Präsident den diesjährigen Dokumentationsteil einleitet. Diese Kooperation zeigt, dass Institutionen wie das Landesgericht und das Bundesministerium für Inneres an der kritischen Aufarbeitung eines schrecklichen Kapitels der österreichischen Geschichte nicht nur beteiligt sind, sondern diese Aufarbeitung maßgeblich vorantreiben.

Es freut mich, dass das Jahrbuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen verstärkt aktuelle Themen aufgreift, die durchaus kontrovers diskutiert werden und kontrovers diskutiert werden müssen – also mit Sicherheit keine „einfachen“ Themen sind. Ich wünsche der Publikation eine große Leserschaft!

Johanna Mikl-Leitner
Bundesministerin für Inneres

Vorwort

Heute ist Gestern und Gestern ist Heute

Auch im Jahr 2014 waren wir bei unserer Arbeit an der Gedenkstätte nicht nur mit der Vergangenheit konfrontiert, sondern auch mit der Gegenwart samt ihren komplexen sozio-politischen Zusammenhängen und den damit in Verbindung stehenden gesellschaftlichen Konflikten.

Lassen Sie mich Ihnen an dieser Stelle nur eine Besonderheit dieses Orts schildern: Durch jede/n einzelne/n BesucherIn dringt unweigerlich die Realität – das „Hier und Jetzt“ – in die Gedenkstätte ein, und sie alle hinterlassen Spuren, genauso wie die Gedenkstätte Spuren bei ihnen hinterlässt. Das deute ich als positives Signal dafür, dass dieser Ort, der sich gleichermaßen als Lernort, Museum und Friedhof versteht, Resonanzen in den Menschen erzeugt.

Leider muss ich in diesem Zusammenhang auch an die rechtsextremen Beschmierungen denken, welche zwei Tage vor den 69. Befreiungsfeiern an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen angebracht wurden. Sie verdeutlichen, dass Gedenkstätten wiederholt von neonazistischen Gruppierungen als Projektions- und „Werbefläche“ missbraucht werden. Verhindern lässt sich derartiges nicht – es macht aber auch unseren Stellenwert in der Gesellschaft deutlich, und gerade im pädagogischen Bereich der Geschichtsvermittlung sind wir mit diesen komplexen Herausforderungen konfrontiert.

Geschichtsvermittlung kann auch über Bewusstseinsbildung geschehen. Die BesucherInnen sollen sich durchaus die Frage stellen: „Was hat das Ganze mit mir und meiner Lebensrealität zu tun?“. Über die Konfrontation mit der eigenen Identität eine differenzierte Reflexion des Gesehenen zu fördern, ist uns ein Anliegen, und wir wollen die BesucherInnen bei diesem Prozess begleiten. Um solch eigenständige Überlegungen noch mehr zu verstärken, entwarf das pädagogische Team dieses Jahr neue Materialien für den Rundgang mit Vor- und Nachgespräch.

Mit dem diesjährigen Themenschwerpunkt KZ-Gedenkstätten und die neuen Gesichter des Rechtsextremismus unseres Jahresbuchs möchten wir auch einen Beitrag zum besseren Verständnis aktueller rechtsextremer, nicht nur antisemitischer Tendenzen in der heutigen Gesellschaft leisten und unseren Bezug zur Gegenwart betonen. Neben der pädagogischen Arbeit stellten wir uns in den letzten Jahren auch bei der Neugestaltung der Gedenkstätte der kritischen Auseinandersetzung mit dem Spannungsverhältnis von Vergangenheit und Gegenwart. Auf dieser „Reise“ wurden wir über vier Jahre hinweg filmisch begleitet, und ich freue mich über die doppelte Auszeichnung des Dokumentarfilms Neugestaltung Mauthausen – Eine KZ-Gedenkstätte stellt sich der Zeit bei den Cannes Corporate Media & TV Awards im Oktober 2014.

Ich bedanke mich ganz herzlich bei meinem Team für die hervorragende Arbeit!

Barbara Glück
KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Editorial

KZ-Gedenkstätten und die neuen Gesichter des Rechtsextremismus.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai 2014 wurde die KZ-Gedenkstätte Mauthausen bereits zum wiederholten Mal großflächig mit einer neonazistischen Parole beschmiert. Rechtsextreme Aktionen wie diese häufen sich nicht nur in Mauthausen, sondern in vielen österreichischen Städten. Ob in Form von Schmierattacken gegen Stolpersteine und Denkmäler in Salzburg, Aufmärschen sogenannter Identitärer in Wien, Drohgebärden gegen TeilnehmerInnen von KZ-Befreiungsfeierlichkeiten in Ebensee oder eben Schändungen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen: Eine Steigerung dieser Aktionen in den letzten Jahren ist in Österreich nicht nur wahrnehmbar, sondern in den jährlichen Verfassungsschutzberichten auch offiziell dokumentiert.

Ein Interview in der österreichischen Tageszeitung *Der Standard*, das sich der Faszination von Jugendlichen für den Islamismus widmete, begann kürzlich mit der Feststellung: „Die Zeichen für Radikalisierung bei rechtsextremen Jugendlichen sind weitgehend bekannt. Jeder weiß, wie etwa ein Skinhead aussieht.“¹ Die sogenannten Identitären ähneln allerdings kaum den rechtsextremen Skinhead-Schlägertrupps der 1980er-Jahre. Die Zunahme rechtsextremer Straftaten geht vielmehr mit einem veränderten Erscheinungsbild der sogenannten Neuen Rechten einher, das nur bedingt altbekannten Mustern zu entsprechen scheint. Das wird nicht selten übersehen. Gleichzeitig stellt sich die berechtigte Frage, ob dieses Übersehen – aus einer anderen Perspektive betrachtet – angesichts anderer besorgniserregender Entwicklungen, etwa der massiv zunehmenden Gewalt im Rahmen kriegerischer Auseinandersetzungen oder den Auswüchsen humanitärer Krisen in zahlreichen Ländern Europas, nicht vielleicht sogar gerechtfertigt ist. Es hat jedenfalls den Anschein, als würde der aus der Mitte der Gesellschaft kommende Rechtsextremismus ausufernde mediale Beachtung

finden, während der Rechtsextremismus im Untergrund verharmlost wird.

Genau dieses Spannungsfeld zwischen unbewusster Unter- und vorschneller Überreaktion bildete den Ausgangspunkt der Überlegungen zum Schwerpunktthema dieses Jahrbuchs: Macht es in Zeiten wie diesen tatsächlich Sinn, den Blick auf den rechten Rand zu richten und damit selbsternannten Bewegungen eine Plattform zu bieten, die sie nicht verdienen? Oder verstellt die Sorge um andere Phänomene umgekehrt den Blick auf Veränderungen in der rechtsextremen Szene und läuft damit Gefahr, eine *neue* Bedrohung zu übersehen oder zu spät zu erkennen? Erhöht man im ersten Fall so manche Gruppierung nicht vorschnell zur Massenbewegung? Tauchen im zweiten Fall nicht umgekehrt terroristische Vereinigungen wie der Nationalsozialistische Untergrund unterhalb des gesellschaftlichen Radars?

Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen hat sich diese Fragen nicht zuletzt in Zusammenhang mit den erwähnten Beschmierungen gestellt. Unmittelbar vor den Befreiungsfeierlichkeiten im Mai 2014 angebracht, bestand ihr Zweck offensichtlich genau darin, diese Feierlichkeiten zu stören. Kurzfristig wurde damals die Entscheidung getroffen, auf diese Provokation nicht zu reagieren und die Beschmierung mit Plastikplanen zu verhängen – um den Preis medialer Kritik, in der dieses Verhängen als Vertuschung missverstanden wurde. Letztlich stellen allerdings beide Varianten – Verhängung wie Veröffentlichung – offensichtlich keine optimalen Lösungen dar. Reaktionsmöglichkeiten zwischen den beiden Extremen des Alarmismus auf der einen, der Ignoranz auf der anderen Seite, liegen ganz einfach nicht auf der Hand. Von Schändungen betroffene Institutionen wie die KZ-Gedenkstätte Mauthausen können und dürfen diese gegen sie selbst, die Ermordeten und die Überlebenden der Konzentrati-

onslager sowie die breite Öffentlichkeit gerichteten Taten nicht ignorieren. Sie können und dürfen gleichzeitig allerdings nicht in einen Alarmismus verfallen, der rechtsextremen Provokationen die von ihnen gewünschte Öffentlichkeit bietet.

Bevor allerdings an der richtigen „Therapie“ gearbeitet werden kann, ist eine nüchterne Diagnose des Problems notwendig. Mit dem Themenschwerpunkt *KZ-Gedenkstätten und die neuen Gesichter des Rechtsextremismus* hat die KZ-Gedenkstätte Mauthausen die breite Debatte gesucht und will gemeinsame Diskussionen darüber lancieren, mit welchen Formen des Rechtsextremismus man es im 21. Jahrhundert eigentlich zu tun hat. Der moralische und politische Auftrag zur Diskussion ist ein gesellschaftlicher und liegt nicht nur im Verantwortungsbereich der KZ-Gedenkstätte oder des Verfassungsschutzes. Die Öffnung der Debatte ist angesichts der Tatsache, dass das Auftreten der Rechtsextremen im öffentlichen Raum, sei es an Universitäten, auf Internetseiten oder öffentlichen Plätzen, immer aggressiver, offener und selbstbewusster wird, während breite Teile der Gesellschaft indifferent bleiben, auch eine Aufforderung zur Diskussion. Nichts ist schlimmer, so der Mauthausen- und Gunkskirchen-Überlebende Yitzhak Livnat im letztjährigen Jahrbuch, als Indifferenz.²

Mit dem Fokus auf die „neuen“ Gesichter des Rechtsextremismus soll keineswegs behauptet werden, dass „klassische“ Varianten der Holocaust-Leugnung und des Revisionismus keine aktuelle Brisanz hätten. Im Gegenteil – doch werden hier in der Forschung³, in pädagogischen Angeboten und nicht zuletzt in Ausstellungen seit mittlerweile Jahrzehnten Antworten formuliert. Nicht zuletzt thematisiert die im Mai 2013 eröffnete Ausstellung *Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche*, deren Katalog im Herbst 2014 der

Öffentlichkeit präsentiert wurde, diesen klassischen Revisionismus in Bezug auf das KZ Mauthausen.⁴

Im Falle der „neuen Gesichter“ des Rechtsextremismus stellt sich allerdings die Frage, ob man es neben neuen Erscheinungsformen auch mit neuen Inhalten der selbsternannten Neuen Rechten zu tun hat, die aus Sicht einer KZ-Gedenkstätte zu anderen Reaktionen oder eben auch Aktionen zwingen. Die ideologischen Inhalte der Rechten scheinen sich relativ offensichtlich zu erweitern – zu kruden Formen des Antisemitismus und altbekannten Revisionismen kommt ein anti-muslimischer Rassismus, wie er sich nicht zuletzt in den Formeln „Türk und Jud, giftig's Blut“, „Türken-Rass ab ins Gas“ und „Was unseren Vätern der Jud, ist uns die Moslembrot“ ausdrückt, mit denen die Mauern der KZ-Gedenkstätte Mauthausen beschmiert wurden. Doch wie verhalten sich jene neuen Inhalte zu alten, wie gut „vertragen“ sich Antisemitismus und antimuslimischer Rassismus? Wie homogen oder widersprüchlich sind die Inhalte der Neuen Rechten – „homogenisieren“ wir erst in der Betrachtung das Schreckensgespenst einer nicht-existenten Neuen Rechten oder unterschätzen wir die Integrationskraft neuer rechter Milieus?

In unserem Call for Papers haben wir daher folgende Fragen gestellt: Wie können KZ-Gedenkstätten in Bezug auf die oben beschriebenen Ereignisse agieren bzw. auf sie reagieren? Wie können sie als Institutionen, die im 20. Jahrhundert im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus errichtet wurden, auf angemessene Weise mit dem sich wandelnden Rechtsextremismus des 21. Jahrhunderts umgehen? Welche neuen Facetten des Rechtsextremismus lassen sich am Beginn dieses 21. Jahrhunderts ausmachen? Welche Rolle spielt der historische Nationalsozialismus, welche Rolle spielt die Leugnung des Holocaust heute? Wel-

che Bedeutung haben Denkmäler und Gedenkstätten (und insbesondere KZ-Gedenkstätten wie die Gedenkstätte Mauthausen) in rechtsextremen Ideologien und Praktiken?

Aus einer Vielzahl an eingereichten Artikelvorschlägen haben Brigitte Bailer (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes), Bertrand Perz (Universität Wien), Barbara Glück (KZ-Gedenkstätte Mauthausen) und Andreas Kranebitter (KZ-Gedenkstätte Mauthausen) die hier im FORSCHUNGS-Teil des diesjährigen Jahrbuchs versammelten Beiträge ausgewählt. Die erfreulich große Zahl an Vorschlägen – für die wir uns hiermit bei allen Einreichenden bedanken dürfen! – interpretieren wir als Zeichen für ein großes Interesse an der Thematik und als Auftrag, diese Debatte auch in anderen Formen weiterzuführen.

Christa Bauer, Robert Eiter und Willi Mernyi (Mauthausen Komitee Österreich) dokumentieren in ihrem Beitrag die Vielzahl an rechtsextremen Straftaten in Österreich in den letzten Jahren und die verschiedenen Facetten rechtsextremer Milieus – von der NS-Wiederbetätigung auf einschlägigen neonazistischen Websites bis zu Delikten wie Waffenhandel oder Körperverletzung des vermeintlichen Jugendclubs Objekt 21 in Desselbrunn bei Schwanenstadt. Ihr Beitrag macht nicht zuletzt deutlich, dass die Beschmierungen der Gedenkstätte nicht als isolierte Akte des Vandalismus betrachtet werden können, sondern in einen breiteren Kontext einzuordnen sind.

Andreas Peham (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes) formuliert in „Alte Rechte in neuem Kleid“ die These, dass es sich bei den Neuen Rechten tendenziell um altbekannte Phänomene in neuem Gewand handelt, deren Inhalte – wie ihr antimuslimischer Rassismus – von einem taktischen Verhältnis zu mehr oder weniger austauschbaren Hass-

und Hetz-Visionen geprägt ist. Das Neue an der Neuen Rechten wären insofern vor allem ihre grafischen und medialen Modernisierungsversuche, während sich auf ideologischer Ebene starke Kontinuitäten in Bezug auf die Muster verschwörungstheoretischer Argumentationen und dichotomisierenden Wir-Ihr-Denkens feststellen lassen.

Nina Aichberger, Vermittlerin an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, stellt die erwähnten Schmierereien an der Mauer der Gedenkstätte in den Kontext einer kulturwissenschaftlichen Betrachtung des Phänomens Graffiti an emotional aufgeladenen Orten. Sie stellt fest, dass sich die Verschiebung der BesucherInnenstruktur auch auf den Wänden der Gebäude der Gedenkstätte abbildet. Aichberger plädiert abschließend dafür, einem allgemeinen Bedürfnis danach, Botschaften zu hinterlassen, an der Gedenkstätte analog zu internationalen Beispielen anderer Institutionen Raum zu geben.

Julian Bruns, Kathrin Glösel und Natascha Strobl gehen in ihrem Beitrag schließlich auf die sogenannte Identitäre Bewegung Österreich ein. Aus ihrer Analyse der Selbstpräsentation der Identitären schließen sie, dass deren selbstgewählter Slogan „100% identitär, 0% Rassismus“ wenig glaubhaft ist – die AutorInnen machen deutlich, dass die Kategorie „rechtsextrem“ keine der subjektiven (Selbst-)Wahrnehmung ist, sondern eine der politikwissenschaftlichen Analyse. Kern der Ideologie dieser Neuen Rechten sei schließlich ein substantielles Verständnis von einem kulturell oder biologisch definierten Wir, das den Aufruf zum aktiven Ausschluss alles „Fremden“ einbezieht und somit nicht anders denn als rassistisch und rechtsextrem einzustufen sei.⁵

Der diesjährige DOKUMENTATIONS-Teil widmet sich – nicht allzu weit von einer spezifischen Seite des Schwerpunktthemas entfernt – den Strafverfahren gegen Johann Vinzenz Gogl, die für lange Zeit die

letzten Prozesse im Kontext der Verfolgung von NS-Verbrechen bleiben sollten. Gogl, über Jahre hinweg Kommando- und Blockführer in den Lagern Mauthausen, Loibl-Pass und Ebensee, wurde in zwei Verfahren in Linz – zur lautstarken Freude der im Gerichtssaal anwesenden ehemaligen SS-Angehörigen – und Wien in allen Anklagepunkten freigesprochen. Eingeleitet wird der DOKUMENTATIONS-Teil durch ein Geleitwort von Friedrich Forsthuber, den Präsidenten des Landesgerichts für Strafsachen Wien; Gregor Holzinger rekonstruiert anschließend die Hintergründe der Prozesse und präsentiert eine Auswahl von Schlüsseldokumenten aus dem Verfahren.

Der INFORMATIONS-Teil enthält wie gewohnt Rückblicke auf die Aktivitäten und Veranstaltungen in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im vergangenen Jahr. Neben einem Jahresrückblick (Katharina Czachor) und den BesucherInnenstatistiken für 2014 (Gerhard Hörmann/Florian Penzendorfer), dem Rückblick des Mauthausen Komitees Österreich auf die Befreiungsfeierlichkeiten, Texten zu Archiv (Ralf Lechner), Pädagogik (Christian Angerer), Dialogforum (Czachor) und Internationalem Forum Mauthausen (Christine Schindler) finden sich hier ein Rückblick auf das 10. Seminar für freie MitarbeiterInnen an Gedenkstätten (Ines Brachmann und Bernhard Mühleder) und die offizielle Stellungnahme des Bundesministeriums für Inneres zu den medialen Aufregungen um die NS-Stollenanlage „Bergkristall“ in Gusen.

Unser Dank gilt abschließend allen am Zustandekommen des Jahrbuchs beteiligten Personen – in erster Linie den AutorInnen der Texte und den FotografInnen der Abbildungen, ebenso allen Institutionen, die uns die Abdruckgenehmigung für einzelne Abbildungen erteilt haben, hier vor allem dem Landesgericht für Strafsachen Wien, dem Dokumentationsarchiv

des österreichischen Widerstandes und dem Mauthausen Komitee Österreich. Martin Wedl danken wir für das verlässliche Lektorat, Eva Schwingenschlögl für das ansprechende Layout, und schließlich new academic press für die gute Zusammenarbeit.

Andreas Kranebitter

Mitherausgeber/Redaktion

-
- 1 „Sie werden zu heroischen Kriegerern hochstilisiert“. Der Kampf von Gut gegen Böse und das Versprechen von Abenteuer: Die SoziologInnen Michaela Glaser und Maruta Herding über die jugendliche Faszination für den radikalen Islamismus. In: Der Standard vom 28. Jänner 2015, S. 3. Es soll hier nicht darum gehen, die Formulierung der Frage in diesem willkürlich gewählten Interview zu kritisieren; es dient hier lediglich der Verdeutlichung der These des Spannungsfelds zwischen Über- und Unterreaktion.
 - 2 Yitzhak Livnat: Keine Meinung zu haben, ist die falsche Meinung. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.): KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2013. Forschung, Dokumentation, Information (Wien 2014), S. 85-90. Einer der bekanntesten Aufrufe zum Kampf gegen die Indifferenz stammt von dem 2013 verstorbenen Buchenwald-Überlebenden Stéphane Hessel: *Empört Euch!* (Berlin 2010).
 - 3 Vgl. zur Forschung zu Revisionismus im Zusammenhang mit der Geschichte der Konzentrationslager und zu KZ-Gedenkstätten im Allgemeinen Brigitte Bailer-Galanda/Wolfgang Benz/Wolfgang Neugebauer (Hg.): *Wahrheit und „Auschwitzlüge“. Zur Bekämpfung „revisonistischer“ Propaganda* (Wien 1995) sowie Günter Morsch/Bertrand Perz (Hg.): *Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung. Unter Mitarbeit von Astrid Ley* (Berlin 2011).
 - 4 Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.): *Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche. Katalog zur Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen* (Wien 2014).
 - 5 Vgl. weiterführend auch Julian Bruns/Kathrin Glösel/Natascha Strobl: *Die Identitären: Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa* (Münster 2014).

2	"	Skalecki Johann	P.S.V. 4293	11	319
3	"	Kühler Konrad	S.V. 10904	11	313
4	"	Klose Paul	" 6184	17	"
5	"	Kaminarsky Edmund	P.S.V. 5011	23	301
6	"	Hajz Wincent	" 9958	23	313
7	"	Pierowski Stanislaus	" 8471	20	" 4
8	"	Bronka Johann	" 9358	23	" 4
9	"	helsch Emil	S.V. 8924	20	" 11
70	"	Schmitz Emil	" 5890	20	" 4
1	"	Zorn Christian	" 9671	9	" 3
2	"	Kozlowski Johann	P.S.V. 10090	23	"
3	"	Gulowicz Ewan	R.Z.A. 3113	21	" 11
4	"	Fark Markus	S.V. 9153	19	"
5	"	Markusik Heinrich	P.S.V. 6668	19	"
6	"	Oltner Johann	" 10333	21	"
7	"	Rudinskiy Andreas	" 8612	23	"
✓ 8	"	hchaey Clement	Fr. 3958	9	"
9	"	Kabul Georg	P.S.V. 8480	23	"
80	"	Marckom Carl	S.V. 9574	19	"
13681	"	Björkner Alexius	R.Z.A. 3300	10	"



KAPITEL 01

FORSCHUNG

Christa Bauer/Robert Eiter/Willi Mernyi
 Gesichter des Rechtsextremismus

Andreas Peham
 Alte Rechte im neuen Kleid

Nina Aichberger
 BesucherInnen-Graffiti und Gedenkorte

Julian Bruns/Kathrin Glösel/Natascha Strobl
 Die Identitären



Christa Bauer/Robert Eiter/Willi Mernyi

Gesichter des Rechtsextremismus

Bundesweit stiegen rechtsextreme und rassistische Straftaten in den acht Jahren von 2005 bis 2013 um 175 Prozent, haben sich also fast verdreifacht. Von 2012 auf 2013 nahmen diese Delikte beispielsweise um rund zehn Prozent zu: 2012 wurden 519 Delikte begangen, 2013 waren es 574. Immer öfter wird in Österreich wegen Verhetzung angezeigt, doch klagen die Staatsanwaltschaften nur selten an. Verurteilt wurde 2013 in elf Fällen, was 3,2 Prozent der erledigten Verfahren entspricht. Bei der Internet-Meldestelle für NS-Wiederbetätigung gingen 2013 rund 1 900 Hinweise ein – gegenüber 2012 mehr als doppelt so viele.¹

Rechtsextreme und rassistische Straftaten nehmen aber nicht immer stärker zu, sie werden auch immer gewalttätiger: Zu den begangenen Delikten gehören unter anderem Brandstiftung, Körperverletzung und Gedenkstättenchändung. Das Mauthausen Komitee Österreich (MKÖ) engagiert sich seit vielen Jahren

breitenwirksam gegen Rechtsextremismus. In der Regel handeln rechtsextreme Gruppen und Organisationen gegen Menschen, die sie aufgrund verschiedener Merkmale wie der Hautfarbe, des Körperbaus, der ethnischen Herkunft oder der weltanschaulichen, religiösen oder sexuellen Orientierung definieren – gegen Menschen, die von einer behaupteten „Standardnorm“ abweichen und die von Rechtsextremisten als Minderheit ausgegrenzt werden, um sie zu verfolgen. Gleichzeitig versuchen Rechtsextremisten jene Organisationen, Institutionen und AktivistInnen zu schwächen oder auszuschalten, die für umfassende Integration, für die Schaffung von mehr Möglichkeiten demokratischer Partizipation und für gesellschaftspolitische Emanzipation aller Menschen eintreten. Im Folgenden wird ein Überblick über rechtsextreme, rassistische und neonazistische Umtriebe mit Schwerpunkt auf Österreich gegeben.

Rechtsextreme Organisationen

NVP und Die Bunten

Im April und Mai 2009 will die Nationale Volkspartei (NVP), deren Parteiprogramm zum Teil wortwörtlich aus einem Schulungstext der SS stammt, zwei Aufmärsche in Braunau und Linz durchführen, die nach breiten Protesten verboten werden. Die NVP sowie die Welser Bürgerliste Die Bunten wollen im selben Jahr auch zu Wahlen antreten. Beide Parteien werden – ebenfalls nach breiten Protesten – von den zuständigen Wahlbehörden nicht zugelassen und wegen NS-Wiederbetätigung angezeigt. Im Dezember 2009 wird die Wahlanfechtung der NVP vom Verfassungsgerichtshof abgewiesen.

Bild links: Schändung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Jahr 2009 (sämtliche Abbildungen dieses Beitrags Mauthausen Komitee Österreich).

Bild unten: Schändung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Jahr 2010.



Im Februar 2010 wird bekannt, dass die NVP für den 8. Mai – den Jahrestag der bedingungslosen Kapitulation Hitler-Deutschlands – einen „Trauermarsch“ durch die Linzer Innenstadt plant. Dieser „Trauermarsch“ wird nach breitem Widerstand abgesagt, stattdessen nimmt die Partei an einer rechtsextremen Kundgebung in München teil. Ebenfalls im Februar 2010 werden Fotos von Kandidaten der Bunten mit neonazistischen T-Shirts und Hitlergruß veröffentlicht. Ein Teil dieser Fotos wurde in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen aufgenommen. Einen Monat später wird die Wahlanfechtung der Bunten vom Verfassungsgerichtshof abgewiesen. Im April des Jahres zeigt die SPÖ Oberösterreich die NVP und die Bunten wegen NS-Wiederbetätigung an und übermittelt die Anzeigen auch an die damalige Justizministerin Claudia Bandion-Ortner. Im Juni führt der Verfassungsschutz bei zwei führenden Funktionären der NVP Hausdurchsuchungen durch und beschlagnahmt einschlägige Materialien.

Im Februar 2011 wird Kritik von Parteien und Institutionen laut, da die Anzeigen der Wahlbehörden gegen die NVP und Die Bunten bereits eineinhalb Jahre zurückliegen, aber die Staatsanwaltschaften Linz und Wels noch immer keine strafrechtlichen Konsequenzen gezogen haben. Im März 2011 wird bekannt, dass ein führender Funktionär der NVP deutschen Gesinnungsgenossen empfohlen hat, Grundstücke von Moscheen durch Schweinekadaver zu schänden.

Ein Jahr später, im März 2012, werden vom Landesgericht Linz zwei führende Aktivisten der NVP wegen NS-Wiederbetätigung zu bedingten Freiheitsstrafen von jeweils 18 Monaten verurteilt. Seit der Anzeige der Wahlbehörde gegen die NVP sind zweieinhalb Jahre vergangen. Gegen die Urteile werden Rechtsmittel eingebracht. Das Oberlandesgericht Linz verhängt später bedingte Freiheitsstrafen von jeweils 20 Monaten, die rechtskräftig werden.

Im Frühjahr 2014 sprechen die Geschworenen bei einem Prozess in Wiener Neustadt den Verfasser des Programms der NVP vom Vorwurf der NS-Wiederbetätigung im Zweifel – mit vier gegen vier Stimmen – frei,

weil der Gutachter Eckhard Jesse im Programm keine nationalsozialistischen Inhalte erkennen konnte. Allerdings ist dieser Gutachter, wie verschiedene Medien berichtet haben, schon mehrfach durch die „Verharmlosung rechtsextremer Umtriebe“ aufgefallen.² Der Gerichtssprecher beteuert, die Justiz habe von den Vorwürfen gegen Jesse „nichts gewusst“.

Verein Witikobund

Der Verein Witikobund wird 1950 in Stuttgart gegründet und hat seinen Sitz in München. Er stellt sich als „nationale Gesinnungsgemeinschaft der Sudetendeutschen“ dar. Der Witikobund strebt ein Großdeutschland unter Einschluss Österreichs an, will also Österreich als selbständigen Staat beseitigen. In den Jahrzehnten nach der Gründung befinden sich unter den Funktionären viele ehemalige Mitglieder der NSDAP.

Bis Jänner 2013 wirkt der frühere Linzer FPÖ-Gemeinderat Robert Hauer als Obmann des österreichischen Witikobunds.³ 2009 kandidiert Hauer noch bei der Gemeinderatswahl. 2013 wird er an der Schweizer Grenze wegen illegalen Waffenhandels verhaftet. Bei einer Hausdurchsuchung beschlagnahmt die Polizei zahlreiche Waffen, darunter Maschinenpistolen und Handgranaten. Einige Tage nach seiner Verhaftung tritt Hauer als Vereinsobmann des österreichischen Witikobunds zurück. Er wird vom Landesgericht Linz wegen illegalen Waffenhandels und versuchter Nötigung zu einer Freiheitsstrafe von fünfzehn Monaten verurteilt, davon fünf Monate unbedingte. Stellvertretender Obmann des österreichischen Witikobunds ist der oberösterreichische FPÖ-Landesobmann und -Landesrat Manfred Haimbuchner.

Objekt 21

In den Monaten Mai und Juni 2010 berichten mehrere Medien über den rechtsextremen Jugendclub Objekt 21 in Desselbrunn bei Schwannstadt. Im August 2010 wird erneut berichtet, dass der rechtsextreme Jugendclub Objekt 21 seine Umtriebe fortsetzt und sogar

einen Internet-Versand betreibt. Im Jänner 2011 wird Objekt 21 schließlich nach monatelangen Medienberichten und breiten Protesten von der Sicherheitsdirektion Oberösterreich rechtskräftig aufgelöst. Im März des Jahres erstatten die Grünen bei der Staatsanwaltschaft Wels Anzeige gegen den rechtsextremen Internet-Versand Nordic Squad (NS), der in Desselbrunn bei Schwanenstadt von Aktivisten des behördlich aufgelösten Jugendclubs Objekt 21 betrieben wird. Mehr als ein Jahr später, im August 2012, wird im Landesgericht Wels ein Rechtsextremist aus Desselbrunn bei Schwanenstadt wegen jahrelangen Handels mit NS-Waren zu einer bedingten Freiheitsstrafe von zwölf Monaten verurteilt. Er war Aktivist des behördlich aufgelösten Jugendclubs Objekt 21.

Zwei Jahre nach der behördlichen Auflösung von Objekt 21, im Jänner 2013, nimmt die Polizei 24 Objekt 21-AktivistInnen in Desselbrunn bei Schwanenstadt fest. Zehn dieser AktivistInnen kommen in Untersuchungshaft.⁴ Wie bekannt wird, war Objekt 21 ein kriminelles Neonazi-Netzwerk, dem bis zu 200 Personen angehörten und das neben NS-Wiederbetätigung auch zahlreiche andere schwere Straftaten verübte, darunter illegalen Waffenhandel, Drogenhandel, Zuhälterei, Brandanschläge, Körperverletzungen, Einbrüche und Raubüberfälle. Mehrere Schusswaffen und zehn Kilogramm Sprengstoff wurden beschlagnahmt. Der durch Objekt 21 verursachte Gesamtschaden soll rund dreieinhalb Millionen Euro betragen. Es folgt Kritik an den Sicherheitsbehörden, weil diese die rechtsextreme Szene verharmlost und Objekt 21 erst nach zweieinhalb Jahre ausgeschaltet haben. Das Medienecho ist groß. Berichtet wird auch über Vorwürfe, wonach Verfassungsschutzbeamte selbst weit rechts stehen und Polizisten die Neonazis von Objekt 21 mehrfach gewarnt haben sollen. Im September 2013 schreibt die Tageszeitung *Kurier*, dass die FPÖ-Funktionäre Stefan H. und Franz S. via Facebook mit führenden Aktivisten von Objekt 21 befreundet waren.⁵ Konkret handelt es sich bei diesen Neonazis um Manuel S. (zum Zeitpunkt der Abfassung des Artikels in Haft⁶),



Gebäude des rechtsextremen Jugendclubs Objekt 21 in Desselbrunn bei Schwanenstadt.

Bernd H. und Alexander M. Im Oktober 2013 findet vor dem Landesgericht Wels der Geschworenenprozess gegen sieben Mitglieder von Objekt 21 statt: Sie müssen sich wegen Wiederbetätigung verantworten. Offenbar sollen trotz bis zu 200 Beteiligten am Objekt 21 nur eine Handvoll Personen die jahrelangen NS-Aktivitäten betrieben haben. Einer der Verteidiger, Mitglied der vom DÖW als rechtsextrem eingestuften Burschenschaft Olympia, versucht während des Prozesses sämtliche Anklagepunkte zu leugnen, zu verharmlosen oder ins Lächerliche zu ziehen. Er bezeichnet in diesem Prozess laut Berichten sogar das Verbotsgesetz als „historisch begründet und überholt“.⁷ Anfang November 2013 werden die Urteile gegen die sieben Angeklagten verkündet. Die Geschworenen befinden sie alle der nationalsozialistischen Wiederbetätigung für schuldig und verhängen Freiheitsstrafen von 18 Monaten bedingt bis zu sechs Jahren unbedingt.

Im März 2014 werden die Strafprozesse gegen Mitglieder von Objekt 21 fortgesetzt. Dabei geht es nicht mehr um NS-Wiederbetätigung, sondern um Brandstiftung, Einbrüche und andere Delikte. Der Deutsche Steffen M. wird wegen versuchter Brandstiftung, mehreren Einbrüchen und Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung zu einer unbedingten Haftstrafe von drei Jahren verurteilt. Im August 2014 verurteilt



Aufkleber der Arbeitsgemeinschaft für demokratische Politik (AFP), deren Schwerpunkt auf der ideologisch-kulturellen Arbeit mit ausgesprochen rechtsextremen Tendenzen liegt.

das Landesgericht Wels zwei weitere Rädelsführer von Objekt 21 wegen zahlreicher nicht-politischer Verbrechen. Jürgen W. erhält eine unbedingte Haftstrafe von sechs Jahren und neun Monaten, Manuel S. eine unbedingte Haftstrafe von vier Jahren und acht Monaten. Da die Strafen für die beiden mehrfach Verurteilten nicht höher ausfallen als für ErsttäterInnen, sind die Urteile durchaus als mild zu bezeichnen. Diese Einschätzung teilt offenbar auch der Verteidiger, der sich lobend äußert und auf Rechtsmittel verzichtet.

AFP

Die Arbeitsgemeinschaft für demokratische Politik (AFP) wird im Jahr 1963 gegründet. Sie ist formal gesehen eine politische Partei, deren Schwergewicht auf ideologisch-kultureller Arbeit mit ausgesprochen rechtsextremer Tendenz liegt. In ihren Zeitschriften finden sich immer wieder Beiträge mit neonazistischen und revisionistischen Inhalten. Unter anderem wird auch für Publikationen geworben, in denen die Existenz von Gaskammern zur Ermordung von Menschen in nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern geleugnet wird.⁸ Seit 1966 findet die „Politische Akademie“ der AFP statt, bei der sich verschiedene deutschnationale, rechtsextreme und neonazistische Persönlichkeiten treffen. Beispielsweise

fand im Oktober 2010 im Gasthaus Lauber in Offenhausen eine „Politische Akademie“ statt, an der rund 70 RechtsextremistInnen aus Österreich und Deutschland teilnahmen – darunter auch Szenegrößen wie Udo Pastörs, Fraktionsvorsitzender der NPD im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern.

Im Oktober 2014 fand die „Politische Akademie“ wieder im Gasthaus Lauber in Offenhausen statt. Zu diesem Treffen war ein Referent der griechischen „Goldenen Morgenröte“ angekündigt, einer neonazistischen Partei, deren Spitze unter dem Verdacht schwerster Verbrechen in Untersuchungshaft sitzt. Der angesehene österreichische Verfassungsrechtsexperte Heinz Mayer stellt schon 2005 in einem Rechtsgutachten fest, dass die von der AFP zu verantwortenden Publikationen seit Jahrzehnten massiv gegen die Bestimmungen des NS-Verbotsgesetzes verstoßen. In einem Rechtsgutachten, das den Behörden vorliegt, heißt es zur Propaganda der AFP zusammenfassend: „Offenkundige und verbrämte Verherrlichung nationalsozialistischer Ideen und Maßnahmen, zynische Leugnung von nationalsozialistischen Gewaltmaßnahmen, eine hetzerische Sprache mit deutlich aggressivem Ton gegen Ausländer, Juden und ‚Volksfremde‘ sowie eine Darstellung ‚des Deutschen‘ als Opfer sind typische und stets wiederkehrende Signale.“⁹ Der mit der AFP eng verbundene Verein Dichterstein Offenhausen wird von den Behörden jahrzehntelang geduldet, bis sie ihn 1998 nach einem Offenen Brief zahlreicher bekannter Persönlichkeiten und einem Rechtsgutachten von Mayer wegen NS-Wiederbetätigung auflösen.

Die Identitären

Der Ursprung der Identitären Bewegung liegt in Frankreich und bezieht sich auf die in den 1960er-Jahren gegründete französische Neue Rechte. Nach dem Verbot der neonazistischen Gruppierung Unité radicale im Jahr 2012 gründet sich die Identitäre Bewegung in Frankreich. Mittlerweile existiert und agiert sie europaweit.

2012 treten Identitäre beim „Tag der Toleranz“ der Caritas erstmals in Österreich auf. Im März 2013 wird

aus zwei Gruppen der Identitären ein gemeinsamer österreichischer Verein gegründet. Die Identitären inszenieren sich als neue Jugendbewegung, die nichts mit Rechtsextremismus zu tun hat. Sie verstecken ihren Rassismus hinter Formulierungen wie „kulturelle Identität“. Dahinter steht die Überordnung des eigenen „Volks“, die ebenso für den klassischen Rechtsextremismus zutrifft. Feindbilder sind unter anderem die „Islamisierung Europas“ und der „Multikulturalismus“. Laut Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) stammen einige Wiener Mitglieder der Identitären aus dem organisierten Neonazismus. Auch mehrere jüngere Burschenschafter sind beteiligt.

Ein wichtiges Medium der Identitären wie auch vieler anderer rechtsextremer Strömungen ist das Internet. Die Facebook-Seite der Identitären ist ein Tummelplatz für Rechtsextreme.

Der Auftritt der Identitären ist jugendgerecht und spricht immer wieder aktuelle Probleme der Jugendlichen an. Nach Flashmobs und einer Besetzung der Votivkirche fand im Mai 2014 in Wien ein Aufmarsch der Identitären statt. Ziel war der Protest gegen die EU. Rund 100 Leute nahmen daran teil, darunter auch der bekannte Welser Rechtsextremist Ludwig R. Der Wiener Bürgermeister Michael Häupl (SPÖ) fordert das Verbot der Identitären, die er „neofaschistisch“ nennt. Der deutsche Verfassungsschutz und das DÖW stufen die Identitären als rechtsextrem ein.

Rechtsextremismus im Internet

Die rechtsextreme Szene entdeckt das Medium Internet schon früh. Seither nutzt sie es intensiv für Kommunikation und Propaganda. Das neonazistische Thule-Netz entsteht 1992/93. Die besondere Gefahr der Verbreitung rechtsextremer Ideologie durch das Internet liegt darin, dass auf diese Weise viele Jugendliche erreicht werden.

Im März 2009 wird in Österreich die neonazistische Website alpen-donau.info gegründet. Die Website geht aus alten Strukturen der Volkstreuen Außerparlamentarischen Opposition (VAPO) hervor und wird

über einen US-amerikanischen Server betrieben. Die zeitgeistig gestaltete Seite spiegelt den Generationenwechsel wider, der innerhalb der rechtsextremen Szene stattgefunden hat. Mittels Aktualitätsanspruch, moderner Ästhetik und einer „rebellischen“ Pose wird Neonazismus in Jugendkulturen verankert, zugleich Demokratie als „Ursache des Übels“ dargestellt. Rassismus, Antisemitismus und menschenverachtende Hetze bis hin zu Drohungen gegenüber antifaschistischen AktivistInnen sind weitere Elemente der Seite. Daneben bietet sie eine Plattform zum Austausch von Neonazis auch über Österreich und Deutschland hinaus. Im April 2011 geht alpen-donau.info nach der Verhaftung der Neonazis Gottfried Küssel, Felix Budin und Christian Wilhelm Anderle vom Netz. Alle drei sind mittlerweile rechtskräftig zu mehrjährigen unbedingten Haftstrafen verurteilt.

Im September 2011 erscheint die rechtsextreme Website „stolzundfrei.info“ im Internet. Die Seite wird von der ostösterreichischen Neonazi-Szene betrieben und ist teilweise als Nachfolgemedium für alpen-donau.info zu sehen. Auch Ähnlichkeiten zur Website der AFP sind zu erkennen. Nach den Verhaftungen bei Objekt 21 im Jänner 2013 geht die Seite in Wartung und ist mittlerweile nicht mehr abrufbar.

alpen-donau.info ist dagegen seit 2014 wieder online; betrieben wird sie vom Grazer Burschenschafter und früheren FPÖ-Jugendfunktionär Richard Pfingstl.¹⁰ Er verbreitet nun Texte, die vorsichtiger formuliert sind als die früher anonym geschriebenen. Via alpen-donau.info prangert er das NS-Verbotsgesetz im Allgemeinen sowie das „Schandurteil“ gegen seine nun inhaftierten „Kameraden“ an. Die Seite sorgt auch für mediales Aufsehen, weil Daten von Menschen, die bei der NS-Wiederbetätigungsstelle Anzeige erstattet haben, dort veröffentlicht werden. Seit September 2014 wird alpen-donau.info nicht mehr aktualisiert.

Auch im Bereich der Social Media ist die rechtsextreme Szene höchst aktiv und erweitert dadurch ihre „Zielgruppe“ erheblich. Beispielsweise wurde 2011 die Facebook-Gruppe Nationaler Widerstand Österreich eingerichtet, die für „nationale Interessen“ eintritt.



Auf einem Flohmarkt-Stand angebotene NS-Devotionalien.

NS-Devotionalien

NS-Devotionalien und NS-Schriften werden auf heimischen Flohmärkten immer wieder zum Kauf angeboten – manchmal sogar in großen Mengen. Dieses Angebot reicht von Hitler-Büsten über SS-Dolche bis zu hakenkreuzgeschmücktem Essbesteck, von *Mein Kampf* über den *Völkischen Beobachter* bis zur „Auschwitz-Lüge“. Dass manche FlohmarktveranstalterInnen, -betreiberInnen oder -standinhaberInnen so handeln, hat in den meisten Fällen nichts mit politischen Motiven ihrerseits zu tun. Einerseits hängt dieses Vorgehen oft mit mangelnden Kenntnissen der Rechtslage zusammen. Andererseits bringt der Verkauf von NS-Devotionalien und NS-Schriften beachtlichen Profit: KundInnen, die der rechtsextremen Szene angehören oder nahestehen, zahlen oft „Liebhaberpreise“. NS-Orden werden sogar billig nachproduziert und dann um ein Vielfaches verkauft. Viele FlohmarktveranstalterInnen,

-betreiberInnen oder -standinhaberInnen, die angezeigt werden, argumentieren damit, dass ihnen die Rechtslage nicht bekannt gewesen sei. Deswegen hat das MKÖ eine Informationsbroschüre herausgebracht, um diese Wissenslücke zu schließen.¹¹

Der Handel mit NS-Devotionalien ist auch im Internet sehr umfangreich, für Original-Devotionalien werden teils hohe Preise geboten. Häufig geschieht dies auf Plattformen, deren Sitz sich in Ländern befindet, die den Verkauf von NS-Devotionalien nicht verbieten – wie beispielsweise die USA. Bei österreichischen oder deutschen Seiten, die an die jeweiligen Gesetze der Länder gebunden sind, ist dies nicht der Fall.

Mittlerweile werden via Internet wesentlich mehr NS-Devotionalien verkauft als auf Flohmärkten, kann online das Verbot doch viel leichter umgangen werden.

Burschenschaften und pennale Verbindungen

Burschenschaften sind deutschnationale StudentInnenverbindungen, die auf den Beginn des 19. Jahrhunderts zurückgehen.¹² Das ursprünglich vorwiegend liberale Gedankengut wurde nach der gescheiterten Revolution von 1848 – besonders in Österreich – immer mehr durch extremen Deutschnationalismus und Antisemitismus ersetzt. Heute sind die Burschenschaften ein Hort demokratiefeindlichen Gedankenguts. Viele Burschenschaften in Deutschland und die meisten in Österreich gehören dem Dachverband Deutsche Burschenschaft an. Neben den Burschenschaften gibt es auch sogenannte pennale Verbindungen an Mittelschulen. Nicht verwechselt werden dürfen die Burschenschaften und pennalen Verbindungen mit den katholischen StudentInnen- und MittelschülerInnenverbindungen, die ihnen im Erscheinungsbild ähnlich sind. Die katholischen Verbindungen lehnen Deutschnationalismus und Rechtsextremismus ab.

Die Wiener akademische Burschenschaft Olympia hebt das Bekenntnis zur „deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft“ besonders hervor. Das DÖW stuft die

Olympia denn auch als rechtsextrem ein. 1961 muss sich die Burschenschaft auflösen, da mehrere Mitglieder in Bombenanschläge in Südtirol verwickelt sind und durch Spenden für ein in Italien verhaftetes Mitglied der „satzungsmäßige Wirkungskreis“ überschritten wurde. Viele der Mitglieder setzen ihre Tätigkeit in der Burschenschaft Vandalia fort und kehren 1973 wieder zur neu konstituierten Olympia zurück. Zu den bekanntesten Mitgliedern zählen der ehemalige Dritte Nationalratspräsident Martin Graf sowie der bereits verstorbene Gründer der verbotenen Nationaldemokratischen Partei (NDP), Norbert Burger.

Die oberösterreichische Burschenschaft Arminia Czernowitz führt im April 2010 in Linz eine Veranstaltung mit dem rechtsextremen Publizisten Richard Melisch¹³ durch. Beworben wird die Veranstaltung durch ein Plakat mit einem nur geringfügig veränderten NSDAP-Motiv. Der Linzer FPÖ-Obmann Detlef W. wird von verschiedenen Seiten scharf kritisiert: Er ist Vorzeigemitglied der Burschenschaft Arminia Czernowitz. Im Frühjahr 2013 tauchen Fotos von einem Besuch der Identitären Bewegung Salzburg bei der Identitären Bewegung Linz auf, und zwar in den Räumlichkeiten der Burschenschaft Arminia Czernowitz.

Dem Corps Alemannia Wien zu Linz gehören sowohl der oberösterreichische FPÖ-Landesobmann und -Landesrat Manfred Haimbuchner als auch sein Fraktionsobmann Günter Steinkellner an.¹⁴ Einst war auch NSDAP-Idol Horst Wessel (1907–1930) Mitglied dieser Verbindung.

In einer Presseaussendung hat die Betreiberfirma des Kongresszentrums in der Wiener Hofburg bekanntgegeben, dass ihre Räumlichkeiten „aufgrund der aktuellen politischen und medialen Dimension, welche die Abhaltung des WKR-Balles in den letzten Jahren angenommen hat, nach der Ballsaison 2012 nicht mehr als Veranstaltungsstätte“¹⁵ zur Verfügung stünden. Am 1. Februar 2013 fand in der Hofburg dafür der 1. Wiener Akademikerball statt. Ein Ball, der dieselbe Funktion inne hat wie der zuvor veranstaltete WKR-Ball. Der Wiener Korporationsring (WKR) selbst ist ein

Zusammenschluss von aktuell 21 deutschnationalen Verbindungen bzw. laut Eigendefinition die „Arbeitsgemeinschaft der farbentragenden Wiener Hochschulkorporationen“.¹⁶ Der WKR ist nicht per se rechtsextrem, wird aber von als rechtsextrem eingestuften Burschenschaften dominiert.¹⁷ Bekanntes Beispiel: die Olympia. Zu den Gästen des Balls zählten in den vergangenen Jahren immer wieder hohe Funktionäre rechtsextremer Parteien und Organisationen. Der Ball gilt als eines der etabliertesten gesellschaftlichen Ereignisse der extremen Rechten in Europa. Trotz zahlreicher Proteste fand auch im Jänner 2014 der Wiener Akademikerball wieder in der Wiener Hofburg statt.

Im Juni 2014 wird von mehreren rechtsextremen Burschenschaften das „Fest der Freiheit“ in Wien veranstaltet, als Versuch, die bürgerlich-demokratische Revolution von 1848 zu vereinnahmen. Statt des groß angekündigten Marsches in der Wiener Innenstadt kommen rund 90 „Schlagende“ in das Palais Palffy, um einem einschlägigen Vortrag zu lauschen. Vor den Toren des Palais protestieren rund 2.000 AntifaschistInnen gegen die Geschichtsfälschungen der Ewiggestrigen. Parteien, Organisationen, Bündnisse und GeschichtswissenschaftlerInnen verurteilen öffentlich den Versuch „rechtsradikaler Splittergruppen“, die „gesamteuropäische Revolution von 1848“ für ihre Zwecke zu missbrauchen.

Drohungen und Anschläge gegen antifaschistische Personen und Organisationen

Im November 2008 erhalten engagierte AntifaschistInnen – darunter der Welser Bürgermeister Peter Koits und der Landtagsabgeordnete Gunther Trübswasser – Morddrohungen.

Im März 2011 erhält der Linzer Datenforensiker Uwe Sailer, der in der neonazistischen Szene recherchiert, per Post einen Strick mit Henkersknoten zugeschickt.

Im Juli 2011 prügeln mehrere Rechtsextremisten in der Welser Innenstadt auf PassantInnen ein. Drei

Schwerverletzte müssen ins Krankenhaus gebracht werden.

Im Oktober 2011 werden vom Oberlandesgericht Linz zwei Rechtsextremisten wegen falscher Beweisaussage und Verleumdung zu bedingten Freiheitsstrafen von zehn Wochen und fünf Monaten verurteilt. Sie haben im Oktober 2010 einen jungen Antifaschisten zu Unrecht beschuldigt, er habe einen von ihnen im Umfeld eines rechtsextremen Treffens in Offenhausen mit dem Auto angefahren.

Im Februar 2012 werden in Wels Brandanschläge auf ein Gebäude der Volkshilfe, die ein Integrationsbüro betreibt, sowie auf ein von türkischen EinwanderInnen bewohntes Haus verübt. Acht Menschen erleiden Rauchgasvergiftungen. Außerdem wird ein Mahnmal, das an einen neonazistischen Brandanschlag im Jahr 1997 erinnert, mit einem „Hitler-Gesicht“ beschmiert.

Im Mai 2012 werden vom Landesgericht Linz vier Jugendliche, die in Freistadt NS-Parolen gerufen und mit einem Gewehr auf ein islamisches Gebetshaus geschossen haben, zu bedingten Freiheitsstrafen zwischen drei und dreizehn Monaten verurteilt.

Im Februar 2013 werden vom Landesgericht Ried im Innkreis drei junge Rechtsextremisten wegen NS-Wiederbetätigung zu bedingten Freiheitsstrafen von jeweils sechs Monaten verurteilt. Sie haben unter anderem mit einem Bombenanschlag gedroht und am Ende einer antifaschistischen Demonstration in Braunau eine Rauchgranate geworfen. Vor Gericht stehen sie zu ihrer Gesinnung.

Im Oktober 2013 bedroht die Userin „Irena S“ in der rassistischen Facebook-Gruppe „I mog Wels nimma!“, in der auch der bekannte Rechtsextremist Ludwig R. als Administrator aktiv ist, den Welsler Bürgermeister Peter Koits mit einer Bombe. Das Titelbild der Facebook-Seite wird mit den Worten „Linksradikaler Ausländer-Bürgermeister“ geziert. „Irena S“ trägt auf Fotos T-Shirts von Neonazi-Organisationen wie Blood & Honour oder Arische Bruderschaft. Der Linzer Datenforensiker Uwe Sailer erstattet Anzeige wegen gefährlicher Drohung und schwerer Nötigung. Die Facebook-Seite ist bis heute aktiv.

Ebenfalls im Oktober überfallen 30 rechtsextreme Hooligans der Wiener Austria-Fangruppe Unsterblich Wien die Räumlichkeiten des MigrantInnenvereins ATIGF im Ernst-Kirchweger-Haus (EKH) in Wien-Favoriten. Sie prügeln und verletzen ein Vorstandsmitglied der AK-Fraktion Kommunistische Gewerkschaftsinitiative-International (KOMintern). Dann werden sie von ATIGF-Mitgliedern aus dem Haus gedrängt. Die herbeigerufene Polizei nimmt neun Angreifer fest. Obwohl gegen diese Rechtsextremisten schon Anzeigen wegen Gewaltdelikten und Wiederbetätigung vorliegen, wird keine Untersuchungshaft verhängt. Alle am Überfall beteiligten Hooligans werden angezeigt. Die Wiener Austria hat sich von den braunen Hooligans klar und glaubwürdig distanziert: Der Status als offizieller Fanklub sei Unsterblich Wien im Jänner 2014 aberkannt worden, es gebe zahlreiche Stadion- und Hausverbote.

Internationale Vorfälle

In Griechenland ersticht ein Aktivist der neonazistischen Partei Goldene Morgenröte (Chrysi Avgi) im Herbst 2013 den antifaschistischen Künstler Pavlos Fyssas. Bereits in den beiden Jahren davor werden zahlreiche rechtsextreme Überfälle auf Einwanderer und Linke verübt. Sie haben vier Tote und rund 400 Verletzte zur Folge. Doch erst die Ermordung von Fyssas führt zu großen Demonstrationen im ganzen Land. Auch international gibt es breite Proteste, was endlich zu einem Durchgreifen des Staats gegen die Goldene Morgenröte führt: Der Parteivorsitzende Nikolaos Michaloliakos, sein Stellvertreter Christos Pappas, der Parteisprecher Illias Kasidiaris sowie siebzehn weitere Abgeordnete und Funktionäre werden von einer Antiterrorereinheit verhaftet. Der Vorwurf lautet auf Bildung einer kriminellen Vereinigung. 2014 wird gegen sämtliche Abgeordnete der neonazistischen Partei wegen Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung ermittelt. Acht Abgeordnete sitzen in Untersuchungshaft. Die Prozesse dürften 2015 stattfinden. Parteivorsitzen-

der Nikos Michaloliakos, der die Goldene Morgenröte in den 1980er-Jahren gegründet hat, macht aus seiner Bewunderung für Adolf Hitler keinen Hehl. Bei der EU-Wahl Ende Mai 2014 durften die Neonazis trotzdem antreten: Sie kamen auf 9,3 Prozent der Stimmen, was drei Sitzen im neuen EU-Parlament entspricht.

In Deutschland hat die 2011 aufgeflogene Terrorzelle Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) möglicherweise mehr Morde begangen als die zehn bisher bekannten. Im Juli 2014 überprüfen die Sicherheitsbehörden rund 700 Tötungsdelikte auf rechtsextreme Motive. Das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* berichtet, dass Spuren von den 1995 in Sachsen ermordeten Brüdern Sven und Michael Silbermann zum NSU-Killer Uwe Mundlos führen.¹⁸ Sven Silbermann war Neonazi-Skinhead, galt in der Szene aber als Verräter, weil er aussteigen wollte. Er könnte deswegen getötet worden sein; sein Bruder, weil er die Täter erkannt hatte.

In Deutschland kommt es im Oktober 2014 zu einer brutalen Straßenschlacht von Rechtsextremisten mit der Polizei: Rund 4000 gewaltbereite Hooligans randalieren bei einer Demonstration gegen Islamismus in der Kölner Innenstadt. Sie verletzen 44 Polizisten, einen davon schwer.

Rechtsextremismus in Verbindung mit KZ-Gedenkstätten, Denkmälern und Mahnmalen

Im Februar 2009 wird die KZ-Gedenkstätte Mauthausen mit einer sowohl jüden- als auch islamfeindlichen Parole beschmiert. Die gleiche rechtsextreme Parole wird im Juni desselben Jahres auf einem Linzer Kindergarten entdeckt. Ein Jahr später, im März 2010, wird die KZ-Gedenkstätte Mauthausen neuerlich mit einer rassistischen und antisemitischen Parole beschmiert.

Im Mai 2009 attackieren jugendliche Täter bei einer Gedenkfeier in Ebensee KZ-Überlebende. Ein Jahr später kritisiert das Mauthausen Komitee Österreich, dass die Staatsanwaltschaft Wels noch immer keine strafrechtlichen Konsequenzen gezogen hat. Erst im

Dezember 2010 werden drei der Täter zu bedingten Freiheitsstrafen bis zu sechs Monaten verurteilt. Gegen diese Urteile werden Rechtsmittel eingebracht. Ein vierter Jugendlicher wird im Zweifel freigesprochen. Im Juni 2011 werden vom Oberlandesgericht Linz die bedingten Freiheitsstrafen für die drei Täter bestätigt.

In Polen wird im Dezember 2009 in der KZ-Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau der Schriftzug „Arbeit macht frei“ gestohlen. Zwei Jahr später wird der Auftraggeber des Diebstahls zu zwei Jahren und acht Monaten Haft verurteilt.

Im Mai 2010 wird in Ansfelden eine Gedenktafel, die an den Todesmarsch der ungarischen JüdInnen erinnerte, zerstört. Bereits davor wurde in Ansfelden eine Kapelle verwüstet und mit rechtsextremen Parolen beschmiert.

Im Herbst 2013 werden in der Stadt Salzburg neun „Stolpersteine“, die an Opfer des Nationalsozialismus erinnern, mit Teer beschmiert. Das Personenkomitee Stolpersteine erstattet Anzeige wegen Wiederbetätigung. Ein 20-jähriger Arbeitsloser gesteht, 31 „Stolpersteine“ beschmiert zu haben. Mehrere Jugendliche im Alter von 16 bis 20 Jahren dürften ihm dabei geholfen haben. Der Haupttäter ist im Vorjahr bereits verurteilt worden, weil er auf Facebook Parolen wie „Bringt alle Türken um“ gepostet hatte. Er wird wegen Wiederbetätigung angezeigt. Allerdings kommt es in der Folge immer wieder zu rechtsextremen Schmieraktionen. Deshalb sollen „Stolpersteine“ in der Stadt Salzburg mit einem harten, glasartigen Überzug geschützt werden. Obwohl in Salzburg wegen der vielfachen Schändung von „Stolpersteinen“ zwei Rechtsextremisten verhaftet und drei weitere auf freiem Fuß angezeigt worden sind, kommt es im Dezember 2013 zu einer neuerlichen Schmieraktion: Das Ehrenmal für NS-Opfer auf dem Salzburger Kommunalfriedhof wird mit dem Namen des SA-Führers Horst Wessel verunstaltet. Das Doppel-S ist bezeichnenderweise in Runenschrift ausgeführt. Vermutet wird eine zweite TäterInnengruppe, weil sich die Vorgangsweise von der Schändung der „Stolpersteine“ deutlich unterscheidet. Die neonazis-

tische Anschlagserie in Salzburg wird im Jänner 2014 fortgesetzt: Unbekannte Täter beschmieren den Davidstern vor der Synagoge mit gelber Farbe. Im Februar findet deshalb vor der Synagoge eine antifaschistische Mahnwache statt, an der auch der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg, Marko Feingold teilnimmt. Der Verfassungsschutz ermittelt. Doch die Serie rechtsextremer Anschläge in der Stadt Salzburg reißt nicht ab. Nicht zufällig in der Nacht von 9. auf 10. November 2014 wird das Denkmal für NS-Opfer auf dem Salzburger Kommunalfriedhof erneut geschändet. Die Fahndungserfolge der Sicherheitsbehörden sind bisher gering. Gegen zwei mutmaßliche Straftäter wird Anklage erhoben, doch die braune Szene zeigt sich davon unbeeindruckt.

Im Mai 2014, vier Jahre nach der letzten rechtsextremen Schmiererei, wird die KZ-Gedenkstätte Mauthausen neuerlich geschändet: Nur wenige Tage vor der Internationalen Befreiungsfeier taucht auf den Mauern der KZ-Gedenkstätte eine rechtsextreme Parole auf. Nach der neuerlichen Schändung der KZ-Gedenkstätte verstärken SPÖ und Grüne ihre Anstrengungen, um die Landespolitik und die Sicherheitsbehörden endlich zu wirksamen Maßnahmen gegen den Rechtsextremismus zu bewegen: Die SPÖ fordert im Verfassungsausschuss des Landtags einen Rechtsextremismus-Gipfel, an dem auch antifaschistische Organisationen und ExpertInnen teilnehmen sollen, die zügige Strafverfolgung einschlägiger TäterInnen sowie einen besseren Schutz von Gedenkstätten und Mahnmalen. Zusätzlich wird eine Belohnung von 10 000,- EUR zur Findung der TäterInnen ausgeschrieben. In diesem Monat wurde jedoch nicht nur die KZ-Gedenkstätte Mauthausen mit einer Neonazi-Parole, sondern auch der Grabstein eines türkischen Mädchens auf dem Friedhof von Mauthausen mit einem Hakenkreuz beschmiert. Die Pfarre Mauthausen verhüllt daraufhin das in der Mitte des Friedhofs befindliche große Kreuz und bringt folgende Aufschrift an: „Dieser Ort des Friedens wurde mit einem Hakenkreuz geschändet, mit dem Symbol eines Regimes, das Menschen und Leben in unfass-

barer Grausamkeit und Systematik entwürdigte und vernichtete.“ So setzt die Pfarre ein Zeichen der Solidarität mit den Angehörigen des verstorbenen Kinds.

In Deutschland wird Anfang November 2014 die historische Eingangstür der KZ-Gedenkstätte Dachau mit dem Schriftzug „Arbeit macht frei“ gestohlen. Dieser Diebstahl sorgt für Entsetzen über die Grenzen Deutschlands hinaus. Die KZ-Gedenkstätte Dachau schreibt eine Belohnung von 3 000,- EUR aus, um die DiebInnen ausfindig zu machen. Außerdem wird eine Videoüberwachung in der Nacht überlegt. Dabei stellt sich die Frage, wie angebracht eine solche Überwachung an einem Gedenkort ist.

Rechtsextreme Schmierereien, Diebstähle in KZ-Gedenkstätten, RechtsextremistInnen, die sich vor KZ-Gedenkstätten mit dem Hitlergruß und einschlägigen T-Shirts fotografieren lassen, Angriffe auf Überlebende sowie Schändungen von Gedenksteinen und Denkmälern sind nur ein Teil der oben erwähnten vielfältigen Erscheinungsformen des Rechtsextremismus.

Ziele und Funktionen von KZ-Gedenkstätten

Die Ziele und Funktionen der Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus haben sich wie die Erinnerungskultur seit dem Zweiten Weltkrieg verändert. KZ-Gedenkstätten haben mehrere Funktionen: Einerseits sind sie ein Ort des Gedenkens, ein Ort des Trauerns für Angehörige und Überlebende, andererseits haben sie die aufgrund der aktuellen Tendenzen immer wichtiger werdende Aufgabe der historischen Wissensvermittlung als Lernort, der einen ständigen Bezug zur Gegenwart herstellt. Dies bedeutet nicht nur die Leiden der Opfer, sondern auch die Motive der TäterInnen, die Strukturen und Methoden der Herrschaftssysteme, die gesellschaftlichen Zusammenhänge sowie Vor- und Nachgeschichte der Verbrechensorte darzustellen. Die Auseinandersetzung mit dem Vergangenen soll zu einer Sensibilisierung für Gefährdungen der Menschenrechte in der Gegenwart

und zum Engagement für die Grundwerte der Demokratie beitragen. In jedem Fall ist es notwendig, Mechanismen gesellschaftlicher Stigmatisierung und Ausgrenzung auch in Bezug auf faschistische Verbrechen in anderen Ländern und bis in die Gegenwart zu thematisieren. Unabdingbar ist hier für Jugendliche eine umfassende Vor- und Nachbereitung. Als konsequente Fortsetzung eines individualisierten Geschichtsverständnisses und als wichtiges Mittel gegen menschenfeindliche Tendenzen ist die persönliche „Zivilcourage“ anzusehen. Das ist auch die einzige annähernd konkrete „Lehre“, die gerade junge Menschen aus der öffentlich vermittelten Erinnerung mitnehmen können.

Die Wirkungsweise totalitärer Regime auf die Ebene der Zivilcourage Einzelner herabzubrechen ist aber eine unzulässige Verkürzung. Das Einbinden einer system- und ideologiekritischen Perspektive (etwa im Hinblick auf Antisemitismus und rassistisches Gedankengut) in die Arbeit von KZ-Gedenkstätten erscheint notwendig. Die Beschäftigung mit sozioökonomischen Rahmenbedingungen und ideellen Traditionen, die den Aufstieg rechtsextremer Bewegungen begünstigt haben und begünstigen, ist dafür Voraussetzung. In der Gedenkstättenarbeit muss neben der Auseinandersetzung mit der Geschichte der Opfer auch die Auseinandersetzung mit den Mechanismen, die zu den Konzentrationslagern sowie zur TäterInnen- und MittäterInnenenschaft so vieler geführt haben, erfolgen. Dazu gehört ebenfalls eine intensive Auseinandersetzung mit der aktuellen rechtsextremen Szene. Die MitarbeiterInnen von KZ-Gedenkstätten müssen über diese Szene und ihre Entwicklungen permanent informiert werden.

Das Ergebnis der Umfrage des Linzer Market Instituts – im Auftrag des *Standard* zum 75. Jahrestag des „Anschlusses“ Österreichs an Hitler-Deutschland durchgeführt – zeigt deutlich, wie wichtig auch diesbezüglich die Arbeit der KZ-Gedenkstätten als Lernort ist: 61 Prozent der Befragten wünschen sich einen „starken Mann“ an der Spitze Österreichs. Nur 15 Prozent meinen, dass sich Österreich 1938 gegen den „Anschluss“

militärisch hätte wehren sollen. 42 Prozent sagen, dass unter Hitler nicht alles schlecht war. 54 Prozent glauben, dass die NSDAP durchaus Chancen hätte, wenn sie in Österreich bei Wahlen antreten könnte.

Antifaschistische Aktionen

Bei den angeführten Streiflichtern auf rechtsextreme Vorfälle und Handlungsbereiche sind auch immer wieder antifaschistische Aktionen sichtbar, die einen Teil der Handlungsmöglichkeiten gegen Rechtsextremismus aufzeigen. Es beginnt mit einzelnen zivilcouragierten Handlungen, wie die des Domprobstes von Regensburg, Wilhelm Gegenfurtner, der eine NPD-Kundgebung durch ein Dauerläuten der Domglocken auflöste.

Ein wesentlicher Teil des Widerstands ist der vielfältige zivilgesellschaftliche Protest, der sich in Netzwerken, Organisationen, Bündnissen und Aktionen von AntifaschistInnen ausdrückt. Im November 2014 funktionieren AntifaschistInnen einen „Trauermarsch“ von Neonazis in der bayerischen Stadt Wunsiedel zu einem unfreiwilligen Spendenlauf um: Für jeden Meter, den die rund 200 Rechtsextremisten gehen, spenden Unternehmen und Privatleute aus der Region zehn Euro an „Exit“ – eine Organisation, die beim Ausstieg aus der braunen Szene hilft. 10 000,- Euro kommen zusammen. Die „Laufstrecke“ ist mit satirischen Transparenten wie „Wenn das der Führer wüsste ...“ und „Endspurt statt Endsieg“ gesäumt. Die Neonazis erhalten sogar „Marschverpflegung“: Bananen mit der Aufschrift „Mein Mampf“.

Beratungsstellen und Ausstiegshilfe

Diese Aktion macht auch deutlich, was in Österreich fehlt: Beratungsstellen gegen Rechtsextremismus und eine Hilfsorganisation für den Ausstieg aus der rechtsextremen Szene.

Bisherige Beratungsstellen wurden von zivilgesellschaftlichen Organisationen initiiert und aus eigenen

Mitteln finanziert. Eine Unterstützung auf Bundesebene blieb bisher aus. Genauso wenig wird auf die Forderung nach einem Programm für Aussteiger aus der rechtsextremen Szene reagiert. Dabei zeigt sich dessen Notwendigkeit dem Mauthausen Komitee Österreich durch wiederkehrende Anrufe von Ausstiegswilligen aus der rechtsextremen Szene. Gemeinsam mit StreetworkerInnen und durch die Unterstützung von Exit Deutschland konnte trotzdem geholfen werden. Eine Antwort des zuständigen Innenministeriums zu diesem Thema ist ausständig. Darüber hinaus stellen auch politische Parteien in Österreich immer wieder Forderungen, wie beispielsweise nach einer intensiveren grenzüberschreitenden Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden in Deutschland und Österreich. Die Verflechtung der rechtsextremen Szene in beiden Ländern ist klar ersichtlich, die europaweite Vernetzung zeigt sich nicht zuletzt jedes Jahr beim Akademikerball in der Wiener Hofburg. ■

- 1 Zur Zahl der rechtsextremen Tathandlungen vgl. die österreichischen Verfassungsschutzberichte der Jahre 2006 bis 2014 (http://www.bmi.gv.at/cms/bmi_verfassungsschutz); zur Verhetzung vgl. <http://derstandard.at/2000002311484/Nur-wenige-Verhetzungsverfahren-landen-vor-Gericht> (Zugriff auf sämtliche Websites, falls nicht anders angegeben, am 23.1.2015). Zur Zahl der Hinweise bei der Internet-Meldestelle für NS-Wiederbetätigung vgl. <http://kurier.at/chronik/oesterreich/oesterreichs-gotteskrieger-im-visier-der-staatsschuetzer/71.817.779>.
- 2 Heribert Prantl: Bundesverfassungsgericht macht Bock zum Gärtner (<http://www.sueddeutsche.de/politik/npd-verbot-bundesverfassungsgericht-macht-bock-zum-gaertner-1.423365>). Zu Eckhard Jesse vgl. weiters <http://antinazi.files.wordpress.com/2009/12/otto-kohler-das-war-jesses-geschos.pdf>; http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20140320_OTS0079/mauthausen-komitee-und-antifa-netzwerk-scharfe-kritik-an-skandalurteil-in-wiener-neustadt; [<rechts/archiv/maerz-2014/freispruch-fuer-nvp-programmschreiber>.

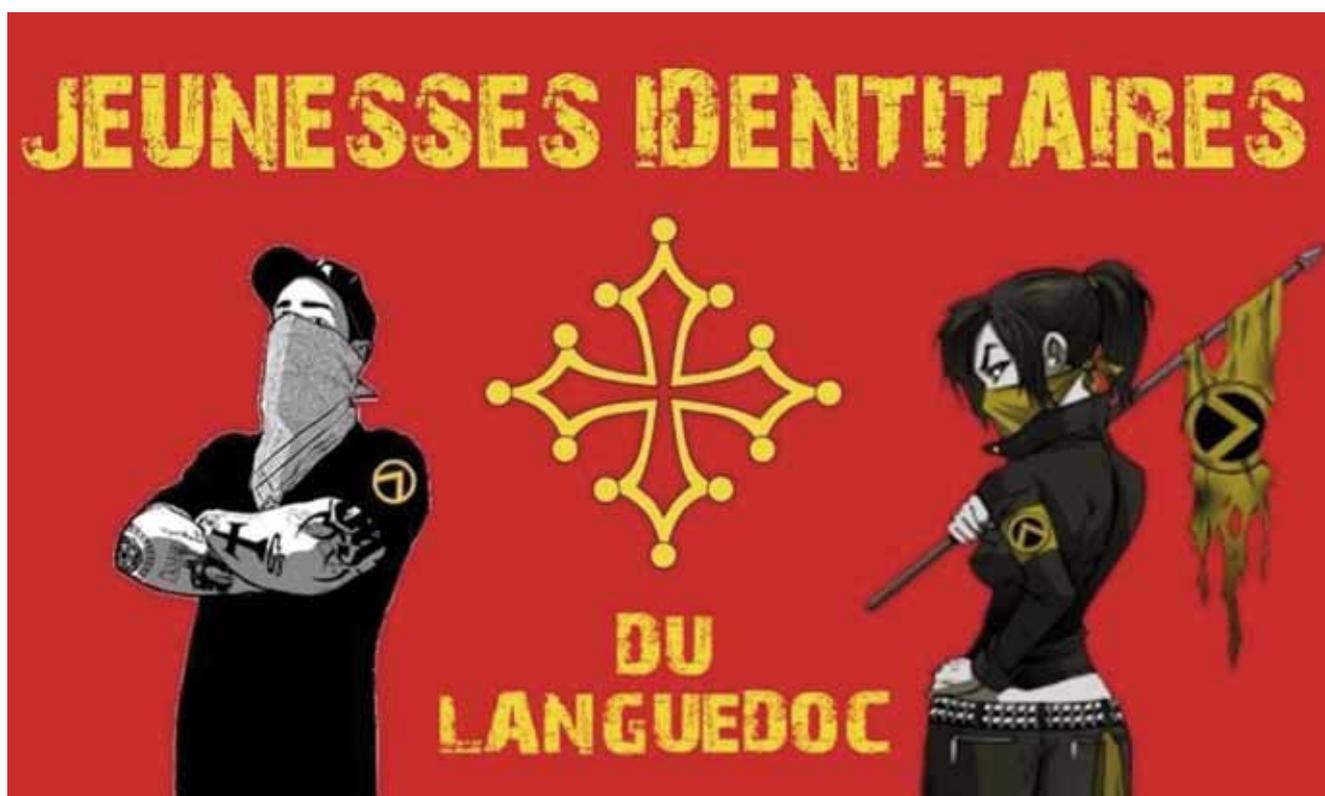
 - 3 Zu den vertretungsbefugten VertreterInnen des Witikobunds vgl. die Schriftliche Anfrage der Abgeordneten Karl Öllinger, Kolleginnen und Kollegen an die Bundesministerin für Inneres betreffend rechtsextremen „Witikobund“, XXIV. GP \(\[http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/J/J_07741/imfname_207117.pdf\]\(http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/J/J_07741/imfname_207117.pdf\)\) und die entsprechende Anfragebeantwortung durch die Bundesministerin für Inneres vom April 2011 \(\[http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/AB/AB_07647/fname_215002.pdf\]\(http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/AB/AB_07647/fname_215002.pdf\)\).
 - 4 Im Fall des Neonazi-Netzwerks Objekt 21 wurden schon mehrere, teilweise bereits rechtskräftige Urteile gefällt, in denen über eine Reihe von AktivistInnen des Netzwerks teilweise hohe Freiheitsstrafen wegen zahlreicher Verbrechen verhängt wurden.
 - 5 Vgl. <http://kurier.at/chronik/oberoesterreich/desselbrunn-fpoe-face-book-freundschaft-mit-fuehrungsriege-von-objekt-21/25.587.499>.
 - 6 Vgl. <http://www.doew.at/erkennenrechtsextremismus/neues-von-ganz-rechts/archiv/november-2013/urteile-im-objekt-21-prozess#manuel-spindler>.
 - 7 <http://derstandard.at/1381370733881/Urteile-im-Objekt-21-Neonazi-Prozess>. Zu Werner Tomanek vgl. weiters <http://www.profil.at/articles/0923/560/243718/der-oesterreicher-die-seiten-nationalratspraesidenten-graf> sowie <http://derstandard.at/1381369461646/Objekt-21-Wiederbetaetigung-im-Bauernhof-vor-Gericht>.
 - 8 Eine Auseinandersetzung mit dieser Thematik erfolgt auch in: Günter Morsch/Bertrand Perz \(Hg.\): Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung. Unter Mitarbeit von Astrid Ley \(Berlin 2011\).
 - 9 Rechtsgutachten von o. Univ. Prof. DDR. Heinz Mayer über die „Arbeitsgemeinschaft für demokratische Politik“ \(AFP\) und den „Bund freier Jugend“ \(BfJ\) \(Wien 2005\), S. 14, \[http://www.doew.at/cms/download/edpm0/gutachten_afp.pdf\]\(http://www.doew.at/cms/download/edpm0/gutachten_afp.pdf\).
 - 10 \[http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/3850125/Alpen-Donau_Schutz-fur-Tippgeber\]\(http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/3850125/Alpen-Donau_Schutz-fur-Tippgeber\).
 - 11 Diese Broschüre steht auf der Website des Mauthausen Komitee Österreich \[www.mkoe.at\]\(http://www.mkoe.at\) zum kostenlosen Download zur Verfügung.
 - 12 Siehe dazu nun allgemein Bernhard Weidinger: „Im nationalen Abwehrkampf der Grenzlanddeutschen“. Akademische Burschenschaften in Österreich nach 1945 \(Wien 2015\).
 - 13 Richard Melisch ist u. a. Autor der antisemitischen Agitationsschrift „Krisengebiet Nahost“.
 - 14 <http://kurier.at/chronik/oberoesterreich/manfred-haimbuchner-horst-wessel-ist-bei-uns-schon-lange-kein-mitglied-mehr/3.834.279>.
 - 15 \[http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20111201_OTS0283/wiener-korporationsball-2012-zum-letzten-mal-in-der-hofburg-wienna\]\(http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20111201_OTS0283/wiener-korporationsball-2012-zum-letzten-mal-in-der-hofburg-wienna\).
 - 16 <http://www.wkr.at/info.php> \(Zugriff am 14.6.2011\).
 - 17 Andreas Peham \(DÖW\), zit. nach <http://derstandard.at/1295571016860/Rechtes-Fest-Fuenf-Fragen-und-Antworten-zum-WKR-Ball> \(Zugriff am 14.6.2011\).
 - 18 <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-127396609.html>.](http://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/neues-von-ganz-

</div>
<div data-bbox=)

Andreas Peham

Alte Rechte im neuen Kleid

Zu den aktuellen Modernisierungsversuchen des organisierten Rassismus



Identitäre: zeitgeistig-jugendkulturkompatibler Rechtsextremismus (sämtliche Abbildungen dieses Beitrags Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes).

Rechtsextremismus als politisches Syndrom ist bei allen Kontinuitäten weit davon entfernt, ein statisches Phänomen zu sein. Vielmehr wird er permanent inhaltlich wie formal an die politischen und hegemonialen Bedingungen angepasst, jedoch ohne dass dabei sein ideologischer Kern, das antiliberal-völkische Primat¹, aufgeweicht würde. Auf die wachsende Ablehnung, das Scheitern bei Wahlen und – in man-

chen Ländern – behördliche Verbote neofaschistischer und neonazistischer Artikulationsformen reagierten extreme Rechte in Westeuropa ab den späten 1960er-Jahren mit (mehr oder minder glaubwürdigen) Distanzierungen gegenüber ihren unmittelbaren Vorläufern. Diese zuerst in Frankreich einsetzenden Versuche von „Gegen-Intellektuellen“², faschistisches Gedanken-gut „von Hitler zu befreien“³, werden gemeinhin als



Burschenschaftler im Aufbruch von rechts.

„neurechts“ bezeichnet. Gegen die unkritische Übernahme dieser Selbstbezeichnung wandte Willibald I. Holzer ein, dass sich so „manche vorschnell als solche entdeckte programmatische Innovation moderner Gruppierungen [...] sehr rasch als oft nur geringfügig modifizierte Aktualisierung faschistischer oder vorkommunistischer Ausprägungen rechtsextremer Ideologie [erweisen]“⁴. Tatsächlich sieht die sogenannte Neue Rechte zumeist sehr alt aus, wenn man ihre Positionen einer genaueren Analyse unterzieht. Gerade in Österreich handelt es sich bei dieser Selbstbezeichnung von Rechtsextremen um einen Begriff, der mehr für neue Strategien und Formen als für neue Inhalte steht. Wenn im Folgenden dennoch von Neuer Rechte die Rede sein wird, dann bedeutet dies nicht, die im Begriff enthaltene Behauptung einer Innovation zu akzeptieren. Auch wird die neurechte Abgrenzung vom Neonazis-

mus nicht als Ausdruck demokratischer Gesinnung genommen, zumal diese Abgrenzung doch vor allem strategisch und bloß durch Differenzen hinsichtlich der politischen Strategie („Marsch durch die Institutionen“ statt „Systemüberwindung“) und der Zielgruppe (intellektuelle Eliten statt „kleine Leute“) motiviert ist.

Neue Rechte in Österreich

Lange bevor die Identitären 2012 die politische Bühne betraten⁵, versuchten Rechtsextreme (mit Vergangenheit im Neonazismus) bereits, ihrer Szene ein moderneres Outfit zu verpassen. Bezeichnenderweise liefen diese Versuche ebenfalls unter dem Label „Identität“ – so nannte sich eine Jugendzeitschrift im Aula-Verlag zu Beginn der 1990er-Jahre. Es war maßgeblich Jürgen Hatzenbichler, der damals „neurechte“ Theorien aus Frankreich importierte und für das völkisch-korporierte Milieu publizistisch aufbereitete. Der pennale Burschenschaftler Hatzenbichler musste sich jedoch schon Mitte der 1990er-Jahre sein Scheitern eingestehen: Nach jahrelanger vergeblicher Missionierungstätigkeit beklagte er resignierend, dass die „Positionen der Alten Rechten [...] leider auch im Bereich der Korporationen vielfach noch heruntergeleiert werden.“⁶ Tatsächlich ist der alte oder herkömmliche (parteilörmige wie subkulturelle) Rechtsextremismus in Österreich zu erfolgreich, als dass er einer neuen Strategie wie des metapolitischen Kampfs um die kulturelle Hegemonie bedürfte. Auch fehlt im Falle Österreichs ein zentrales Gründungsmoment der Neuen Rechten – die ideologische Vorherrschaft der Linken und Liberalen. Weil, wie ein deutscher Antiliberaler es einmal voller Neid auf den Punkt brachte, „die weltweite Kulturrevolution von 1968 in Österreich keine nennenswerten Flurschäden angerichtet“⁷ und es hierzulande „keine Umerziehung“⁸ gegeben habe, hat die Selbststilisierung neurechter österreichischer Kulturkämpfer als Tabubrecher so viel Operettenhaftes. Anstelle der Realität setzen sie einen Popanz aus politischer Korrektheit und angeblichen Denkverboten, um sich als widerständig und oppositionell inszenieren zu können. Gerade am

Beispiel des Rassismus lässt sich zeigen, dass im Gegensatz zu rechtsextremen Behauptungen es nicht zu einer Verengung des Sagbarkeitsraumes gekommen ist. Vielmehr ist von einer Normalisierung rassistischer Diskurse auszugehen.⁹

Dass es dennoch auch in Österreich jüngst zu einem neuerlichen Aufflackern neurechter Politikkonzeptionen (in Form der Identitären) gekommen ist, scheint mehr der zunehmenden europäischen Vernetzung extremer Rechter als den konkreten hegemonialen Verhältnissen im Land geschuldet zu sein. Daneben sind dafür der erhöhte Repressionsdruck auf die neonazistische Szene seit Ende 2010 und massive Rekrutierungsschwierigkeiten vieler deutsch-völkischer Studentenverbindungen verantwortlich zu machen. Schließlich decken die auf außerparlamentarischen Aktionismus und popkulturelle Inszenierungen spezialisierten Identitären im Gegensatz zu herkömmlichen rechtsextremen Gruppen eine gestiegene Nachfrage von Seiten erlebnisorientierter Jugendlicher ab. Was so mancher Alter Herr als Anpassung an den linken Zeitgeist und die amerikanisierte Massenkultur verdammten mag, stellt in Wahrheit eine notwendige Voraussetzung für die Hegemoniefähigkeit unter Jugendlichen dar. Gleiches gilt für die Distanzierung vom Nationalsozialismus und von allen Versuchen, diesen in neuen Formen wieder massenwirksam zu machen. Die von Neuen Rechten erstrebte „Salonfähigkeit durch Selbstverleugnung“¹⁰ wird von den Identitären auf die Spitze getrieben: Nun will man nicht nur nicht länger rassistisch, sondern auch nicht einmal mehr rechts sein.

Neuer Rassismus: Kulturalismus

Am Beispiel des Rassismus, einem integralen Bestandteil des rechtsextremen Syndroms, sollen im Folgenden die Brüche und Kontinuitäten zwischen Neuem und Altem herausgearbeitet werden. Während in Süd-Osteuropa die alten Feindbilder (Juden, „Zigeuner“ usw.) weiter kultiviert werden, sind wir in Westeuropa seit geraumer Zeit mit nachhaltigen Modifizierungen des Rassismus konfrontiert. Wandelte sich

dieser schon in den 1980er-Jahren vom biologischen zum kulturellen (Antiimmigrations-)Rassismus, so erfuhr er nach der Jahrtausendwende schließlich seine antimuslimische Aufladung. In ihrem Kampf gegen *Islamisierung* und für den Erhalt von *kultureller Identität* kommen Rechtsextreme heute um vieles weiter, als sie das einst in ihrem Kampf gegen *Umvolkung* oder *Überfremdung* sich erträumten. Etwas zeitverzögert sprangen auch Neonazis auf den Zug der Modifizierung auf, wobei in ihrem Fall die Kontinuität zum alten Antisemitismus und Rassismus aber noch offensichtlicher ist: „Was unseren Vätern der Jud, ist uns die Moslembrut. Seid auf der Hut! 3. Weltkrieg – 8. Kreuzzug“, „Türk' und Jud', giftig's Blut“, „Türkenrass ab ins Gas. Sieg Heil“ schmierten etwa bis heute nicht gefasste Neonazis seit 2009 auf die Mauern der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

Am Anfang dieser Modifizierung stand bloße semantische Verwirrtaktik, oder wie Neonazis zu Beginn der 1970er-Jahre die neue Strategie auf den Punkt brachten: „Wir müssen unsere Aussagen so gestalten, dass sie nicht mehr ins Klischee der ‚Ewig-Gestrigen‘ passen. [...] In der Fremdarbeiter-Frage etwa erntet man mit der Argumentation ‚Die sollen doch heimgehen‘ nur verständnisloses Grinsen. Aber welcher Linke würde nicht zustimmen, wenn man fordert: ‚Dem Großkapital muss verboten werden, nur um des Profits willen ganze Völkerscharen in Europa zu verschieben. Der Mensch soll nicht zur Arbeit, sondern die Arbeit zum Menschen gebracht werden.‘ Der Sinn bleibt der gleiche: ‚Fremdarbeiter Raus!‘ Die Reaktion der Zuhörer wird aber grundverschieden sein.“¹¹

Zunächst handelte es sich bei der Modernisierung des Rassismus um Codierung: Belastete Begriffe wie *Rasse* wurden durch scheinbar unverdächtige wie *Kultur* ersetzt. Adorno wies schon früh auf diese Bedeutungsverschiebung hin: „Anstelle der ‚weißen Rasse‘ setzt der Sprecher [...] die ‚abendländische Kultur‘. Nicht selten verwandelt sich der faschistische Nationalismus in einen gesamteuropäischen Chauvinismus [...]. Das vornehme Wort Kultur tritt an Stelle des verpönten Ausdrucks Rasse [...]“¹² Daneben zielt der neue Rassismus anstelle der „biologische[n] Vererbung“ auf

die „Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenzen“¹³. Es wird nicht länger „die Überlegenheit bestimmter Gruppen oder Völker über andere postuliert, sondern [...] die Schädlichkeit jeder Grenzverwischung und Unvereinbarkeit der Lebensweisen und Traditionen“¹⁴ behauptet. Neben diesen Verschiebungen (von *Rasse* zu *Kultur* und von Ungleichheit zu Unterschieden) kennzeichnet den Neorassismus eine weitere – von der Heterophobie zur Heterophilie.¹⁵ Mit der Behauptung, im Namen der anderen für den Erhalt auch von deren *kultureller Identität* zu kämpfen, knüpft er „in fürsorglich-unverdächtiger Sprachgewandung“¹⁶ unmittelbar an multikulturalistische Diskurse an.

Zum Aufgehen der neorassistischen Strategie trug maßgeblich die Tatsache bei, dass der differentialistische Antirassismus¹⁷ wie sein Gegenüber in festen Gruppen oder kulturellen Kollektiven denkt. Diesen wird hier wie dort eine schützenswerte *Identität* zugeschrieben. Der Siegeszug dieses harmonisierenden Begriffes wurde begünstigt durch eine Linke, die an die Stelle der subalternen (sozialen) Klassen homogene (kulturelle) Gemeinschaften setzte. „Identität“ wurde zu einer weit verbreiteten „Worthülse, in die Bedürfnisse nach Anspruch auf Unversehrtheit, Einheit und Sinn sich projizieren lassen. ‚Identität‘ simuliert Identität von Einzelem und Allgemeinem, in der das Besondere verschwindet.“¹⁸ Angesichts der Konjunktur dieses Begriffs erscheint es nicht überraschend, dass viele Rechtsextreme sich heute Identitäre nennen. Wie der Identitäts-Diskurs bot auch ein auf kulturelle (anstatt soziale) Differenzen fixierter Multikulturalismus eine diskursive Steilvorlage für die Neue Rechte, die ihn nur mehr auf eine globale Ebene zu heben und ethnopluralistisch aufzuladen brauchte.

Neue Rechte nehmen für sich in Anspruch, nicht oder sogar anti-rassistisch zu sein. Als rassistisch markieren sie ausschließlich den Universalismus, der jede *kulturelle Identität* oder Differenz auslösche.¹⁹ Ihm gegenüber stellen sie den partikularistischen Ethnopluralismus, der für sich in Anspruch nimmt, keine Wertungen oder Hierarchisierungen der in ihren Un-

terschieden zu erhaltenden *Kulturen* zu kennen. Nun ist diese Strategie der Verleugnung nicht neu, schon lange behaupten RassistInnen, die Rechte anderer „Völker“ zu achten.²⁰ Mit dem alten Rassismus hat der neue daneben die neurotische Angst vor der Vermischung gemeinsam. Wie im (biologischen) Rassismus wird auch im Kulturalismus „das Individuum [...] darauf reduziert“, eine „Totalität zu repräsentieren.“²¹ Beide konstruieren klar voneinander abgrenzbares *Eigenes* und *Fremdes*, das weiterhin getrennt zu bleiben habe. So beinhaltet der Ethnopluralismus eine „aggressive Segregationsempfehlung, die in praxi auf globale Apartheid hinauslief“²²

Antimuslimische Modifizierungen

Nach „dem ethnopluralistischen Modernisierungsschub der 1980er-Jahre versuchen Teile des Rechtsextremismus, über die Umpolung des Feindbildes, eine neue, diesmal antiislamische ‚Modernisierungswelle‘ einzuleiten.“²³ Der antimuslimische Rassismus dient vor allem als Vehikel in den Mainstream-Diskurs: Rassistische Inhalte finden leichter und mehr Gehör, wenn sie im kultur-christlichen²⁴ oder vermeintlich aufgeklärten Gewand daherkommen. Die sich zuletzt in der „Sarrazin-Debatte“²⁵ artikulierende Normalität bis Hegemonie des Feindbildes *Moslems* oder *Islam* macht dieses zum idealen Instrument, um aus der Extremismus-Ecke zu kommen.²⁶

Die Fixierung auf das neue Feindbild war zumindest im deutsch-österreichischen Rechtsextremismus anfänglich umstritten. Neonazis begannen angesichts dieses Bruches mit pro-muslimischen Traditionen zu murren und hinter der nun einsetzenden antimuslimischen Hetze gar „zionistische Interessen“ am Werk zu sehen. Mit den provokanten Angriffen auf „den Islam“ werde „den Juden in die Hände“ gespielt, hieß es etwa in einem Neonazi-Forum, nachdem die steirische FPÖ-Spitzenpolitikerin Susanne Winter Anfang 2008 den Religionsgründer Mohammed mit sexuellem Kindesmissbrauch in Zusammenhang gebracht hatte. In den



Alter Wein in neuen Schläuchen: Rechtsextremes Feindbild Islam zu Beginn der 1990er-Jahre.

Reaktionen von Neonazis zeigte sich einmal mehr das ideologische Primat des Antisemitismus im deutsch-österreichischen Rechtsextremismus. Ein anonymes Poster: „Sie [Winter – A.P.] hetzt nur wieder gegen den Islam auf, damit sich die lachenden Dritten in Tel Aviv und den USA eines lachen können, sie wollen uns Schritt für Schritt gegen den Islam aufhetzen, damit wir ihre Kriege gegen islamische Länder rechtfertigen beziehungsweise das Vorgehen gegen die Palästinenser. [...] Sie wollen ja einen dritten Weltkrieg gegen den Islam. Frau Winter macht sich hier unfreiwillig zum Shabes goy.“²⁷ Während diese KritikerInnen von rechts noch kurzerhand als „Narrensaum des Dritten Lagers“ (Andreas Mölzer) abgetan werden konnten, kam dem (antisemitischen) Verdikt von Otto Scrinzi, dem Doyen dieses Lagers, schon mehr Bedeutung zu: „Nicht der Islam ist zu prügeln, sondern jene, die 20 Millionen seiner Bekenner ins Land gerufen haben [...]. Nicht den Islam als Religion gilt es zu bekämpfen oder seinen Gründer zu schmähen, sondern die anzuprangern, welche im Dienste des Mammons ihm den Weg in unseren Lebens- und Kulturraum geöffnet haben.“²⁸

Aber weil die Übernahme des antimuslimischen Feindbildes vor allem strategisch motiviert war, verstummte die Kritik rasch wieder. Selbst dem einfältigsten Neonazi begann es langsam zu dämmern, dass sich das als „Kritik“ ausgehende Ressentiment gegen gläubige Muslime/as wie kaum ein anderes Motiv zur Brücke in den Mainstream eignet. Auch in der neonazistischen Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) begann ein Umdenkprozess: 2009 warb man mit dem FPÖ-Kampfruf vom „Abendland“, das in „Christenhand“ gehöre²⁹, und Ende 2010 wurde die neue Parole „Mit Islam-Kritik zum Erfolg!“ ausgegeben. Weil Studien belegen würden, dass „mit der Fundamentalkritik an der Islamisierung Wahlen zu gewinnen sind“, müsste auch die NPD auf diese setzen. Die Bedingungen dafür seien nach der „Sarrazin-Debatte“, „die das Denken und Reden der Leute so viel freier und inländerfreundlicher werden ließ“, besser denn je. Weil keine „Ausländergruppe [...] bei den Deutschen

so viel Unbehagen wie die fremdartigen Moslems“ erzeuge, sei der „Kampf gegen die Islamisierung [...] der Türöffner für weitergehende ausländerpolitische Forderungen der nationalen Opposition.“ Die NPD wäre „wahltaktisch gut beraten, die Ausländerfrage auf die Moslemfrage zuzuspitzen [...] und die Moslems als Projektionsfläche für all das anzubieten, was den Durchschnittsdeutschen an Ausländern stört. Die populäre Moslemkritik kann so zum Türöffner für die viel weitergehende Ausländerkritik der nationalen Opposition werden.“ Von rechtspopulistischer und antiislamischer Agitation Marke Geert Wilders oder „Politically Incorrect“ will sich die NPD aber abgrenzen, etwa durch „die Achtung vor dem Islam dort, wo er historisch beheimatet ist und die Lebensordnung der Menschen prägt“. Die „innenpolitische Gegnerschaft zum Islam“ würde vor allem „nicht die außenpolitische Würdigung der islamischen Welt als letztes Bollwerk gegen die Durchkapitalisierung und Durchamerikanisierung der Welt“³⁰ ausschließen.

Antisemitische Kontinuitäten

Der in den oben zitierten Pejorativen wie „Mammon“ bereits angedeutete Antisemitismus stellt eine weitere Kontinuität zwischen alter und Neuer Rechter dar. Gleiches gilt für den kulturellen Antiamerikanismus, einer aktuellen Ausformung des völkischen Antiliberalismus. Bei Filip Dewinter, Führungskader des belgischen Vlaams Belang, begegnet uns der *ewige Jude* heute in der Maske der verhassten linken „Multikulturalisten“: Diese „fühlen sich als Weltbürger und glauben nicht an Heimat, Grenzen und die unverwechselbare Eigenart eines Volkes oder die kulturelle Identität. Sie sind Befürworter des ‚Schmelztiegels‘, in dem die Welt jedermanns Dorf ist, ohne Gegensätze, ohne Unterschiede, ohne Grenzen. Rassen, Völker, Sprachen sind für sie auswechselbar. Völker sollen verschwinden, Kosmopolitismus ist die Parole.“³¹ Die „kulturelle Wehrhaftigkeit der europäischen Völker“ würden die „Multikulturalisten“ durch das Kultivieren von „Schuldkom-

plexen“ wie „Ausländerfeindlichkeit“, „Judenhass“ oder „Sklaverei“³² zu schwächen versuchen.

In rechtsextremen Diskursen ist das *christliche Abendland* auch und vor allem in seiner Reproduktionskraft bedroht. Aus dem einstigen „Kampf der Wiegen“ (Irenäus Eibl-Eibesfeldt) wurde der *Geburtendjihad*, den *die Moslems* mit ihrer gefährlichsten Waffe, der Gebärmutter, führen: „Auch haben türkische Familien im Normalfall drei bis fünf Kinder. Im Gegensatz dazu sinkt die Geburtenrate der alten europäischen Kulturvölker ständig, sodass man sich mit ein wenig Phantasie und etwas Mathematik leicht ausrechnen kann, wann den Europäern das Schicksal der Indianer blüht.“³³ Schuld an diesem drohenden Verdrängen der „Kulturvölker“ in Reservate seien PolitikerInnen, die – oft im geheimen Auftrag finsterner Hintergrundmächte – mit „Gender-Mainstreaming [...] die Absicht“ verfolgen würden, „die Geburtenrate [...] der deutschen Bevölkerung zu senken. Durch Zerstörung der gesunden Familien und Förderung von Homosexualität will man dieses Ziel erreichen. Es ist also nichts anderes als die Fortsetzung des Zweiten Weltkriegs mit effektiveren Waffen.“³⁴

Die Behauptung einer systematischen *Überfremdung* oder *Umvolkung* zum Zwecke der leichteren Beherrschbarkeit der in lauter Individuen zerfallenden *Gemeinschaft* ist fixer Bestandteil antisemitischer Diskurse. Weil die nationale (*kulturelle*) *Identität* den (geheimen) *Welteinheitsplänen* im Weg stehe, werde versucht, das „ethnische Antlitz Europas unwiderruflich“ zu verändern. In Zukunft sollen „nicht mehr die historisch gewachsenen Völker [...] Europa prägen, sondern eine amorphe Masse wie in den USA“³⁵. Der Wiener FPÖ-Klubobmann und mittlerweile zum stellvertretenden Bundesparteivorsitzenden aufgestiegene Johann Gudenus betonte 2006 in einer Sonnwendfeuerrede, dass er eine „Zukunft für unsere Deutsche Heimat“ und „keine globale Einheitswelt“ möchte. Diese „Einheitswelt“ werde durch „eine bewusst gesteuerte Ethnomorphose“, welche die „Volksgemeinschaft zur herz- und identitätslosen Multi-Kulti-Gesellschaft degradiert“³⁶, geschaffen.

Auch wenn er heute nicht mehr offen als solcher benannt wird, hat *der Jude* zugunsten *des Moslems* als Feindbild im Rechtsextremismus bei weitem nicht ausgedient.³⁷ Der Antisemitismus war und ist nämlich nicht einfach ein Vorurteil (unter vielen), sondern eine mit Leidenschaft gelebte Weltanschauung, die es erlaubt, die ganze (soziale) Misere aus einem einzigen Punkt heraus zu begreifen und ursächlich auf einen Schuldigen zurückzuführen. Als eine antimoderne Reaktionsbildung auf die Moderne beklagt er die Zerstörung und Zersetzung der angeblich harmonischen *Gemeinschaft*. Dabei betreibt der Antisemitismus eine systematische Personifizierung von undurchschaubarer und darum als Verschwörung wahrgenommener Herrschaft: „Die Juden werden persönlich haftbar gemacht für unpersönliche, anonyme gesellschaftliche Mächte.“³⁸ Als derartige „Alltagsreligion“³⁹, die keine Fragen offen lässt und Sinn stiftet, wo kein Sinn ist, kommt dem Antisemitismus anhaltende Relevanz zu.

Die Halluzination von der *jüdischen Weltverschwörung* hat demnach auch und vor allem im Rechtsextremismus noch lange nicht ausgedient. Gerade in Krisenzeiten wird das Ressentiment gegen die – wie es im FPÖ-Programm bis vor kurzem hieß – „internationalen Spekulanten“⁴⁰ geschürt. Im autoritär-rebellischen Scheinaufstand werden nicht die Verhältnisse für die Malaise verantwortlich gemacht, sondern *fremde* und oft verklausuliert als *Juden* identifizierte Personen und deren moralische Verkommenheit. Der damalige FPÖ-MEP (Member of European Parliament) Andreas Mölzer sah etwa die Schuld der jüngsten Bankenkrise bei der „Profitgier des internationalen Spekulantentums“, den „Spekulanten an der New Yorker Wall Street“ und bei der „internationalen Hochfinanz“.⁴¹

Im Fall der FPÖ wird der Antisemitismus zudem determiniert durch seinen inneren oder notwendigen Zusammenhang mit (deutsch-)völkischer Gemeinschaftsideologie.⁴² Der Volksgemeinschaftsdünkel, wie er in der FPÖ seit 2005 wieder offen kultiviert wird, ist ohne Antisemitismus nicht zu haben, keine Verheißung idealer oder homogener *Gemeinschaft* ohne Hass auf

Gemeinschaftsfremde. Der moderne Antisemitismus kann mit Sartre auch bestimmt werden als „ein verzweifelter Versuch [...], gegen die Schichtung der Gesellschaft in Klassen eine nationale Union zu verwirklichen“⁴³. Und insofern bleibt die FPÖ eine (implizit) antisemitische Partei, solange sie sich zur (deutschen) *Volksgemeinschaft* bekennt, wie sie das nach ihrem letzten Rechtsruck 2005 nun auch wieder in ihrer Programmatik tut.⁴⁴

Auch im antimuslimischen Rassismus setzen sich bei allen Brüchen und Differenzen antisemitische Traditionen fort, eine Kontinuität besteht vor allem in der Gegensatzpaarbildung *Wir* (ChristInnen, EuropäerInnen) gegen *Die* (Muslime/as), wobei die Eigengruppe projektiv als Opfer der Fremdgruppe aufgefasst wird. Aus Menschen mit anderer Religion werden (*kulturelle*) *Fremde* und im nächsten Schritt FeindInnen, denen die Weltbeherrschung und der Hass auf das Christentum religiös vorgeschrieben sei. Dieser Mythos ist so alt wie das Christentum, und darum schlägt er insbesondere bei seinen wehrhaftesten VerteidigerInnen immer wieder durch. Etwa bei Filip Dewinter, der den antijüdischen Ursprung dieser Beschuldigung gar nicht verbirgt: „Auch das Alte Testament [...] enthält [...] einige Passagen, die man als wenig friedliebend einstufen kann, zum Beispiel, wenn es um die jüdischen Kriegshandlungen gegen andere Völker geht. Doch nimmt sich kein Christ vor, solche Passagen zu befolgen und zum Anlass für Hass gegen Nichtchristen zu nehmen.“⁴⁵

Der antimuslimische Rassismus knüpft gerade in Österreich an antisemitische Traditionen an. Dies zeigte sich schon in der Kampagne gegen das Schächten, mit welcher vielerorts antijüdische Blutphantasien fortgeschrieben wurden. Auch die FPÖ-Forderungen, das Religionsbekenntnis wieder im Reisepass zu vermerken und die religiösen Zeremonien nur auf Deutsch abhalten zu dürfen, verweist auf diese Verwandtschaft. Gleiches gilt für die Unterstellung oder den Generalverdacht, Muslime/as würden sich nicht loyal verhalten und stattdessen einen Staat im Staat (*Parallel- und Gegengesellschaft*) aufbauen. Als die FPÖ schließlich 2009

in einem Inserat gegen den angeblich unmittelbar drohenden EU-Beitritt der Türkei und Israels agitierte, bewies sie eindrucksvoll, dass das *christliche Abendland* immer noch vor *Juden* und *Moslems* gleichermaßen geschützt werden muss.

Identitärer Antisemitismus

Auch die Identitären beklagen den angeblich von interessierter Seite geförderten „Zerfall aller organischen Gemeinschaften“⁴⁶. Sie stellen sich „gegen einen abstrakten, weltfremden Menschenbegriff, der ihn nur als degenerierte kultur- und geschlechtslose, internationale Ware, als Humankapital betrachtet, anstatt ihn in seiner Ganzheit, als Erbe und Träger einer bestimmten Identität zu betrachten.“⁴⁷ Schließlich wollen die Identitären die „Deutschen“, zu denen sie sich als mehrheitlich deutsch-völkisch Korporierte selbst zählen, nicht weiter als „ewiges Tätervolk“ gelten lassen. Denn dann wäre es den Herrschenden nicht länger möglich, „mit der Nazikeule [...] jede Kritik am herrschenden liberalistischen Zeitgeist“⁴⁸ zu verhindern.

Zumindest als strukturell antisemitisch ist auch die Abrechnung der Identitären mit der rechtspopulistischen und liberalen „Islamkritik“ zu bezeichnen. Während es „liberalen Islamkritikern“ um die Verteidigung „westlicher Werte“ gehe, wollen Identitäre „die gegenwärtige Dekadenz hin zu einem neuen goldenen Zeitalter überwinden“. Im Gegensatz zu den rechtspopulistischen IslamfeindInnen würden die Identitären „den Islam in seinem angestammten Raum – etwa dem arabischen – als eine fremde Kultur [akzeptieren].“⁴⁹ Eine Ursache für das „drohende Ende der europäischen Völker“ sehen sie darin, „dass der Liberalismus den Selbsterhaltungstrieb der europäischen Völker derart ausgehebelt hat [...]. Eine solche Gesellschaft hat keine Zukunft! Sie degeneriert zwangsläufig und wird dekadent.“ Anstatt von den „Moslems“ zu verlangen, dass sie sich in diese Gesellschaft integrieren, wollen die Identitären ihr „Volk wieder bekehren – weg vom Gift des Liberalismus [...]“.⁵⁰

Beim rechtsintellektuellen „Zwischentag“ in Berlin kam es 2012 dann zum Showdown zwischen rechtspopulistischen Islamfeinden und rechtsextremen Antiwestlern: Martin Lichtmesz, ein Vertreter letzterer, bestand darauf, „dass die Völker am ‚Liberalismus‘ zugrunde gingen und nicht am Islam.“ Womit er in den Augen Michael Stürzenbergers, einem Wortführer ersterer, „einen Blick“ frei gegeben hätte „auf eine völkisch-ewiggestrige Weltanschauung, deren geistige Heimat man wohl eher auf dem Nürnberger Zeppelinfeld des vergangenen Jahrhunderts verorten würde.“ Umgekehrt nannte Lichtmesz Stürzenberger einen „Prototyp[en] des naiven, affektiven Umerziehungsdeutschen, der zeigen will, dass er der Klassenbeste ist: wie er in der Schule gelernt hat, entstammt ja auch er einem Barbarenvolk, das erst durch die humanistische

Intervention der Angloamerikaner ins Freiheitsparadies von Demokratie und Grundgesetz gebombt werden musste.“ Insbesondere echauffiert sich Lichtmesz über „Stürzenbergers krasse Blindheit gegenüber den Destruktionen der im Westen herrschenden Ideologie, verbunden mit einer entsprechend überproportionalen Dämonisierung des Islams.“ Der identitäre Vordenker weiter: „Am Liberalismus gehen die Völker zugrunde“, formulierte schon Moeller van den Bruck [...]. Die ‚Islamisierung‘ ist nur die Sekundärinfektion eines Systems, das seine eigenen Grundlagen aushöhlt und zerstört. Berauscht vom Luxus seiner utopischen Ziele hat es vergessen, dass [...] niemand für rein funktional ausgelegte, abstrakte ‚Werte‘ [...] kämpft und stirbt, und dass die Daueremanzipation transzendenzloser Individuen nur geschichts- und gesichtslose Konsum-

Identitären-Chef unter Gleichgesinnten bei der „Trauerfeier“ am 8. Mai, dem „Tag der totalen Niederlage“ (Burschenschaft Olympia).



amerikanoiden erzeugt. Und nicht anders ist es von jenen gewünscht, die heute die Regierungen der Welt kontrollieren und vor sich her treiben.⁵¹ Solche Verschwörungsmymen bleiben auch dann (strukturell) antisemitisch, wenn sie auf die Kennzeichnung des heimtückischen Feindes als jüdisch verzichten.

Als „Popstar der Identitären“⁵² gilt der russische Ex-Faschist Alexander Dugin⁵³, 2009 Gast beim Ball des Wiener Korporationsrings (WKR) in der Hofburg und zuletzt im Juni 2014 Teilnehmer an einem internationalen Obskurantentreffen im Andenken an den „Wiener Kongress“⁵⁴. Dugins „vierte politische Theorie zur Überwindung des im Kampf um die Ideen feindlos gewordenen Liberalismus“ und dessen „visionäre Vorstellung [...] eine[r] multipolare[n] Welt, in der die verschiedenen Daseinsformen der Zivilisationen, Kulturkreise und Völker verschieden und dennoch gleichwertig ihre Lebensberechtigung haben“⁵⁵, ist ganz nach dem Geschmack auch von (deutschen) Neonazis. Die identitäre Begeisterung für den zwischen Nationalbolschewismus, Monarchismus und Faschismus hin und her pendelnden Dugin und dessen „fanatischen Hass auf Amerika und den Westen und seine imperialistisch-kollektivistischen Wahnvorstellungen von einer eurasischen Front, die [...] Demokratie und Freiheit ad acta“⁵⁶ lege, wird im neurechten Milieu jedoch mancherorts kritisiert. In seiner Abwehr dieser Kritik denunziert Alexander Markovics, Olympia-Burschenschaftler und Führungskader der Wiener Identitären, den Autor Robin Classen als einen „transatlantisch denkende[n] Universalist[en]“⁵⁷. Auf der Gegenseite verorten sich die Identitären mit ihrer Forderung nach einer „Befreiung der unterjochten Völker von der herrschenden Ideologie des Liberalismus und dem kapitalistischen Wirtschaftssystem“ und mit ihrer klaren Feindbestimmung: „Das System, welches alle Identitäten zerstören will, ist der von den USA angeführte politische Westen [...]. Die USA sind der Feind Europas und aller Kulturen.“⁵⁸

Der Antiamerikanismus schreibt als „Zwillingsbruder“⁵⁹ des Antisemitismus diesen fort. Beide sind beherrscht von den primären Gegensatzpaaren „Opfer

versus Täter, Gemeinschaft versus Gesellschaft, Identität versus Nicht-Identität“⁶⁰. Entsprechend der antisemitischen Figur des jenseits der nationalen Antagonismen stehenden Dritten und alle *Identität* auflösenden Nicht-Identischen⁶¹, wird *Juden* und den von diesen angeblich dominierten USA unterstellt, alle Völker beherrschen zu wollen.

Fazit

In der kritischen Auseinandersetzung mit aktuellem Rechtsextremismus wären zuerst die Kontinuitäten zwischen altem und neuem Rassismus und – bei aller grundlegenden Differenz – die Ähnlichkeiten zwischen Antisemitismus und antimuslimischem Rassismus herauszuarbeiten. Denn auch wenn sich weite Teile der extremen Rechten Westeuropas heute als frei von Antisemitismus darstellen und diesen stattdessen nur mehr bei *den Moslems* sehen wollen, sind sie seinem grundlegenden dichotomischen oder dualen Muster⁶² und seiner verschwörungsmythischen Weltansicht weitgehend treu geblieben. Und so reihen sich auch die Identitären ein in die Traditionslinien des völkischen (antiliberalen) Antisemitismus, der sich gegenwärtig vor allem als kultureller Antiamerikanismus artikuliert. ■

1 Im Zentrum rechtsextremer Weltanschauung steht das Denken und Handeln in Völkern, in natürlichen oder organischen Gemeinschaften, die mit einer unveränderlichen (kulturellen) Eigenart (Identität) ausgestattet werden und dem Individuum als Träger von Rechten übergeordnet sind. Vgl. Willibald I. Holzer: *Rechtsextremismus – Konturen, Definitionsmerkmale und Erklärungsansätze*. In: *Stiftung Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus* (Wien 1993), S. 11-96, hier S. 35-38.

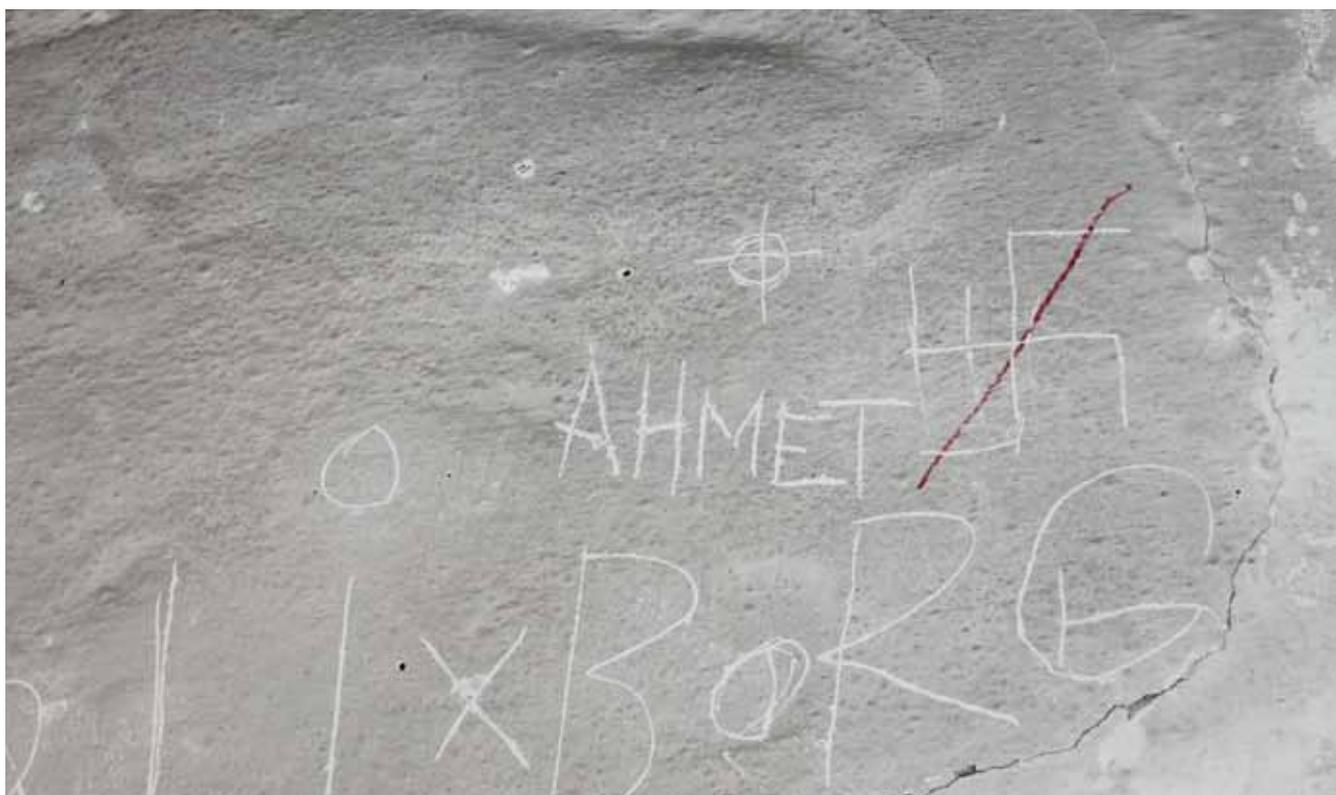
- 2 Hauke Brunkhorst: *Der Intellektuelle im Land der Mandarine* (Frankfurt/Main 1987), S. 13.
- 3 Margret Feit: *Die „Neue Rechte“ in der Bundesrepublik. Organisation – Ideologie – Strategie* (Frankfurt/Main/New York 1987), S. 83.
- 4 Holzer: *Rechtsextremismus*, S. 12.
- 5 Vgl. Kathrin Glösel/Natascha Strobl/Julian Bruns: *Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa* (Münster 2014).
- 6 Jürgen Hatzenbichler: *Korporation, Tradition und Neue Rechte*. In: Andreas Mölzer (Hg.): *Pro Patria. Das deutsche Korporations-Studententum – Randgruppe oder Elite?* (Graz 1994), S. 251-284, hier S. 262f. Zu den Burschenschaften, ihrer Weltanschauung und Relevanz in Österreich nach 1945 vgl. Bernhard Weidinger: *„Im nationalen Abwehrkampf der Grenzlanddeutschen“*. Akademische Burschenschaften in Österreich nach 1945 (Wien 2015).
- 7 Peter Maier-Bergfeld: *Deutschland und Österreich. Über das Hissen der schwarz-rot-goldenen Flagge in Wien*. In: Heim Schwilk/Ulrich Schacht (Hg.): *Die selbstbewußte Nation. „Anschwellender Bockgesang“ und weitere Beiträge zu einer deutschen Debatte*. 3., erw. Aufl. (Frankfurt/Main/Berlin 1995), S. 195-226, hier S. 214f.
- 8 Ebd., S. 211.
- 9 Vgl. Heribert Schiedel: *Der rechte Rand. Extremistische Gesinnungen in unserer Gesellschaft* (Wien 2007), S. 15f.
- 10 Thomas Assheuer/Hans Sarkowicz: *Rechtsradikale in Deutschland. Die alte und die neue Rechte* (München 221992), S. 168.
- 11 Zit. n. Wolfgang Purtscheller: *Aufbruch der Völkischen. Das braune Netzwerk* (Wien 1993), S. 116.
- 12 Theodor W. Adorno: *Schuld und Abwehr. Eine qualitative Analyse zum Gruppenexperiment*. In: Ders.: *Soziologische Schriften II.2* (Frankfurt/Main 1975), S. 121-324, hier S. 276f.
- 13 Etienne Balibar: *Gibt es einen „Neo-Rassismus“?* In: Ders./Immanuel Wallerstein: *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten* (Hamburg/Berlin), S. 23-38, hier S. 28.
- 14 Ebd.
- 15 Pierre-André Taguieff: *Die Macht des Vorurteils. Der Rassismus und sein Double* (Hamburg 2010), S. 21.
- 16 Holzer: *Rechtsextremismus*, S. 40.
- 17 Vgl. Pierre-André Taguieff: *Die ideologischen Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus*. In: Uli Bielefeld (Hg.): *Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der alten Welt?* (Hamburg 1991), S. 221-268.
- 18 Detlev Claussen: *Globale Gleichzeitigkeit – Gesellschaftliche Differenz*. In: Ders./Oskar Negt/Michael Werz (Hg.): *Veränderte Weltbilder. Hannoversche Schriften 6* (Frankfurt/Main 2005), S. 9-29, hier S. 16.
- 19 Zur von rechten wie linken KulturrelativistInnen unbegriffenen Dialektik von Universalismus und Partikularismus vgl. Etienne Balibar: *Der Rassismus: auch noch ein Universalismus*. In: Bielefeld (Hg.): *Das Eigene und das Fremde*, S. 175-188.
- 20 So auch Hitler: *„Der nationalsozialistische Rassegedanke und die ihm zugrunde liegende Rassenkenntnis führt nicht zu einer Gering-*
- schätzung oder Minderbewertung anderer Völker [...] Er führt damit zwangsläufig zu einer natürlichen Respektierung des Lebens und des Wesens anderer Völker.“* (Die Rede des Führers Adolf Hitler am 30. Januar 1934 im Deutschen Reichstag [Leipzig 1934], S. 16.)
- 21 Taguieff: *Die ideologischen Metamorphosen des Rassismus*, S. 239.
- 22 Holzer: *Rechtsextremismus*, S. 40.
- 23 Karin Priester: *Fließende Grenzen zwischen Rechtsextremismus und Rechtspopulismus in Europa?* <http://www.bpb.de/apuz/32423/fließende-grenzen-zwischen-rechtsextremismus-und-rechtspopulismus-in-europa?p=all> (Zugriff am 28.11.2014).
- 24 *Der positive Bezug auf das Christentum ist kein religiöser oder theologischer, sondern bloß ein kultureller (und daher missbräuchlicher). Die Freiheitlichen tragen dieser Tatsache insofern Rechnung, als sie sich in ihrem neuen Parteiprogramm nur mehr auf ein „Kultur-Christentum“ beziehen.* Vgl. *Parteiprogramm der Freiheitlichen Partei Österreichs*, <http://www.fpoe.at/dafuer-stehen-wir/partei-programm> (Zugriff am 28.11.2014).
- 25 Vgl. *Deutschlandstiftung Integration* (Hg.): *Sarrazin. Eine deutsche Debatte* (München 2010). Klaus J. Bade: *Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, „Islamkritik“ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft* (Schwalbach/Taunus 2013). Sebastian Friedrich (Hg.): *Rassismus in der Leistungsgesellschaft. Analysen und kritische Perspektiven zu den rassistischen Normalisierungsprozessen der „Sarrazin-Debatte“* (Münster 2011). Naika Foroutan (Hg.): *Sarrazins Thesen auf dem Prüfstand. Ein empirischer Gegenentwurf zu Thilo Sarrazins Thesen zu Muslimen in Deutschland*, <http://www.heimat.hu-berlin.de/sarrazin2010> (Zugriff am 28.11.2014).
- 26 Vgl. Heribert Schiedel: *Extreme Rechte in Europa* (Wien 2011), S. 34-41.
- 27 *„Neonazis über Winter-Provokationen“*, <http://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/neues-von-ganz-rechts/archiv/jaenner-2008/neonazis-ueber-winter-provokationen> (Zugriff am 28.11.2014).
- 28 *Die Aula* 2/2008, S. 6.
- 29 Ruth O. Mosser: *„Abendland in Christenhand“*. Zur antimuslimischen Wahlkampf-Rhetorik der FPÖ unter Heinz-Christian Strache. In: Wolfgang Benz (Hg.): *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 19 (Berlin 2010), S. 297-318, hier S. 297.
- 30 *„Niemals deutsches Land in Moslem-Hand!“*, <http://npd-sachsen.de/niemals-deutsches-land-in-moslem-hand> (Zugriff am 28.11.2014).
- 31 Filip Dewinter: *Inch'Allah? Die Islamisierung Europas* (Graz 2011), S. 106f.
- 32 Ebd., S. 108.
- 33 Helge Morgengrauen: *Moderne Leminge. Droht den Europäern das Schicksal der Indianer?* In: *Zur Zeit* 10-11/2011, S. 17.
- 34 *So die Amstettener FPÖ-Politikerin Brigitte Kashofer*, zit. nach <http://derstandard.at/1304552850373/Geschichtsbild-Amstettens-rechte-Regungen> (Zugriff am 28.11.2014).
- 35 *„Mölzer: ‚Blue Card‘ bedeutet Aufgabe der historisch gewachsenen Völker Europas!“*, http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20081118_OT50096/moelzer-blue-card-bedeutet-aufgabe-der-historisch-gewachsenen-voelker-europas (Zugriff am 28.11.2014).

- 36 Zit. n. „ÖLM-/WKR-Sonnwendfeier am Cobenzl“, <http://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/neues-von-ganz-rechts/archiv/juni-2007/oelm-wkr-sonnwendfeier-am-cobenzl> (Zugriff am 28.11.2014).
- 37 Vgl. Andreas Peham: *Feindbild und Welterklärung. Zur aktuellen Relevanz des Antisemitismus*. In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.): *Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich. Festschrift für Brigitte Bailer* (Wien 2012), S. 353-368.
- 38 Detlev Claussen: *Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus* (Frankfurt/Main 1994), S. 45.
- 39 Ders.: *Die antisemitische Alltagsreligion. Hinweise für eine psychoanalytisch aufgeklärte Gesellschaftskritik*. In: Werner Bohleber/John S. Kafka (Hg.): *Antisemitismus* (Bielefeld 1992), S. 163-170.
- 40 *Das Parteiprogramm der Freiheitlichen Partei Österreichs. Mit Berücksichtigung der beschlossenen Änderungen vom 27. Ordentlichen Bundesparteitag der FPÖ am 23. April 2005 in Salzburg*, http://www.fpoe-parlamentsklub.at/fileadmin/Contentpool/Parlament/PDF/FP_Parteiprogramm_Neu.pdf (Zugriff am 28.11.2014).
- 41 „Mölder: EU muss sich in Davos Verbündete für Neuordnung des internationalen Finanzsystems suchen“, http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20090129_OTS0145/moelzer-eu-muss-sich-in-davos-verbuendete-fuer-neuordnung-des-internationalen-finanzsystems-suchen. „Mölder: USA dürfen sich bei Weltfinanzgipfel nicht aus der Verantwortung stehlen!“ http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20081114_OTS0125/moelzer-usa-duerfen-sich-bei-weltfinanzgipfel-nicht-aus-der-verantwortung-stehlen. „Mölder: Europäische Steuerzahler dürfen nicht für die Sünden der internationalen Hochfinanz büßen“, http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20081021_OTS0086/moelzer-europaeische-steuerzahler-duerfen-nicht-fuer-suenden-der-internationalen-hochfinanz-buessen (alle Zugriffe am 28.11.2014).
- 42 Vgl. Andreas Peham: *Die zwei Seiten des Gemeinschaftsdünkels. Zum antisemitischen Gehalt freiheitlicher Identitätspolitik im Wandel*. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 4/2010, S. 467-481, <http://www.oezp.at/pdfs/2010-4-6-Peham.pdf> (Zugriff am 28.11.2014).
- 43 Jean-Paul Sartre: *Betrachtungen zur Judenfrage*. In: Ders.: *Drei Essays* (Frankfurt/Main 1975), S. 108-190, hier S. 187.
- 44 *Das Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft, einem integralen Bestandteil des Rechtsextremismus, stellt heute wieder einen der „Grundsätze freiheitlicher Politik“ dar*. Vgl. *Freiheitliche Partei Österreichs: Handbuch freiheitlicher Politik*, http://www.fpoe.at/fileadmin/Content/portal/PDFs/2009/Handbuch_FPÖE_webok.pdf. *Im neuen Parteiprogramm wird die „überwiegende Mehrheit der Österreicher“ der „deutschen Volks-, Sprach- und Kulturgemeinschaft“ zugeschlagen: Parteiprogramm der Freiheitlichen Partei Österreichs*, <http://www.fpoe.at/dafuer-stehen-wir/partei-programm> (beide Zugriffe am 28.11.2014).
- 45 Dewinter: *Inch'Allah*, S. 43f.
- 46 „Unser Weg führt nach Europa“, http://iboesterreich.at/landpage/?page_id=521 (Zugriff am 28.11.2014).
- 47 „100% Identität – 0% Rassismus“, http://iboesterreich.at/landpage/?page_id=505 (Zugriff am 28.11.2014).
- 48 „Unser Weg ist demokratisch“, http://iboesterreich.at/landpage/?page_id=529 (Zugriff am 28.11.2014).
- 49 Patrik Lenart: *Identitäre vs. liberale Islamkritiker*, <http://www.identitaere-generation.info/identitaere-vs-liberale-islamkritiker> (Zugriff am 28.11.2014).
- 50 „Wider die liberale Islamkritik“, <http://www.identitaere-generation.info/wider-die-liberale-islamkritik> (Zugriff am 28.11.2014).
- 51 „Wie schräg tickt Martin Lichtmesz?“, <http://www.pi-news.net/2012/10/wie-schrag-tickt-martin-lichtmesz> (Zugriff am 28.11.2014).
- 52 Robin Classen: *Die Moskau-Connection*, <http://www.blauenarzisse.de/index.php/anstoss/item/4408-die-moskau-connection> (Zugriff am 28.11.2014).
- 53 Vgl. Alexander Umland: *Faschismus à la Dugin*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 12/2007, S. 1432-1435, <http://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2007/dezember/faschismus-a-la-dugin> (Zugriff am 28.11.2014).
- 54 Vgl. Bernhard Odenahl: *Gipfeltreffen mit Putins fünfter Kolonne*, <http://www.tagesanzeiger.ch/ausland/europa/Gipfeltreffen-mit-Putins-fuenfter-Kolonne/story/30542701> (Zugriff am 28.11.2014).
- 55 Martin Friedrich: *Stockholm ruft. JN-Delegation bei der Konferenz „Identitarian Ideas“ in Schweden*, <http://www.jn-buvo.de/index.php/deutschland/38-aktuelles/1864-stockholm-ruft> (Zugriff am 7.8.2012).
- 56 Classen: *Die Moskau-Connection*.
- 57 Alexander Markovics: *Multipolare Strategie statt unipolares Debakel – eine Replik auf Robin Classens „Die Moskau Connection“*, <http://www.identitaere-generation.info/multipolare-strategie-statt-unipolares-debakel-eine-replik-auf-robin-classens-die-moskau-connection> (Zugriff am 28.11.2014).
- 58 Ebd.
- 59 Andre S. Markovits: *Amerika, dich haßt sich's besser. Antiamerikanismus und Antisemitismus in Westeuropa* (Hamburg 2004), S. 173.
- 60 Klaus Holz: *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung* (Hamburg 2001), S. 24.
- 61 Ebd., S. 542f.
- 62 Vgl. Christard Hoffmann: *Nationalismus und Ausgrenzung der Juden. Kontinuitätslinien des Antisemitismus in Deutschland*. In: Günter Morsch/Susanne Nieden (Hg.): *Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945* (Berlin 2004), S. 41-63.

Nina Aichberger

BesucherInnen-Graffiti und Gedenkorte

Eine Annäherung an die Inschriften der KZ-Gedenkstätte Mauthausen



Durchgestrichenes Hakenkreuz – Wäschereikeller (sämtliche Fotos dieses Beitrags, wenn nicht anders ausgewiesen, von Nina Aichberger).

Der vorliegende Beitrag beruht auf Forschungen zu meiner Bachelorarbeit am Institut für Europäische Ethnologie an der Universität Wien. Im Rahmen dieser Arbeit wurden im Frühjahr und Sommer 2012 Inschriften von BesucherInnen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen betrachtet, in die kulturwissenschaftliche Graffiti-forschung eingeordnet, kategorisiert und

schließlich analysiert. Der folgende Text soll nun – nach der nochmaligen Beschmierung der Außenmauer der Gedenkstätte – an einen Teil meiner damaligen Überlegungen anknüpfen. Er besteht aus fünf Abschnitten: auf eine thematische Einleitung und die Herleitung des Begriffs und Phänomens Graffiti in Verbindung mit den Inschriften am Memorial folgt eine Katego-



Pinwand im Berliner Anne Frank Zentrum (Fotos: Florian Gradnitzer, Anne Frank Zentrum).

risierung der vorgefundenen Graffiti und ein Versuch der Annäherung an ihre VerfasserInnen. Schlussendlich soll vorgeschlagen werden, eine andere Perspektive auf das Problem einzunehmen: Die Nutzung der Graffiti als Spiegelbild der Gedankenwelt der BesucherInnen. Der letzte Abschnitt fasst alle Ergebnisse und Überlegungen zusammen.

An der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wurde im Mai dieses Jahres nun zum dritten Mal eine großflächige rassistische Inschrift angebracht. Unbekannte hatten „Türkenrass ab ins Gas“¹, „Sieg heil“² und ein Hakenkreuz auf eine Fläche von zwei mal zwanzig Metern auf die Außenmauer geschmiert.³

Doch war und ist dies nicht das einzige Graffito am Gemäuer des Memorials, welches neonazistische bzw. generell nationalistische und rassistische Symbole

und Phrasen enthält. An den Wänden der historischen Räumlichkeiten findet man so manche Hinterlassenschaften von BesucherInnen, die – teilweise entfernt – stehengelassen oder vielleicht auch einfach übersehen werden. Man kann davon ausgehen, dass manche Jahrzehnte alt sind und die Gedenkstätte seit ihrer Eröffnung bis in die Gegenwart immer schon begleitet haben. Am Memorial selbst scheint es keine klaren Regelungen zu geben, wie damit verfahren werden sollte, was damit zu tun haben kann, dass es für alle Beteiligten doch ein schwieriges Thema ist.

Begriffsklärung und Verortung an der KZ-Gedenkstätte

Das Phänomen Graffiti wird im trivialen Sprachgebrauch als eine Form der Wandbeschriftung verstanden. Meist verbindet man damit „american graffiti“⁴ oder „Subwaygraffiti“⁵, bunte, künstlerische, häufig großflächig gesprayte Schriftzüge, die man vor allem in urbanen Lebensräumen findet.⁶

In der Umgangssprache benutzt man das Wort „Graffiti“ als Singular, bei einer Mehrzahl verwendet man die Bezeichnung „Graffitis“. Im kulturwissenschaftlichen Bereich spricht man hingegen von einem „Graffito“ (Singular) und mehreren „Graffiti“ (Plural). Diese Begriffe leiten sich ursprünglich vom griechischen Wort „graphein“ (schreiben) oder von den italienischen Wörtern „graffiare“ (kratzen) und „sgraffiare“ (einritzen) ab, welche man früher synonym für eine in Deutschland und der Toskana angewandte Kratzputztechnik an Fassaden von Häusern verwendet hatte.⁷

Den Begriff Graffito zu beschreiben oder einzugrenzen ist schwierig, man kann ihn aber umgekehrt vor allem als Abgrenzungsbegriff definieren. Was Graffiti zum Beispiel von offiziellen Anbringungen – etwa in Form der Gedenktafeln an Verstorbene im Bereich des ehemaligen Krematoriums in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen – unterscheidet, ist, dass sie im Normalfall nicht durch einen offiziellen oder privaten Auftrag entstanden sind.⁸ Es handelt sich außerdem um ein



Abgedeckte Beschmierung an der Außenmauer, Mai 2014.

„unzensurierbare[s] Medium“⁹, um „anonyme Inschriften, Zeichen und Bilder, die mit zeitgenössischen Hilfsmitteln im öffentlichen und halböffentlichen Raum angebracht werden. Sie kommen in den unterschiedlichsten Formen und Mischformen von Zeichen, Text und Bildern vor.“¹⁰

Man findet Graffiti in fast jedem historischen Gebäude der Gedenkstätte, vorausgesetzt, dieses ist oder war BesucherInnen zugänglich, ausgenommen die Toiletten. Besonders „betroffen“ sind der Keller der Wäscherei und das Arrestgebäude. Ersterer besteht aus vier Räumlichkeiten – einem Vorraum, dem ehemaligen Duschaum und zwei Räumen, die durch ein Desinfektionsgerät verbunden sind. Es ist ein dunkler feuchter Keller mit hohen Wänden und einzelnen eckigen Säulen. Im Vor- und im Duschaum ist die obere Hälfte der

Wand weiß, in den Desinfektionsräumlichkeiten grau. Der untere Bereich des Gemäuers wurde in der Dusche gelb, im Vorraum und in den restlichen Bereichen dunkelgrün gestrichen. Das Arrestgebäude besteht aus einem Vorraum, drei für BesucherInnen begehbaren, teils sehr verwinkelten und gelb ausgemalten Räumen und zwei gegenwärtig durch Gitterstäbe den BesucherInnen verschlossenen Trakten mit Gefängniszellen auf beiden Seiten. Im letzten und größten Zimmer ist die höchste Anzahl von Graffiti zu finden. Beide Räumlichkeiten sind während der Öffnungszeiten für alle BesucherInnen begehrbar, der Wäschereikeller ist meist ein Bestandteil der Rundgänge der VermittlerInnen, das Arrestgebäude nicht. Bei diesem kann man davon ausgehen, dass es vermehrt individuell, das heißt von EinzelbesucherInnen aufgesucht wird, jedoch ist es



„Das Volk Israel lebt!!“ – Wäschereikeller.



Mit Lippenstift aufgemaltes Herz – Arrestgebäude.

auch für die TeilnehmerInnen eines Rundgangs möglich, davor, danach oder während der Besichtigung der Exekutionsstätten dort zu graffitiert. Denn während der Begehung passiert man den Hinterhof, in welchem sich der Eingang zum Arrestgebäude befindet. Aus diesem Grund ist es daher nicht möglich festzustellen, in welchem Kontext die Anbringungen passieren. Ein größerer Teil der BesucherInnen sind SchülerInnen, doch stehen diese mehr unter Aufsicht als EinzelbesucherInnen, obwohl sich auch in diesen Fällen Möglichkeiten bieten, ein Graffito zu hinterlassen – man findet auch Verweise auf Schulklassen am Gemäuer.

Die beiden stark betroffenen Räume eignen sich jedenfalls gut dafür: Sie sind verwinkelt und von außen nicht einsehbar, was für die Schreibenden eine gewisse Sicherheit suggerieren mag, nicht „erwischt“ zu werden. So ist der am meisten betroffene Raum im Gefängnis auch am wenigsten einsehbar. In diesem fin-

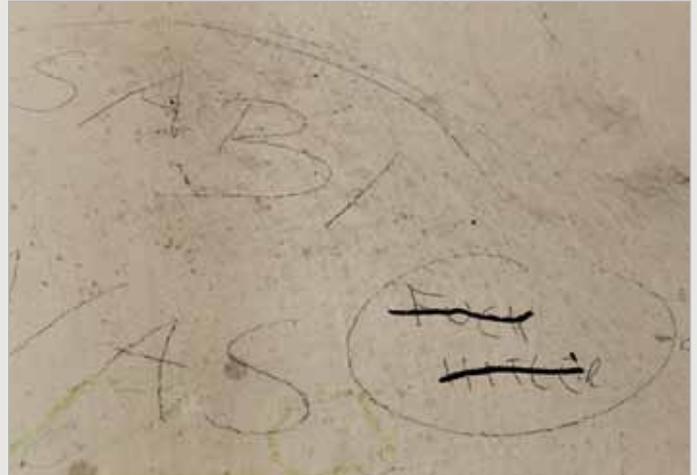
den sich auch längere Passagen, sogar ganze Gedichte, in schöner Schrift. Dass beispielsweise in den Pietätsbereichen weniger Graffiti zu finden sind, kann damit zusammenhängen, dass vielleicht von den Graffitiierenden diese als historisch zu aufgeladen wahrgenommen werden, oder dass man hier teilweise Inschriften entfernt. Der Kontext der VerfasserInnen bleibt uns verschlossen, doch können wir ihre Hinterlassenschaften in Kategorien einteilen und so versuchen, uns ihnen anzunähern.

BesucherInnen-Graffiti-Kategorien

Um die Graffiti unterscheiden und analysieren zu können, ist es notwendig, sie in verschiedene Kategorien und Untergruppierungen einzuteilen. So muss zuallererst zwischen Form und Inhalt differenziert werden.¹¹



Wand übersät mit Inschriften in den Desinfektionsräumlichkeiten – Wäschereikeller.



„FUCK HITLER“, durchgestrichen – Gefängnis/Arrestgebäude.

Man kann zwischen aufgemalten, geritzten, geklebten und mobilen Hinterlassenschaften unterscheiden. Bei aufgemalten Graffiti konnten Werkzeuge wie Bleistift, Kugelschreiber, Filzstift, Lackstift und Kosmetika identifiziert werden.

Im Keller der Wäscherei sind hauptsächlich Ritz-Graffiti und im Arrestgebäude gemalte Inschriften zu finden, was aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Beschaffenheit der Wände zu tun hat. Der Großteil wurde dort mit Filz- oder Lackstift angebracht, jedoch waren auch Kugelschreiber und Kosmetika wie Lippenstift und Kajal zu finden. Im Arrestgebäude wurde außerdem ein Acryl-Sticker hinterlassen.

Eine spezielle Kategorie sind die mobilen Graffiti, zu denen auch mancher Sticker zählt. Diese werden nicht direkt auf Wände aufgetragen, sondern auf Gegenstände, die man vor Ort platziert. In der Graffiti-forschung zählen dazu außerdem Protesttransparente,

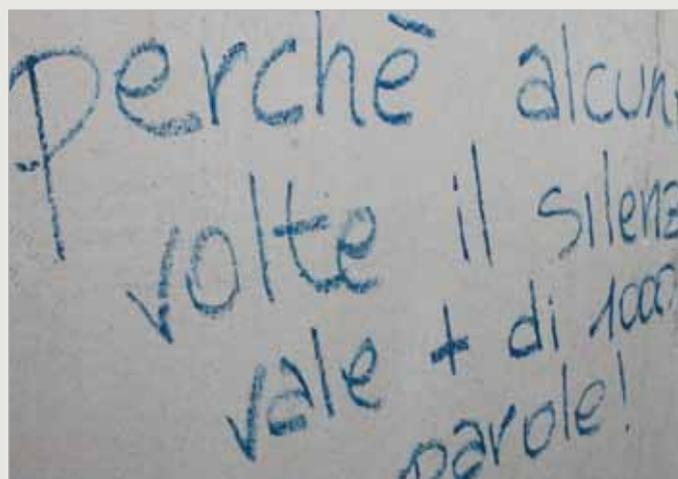
T-Shirt-Aufdrucke oder auch Dinge, die auf die Stirn geschrieben werden, etwa von Fußballfans.¹² In der Gedenkstätte hinterlassen BesucherInnen ihre Inschriften nicht nur am Gemäuer, sondern auch auf Steinen, Zetteln, Kerzen oder auch Flaggen, die sie beispielsweise im Krematorium positionieren.

Der Inhalt der Hinterlassenschaften ist breit gefächert. Zur Analyse wurden diese in drei Kategorien eingeteilt: Symbol-Graffiti, Wort-Graffiti und dekorative Graffiti.

Für die erste Gruppe wurde die Bezeichnung Symbol-Graffiti geschaffen. Es handelt sich um politische, religiöse oder sonstige Zeichen. Unter den politischen Symbolen finden sich vermehrt Hammer und Sichel, das eingekreiste „A“ als Anarchismus-Symbol, nazistische Symbole wie zum Beispiel Hakenkreuze, außerdem Peace-Zeichen oder das oft so genannte „serbische Kreuz“, das wohl am häufigsten auftaucht.



Beschädigte Gedenktafel in der Gaskammer.



„Perché alcune volte il silenzio vale + di 1000 parole“ (Italienisch – „Weil die Stille manchmal mehr wert ist als 1000 Worte“) – Arrestgebäude.

Religiös oder auch politisch könnte man die vielen Davidsterne nennen, die sich fast in jedem Gebäude befinden. Weitere religiöse Malereien oder Ritzereien sind Kreuze. Ansonsten sind viele Herzen und einzelne Frazezeichen zu finden.

Wort-Graffiti bilden die größte Gruppe der Inschriften in der Gedenkstätte. Sie werden wiederum eingeteilt in Gedenk-Graffiti, „Nie-Wieder“-Graffiti, Hass-Graffiti, politische Graffiti, „Warum“-Graffiti und „Tags“¹³ wie einzelne Namen, auch ausführlichere „Ich-war-hier“-Graffiti¹⁴ und sonstige, nicht unmittelbar nachvollziehbare Inschriften. Sie existieren in den unterschiedlichsten Sprachen: Deutsch, Hebräisch, Spanisch, Arabisch, Niederländisch, Englisch, etc. Die Mehrzahl der Inschriften wurde in Deutsch und Englisch verfasst, oft auch von Menschen aus Ländern, die eigentlich eine andere Muttersprache haben, was daran erkenntlich ist, dass einige VerfasserInnen ihr vermeintliches Hei-

matland oder ihren Wohnsitz unter dem Graffito vermerken. Die dritthäufigste Sprache, die man an den Wänden findet, ist Italienisch.

Der Volkskundler und Graffitiforscher Thomas Northoff beschreibt Wort-Graffiti als „Ausdruck soziokulturellen Lebens.“¹⁵ Sie „sind Artefakte einer kommunikativen Praktik, nämlich des Schreibens.“¹⁶ „Wer WortGraffiti schreibt, schreibt für die Öffentlichkeit und erhofft sich Mitgestaltung der öffentlichen Meinung.“¹⁷

Gedenk-Graffiti findet man nahezu überall. Manchmal wurden das einfache Kürzel „R.I.P.“ (Latein – „Requiescat in pace“ bzw. Englisch – „Rest in Peace“), manchmal auch zusätzlich Namen hinterlassen mit vermeintlichen Geburts-, Einlieferungs- oder Sterbedaten von Häftlingen oder mit dem Befreiungsdatum des Konzentrationslagers Mauthausen, aber auch ausführlichere emotionale Sätze, wie „PER NON DIMENTICARE MAI L'ORRORE CHE COLORO HANNO



Wand mit Graffiti – Arrestgebäude.



Durchgestrichenes Hakenkreuz – Pietätsräumlichkeiten.

VISSUTO“ (Italienisch – „Damit der Schrecken, den sie erlebt haben, niemals vergessen wird“) oder „In Gedenken an alle die hier Leiden [sic] mussten.“ Einige BesucherInnen hinterließen einen schlichten Appell wie „NEVER AGAIN!“ (Englisch – „Nie wieder!“) oder Sätze wie „Sempre la pace, basta soffrire!“ (Italienisch – „Immer Frieden, es wurde genug gelitten!“). Der Begriff Hass-Graffiti wurde für Inschriften geschaffen, die eindeutig hasserfüllt beispielsweise entweder auf „המקנא!“ – „nekama!“ – (Hebräisch – „Rache!“) appellieren oder Beschimpfungen wie die Folgende enthalten: „Solo un popolo di bastardi“ (Italienisch – „Nur ein Volk von Schweinen“).

Bei Graffiti mit politischen Aussagen macht es Sinn, sie in antifaschistische und faschistische Inschriften einzuordnen, denn neben antifaschistischen Sätzen wie „Schieß Nazis!“ findet man ebenfalls ein „Heil Hitler“ an einer Wand im Arrestgebäude ge-

schrieben. Sonstige politische Graffiti beschäftigen sich unter anderem mit Geschehnissen und Debatten weltweit, wie ein „ח לארשי סעו!“ – „am Israel chail!“ (Hebräisch – „Das Volk Israel lebt!“) an einer der Säulen im Wäschereikeller bekräftigt.

Am häufigsten jedoch wurden „Tags“ gesichtet. Manche VerfasserInnen scheinen schlicht mit ihrem Namen an der Wand unterschrieben zu haben, einige führten ihre Schule oder Klasse und Kontaktdaten an. Andere fügten ein schlichtes „Ich/wir-war/enhler“ oder etwas Bedeutungsähnliches hinzu, wie die „Crew von MGF“, die „checkte das KZ“ am 13. März 2003 schrieb. Durch das Anbringen der Inschriften mit solchen Inhalten „wird generell die Möglichkeit genutzt, die eigene Identität vor der Gesellschaft auszubreiten“¹⁸, so der Graffiti-forscher Jakob F. Dittmar.

Ein weiteres, häufig gesehenes Wort-Graffito ist jenes, das nach dem „Warum“ fragt. In unterschiedlich-



Durchgestrichenes Hakenkreuz – Wäschereikeller.



Durchgestrichenes Hakenkreuz und Symbol für Anarchismus – Wäschereikeller.

ten Sprachen, vor allem Deutsch, Italienisch und Englisch findet man es samt Fragezeichen groß oder klein geschrieben, auch länger ausformuliert, an die Wand gemalt oder geritzt.

Manche Wort-Graffiti kann man keiner der eben angeführten Kategorien zuordnen. Es sind einzelne oder mehrere Worte, die nicht mit der Gedenkstätte in Verbindung gebracht werden können. Bei der letzten Kategorie handelt es sich um dekorative Graffiti, kleine Zeichnungen, die an die Wand gemalt wurden, aber auf keine bestimmte Aussage hindeuten.

Nun ist es jedoch nicht so, dass jedes Graffiti einzeln, unberührt von anderen einen Platz an der Wand findet. An manchen Orten, wie zum Beispiel in den Desinfektionsräumen, ist es gar nicht mehr möglich, eine Inschrift zu hinterlassen, die nicht eine andere verdecken oder in diese hineinragen würde. Andere werden gezielt übermalt, abgekratzt, kommentiert oder ergänzt.

So kann man von Kommunikation untereinander sprechen, die zeitlich versetzt passiert. Eine relativ häufige Veränderung durch andere AutorInnen bemerkt man bei Hakenkreuzen oder politischen Parolen, besonders bei politischen Graffiti mit nazistischem bzw. faschistischem Inhalt. Statements oder Symbole, welche die NS-Zeit verherrlichen, werden nicht selten von anderen BesucherInnen durchgestrichen oder kommentiert.

Beispielsweise findet man am Gemäuer des Duschrums Hakenkreuze, über die mit Kugelschreiber drei Vornamen und ein Nachname sowie eine Jahreszahl geschrieben wurde „ILSE TAUBI CHAVI, LEFKOVITZ 1945“. Hier könnte man interpretieren, dass Angehörige bzw. Bekannte von InsassInnen oder Überlebende selbst deren Namen über die nazistischen Symbole notiert hatten. Im Arrestgebäude hatten umgekehrt BesucherInnen „FUCK HITLER“ an die Wand gemalt,



Durchgestrichenes Hakenkreuz – Arrestgebäude.



Übermaltes Hakenkreuz.

und jemand anders entschied sich dafür, dies durchzustreichen.

Am selben Ort befindet sich ein Graffito, das „STOPT DEN KRIEG GEGEN KURDEN IN DER TÜRKEI!“ lautet. Zu Beginn meiner Forschungen war das Wort „Türkei“ bereits nahezu weggekratzt, gegen Ende der Analyse, als noch einmal die Graffiti per Kamera dokumentiert wurden, hatte jemand den Begriff noch stärker unkenntlich gemacht, ebenso das Wort „Kurden“.

Die Graffiti stehen in Verbindung zueinander, aber auch zu Gedenk- und Infotafeln. So hatte man von einer Gedenktafel in der Gaskammer beispielsweise ein Foto abgekratzt und auf die entstandene freie Fläche ein Hakenkreuz eingeritzt.

Man kann bei den oben angeführten Kategorien nicht auf den Produzenten oder die Produzentin rückschließen. Die Einteilung erfolgt nach dem ablesbaren Inhalt. Nachdem der soziale Kontext des Verfassers

oder der Verfasserin und der Situation nicht ermittelt werden kann, ist ein genaues objektives Eruiere ihrer Botschaft nahezu unmöglich.

Die VerfasserInnen

Dennoch stellt sich die Frage, warum BesucherInnen der Gedenkstätte Inschriften an den Wänden der historischen Gebäude hinterlassen. Nach einer Antwort kann unter Rückgriff auf die Fachliteratur zumindest gesucht werden.

„Graffiti ist eine geschwinde Verrichtung, die geht ssst – wie eine Notdurft.“¹⁹ Der Graffitiforscher Klaus D. Appun vergleicht das Bedürfnis, sich im öffentlichen Raum zu verewigen, mit dem Bedürfnis, sein „Geschäftlerl zu verrichten“²⁰, die Notdurft zu verrichten und das vorzugsweise dort, wo sich schon jemand anderer verewigt hat, an einem „Genius loci“.²¹



Hakenkreuz – Arrestgebäude.



„Hope“ und Gedicht – Arrestgebäude.

Der Mensch verinnerlicht den Drang, „sich durch inschriftliche Botschaft mitzuteilen oder einfach zu verewigen“²² insbesondere, wenn es gut sichtbar für andere Mitglieder der Gesellschaft ist. Dieses Motiv dient ebenfalls als ein „Zeichen einer Art weiter lebender Abwesenheit“²³, einer Verewigung, die auch in der Gedenkstätte praktiziert wird. Diese gilt neben einem traumatischen Ort auch als Lernort, als öffentlicher Ort – inklusive denkmalgeschützter Gebäude –, den viele Schulklassen besuchen. So könnte hier das Bedürfnis, sich der Disziplin zu entziehen, eine Rolle spielen, oder aber auch „ein Widerstand gegen die Verregelung der Umwelt“²⁴. Das „Ich-war-hier“ könnte somit aus dem Bedürfnis des Verewigens, des Heraustretens aus der Anonymität, oder aber auch aus dem Verlangen des Brechens der Regeln entstehen.

Ein weiterer Grund für das Hinterlassen von Graffiti an der Gedenkstätte Mauthausen hängt sehr

bestimmt mit einer Überforderung durch den Ort zusammen. Thomas Northoff ist der Meinung, Graffiti tauchen besonders in „krisenhaften Situationen auf“²⁵, zu welchen es bei einer Begehung einer Gedenkstätte kommen kann. „Sprayen und Kritzeln sind nie Aktionen, sondern immer Reaktionen“²⁶ – und damit vielleicht auch Reaktionen auf die historischen Verbrechen, die in jenen Räumlichkeiten des ehemaligen Konzentrationslagers stattgefunden haben? Diese können einen traumatischen Ort produzieren. Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen kann man – je nach Perspektive – sowohl als Gedenk- bzw. Erinnerungsort, als auch als traumatischen Ort bezeichnen, hält man sich an die von der Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann definierten Unterscheidungen. An Gedenkorten wurde demnach entweder Tugendhaftes geleistet, oder beispielhaft gelitten, denn Tod und Verfolgung sind im nationalen und geschicht-



Mobiles Graffiti „José“ – Krematorium/Gedenkraum.



„Perché?“ (Italienisch – „Warum?“) – Wäschereikeller.

lichen Gedächtnis von hohem Wert. Traumatische Orte erlauben keine positive Wertung des Leidens. Im Gegensatz zum Erinnerungsort kann man die Geschichte des Traumatischen nicht wiedergeben, nicht aussprechen – und zwar deshalb, weil Tabus und psychischer Druck dies verhindern. Er fixiert die historischen Ereignisse und lässt somit die Vergangenheit nicht vorübergehen.²⁷

Für die Mehrheit der Besuchenden wird wohl zu treffen, dass das ehemalige Konzentrationslager jener traumatische Ort ist. Blickt man jedoch in den sogenannten Denkmalhain, so kann man vor allem bei den Denkmälern einen Gedenkort erkennen, denn viele der Monumente zeugen vom Sieg über den Tod, dem Sieg gegen den Nationalsozialismus. Das Leiden sollte nicht umsonst gewesen sein. Für Menschen mit nationalsozialistischem Gedankengut könnte andererseits die Gedenkstätte als ein Ort des Triumphes

betrachtet werden, für Holocaust-LeugnerInnen als ein künstlicher Ort des Betrugs.

Einige BesucherInnen gelangen durch das Memorial in traumatische Situationen, in denen sie wohl den Drang verspüren, ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen, das für sie Unerzählbare, das Unausprechliche an die Wand zu bannen.²⁸ Dies könnte auf die vielen „Warum“-Graffiti zutreffen oder aber auch auf Gedenk-Graffiti. An den Gemäuern der Gedenkstätte werden weiter schriftliche Konflikte ausgetragen, welche mit gegenwärtigen politischen Handlungen in Verbindung stehen. So spiegelt die Wand das weltweite politische Geschehen der Gegenwart wider, wie den Konflikt zwischen Türken und Kurden. Auch der hebräische Ruf nach Rache könnte einerseits von emotionaler Überwältigung zeugen, andererseits aber auch politischer Natur sein, beispielsweise von den Krisen in und rund um Israel zeugen.



„Rache!“ (Hebräisch) – Duschraum/Wäschereikeller.



„RIP HANS FRANK †1942“ – Pietätsräumlichkeiten.

Dennoch wurde fast nie ein/e Graffiti-VerfasserIn bei seinem/ihrer Werken in der Gedenkstätte gesichtet. Man kann durch die Lektüre von anderen Graffiti-forschungen darüber mutmaßen, welches Motiv die jeweilige Person hatte, eine Inschrift auf einer Wand der Gedenkstätte zu hinterlassen, aber das nicht vollzogene „Heraustreten [...] aus der Anonymität“²⁹ lässt sich auch dadurch nicht lösen. Alle Graffiti sind, wie auch andere Objekte in der Sachkulturforschung, in ihrer Bedeutung und Funktion vom Kontext abhängig.³⁰

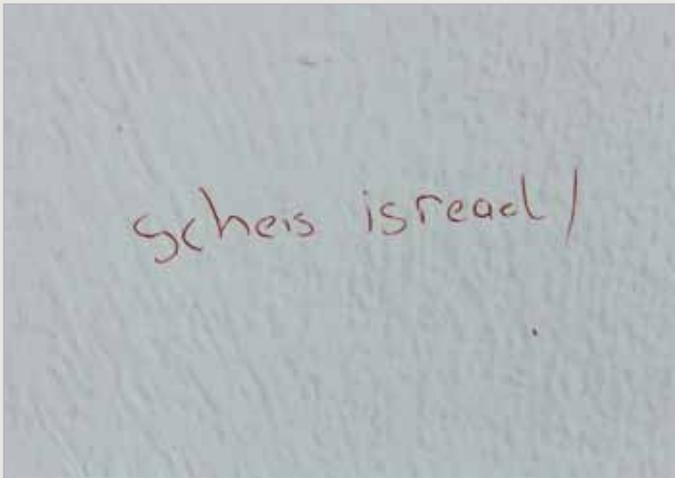
Spiegel der Gesellschaft und Zugang zur Gedankenwelt der BesucherInnen

Die Graffiti an der Gedenkstätte Mauthausen sind der Schlüssel zur Gedankenwelt der BesucherInnen und somit auch der Schlüssel zur Beziehung, in der die BesucherInnen zum Ort stehen. Diese verinnerli-

chen den Drang, sich am Gemäuer zu verewigen. Auch wenn uns der direkte Zugang zu den VerfasserInnen verwehrt bleibt, kann man durch ihre Hinterlassenschaften Dinge über ihre Bedürfnisse und Gedanken erfahren und vor allem, wie und als was sie diesen Ort wahrnehmen.

Klar geht beispielsweise hervor, dass sich einige BesucherInnen an der Gedenkstätte mit dem aktuellen politischen Geschehen auseinandersetzen. Weiters scheint einigen Menschen, die den Ort besuchen, ihre Nationalität und Herkunft sehr wichtig zu sein, da sie diese immer wieder an den Gemäuern bekräftigen.

Im Fall rassistischer/politischer Hass-Graffiti kann man nicht automatisch davon ausgehen, dass diese von BesucherInnen hinterlassen wurden, die sich dieser Ideologie zurechnen. Wenn man annehmen würde, vierzehnjährige SchülerInnen hätten ein Hakenkreuz an die Wand der Gedenkstätte gemalt, so könnte das



„scheis israel!“ – Wäschereibaracke.

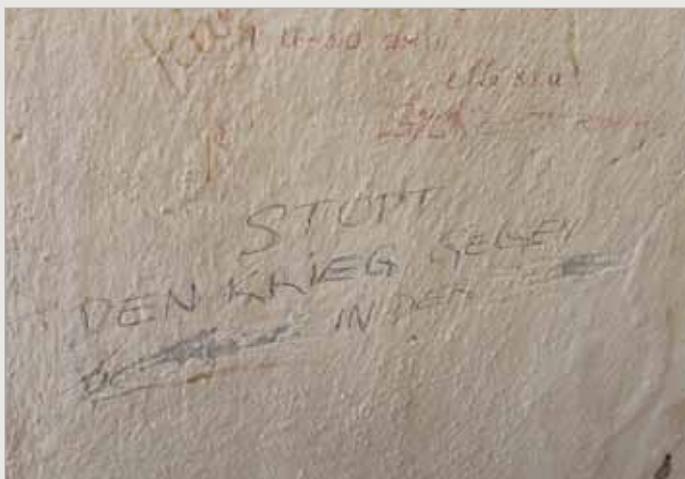


SS Runen – Arrestgebäude.

nicht nur geschehen sein, weil sie nazistisches Gedankengut verbreiten und verherrlichen wollten, sondern vielleicht, um schlicht einen Regelbruch zu begehen, welcher, wie bereits erwähnt, bei dem Phänomen Graffiti einen wichtigen Faktor darstellt. Einerseits ist er/sie mit der Schulklasse in der Gedenkstätte (man will aus dieser doppelten Verregelung ausbrechen), andererseits handelt es sich bei der Zeichnung eines Hakenkreuzes in diesem Kontext um eine Straftat, verstärkt durch das bemalte Objekt, ein öffentliches, denkmalgeschütztes Gebäude.

Bei den großen Schriften an der Außenmauer kann man aufgrund der Umstände durchaus von einer Handlung ausgehen, die Rassismus und Faschismus verherrlichen soll. Dass dies auch auf manche Hakenkreuze und andere Symbole im Inneren des ehemaligen Schutzhaftlagers zutrifft, scheint ebenso klar. So traurig und verletzend dieser Akt für uns ist, so

interessant ist er in wissenschaftlicher und politischer Hinsicht. Er spiegelt eindeutig wider, dass dieses Gedankengut nach wie vor existiert und dass manche Menschen die Gedenkstätte nicht als Gedenk- oder traumatischen Ort begreifen. Insofern unterstreicht er die Notwendigkeit der Existenz eines solchen Memorials und vor allem der pädagogischen Arbeit, die hier passiert. Gedenk-Graffiti schildern uns den Wunsch, sich für das Gedenken, vielleicht auch für Verwandte auszusprechen, wie auch bei den „Ich-war-hier“-Graffiti einen Teil von sich an diesem Ort zu lassen und manchmal auch aus der Anonymität herauszutreten, sich öffentlich zu etwas zu bekennen, der Gesellschaft etwas mitteilen zu wollen oder an verwandte ehemalige InsassInnen zu erinnern.



„STOPT DEN KRIEG GEGEN DIE KURDEN IN DER TÜRKEI“ – Arrestgebäude.



Graffiti – Duschaum/Wäschereikeller.

Lösungsvorschläge und Forschungsausblick

Im Großen und Ganzen kann *das* Bedürfnis der BesucherInnen herausgelesen werden: Sich an diesem Ort der Gedenkstätte öffentlich (wozu auch immer) und nachhaltig zu äußern. Hierfür scheint das BesucherInnenbuch nicht immer das geeignete Format zu sein.

Zwar wird man das Phänomen Graffiti nie komplett verhindern können, besonders nicht, wenn es sich um die Motivation des Regelbruchs handelt. Dennoch ist es Gedenkstätten möglich, eine Alternative zu bieten, um zumindest einen Teil der historischen Gemäuer zu verschonen: Eine eigens errichtete Mauer oder Pinnwand, an welcher sich Menschen, die den Ort besuchen, öffentlich und legal verewigen können. Solche Vorrichtungen gibt es auch an anderen Memorials, wie zum Beispiel den KZ-Gedenkstätten Flossenbürg

oder Neuengamme. Dort werden die Nachrichten anschließend archiviert. Im Anne Frank Zentrum Berlin steht eine sehr einfach gehaltene Pinnwand, auf die BesucherInnen kleine Zettel mit aufgedruckten, hellen Kastanienblättern – eine Hommage an den Kastanienbaum, den „Anne-Frank-Baum“, den Anne Frank aus ihrem Versteck gesehen und im Tagebuch beschrieben hat – mit Nachrichten an die Einrichtung, an Anne Frank oder mit Zeichnungen hinterlassen. Verbotene Inschriften wie faschistische Nachrichten werden sowohl dort, als auch an anderen Orten wie der KZ-Gedenkstätte Neuengamme entfernt.

Auch die Perspektive der BesucherInnen oder MitarbeiterInnen, die diese Inschriften bewerten, ist von Interesse. Zwar kennt man den Kontext der VerfasserInnen nicht, doch kennt man jenen der Menschen, die die Graffiti betrachten und sich dazu äußern. Durch diese Bewertungen kann ebenfalls die Beziehung zum



Graffiti – Wäschereikeller.



„Alkofen grüßt“ – Wäschereikeller.

Ort herausgelesen werden. Eine empirische Befragung und Analyse der Ansichten der RezipientInnen oder auch des Mediendiskurses im Fall der Außenmauer-Beschmierungen kann somit auch einen wichtigen Input für die Arbeit an der Gedenkstätte leisten.

Zusammenfassung

An der KZ-Gedenkstätte Mauthausen findet sich, im wahrsten Sinne des Wortes, eine unzählbare Ansammlung von BesucherInnen-Graffiti am historischen Gemäuer. Besonders der Keller der Wäscherei-Baracke und das Gefängnis sind von eingeritzten, aufgemalten oder aufgeklebten Anbringungen betroffen. Man unterscheidet beim Inhalt zwischen Symbol-, Wort- und dekorativen Graffiti. Die Kategorie Wort-Graffiti kann weiter in Gedenk-Graffiti, „Nie-Wieder“-Graffiti, Hass-Graffiti, politische Graffiti, „Warum“-Graffiti und

sogenannte „Tags“ wie einzelne Namen, darunter „Ich-war-hier“-Graffiti eingeteilt werden. Bei den politischen Graffiti werden neben anderen noch antifaschistische von Botschaften unterschieden, die das NS-Regime verherrlichen. Auch im Inneren des ehemaligen Schutzhaftlagers finden sich nicht wenige Hakenkreuze oder sonstige, NS-Gedankengut verherrlichende Sätze und Symbole, sowie Zeichen nationalistischer Natur. Inschriften wie „Ich-war-hier“-Graffiti bezeugen lediglich, dass die VerfasserInnen „hier waren“, manche Graffiti fragen nach dem „Warum?“ („Warum“-Graffiti) und Gedenk-Graffiti gedenken der Opfer und der Gräueltaten, manche politischen Graffiti, die keinen Bezug zum Nationalsozialismus haben, möchten auf eine andere, als vermeintlich ungerecht empfundene politische Situation aufmerksam machen und Hass-Graffiti (be)schimpfen (über) bestimmte Umstände oder Personen.

Wir können nur grobe Unterscheidungen nach Inhalten treffen, da der Kontext und Kontakt zu den VerfasserInnen fehlt. Deshalb ist der vorliegende Beitrag vom Konjunktiv dominiert, den ich an dieser Stelle beiseite lege und mich klar für die Beschäftigung mit den Inschriften ausspreche. Sie sind ein Spiegelbild dessen, was die BesucherInnen in den burgähnlichen Gemäuern sehen und was ihre Anwesenheit und Tätigkeit an diesem Ort und der Ort selbst für sie bedeutet. Sie machen uns die Bedürfnisse und Empfindungen der BesucherInnen zugänglich. Besonders die Häufigkeit der Graffiti mit faschistischem Inhalt ist ein Beweis dafür, dass das so oft unsichtbare nationalsozialistische Gedankengut nach wie vor in unserer Gesellschaft existiert oder dass es zumindest an Aufklärung mangelt. Diese Inschriften legitimieren nicht nur die Existenz von KZ-Gedenkstätten, sie verdeutlichen den Stellenwert, den eine solche Gedenkstätte in Österreich haben sollte und die Dringlichkeit von Aufklärung und Aufarbeitung.

Solche und andere Inschriften inspirieren zum Umgang mit BesucherInnen, beispielsweise zeigen sie, dass Konflikte der Gegenwart auch zu einem Teil des Gedenkstättenbesuchs werden können. Eine Archivierung und damit verbundene Analyse der Inschriften sowie deren Rezeption können für die Gedenkstättenarbeit wichtige Erkenntnisse liefern. Weiters sollte die Frage gestellt werden, ob man den BesucherInnen die Möglichkeit geben kann, sich auf einer Fläche zu verewigen, die keine Veränderung der historischen Gemäuer zur Folge hat. So könnte zumindest ein Teil der Graffiti in eine Form gebracht werden, die der Anlage keinen Schaden zufügt und die Archivierung sowie die Zensur von Rassismen und dergleichen erleichtert. ■

- 1 *Die Presse: Erneut Schmieraktion in KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, <http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/3803667/Erneut-Schmieraktion-in-KZGedenkstaette-Mauthausen> (Zugriff am 29.11.2014).
- 2 *Ebd.*
- 3 *Ebd.*
- 4 *Thomas Northhoff: Graffiti. Die Sprache an den Wänden (Wien 2005)*, S. 121.
- 5 *Ebd.*
- 6 *Norbert Siegl: Kommunikation am Klo. Graffiti von Frauen und Männern (Wien 1993)*, S. 14.
- 7 *Ebd.*, S. 12. *Weiters: Jakob F. Dittmar: Im Vorbeigehen. Graffiti, Tattoo, Tragetaschen: En-Passant-Medien (Berlin 2009)*, S. 95.
- 8 *Ebd.*, S. 118.
- 9 *Ebd.*, S. 122.
- 10 *Ebd.*, S. 120.
- 11 *Ebd.*, S. 109.
- 12 *Northhoff: Graffiti*, S. 10.
- 13 *Als „Tag“ bezeichnet man eigentlich die Namenskürzel von Graffiti-KünstlerInnen. In diesem Kontext verwende ich „Tag“ als Bezeichnung für Kürzel oder einfache Namen, die auf den Wänden hinterlassen werden. Vgl. Paolo Bianchi (Hg.): Graffiti. Wandkunst und wilde Bilder (Basel 1984)*, S. 86.
- 14 *Northhoff: Graffiti*, S. 31.
- 15 *Ebd.*, S. 125.
- 16 *Ebd.*, S. 124.
- 17 *Ebd.*, S. 107.
- 18 *Dittmar: Im Vorbeigehen*, S. 139.
- 19 *Klaus D. Appun: Graffiti. Kunst auf Mauern (Stuttgart 1997)*, S. 174.
- 20 *Ebd.*
- 21 *Ebd.*, S. 175.
- 22 *Northhoff: Graffiti*, S. 15.
- 23 *Ebd.*, S. 24.
- 24 *Ebd.*
- 25 *Ebd.*, S. 18.
- 26 *Zit. nach Paolo Bianchi (Hg.): Graffiti. Wandkunst und wilde Bilder (Basel 1984)*, S. 12.
- 27 *Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses (München 1999)*, S. 328f.; *Aleida Assmann/Frank Hiddeman/Eckhard Schwarzenberger (Hg.): Firma Topf & Söhne – Hersteller der Öfen für Auschwitz. Ein Fabrikgelände als Erinnerungsort? (Frankfurt am Main 2002)*, S. 197-206.
- 28 *Assmann: Erinnerungsräume*, S. 328f.
- 29 *Northhoff: Graffiti*, S. 111.
- 30 *Gottfried Korff: Einleitung. Notizen zur Dingbedeutsamkeit. In: 13 Dinge. Form, Funktion, Bedeutung. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museum für Volkskultur in Württemberg, Waldenbuch Schloß vom 3. Oktober 1992–28. Februar 1993 (Stuttgart 1992)*, S. 8.

Julian Bruns/Kathrin Glösel/Natascha Strobl

Die Identitären

Rechtsextreme Ideologie der Neuen Rechten
und modernisierter Rassismus einer Jugendbewegung



Aufmarsch der Identitären Bewegung Österreich vor dem Westbahnhof in Wien (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes). Die in diesem Artikel beschriebenen Abbildungen können aus rechtlichen Gründen hier nicht abgedruckt werden. Für entsprechende Abbildungen verweisen wir einerseits auf die Monographie der AutorInnen, die diesem Artikel zugrunde liegt, andererseits auf die visuelle Selbstdarstellung der Identitären in diversen sozialen Medien.

Seit Herbst 2012 organisieren sich junge Erwachsene in Europa als AktivistInnen sogenannter identitärer Gruppen. Ihren Ursprung haben diese in Frankreich, wo sich die *Génération Identitaire* als Jugendorganisation der Wahlpartei *Bloc Identitaire* gründete. Ein Vorbild dieser noch jungen rechtsextremen Gruppen, deren Ableger sich auch in Deutschland und Österreich finden, ist unter anderem *CasaPound* in Italien. Die *Identitären*¹ sind Teil einer jungen Generation innerhalb der

Neuen Rechten, die sich zwar vom Nationalsozialismus abwendet, jedoch auf alternative rechtsextreme Deutungsmuster zurückgreift. Die Identitären setzen in ihrer Praxis auf rassistische Diskurse, die in den westlichen Gesellschaften bereits verbreitet sind und sind dadurch anschlussfähig. Indem sie ihre Themen mit Hilfe von Populärkultur und neurechter Rhetorik verbreiten, schaffen sie sich ein junges, scheinbar softes Äußeres, das insbesondere auf die vermeintlich brave,

demokratisch-bürgerliche Mitte ansprechend wirkt. Mit Aktionen, Videos und „hippen“ Sujets forcieren sie dabei eine Popularisierung rechtsextremer Ideologie.

Ethnopluralismus als Konzept stellt seit den 1970er-Jahren ein Gegenmodell zum klassischen Rassismus und dessen innewohnendem *Rasse*-Begriff dar. Ethnopluralismus verabschiedet sich formal von offensichtlichen Abwertungen von Personen/gruppen, die als *fremd* oder *anders* klassifiziert werden, seine VertreterInnen halten jedoch an der Vorstellung von Andersartigkeit fest. Dahingehend dienen *Kultur* und *Volk* als Ersatz für den alten Rasse-Begriff, Annahmen von Homogenität ganzer Bevölkerungsgruppen, Rhetoriken der Entindividualisierung sowie Annahmen über Zugehörigkeiten, historische Gewachsenheit und eine Ausblendung von Sub- und Gegenkulturen stellen jedoch Kontinuitäten rassistischen Denkens dar. Dieser Beitrag argumentiert, dass und wie Ethnopluralismus die Merkmale rassistischer Praxis erfüllt. Als Beispiel ziehen wir textliche und visuelle Publikationen der Identitären Bewegung heran. Darüber hinaus wird auch gezeigt, wie sich Ethnopluralismus dazu eignet, mittels akzeptabel scheinender Begriffe und Menschenbilder Rassismus für das als wünschenswert gedachte Spektrum der bürgerlichen Mitte aufzubereiten.

Die Identitären – Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa

Die sogenannte Identitäre Bewegung hat ihren Ursprung im Frankreich des Herbstes 2012. Unter der Bezeichnung *Génération Identitaire* (GI) besetzte eine Gruppe von jungen Menschen im Oktober das Dach einer sich im Bau befindenden Moschee in Poitiers. Auf dem Dach präsentierten die AktivistInnen ein Banner mit der Zahl 732² und dem Logo der Identitären Bewegung, das Lambda-Symbol. Das Video der Aktion verbreitete sich rasch und führte, neben dem Video *Déclaration de Guerre*, zum Entstehen identitärer Gruppierungen in vielen Ländern Europas.³

Die *Génération Identitaire* ist die Jugendorganisation der rechtsextremen Partei *Bloc Identitaire* (BI).

Der BI wiederum ging aus der Partei *Unité Radicale* (UR) hervor. Die UR zeichnete sich durch einen virulenten Antisemitismus aus, von dem sich der BI seit einer Tagung im Herbst 2009 formell distanziert.⁴ Im Herbst 2012 fand eine rechtsextreme Konferenz in Orange statt, die vom BI organisiert wurde. Statt der angekündigten 800 Gäste kamen jedoch nur 500, was auf den Druck des *Front National* zurückzuführen war, der dafür sorgte, dass vor allem VertreterInnen etablierter Parteien aus dem europäischen Ausland nicht erschienen. Einzig die italienische *Lega Nord* ließ sich blicken. Mario Borghezio, EU-Parlamentarier, gab den rassistischen Grundtenor der Konferenz vor: „Ein Volk, das ist das Blut, die Ethnie, die Traditionen und unsere Vorfahren! Es leben die Weißen in Europa! Es lebe unsere Rasse!“⁵ Der Ton blieb durchaus offen rassistisch, und auch der große Konsens von Europas Rechten, der „Abwehrkampf gegen den Islam“, wurde beschworen.⁶

Der GI gelang es mit ihrer Aktions- und Medienoffensive ein europaweites Lauffeuer zu entzünden, für das die ProtagonistInnen der Neuen Rechten bereits seit Jahren den Zündstoff angesammelt hatten. Damit wurde innerhalb der Neuen Rechten ein *aktionistischer*, durch *Jugend* bestimmter und auf sie ausgerichteter Arm geschaffen – ein Novum für dieses politische Spektrum. Neben Aktionismus und der Jugendlichkeit sind noch *Corporate Identity* und populärkulturelle Bezüge die Merkmale, die die Identitäre Bewegung innerhalb der Neuen Rechten auszeichnen.⁷ Ähnlich einem Franchise-Unternehmen haben die Identitären bestimmte optische Marker, die ihre Gruppen als Erkennungsmerkmale benutzen. Das Lambda-Symbol sowie die schwarzgelbe Farbgebung finden sich sowohl bei Landesorganisationen als auch bei regionalen Gruppen. Bezüge auf Popkultur wie beispielsweise Hollywood-Filme oder Fernsehserien wie *South Park* sind in den Sujets der Identitären Selbstverständlichkeiten und heben sich von der oftmals nostalgisch-deutschtümelnden oder revisionistischen Bildsprache der Alten Rechten ab. Der Aspekt der Jugend ist für die Neue Rechte insofern bemerkenswert, als die bekannten Köpfe bisher vor allem ältere, auf Seriosität be-

dachte männliche Akademiker waren.⁸ Die neurechte metapolitische Ausrichtung wurde bis dato vor allem publizistisch oder durch Vernetzungsarbeit in Think Tanks umgesetzt, Aktionismus war bis auf Versuche wie die Konservativ-Subversive Aktion (KSA) um Götz Kubitschek kein Teil neurechter Arbeit. Die KSA führte von 2008 bis 2009 fünf Aktionen durch, die sie auf einer eigens dazu eingerichteten Website dokumentierte.⁹ Trotz der geringen Resonanz in der Öffentlichkeit und der neurechten Szene kann die KSA als eines der Vorbilder der Identitären Bewegung gelten.¹⁰

Die Identitäre Bewegung als Teil der Neuen Rechten

Wir definieren die Identitäre Bewegung als Teil der Neuen Rechten, da sie deren ideologische und strategische Grundausrichtung vollständig übernimmt. Was verstehen wir unter dem Begriff Neue Rechte? Historisch geht der Begriff auf die französische Nouvelle Droite zurück, die sich unter dieser Selbstbezeichnung Ende der 1960er-Jahre als modernisierte Strömung des Rechtsextremismus an den französischen Universitäten begründete.¹¹ In Deutschland wurde der Begriff ab den 1980er-Jahren für ein Konglomerat an Publikationen und Diskussionszirkeln verwendet, die seit Ende der 1960er-Jahre existierten. Diese hatten mit der französischen Bewegung gemein, eine Modernisierung der alten rechtsextremen Ideologie und neue Strategien der Popularisierung voranzutreiben.¹² Die Neue Rechte lässt sich auch „als eine Gruppe von Meinungsführern bzw. Bewegungsunternehmern [, die] in einem rechten Gegendiskurs von den ‚Ideen von 1968‘ [stehen]“, bezeichnen.¹³ Ideologischer Referenzpunkt der Neuen Rechten ist die sogenannte *Konservative Revolution*.¹⁴ Dieser Begriff lässt sich folgendermaßen definieren: Die Konservative Revolution mit bekannten Vertretern wie Ernst Jünger, Oswald Spengler, Carl Schmitt, Edgar Julius Jung und Arthur Moeller van den Bruck war ein Netzwerk rechtsextremer Intellektueller in der Weimarer Republik, die gegen diese und damit gegen die De-

mokratie anschrieben und versuchten, den Sozialismusbegriff umzudeuten.¹⁵

Der Rückgriff auf die Ideen der Konservativen Revolution ist gerade unter strategischen Punkten bedeutsam. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren alle klar als nationalsozialistisch oder faschistisch zu erkennenden positiven Bezüge verpönt. Innerhalb der Konservativen Revolution fanden sich dagegen sogar Widerstandskämpfer oder Protagonisten wie Edgar Julius Jung, die von den Nationalsozialisten ermordet worden waren, auch wenn es zugleich begeisterte Unterstützer wie Carl Schmitt gegeben hatte. Diese entlastende Funktion sollte nebst neuen Konzepten wie Ethnopluralismus und neuen Strategien den Rechtsextremismus wieder salonfähig machen. Teil dieser neuen Strategie ist das Konzept der sogenannten *Metapolitik*, was Bernhard Schmid mit „jenseits des Politischen stehend“ übersetzt.¹⁶ Metapolitik bedeutet, dass man den Kampf um Ideen auf einer Ebene führe, die den Belangen der Alltagspolitik und den Auseinandersetzungen zwischen den Parteien oder Bewegungen entzogen und übergeordnet ist.¹⁷ Es geht der Neuen Rechten also um eine Diskursverschiebung nach rechts, um das Erlangen von Hegemonie und eine *Kulturrevolution von rechts*¹⁸, die nicht auf Parteebene geführt wird. Basal waren und sind nach wie vor Ideologeme wie *Nation* und *Volksgemeinschaft* sowie ein aggressiver antimuslimischer Rassismus, die allesamt auch in konservativen Kreisen verbreitet sind. So lässt sich Rainer Benthins Vorschlag nachvollziehen, die Neue Rechte nicht als starren Zustand, sondern als Prozess einerseits der Radikalisierung des konservativen Spektrums und andererseits der Modernisierung des rechtsextremen Spektrums zu begreifen.¹⁹ Die Neue Rechte ist darüber hinaus als Gebilde zu verstehen, das nicht im Sinne der Extremismustheorie an einem äußersten Rand der demokratischen Gesellschaft zu verorten ist. Stattdessen ist sie eine Grauzone oder ein Mischspektrum aus konservativen und rechtsextremen AkteurlInnen.

Die Neue Rechte arbeitet mit ausgefeilten Strategien. Das ergibt sich aus dem eigenen Selbstverständnis: Der Neuen Rechten geht es um die Erringung der kulturel-

len Hegemonie. Als erstes wurde dieses Konzept in Frankreich von der Nouvelle Droite und GRECE (Groupement de Recherche et d'Études pour la Civilisation Européenne) entwickelt, die es vollmundig „Gramscianismus von rechts“ nannten.²⁰ Ziel ist es, die eigenen Deutungszusammenhänge anschlussfähig zu vermitteln²¹ und in letzter Konsequenz die Demokratie nach dem Vorbild der Konservativen Revolution zu demontieren.²² Für dieses Ziel schöpft die Neue Rechte aus einem Arsenal an modernen Kommunikationsstrategien.²³

Ethnopluralismus als modernisierter Rassismus der Neuen Rechten und der Identitären

Beim Ethnopluralismus handelt es sich um eines der wenigen ideologischen Elemente, das originär der Neuen Rechten zuzuschreiben ist. Ethnopluralismus ist dadurch gekennzeichnet, dass die postulierte Ungleichheit der Völker als ahistorisches und natürliches Ereignis gesehen wird und nicht als historischer Prozess, der durch Kräfteverhältnisse, Ressourcenverteilung und Imperialismus bestimmt ist.²⁴ Außerdem ist Ethnopluralismus der Versuch der Neuen Rechten, ein antiegalitäres Gesellschaftskonzept einzufordern, dabei jedoch biologistische Argumentationen weitestmöglich auszuspähen.²⁵ Man nimmt also Abstand davon, von Äußerlichkeiten auf Fähigkeiten, Eigenschaften und Moralvorstellungen zu schließen. Die Einteilung in ungleiche Völker behält die Neue Rechte bei, doch kommt es in den 1980er-Jahren zu einer Modernisierung: Demnach sieht die Neue Rechte Völker zwar als gleichwertig, aber nicht gleichartig an und weicht damit von der Hierarchisierung der Völker der Alten Rechten ab.²⁶ Maßgeblich wurde das Konzept von Henning Eichberg und Alain de Benoist geprägt. Dabei rekurren beide auf Carl Schmitt, der schon in den 1920er-Jahren ein *Pluriversum* als ideale Weltordnung ansah. Vor dem Hintergrund des Kalten Kriegs verwiesen sowohl Eichberg als auch de Benoist auf eine eigenständige europäische Identität, die sich keinem der beiden Blöcke anschließen sollte. Dabei solle

laut de Benoist die Vielgestaltigkeit der verschiedenen Rassen oder Ethnien im Vordergrund stehen. Diese seien zwar unterschiedlich, aber einander gleichwertig. De Benoist erklärt diese Differenz für natürlich und hinterfragt sie nicht weiter: „Da feststeht, daß jede Rasse ihre Stärken und ihre Schwächen hat, dürften solche Unterschiede nicht überraschen.“²⁷ Gleichzeitig betont er, dass der wahre Antirassismus die Wahrung dieses zu erhaltenden Zustands sei. De Benoists Ethnopluralismus hat eine klar biologistische Komponente, die er auch offen so artikuliert.²⁸ Gleichzeitig betont er, dass die Alte Rechte sich zu sehr im Biologismus verfangen und die Prägung des Umfelds, also die soziologische Komponente, außer Acht gelassen habe. Der „kulturellen“ Komponente gibt er auch den Vorrang vor der biologischen, ohne letztere zu leugnen.²⁹

Die Neue Rechte versucht mithilfe des Ethnopluralismus, die Begriffe Rassismus und Antirassismus neu zu besetzen. Rassistisch sei es, Menschen zur Assimilation und überhaupt zum Verlassen ihrer Heimatländer zu zwingen. Antirassistisch sei es, sie wieder zurück in ihre Herkunftsländer zu bringen, wo sie *ihre* Kultur leben könnten.³⁰ Der französische neurechte Think Tank GRECE geht noch immer von natürlichen Rassen aus, wehrt sich aber gegen eine Ungleichwertigkeit und propagiert die natürliche Entfaltung jeder Rasse nach eigenen Gesichtspunkten.³¹ Gefährdet wird diese Entfaltung durch Vermischung und Eingriffe in die kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge anderer Völker, es findet sich im Ethnopluralismus-Konzept also die Implikation einer sozialdarwinistischen Selbstregulierung. Hilfe und Zusammenarbeit sind damit störend und überflüssig.³² Diese Ansicht teilte für manche PolitikwissenschaftlerInnen auch Samuel Huntington, der die Wurzel aller Konflikte dem Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen und nicht etwa machtpolitischen, imperialistischen oder kapitalistischen Interessen geschuldet sah.³³ Das Warum für diese Konflikte zwischen den Kulturen klären die TheoretikerInnen der Neuen Rechten nicht, da es für ihre diskursive Strategie nicht notwendig ist.³⁴ Die postulierte Natürlichkeit muss nicht weiter erläutert wer-

den, das pessimistische Menschenbild wird mit dem Verweis auf bestimmte historische Begebenheiten begründet wie Kriege oder andere Zivilisationsbrüche. Zudem sehen sie im Scheitern egalitärer Utopien deren Unbrauchbarkeit bestätigt. Die Neue Rechte lehnt die Menschenrechte und den Universalismus als Ganzes ab. Menschen werden in ihrer Zugehörigkeit zu Völkern definiert und nicht als Individuen wahrgenommen. Das Volk steht über dem Individuum, folglich sind die vermeintlichen Bedürfnisse des großen Ganzen für Rechte relevanter als Rechte und Freiheiten des einzelnen Menschen. Kultur und Nation werden als ethnisch homogene Einheit verstanden, die es zu schützen gilt. Verhaltensweise und Fähigkeiten sind nicht nur sozial erlernt, sondern biologisch und damit unveränderbar angeboren.³⁵

„Ethnopluralistisch bezeichnet somit politische Konzepte der Neuen Rechten, die die Einhaltung der natürlichen Distanzen und ein geordnetes Nebeneinander der Völker gewährleisten, um eine Entwicklung nach Maßgabe der jeweiligen ethnischen Besonderheit zu ermöglichen.“³⁶

Als Vordenker bricht Alain de Benoist nach wie vor Tabus innerhalb der Neuen Rechten. So wird im Manifest *La Nouvelle Droite de l'an 2000* (1999) zum ersten Mal nicht primär die Rückkehr von MigrantInnen in ihre Ursprungsländer, sondern ein Nebeneinander gefordert. Wichtig dabei ist die Betonung, gegen eine „Vermischung“, also Assimilation, der Kulturen zu sein.³⁷ Wie später zu sehen sein wird, bemühen sich die Identitären, die sich explizit auf Benoist berufen³⁸, nicht um diese Differenzierung.

Die Identitären, die stark von de Benoists Konzeption beeinflusst sind, machen widersprüchliche Angaben zum biologischen Gehalt ihrer Begrifflichkeiten. Martin Sellner von den Wiener Identitären versucht auf seinem Videoblog *Vlog identitär* den Begriff „ethnokulturelle Identität“ zu klären. Sellner stellt zwei Seiten und drei Ebenen eines ethnopluralistischen Weltbilds fest. Zum einen unterscheidet er Ethnie und Kultur. Ethnie wird als quasi metaphysisches Verwandtschaftsverhältnis zwischen den verschiedenen Menschen Euro-

pas dargestellt, das seit tausenden Jahren bestünde.³⁹ Kultur hingegen sei ein Begriff, der keiner Erklärung bedürfe. Die Ausführungen in seinem Vlog legen aber einen eindimensionalen Kulturbegriff offen, der sich über Kunst, Bräuche und Religion definiert.⁴⁰ Für ihn hat der Begriff *ethnokulturelle Identität* sowohl eine „kulturelle“ als auch eine „biologische“ Seite.⁴¹ Die drei Ebenen des Ethnopluralismus seien die Region, die Nation und Europa. Auf andere ethnopluralistische Räume geht er nicht ein. Der Begriff Ethnopluralismus wird dementsprechend auch zu Gunsten des Begriffs ethnokulturelle Identität aufgegeben.⁴² Damit unterscheidet er sich von de Benoist einerseits dadurch, dass der biologische Part des Ethnopluralismus nur sehr zögerlich zugegeben wird, während de Benoist diesen klar artikuliert. Andererseits nimmt de Benoist auf Kulturen wie die jüdische sowie auf Spezifika von Kulturen außerhalb Europas vermeintlich positiv Bezug.⁴³ Die Identitären und Martin Sellner als einer ihrer führenden Köpfe hingegen führen eine klare Abwertung eines vermeintlich geschlossenen ethnokulturell begründeten und islamisch geprägten Kulturraums durch.

Ethnopluralismus ist also ein biologisch sowie kulturell begründetes Konzept, das sich gegen einen Vorrang der biologischen Komponente vor der soziologischen oder kulturellen wehrt, wie es im alten, rein biologisch geprägten Rassismus der Fall ist. Ethnopluralismus legt aber den Biologismus nicht vollständig ab, sondern sieht weiterhin genetische Unterschiede zwischen verschiedenen Völkern. Kultur ist ein statischer, homogener und in sich geschlossener Begriff, ethnische Abstammungslinien sind für Zuschreibungen und definierte Zugehörigkeiten bzw. Ausschlüsse. Dynamiken innerhalb einer Kultur werden begrüßt, die Existenz von Sub- oder Milieukulturen aber geleugnet. Die Bevölkerung eines Staats wird als monolithischer Block Volk gesehen, der keine inneren Kämpfe oder Unterscheidungen zulässt. Klasse, Geschlecht und Sexualität sind dementsprechend implizit genauso *natürlich* wie die Zugehörigkeit zu einem Volk, das die einzige Unterscheidungsgrundlage zwischen Menschen darstellt.

Um zu verstehen, weshalb auch Ethnopluralismus als Konzept und seine VerteidigerInnen wie Alain de Benoist oder Henning Eichberg nichts anderes tun, als Einzelpersonen und Kollektive mittels rassistischer Definitionen zu kategorisieren, sollte man sich auf einen breiteren Rassismus-Begriff einlassen. Hierzu gehört auch, die Mechanismen des Zuschreibens und Abwertens und die Wirkung von Ein- und Ausschluss, die mit Rassismen einhergehen, zu verstehen. Wirft man einen Blick auf die Begriffsgeschichte, fällt auf, dass der Begriff der Rasse wesentlich jünger ist als rassistische Praxis, die an Menschen verübt wurde. Muster der Abwertung und Diskriminierung sind nicht erst Erscheinungen der Moderne, sondern finden sich historisch zuhauf. Rassismus definierte und definiert dahingehend stets „unterschiedliche Grade des Menschseins“ und operiert mit dualistischen Kategorien, denen Menschengruppen zugeordnet werden.⁴⁴ Frühe Differenzkategorien sind dabei kultiviert/barbarisch, rein/unrein, zivilisiert/wild, Weiß/Schwarz oder auch wertvoll/minderwertig.⁴⁵

Basierend auf begriffsgeschichtlichen Analysen und historischer Rassismusforschung fasst der deutsche Soziologe Wulf Hund zusammen, wie Rasse als Kategorie wirkt und welche Schwierigkeiten sich dahingehend auftun, sie nicht nur als Begriff, sondern auch als jene Kategorie zu überwinden. Hilfreich ist, Rassismus als „soziales Verhältnis“ zu verstehen, das mit Vorstellungen von Zusammengehörigkeit einhergeht.⁴⁶ Personen werden als Angehörige homogener Kollektive gedacht, für das Herausbilden einer Identität reichen dabei jedoch Inklusionsangebote nicht aus, stattdessen brauche es Exklusionsmechanismen, die klar definieren, wann jemand nicht Teil des „eigenen“ Kollektivs ist.⁴⁷ Da sich innerhalb der *eigenen* Gruppe auch Hierarchien bilden – beispielsweise über die ungleiche Verteilung von ökonomischem, sozialem, kulturellem, geschlechtlichem, sexuellem oder gesundheitlichem Kapital, – bedarf es einer Schlechterstellung all jener, die nicht Teil dieser eigenen Gruppe sind, um trotz ungleicher Macht- und Kapitalverhältnisse eine Aufwertung des dazugehörigen Individuums zu ermöglichen. Dabei entsteht eine Rangordnung, in der „noch

das niedrigste Mitglied der eigenen Gruppe“ über dem „ranghöchsten Mitglied der diskriminierten Gruppe“ steht.⁴⁸ Rassismus produziert und reproduziert also soziale Ungleichheit, weist Individuen einen Platz innerhalb oder außerhalb jener Gruppe zu, die hinsichtlich ihrer Zuschreibungen über Privilegien verfügt. Rassismus sucht also „für gesellschaftliche Unterschiede eine naturbedingte Rechtfertigung.“⁴⁹ Trotz vermeintlicher Integrationsangebote für *Fremde* bleibt deren Inklusion immer prekär und kann jederzeit aufgekündigt werden – sei es über unmittelbare Abhängigkeitsverhältnisse gegenüber Personen, ArbeitgeberInnen oder formale Gesetzgebungsprozesse.⁵⁰ Was sich als Integration darstellt, meint häufig ein Einfordern von Assimilation an jene Werte, Normen und Verhaltensweisen, die als dem Eigenen charakteristisch gelten. Zygmunt Bauman sieht in diesem Einfordern eine „Kriegserklärung an fremde Substanzen und Qualitäten“⁵¹, als deren Alternative sich lediglich die Segregation – eine maximale Form des Ausschlusses – anbietet.

Die Rassismusforscherin Anja Weiß deutet Rassen-Zugehörigkeit in Anlehnung an Pierre Bourdieu als so etwas wie ein symbolisches Kapital, da es die Vertorung von Individuen in einer Gesellschaft je nach Zuschreibung bestimmt, Inklusion ermöglicht oder Exklusion determiniert.⁵² Das Gestalten und Beibehalten unsicherer Existenzverhältnisse, seien es rechtliche Einschränkungen bis hin zu Androhungen von Außer-Landes-Bringung oder das Ausüben von Gewaltformen sind Beispiele dafür, wo und wie Exklusion funktioniert.

Nach Hund basiert Rassismus auf Entmenschlichung und Ungleichbehandlung. Diese funktioniert mittels Entfremdung, also dem Fremdmachen, dem Als-Anders-Markieren ausgewählter Gruppen, die dementsprechend Desozialisation ausgesetzt sind.⁵³ Diese Entfremdung geschieht nicht wert- und machtneutral, ein Als-Anders-Markieren (*Othering*) vollzieht sich über verschiedene Stränge, sei es über Sprache, zugeschriebene Lebensweisen, Verhalten im Alltag oder vermeintliche Un/Fähigkeiten.⁵⁴ Es findet also auch in diesen Markierungen eine Differenzierung statt, die in letzter Konsequenz eine rassistische Inferiorisierung der *an-*

deren Gruppen vorantreibt.⁵⁵ Einen Höhepunkt können diese Zuschreibungen laut Hund in unmittelbarer Stigmatisierung finden, die einerseits von einer sinnlich erfassbaren und an körperlich ablesbarer Andersartigkeit ausgehen.⁵⁶ Rassismus argumentiert naturalisierend und beharrt auf Andersartigkeit, sei diese kulturell oder biologisch bestimmt, daher sei es laut Hund schwierig, die Konstruiertheit offenzulegen und ein Denken abseits dieser Kategorisierungen zu ermöglichen.

Antimuslimischer Rassismus

Seit den Terroranschlägen des 11. September 2001 ist antimuslimischer Rassismus eines der wichtigsten Diskursfelder der Neuen Rechten. Die neue Qualität an Furcht und Ressentiments gegenüber allem, was mit dem Islam in Verbindung zu stehen scheint, hat der Neuen Rechten zu neuem Schwung verholfen, der sich auch in vielen Neugründungen von Organisationen rund um die Jahrtausendwende niedergeschlagen hat.⁵⁷ Der Neuen Rechten kommt zugute, dass es verhältnismäßig einfach ist, mit vermeintlicher Religionskritik am Islam anti-egalitäre, völkisch-nationalistische und letztendlich rassistische Narrative zu transportieren. Auch wenn sich die AkteurInnen der Neuen Rechten für gewöhnlich nicht als glühende VorkämpferInnen um die Gleichberechtigung von Frauen hervortun, werden sie nicht müde, gerade die Unterdrückung von Frauen etwa durch Salafisten zu betonen. Es geht ihnen dabei auch weniger um die Frauen, als um ein Argument, das möglichst breite Zustimmung findet. Der nächste Schritt ist die Gleichsetzung des Salafismus mit dem Islam und mit Kleidungsmerkmalen beziehungsweise bestimmten Ethnien.

Obwohl das Konzept des Ethnopluralismus vorgegebene Gleichschätzung aller Kulturen als Kernpunkt nennt, gibt es durchaus Hierarchisierungen, gerade was das Verhältnis der *abendländisch-christlichen Kultur* zur *arabisch-islamischen* betrifft.⁵⁸

Als Teil der Neuen Rechten bemühen sich die Identitären, die Narrative des antimuslimischen Rassismus nicht nur mit Texten, sondern auch in Form von Aktionen

oder Sujets zu verbreiten. *Der Islam* wird bei Aktionen und Sujets von den Identitären immer als das *feindliche Andere* dargestellt, als Störfaktor im christlichen Europa. Somit wird von den Identitären das ethnopluralistische Konzept nicht konsequent umgesetzt, da die vollständige Ablehnung des Islam offenkundig bleibt.

Weitaus mehr Aufsehen als simple Sujets erlangen Identitäre mit Aktionen, so in Wien auf dem Stephansplatz am 14. September 2014. AktivistInnen stellten als IS-Kämpfer verkleidet eine Hinrichtung nach, um anschließend die PassantInnen mit Flyern vor der *Islamisierung* Europas zu warnen.⁵⁹ Das allgemeine Entsetzen über die Verbrechen des Islamischen Staats (IS) in Syrien und im Irak machen sich die Identitären zunutze, um pauschalisierend den gesamten Islam – und somit auch Flüchtlinge, die vor dem Terror geflohen sind – als tödliche Bedrohung für das christliche Europa darzustellen.

Antimuslimischen Rassismus praktiziert die Identitäre Bewegung aber auch ohne den Verweis auf Terror und Religion. So verbreitete die Identitäre Bewegung Deutschland auf Facebook ein Wahlplakat der KandidatInnen für Integrationswahlen, welche vor allem türkischen Migrationshintergrund zu haben scheinen. Das kommentierten die Identitären so: „Ohne Worte: Bürgerinitiative in Duisburg... Wie war das nochmal? Ein Bevölkerungsaustausch findet nicht statt?“ Hier wird nicht die vermeintlich fremde Kultur oder der Islam zum Problem erklärt, sondern die optische Andersartigkeit, sprich die nicht-deutsche Ethnie der KandidatInnen. Mit dem Verweis auf das Plakat soll das Narrativ des „Bevölkerungsaustauschs“ oder der „Umvolkung“ bestätigt werden, wobei hier von den Identitären ignoriert wird, dass es selbstverständlich ist, dass für Integrationswahlen vor allem Menschen mit Migrationshintergrund kandidieren.⁶⁰

Sekundärer Antisemitismus

Die Neue Rechte verfolgt nicht mehr die Strategie der Leugnung der Verbrechen des Nationalsozialismus, insbesondere der Shoah, sondern versucht, diese zu relativieren. Sie sieht die Shoah als Ursprung einer

vermeintlichen Zensur und konstruiert damit das Tabu, Israel zu kritisieren, das vor allem für Deutsche und ÖsterreicherInnen gelte. Ihren als Tabubruch inszenierten Antisemitismus stellen sie so als Heldentat der Meinungsfreiheit dar.⁶¹ Somit wird Gedenkkultur und Vergangenheitsbewältigung als Strategie zur Selbstgeißelung verunglimpft, die von den Siegermächten von 1945 oktroyiert worden sei.⁶²

Das Verdrängen bzw. Kleinhalten von NS-Verbrechen und insbesondere der Shoah fällt in die Kategorie sekundärer Antisemitismus. Es ist also Antisemitismus mit einem Motiv der „Erinnerungsabwehr“.⁶³ Um sich frei von Widersprüchen mit dem „nationalen Kollektiv“ identifizieren zu können, fordert die Neue Rechte, endlich einen „Schlussstrich“ ziehen zu können und nicht mehr mit diesem historischen Abschnitt und der Frage nach der Täterschaft konfrontiert zu werden.⁶⁴ Die Identitären distanzieren sich routinemäßig von neo/nazistischem Gedankengut, wollen mit rechten Schlägern, mit antisemitischen Einstellungen nichts zu tun haben. Ein Problem für sie ist jedoch, dass ihnen beispielsweise im Bestreben, ein positives, patriotisches Bild vom *Deutschsein* oder *Österreichischsein* zu zeichnen, die allgemein anerkannte Historiographie im Weg steht.⁶⁵ Für Identitäre ist der Verweis auf die faschistischen Regime in Deutschland und Österreich bloß eine „Vergangenheit, die nicht vergehen will“.⁶⁶

Ein Beispiel aus einem Blog-Artikel:

„Wenn man mich fragt, was heute einen ‚echten Österreicher‘ ausmacht, antworte ich oft etwas pointiert und makaber: ‚dass er sich für den Holocaust schuldig fühlt‘. Ohne diese historischen Verbrechen irgendwie verharmlosen zu wollen (im Gegenteil wollen wir Identitäre eine echte Verarbeitung und Überwindung der Vergangenheit) kann jeder, der mit freiem Auge sieht, erkennen, dass sich im deutschen Sprachraum eine Zivilreligion des Selbsthasses und Schuldkults etabliert hat. [...] Die Shoa[h] ersetzt als eine Art dunkle ‚Anti-Offenbarung‘ alle Metaphysik, jeden Gott und jede historische Orientierung. Statt konstruktiv auf einem positiven Ideal aufzubauen, ist die Staatsräson der Staaten mit ‚Gründungsmythos Auschwitz‘[,] den ‚NS

nicht zu wiederholen‘. Das ist ein destruktives Schuldideal der Negation, das zu einem Ethnomasochismus (ethnischer Selbsthass) führt, der unsere eigene Kultur und Geschichte unter Generalverdacht stellt.“⁶⁷

Populärkultureller Rassismus bei den Identitären

Wenn Identitäre Ethnopluralismus veranschaulichen wollen, benutzen sie meistens Bilder, die Personen in traditioneller Bekleidung und in einer distinktierten Umgebung zeigen, wobei es sich nahezu immer um ländliche Gebiete handelt. Die von ihnen selbst betonten regionalen Besonderheiten werden dabei oft vernachlässigt.

Die Bedrohung resultiert aus der Vermischung, die wiederum in Einwanderung von *fremden* Kulturen und US-amerikanischem *Kulturimperialismus* gesehen wird. Im Islam sehen die Identitären die größte Bedrohung für das, was sie als christlich-abendländische Kultur bezeichnen. Um dieses Ideologem zu verbreiten, benutzen sie auch häufig popkulturelle Anspielungen und bedienen sich dafür beispielsweise gerne bei bekannten Filmen.

Deutlich tritt der antimuslimische Rassismus der Identitären zutage, wenn er mit vermeintlichen Frauenrechtsforderungen einhergeht, wobei zumeist das Thema Kopftuch/Burka in den Vordergrund gestellt wird.

So zeigt ein Sujet eine nackte junge Frau mit offenen blonden Haaren, die ihre Brüste verdecken. Sie blickt in die Kamera, der Titel des Sujets lautet „Zu schön für einen Schleier“. Es ist das Aussehen der Frau, das zugänglich bleiben soll. Eine kulturassistische Form von Islamkritik wird mit sexistischen Wertvorstellungen, blonden Haaren und nackter Haut verbunden, die Frauen die Rolle zuweist, schön für jene zu sein, die sie betrachten wollen. Mit emanzipativer oder gar feministischer Politik hat das nichts zu tun.

Interessant ist, dass die Identitären in Deutschland und Österreich in einem Stickersujet die Figur Eric Cartman aus der Fernsehserie *South Park* zum Vertreter der „Respect my identity!“-Forderung auswählen. Denn

seine Identität, die hier geschützt oder respektiert werden soll, ist jene eines offen antisemitischen, immigrantInnenfeindlichen, homophoben, machoiden, sexistischen und antimarxistischen Achtjährigen, der stets auf seinen Vorteil bedacht handelt. Bewusst hat man sich bei der Figurenwahl also nicht für die Figur der emanzipierten Wendy oder des nachdenklichen Stan, des klugen und gleichzeitig jüdischen Kyle oder des tollpatschigen Butters entschieden.

Die Vermengung von Ethnopluralismus mit einer eindeutig negativen Sicht auf den Islam zeigt ein Sujet des Webshops Phalanx Europa, welches sich eines Motivs aus dem ersten Teil der *Herr-der-Ringe*-Film-Trilogie bedient. Dass es sich dabei um eine Hollywood-Darstellung handelt, ist für die Identitären, wie so häufig, zu vernachlässigen, es zählt allein das hohe Identifikationspotential von popkulturellen Anspielungen. Der dazugehörige Text setzt sich aus Blut-und-Boden-Ideologie sowie Rassismus zusammen:

NO WAY
YOU WILL NOT MAKE EUROPE YOUR HOME
We have been living here
for thousands of years.
Stay back where you belong,
or you will be shipped back.

Zusätzlich wurden durchgestrichene arabische Schriftzeichen im Sujet integriert, die wohl auf die Terrororganisation Islamischer Staat anspielen. Das Sujet soll letztlich die Bereitschaft der *autochthonen* europäischen Bevölkerung zu Widerstand und Wehrhaftigkeit gegen eine *islamische Invasion* symbolisieren.

Das nächste Beispiel für identitären Ethnopluralismus im popkulturellen Gewand evoziert ebenfalls eine Invasion durch fremde Mächte. Das Sujet zeigt eine Figur aus dem Film *Avatar* (2009), in welchem es um den Widerstand einer naturverbundenen Kultur gegen habgierige Eroberer geht – ein Inhalt, mit dem sich Identitäre sehr gut identifizieren können. Suggestiert wird mit dem Verweis auf den Film, dass der Ethnopluralismus aus einer defensiven Haltung wurzelt, aus ei-

ner notwendigen Verteidigung des Eigenen gegen die AggressorInnen von außen. Damit betreiben Identitäre Retorsion, eine Umkehr von TäterInnen und Opfern, sie stellen sich als bedrohte Minderheit dar und wollen sich darüber legitimieren.

Die popkulturellen Referenzen tragen dazu bei, dass die Identitäre Bewegung als softer wahrgenommen wird als andere rechtsextreme Bewegungen. Damit popularisieren sie rechtsextremes Gedankengut. Der rassistische Kern entpuppt sich erst nach genauerer Betrachtung, zumal die Behauptung eines Bildes „100% identitär, 0% Rassismus“ zunächst irritiert. Die Konsequenzen der Bemühungen der Identitären um eine Diskursverschiebung enden letztlich wieder in Repression und Gewalt gegenüber jenen, die nicht dieselben Zuschreibungen aufweisen, die von Identitären und anderen RassistInnen verlangt werden, um Teil der Volksgemeinschaft zu sein.

Fazit

Die Identitären beharren darauf, ImmigrantInnen und darunter in erster Linie MuslimInnen auf ihre vermeintliche Andersartigkeit zu reduzieren. Das angebliche Gleichwertigkeitspostulat im Sinne des Ethnopluralismus kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie alle anderen Kulturen homogenisieren und in eine ungleiche Position verweisen. Darüber hinaus werden diese anderen als FeindInnen dargestellt.

Das konstruierte soziale Verhältnis fußt von Seiten der Identitären auf einem Abwehrkampf. Identitäre bauen also eine Konkurrenzsituation auf, in der sich – in dualistischen Kategorie-Paaren – *Eigenes* und *Fremdes*, Vertrautes und scheinbar Bedrohliches sowie Wünschenswertes und zu Bekämpfendes gegenüberstehen. Um den vermeintlichen Abwehrkampf um ethnische Vorherrschaft zu gewinnen, bedarf es einer klaren Schlechterstellung und Prekarisierung jener, die nicht zur eigenen Gruppe gehören.

Identitäre und Neue Rechte profitieren in der Gegenwartsgesellschaft nicht nur von der ungleichen Verteilung von Privilegien basierend auf rassistischer

Durchstrukturierung der Gesellschaft, sondern sie legitimieren sie, fordern sie aktiv ein.

Rassismus funktioniert immer kulturalistisch: „Sein zentrales Argument besteht nicht darin, dass Menschen sich aufgrund körperlicher Merkmale in Rassen einteilen ließen. Vielmehr behauptet er, in den Rassen endlich den sichtbaren Beweis für die Verbindung klassifizierbarer erblicher biologischer Besonderheiten mit Unterschieden des kulturellen Vermögens gefunden zu haben.“⁶⁸

Rassismus ist eine homogenisierende Grundlage, ohne die er nicht auskommt. Biologismen wie das Argumentieren mit Vererbung, Phänotypen oder Genetik sind dabei lediglich Zusätze, die – auch begriffsgeschichtlich – Rasse-Vorstellungen geprägt haben. Doch Rassismus als gesellschaftsstrukturierendes Phänomen kommt auch ohne diese Biologismen aus⁶⁹: „Die rassistisch konstruierte Differenz ist eben nicht in erster Linie als biologische, körperliche Differenz zu fassen, sondern als soziokulturelle Ungleichheit, die sich zwar ‚tendenziell in körperlichen Merkmalen ausdrücken‘ soll, aber nicht notwendigerweise an deren Signifikation geknüpft ist.“⁷⁰

Kultur dient Rassismus als nützliches Instrument, welches erlaubt, „den ihr unterworfenen Anderen einerseits immer erneut Anstrengungen zur Assimilation abzuverlangen und dabei gleichzeitig andererseits deren Maßstab flexibel halten und immer wieder verschieben zu können.“⁷¹

Diese Beschaffenheit und Wirkung von Rassismus macht auch deutlich, weshalb Ethnopluralismus als Rassismus funktioniert, der versucht, krude wirkende biologische Zuweisungen abzuschütteln. Dennoch forciert er, „Individuen auf Erscheinungsformen (Repräsentationen) ihrer wesensmäßigen ‚Zugehörigkeit‘“ zu reduzieren.⁷² Ethnopluralismus erhält in der sozialen Realität dualistische und wertungleiche Kategorienpaare aufrecht, die Menschen hierarchisieren und unterschiedlich mit Privilegien und Unsicherheiten ausstatten.

Ethnopluralismus als Ideologie und seine Ausformung bei den Identitären erfüllen demnach die Voraussetzungen, als Rassismus gewertet zu werden, auch wenn sie ohne den gängigen Rasse-Begriff in Pu-

blikationen auskommen. Dieser Rassismus findet seine Ausprägung in antimuslimischem Rassismus als auch sekundärem Antisemitismus und wird in Textform, graphischer Gestaltung, Slogans und Aktionen umgesetzt.



- 1 *In diesem Aufsatz werden Begriffe wie Rasse, Volk, Kultur, Nation, Eigenes/Fremdes und Islamisierung verwendet. Es handelt sich dabei um Kategorien und Begriffe, die von rechtsextremer Rhetorik geprägt sind. Wir möchten die Begriffe nicht als neutral oder selbstverständlich für den Sprachgebrauch verstanden wissen, haben allerdings aus Gründen einfacherer Lesbarkeit diese Begriffe nur bei ihrer ersten Nennung im Text kursiv gesetzt. LeserInnen sollen sich aber bewusst machen, dass diese Begriffe, so sie angeführt sind, aus einem politischen und oft abwertenden Sprachgebrauch stammen. Da es hier jedoch auch darum geht, rechtsextreme Ideologie und Rhetorik zu veranschaulichen, um sie zu verstehen, werden sie im Text verwendet.*
- 2 *Im Jahr 732 schlug Karl Martell in der Schlacht von Poitiers die ihm gegenüberstehenden maurischen Soldaten zurück. Dabei handelte es sich um Soldaten, die aus Gebieten Nordafrikas stammten, die heute den Ländern Marokko, Algerien, Tunesien, Libyen, Mauretanien, Mali und dem Niger entsprechen. Sie waren muslimisch und versuchten, ähnlich wie im Mittelalter die Kreuzzüge, auf Eroberungsfeldzügen politische Macht auszubauen, wobei Religion eine wichtige Säule darstellte.*
- 3 *Julian Bruns/Kathrin Glösel/Natascha Strobl: Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa (Münster 2014), S. 62f.*
- 4 *Margarete Schlüter: Die „Identitären“ – eine Bewegung? In: der rechte rand, Nr. 140 (2013), S. 21.*
- 5 *Bernhard Schmid: Auf Identitätssuche, <http://jungle-world.com/artikel/2012/45/46543.html> (Zugriff am 20.12.2013).*
- 6 *Ebd.*
- 7 *Brunns/Glösel/Strobl: Die Identitären, S. 56.*
- 8 *Als Beispiele sei auf Alain de Benoist, Armin Mohler, Ernst Nolte, Guillaume Faye oder Henning Eichberg verwiesen.*
- 9 *Brunns/Glösel/Strobl: Die Identitären, S. 149.*
- 10 *Ebd., S. 151.*
- 11 *Iris Weber: Nation, Staat und Elite: Die Ideologie der Neuen Rechten (Köln 1997), S. 14.*
- 12 *Ines Aftenberger: Die Neue Rechte und der Neorassismus (Graz 2007), S. 37.*
- 13 *Michael Minkenberg: Die neue radikale Rechte im Vergleich. USA, Frankreich, Deutschland (Opladen 1998), S. 141.*
- 14 *Rainer Benthin: Auf dem Weg in die Mitte. Öffentlichkeitsstrategien der Neuen Rechten (Frankfurt/Main/New York 2004), S. 44.*
- 15 *Roger Woods: Nation ohne Selbstbewußtsein. Von der Konservativen Revolution zur Neuen Rechten (Baden-Baden 2001), S. 8.*

- 16 Bernhard Schmid: *Die Neue Rechte in Frankreich* (Münster 2009), S. 8.
- 17 Vgl. ebd.
- 18 Alain de Benoist: *Kulturrevolution von rechts: Gramsci und die Nouvelle Droite* (Krefeld 1985).
- 19 Vgl. Benthin: *Auf dem Weg in die Mitte*, S. 232.
- 20 Schmid: *Die Neue Rechte in Frankreich*, S. 27.
- 21 Vgl. Benthin: *Auf dem Weg in die Mitte*, S. 193.
- 22 Gabriele Kämper: *Die männliche Nation. Politische Rhetorik der neuen intellektuellen Rechten* (Köln/Weimar/Wien 2005), S. 23.
- 23 Diese können hier aus Platzgründen nicht erläutert werden. Eine ausführliche Darstellung findet sich in Bruns/Glösel/Strobl: *Die Identitären*.
- 24 Aftenberger: *Die Neue Rechte und der Neorassismus*, S. 103.
- 25 Weber: *Nation, Staat und Elite*, S. 33.
- 26 Ebd., S. 44.
- 27 De Benoist: *Kulturrevolution von rechts*, S. 63.
- 28 Ebd., S. 53.
- 29 Ebd., S. 62.
- 30 Aftenberger: *Die Neue Rechte und der Neorassismus*, S. 156.
- 31 Schmid: *Die Neue Rechte in Frankreich*, S. 19.
- 32 Thomas Assheuer/Hans Sarkowicz: *Rechtsradikale in Deutschland: Die alte und die neue Rechte* (München 1992), S. 181.
- 33 Roland Eckert: *Kulturelle Homogenität und aggressive Intoleranz: Eine Kritik der Neuen Rechten*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* Nr. 44 (2010), S. 26-33, vgl. auch http://www.bpb.de/publikationen/W8K05D,0,Kulturelle_Homogenit%E4t_und_aggressive_Intoleranz_Eine_Kritik_der_Neuen_Rechten.html (Zugriff am 21.12.2011), S. 29.
- 34 Margret Jäger/Siegfried Jäger: *Gefährliche Erbschaften: Die schlechende Restauration rechten Denkens* (Berlin 1999), S. 86.
- 35 Vgl. Armin Pfahl-Traugher: *Konservative Revolution und Neue Rechte: Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat* (Opladen 1998), S. 140f.
- 36 Aftenberger: *Die Neue Rechte und der Neorassismus*, S. 159. Hervorhebungen im Original.
- 37 Schmid: *Die Neue Rechte in Frankreich*, S. 52.
- 38 *Identitäre Bewegung Deutschland: Wir gratulieren Alain de Benoist zu seinem 70. Geburtstag!*, <https://www.facebook.com/identitaere/posts/709854965699232> (Zugriff am 30.10.2014).
- 39 Martin Sellner: *Vlog 27 – die ethnokulturelle Identität*, <http://www.youtube.com/watch?v=BCFKIP0kwaM> (Zugriff am 4.11.2014), Min. 10.50-11.32.
- 40 Ebd. Min. 07.58-08.22.
- 41 Ebd. Min. 54.15-54.20.
- 42 Ebd. Min. 54.00.
- 43 De Benoist: *Kulturrevolution von rechts*, S. 68.
- 44 Wulf Hund: *Rassismus* [2007] (Bielefeld 2007), S. 12.
- 45 Vgl. ebd.
- 46 Vgl. Wulf Hund: *Vor, mit, nach und ohne Rassen. Für ein neues Paradigma der Rassismusanalyse*. Vortrag am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien, 3. Juni 2014.
- 47 Wulf Hund: *Rassismus* [2010]. In: Hans Jörg Sandkühler (Hg.): *Enzyklopädie Philosophie*. 2. Aufl., Bd. 3 (Hamburg 2010), S. 2191-2200, hier S. 2191.
- 48 Hund: *Vor, mit, nach und ohne Rassen*.
- 49 Christian Delacampagne: *Die Geschichte des Rassismus* (Düsseldorf 2005), S. 60.
- 50 Hund: *Rassismus* [2007], S. 83.
- 51 Zygmunt Baumann: *Moderne und Ambivalenz*. In: Ulrich Bielfeld (Hg.): *Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt* (Hamburg 1998), S. 23-49, hier S. 38.
- 52 Anja Weiß: *Rassismus als symbolisch vermittelte Dimension sozialer Ungleichheit*. In: Dies. [u. a.] (Hg.): *Klasse und Klassifikation* (Opladen 2001), S. 79-108, hier S. 88.
- 53 Hund: *Rassismus* [2007], S. 83.
- 54 Fanny Müller-Uri: *Antimuslimischer Rassismus* (Wien 2014), S. 67f.
- 55 Hund: *Rassismus* [2007], S. 91-99.
- 56 Ebd., S. 99-109.
- 57 *Einige Beispiele: Institut für Staatspolitik* (2000), *CasaPound* (2003), *Achse des Guten* (2004), *Blaue Narzisse* (2004).
- 58 Heribert Schiedel: *Extreme Rechte in Europa* (Wien 2011), S. 23.
- 59 Hanna Herbst: *IS, Islam und Identitäre*, <http://www.vice.com/alps/read/IS-Identitaere-Wien-808> (Zugriff am 15.9.2014).
- 60 *Identitäre Bewegung Deutschland: Ohne Worte: Bürgerinitiative in Duisburg...*, <https://www.facebook.com/identitaere/photos/a.583269085024488.1073741828.581482171869846/866386580046069/?type=1> (Zugriff am 30.10.2014).
- 61 Aftenberger: *Die Neue Rechte und der Neorassismus*, 68.
- 62 Weber: *Nation, Staat und Elite*, S. 70.
- 63 Philipp Gessler: *Sekundärer Antisemitismus. Argumentationsmuster im rechtsextremistischen Antisemitismus*, <http://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/37962/sekundaerer-antisemitismus> (Zugriff am 5.12.2014).
- 64 Ebd.
- 65 Bruns/Glösel/Strobl: *Die Identitären*, S. 202.
- 66 Dabei handelt es sich um den bekannten Aufsatz von Ernst Nolte, der 1986 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) publiziert wurde und dessen apologetische Tendenzen (sowie die Texte von Michael Stürmer und Andreas Hillgruber) Jürgen Habermas kurz darauf in der Wochenzeitung *Die Zeit* scharf kritisierte. Habermas lehnte Noltes Versuch ab, die Einzigartigkeit der NS-Verbrechen zu bestreiten und sie nur als politische Reaktion auf externe Bedrohungsszenarien darzustellen. Die Debatte ist bekannt geworden unter der Bezeichnung Historikerstreit.
- 67 *IB-Medienteam: Integration und Selbsthass (Teil 2)*, <http://www.identitaere-generation.info/integration-und-selbsthass-2> (Zugriff am 8.2.2015).
- 68 Hund: *Rassismus* [2007], S. 15.
- 69 Müller-Uri: *Antimuslimischer Rassismus*, S. 61 und 69.
- 70 Ebd., S. 69.
- 71 Hund: *Rassismus* [2007], S. 110.
- 72 Müller-Uri: *Antimuslimischer Rassismus*, S. 74.

2	"	Skalecki Johann	P.S.V. 4293	11	319
3	"	Kühler Kaspar	S.V. 10904	11	313
4	"	Klose Paul	" 6184	17	"
5	"	Kaminarsky Edmund	P.S.V. 5011	23	301
6	"	Hajz Wincent	" 9958	23	313
7	"	Pierowski Stanislaus	" 8471	20	" 4
8	"	Bronka Johann	" 9358	23	" 4
9	"	helsch Emil	S.V. 8924	20	" 11
40	"	Schmitz Emil	" 5890	20	" 4
1	"	Zanz Christian	" 9671	9	" 3
2	"	Kozlowski Johann	P.S.V. 10090	23	"
3	"	Gulowin Fran	R.Z.A. 3113	21	" 11
4	"	Fark Markus	S.V. 9153	19	"
5	"	Markusik Heinrich	P.S.V. 6668	19	"
6	"	Oltner Johann	" 10333	11	"
7	"	Rudinski Andreas	" 6612	23	"
✓ 8	"	hchaey Clement	Fr. 3958	9	"
9	"	Kabul Georg	P.S.V. 8480	23	"
80	"	Marckom Carl	S.V. 9574	19	"
13681	"	Björkner Alexing	R.Z.A. 3300	10	"

KAPITEL 02

DOKUMENTATION

Friedrich Forsthuber,

Präsident des Landesgerichts für Strafsachen Wien

Das Landesgericht für Strafsachen Wien

NS-Zeit – Gedenkstätte – Volksgerichte

Gregor Holzinger

Das letzte Urteil

Die beiden Prozesse gegen Johann Vinzenz Gogl

Maer

gog



Friedrich Forsthuber, Präsident des Landesgerichts für Strafsachen Wien

Das Landesgericht für Strafsachen Wien NS-Zeit – Gedenkstätte – Volksgerichte¹

Die Entwicklung der Strafgerichtsbarkeit, die sich im historischen Gebäude des zwischen 1831 und 1839 errichteten (jetzigen) Landesgerichts für Strafsachen Wien widerspiegelt, war in den letzten 175 Jahren eine äußerst wechselhafte. Zwischen März 1938 und April/Mai 1945 wurde sie durch Diktatur und Unrechtsjustiz des NS-Regimes geprägt.

NS-Zeit

Zwischen 1938 und 1945 wurden Todesurteile vom Volksgerichtshof, vom Oberlandesgericht Wien, vom Reichskriegsgericht oder einem Sondergericht ausgesprochen und im Erdgeschoss des Landgerichts Wien (so die Bezeichnung während der NS-Zeit) vollzogen. Die erste Hinrichtung durch das Fallbeil im neu geschaffenen Hinrichtungsraum fand am 6. Dezember 1938 statt.

Insgesamt wurden in der NS-Zeit 1210 Personen hingerichtet, die meisten von ihnen verurteilt aufgrund nationalsozialistischer Gesetzgebung sowie wegen politischen Widerstands (insbesondere durch den Volksgerichtshof wegen Hoch- oder Landesverrats bzw. Wehrkraftzersetzung).

Unmittelbar vor der Hinrichtung wurde dem Verurteilten in einem Vorraum des Hinrichtungsraums mitgeteilt, dass „keine Begnadigung erfolgt sei und

das Urteil jetzt vollstreckt werde“. Die Anzahl der Hinrichtungen nahm mit negativem Kriegsverlauf zu (im Landgericht Wien über 1000 ab Sommer 1942). An manchen Tagen wurden mehr als 30 Hinrichtungen im 3-Minutentakt vollstreckt.

Nach der Hinrichtung wurden viele Hingerichtete in das Anatomische Institut gebracht; von dort gab man dann Säрге mit Leichenteilen an den Zentralfriedhof ab. Einige Widerstandskämpfer wurden auch direkt in den Schachtgräbern der Gruppe 40 am Wiener Zentralfriedhof formlos vergraben. Die Gruppe 40 ist seit 2014 eine nationale Gedenkstätte.

Gedenkstätte

Nach Intervention durch Angehörige und Opferverbände wurde der Hinrichtungsraum, der teilweise noch im Original erhalten ist, als Gedenkstätte eingerichtet. Diese wurde am 2. November 1951 unter Beteiligung der Religionsgemeinschaften eingeweiht und anschließend in die Obhut des Landesgerichts für Strafsachen Wien übergeben. Am 8. Mai 1967 luden die Opferverbände zur Einweihung der neu gestalteten Gedenkstätte. Festredner waren Bundeskanzler Josef Klaus und die Abgeordnete Rosa Jochmann.

An den Wänden sind Tafeln mit den Namen von 619 dem politischen Widerstand zuordenbaren Personen angebracht, die von der Arbeitsgemeinschaft der Opferverbände (Kuratorium der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, Bund sozialistischer Freiheitskämpfer, Bundesverband österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus/KZ-Verband) gestiftet und von Architekt Wilhelm Schütte gestaltet wurden.

Bild links: Von Hans Gogl angefertigte Zeichnung aus dessen gerichtsmmedizinischem Gutachten von 1971 (LG Wien 20 Vr 36/75, Bd. 7).



Zeittafeln – Justizgeschichte

Die Geschichte des Grauen Hauses und der österreichischen Strafgerichtsbarkeit

Die Broschüre *Zeittafeln – Justizgeschichte* sowie der Ausstellungskatalog *Die Geschichte des Grauen Hauses und der österreichischen Strafgerichtsbarkeit* können im Internet unter <http://www.justiz.gv.at/web2013/html/default/2c94848540b9d489014203d96eca28e0.de.html> abgerufen werden (Landesgericht für Strafsachen, unter Verwendung der Zeichnung Magistratisches Kriminalgericht von Eduard Gurk, 1839).

Johann Certov entwarf eine Gedenktafel für 13 slowenische Opfer aus Kärnten, die am 29. April 1993 in Anwesenheit des damaligen Justizministers Nikolaus Michalek und des Obmanns des Österreichischen Volksgruppenzentrums Karel Smolle enthüllt wurde.

Die Gedenkstätte im Landesgericht für Strafsachen Wien kann jeden ersten Dienstag im Monat um 15 Uhr im Rahmen einer Führung besucht werden (Treffpunkt: Wien 8, Landesgerichtsstraße 11).

Volksgerichte

1945 führte die Provisorische Regierung eine eigene Gerichtsbarkeit zur Ahndung von NS-Verbrechen und Verstößen gegen das NS-Verbotsgesetz ein, die sogenannten Volksgerichte, bestehend aus zwei Berufsrichtern und drei Schöffen. Angeklagt wurde nach zwei

im Mai und Juni 1945 erlassenen Gesetzen, dem NS-Verbotsgesetz und dem Kriegsverbrechergesetz, aber auch nach Paragraphen des allgemeinen Strafgesetzes.

Das größte der vier Volksgerichte, vor dem fast die Hälfte aller Anklagen verhandelt wurde, bestand am Landesgericht für Strafsachen Wien. Insgesamt wurden zwischen 1945 und 1955 in 136 829 Fällen Vorverfahren und gerichtliche Voruntersuchungen eingeleitet. 23 477 Urteile wurden gefällt, davon 11 230 in Wien. 6 701 der 13 607 Schuldsprüche fällte das Volksgerecht Wien. Die Anzahl der wegen NS-Gewaltverbrechen verurteilten Personen liegt bei rund 2 000 Personen.

Bis 1948 verhängten die Volksgerichte auch Todesurteile. 43 Angeklagte wurden zum Tode, 29 Angeklagte zu lebenslangem Kerker und 269 Angeklagte zu Kerkerstrafen zwischen zehn und zwanzig Jahren verurteilt. Von den 30 vollstreckten Todesurteilen entfielen 25 auf Wien.

Die im Jänner 2015 an der Fassade des Landesgerichts angebrachten zehn Zeittafeln bieten die Möglichkeit, einerseits der im Gerichtsgebäude hingerichteten Opfer der NS-Unrechtsjustiz und der Widerstandskämpfer zu gedenken (im April 2015 wird vor dem Landesgericht auch das Mahnmal *369 Wochen* der Künstlerin Eva Schlegel eingeweiht), andererseits aber auch auf die Errungenschaften des demokratischen Rechtsstaats und des modernen Strafrechts hinzuweisen. ■

¹ Dieser Beitrag ist auszugsweise der aktuellen Broschüre *Zeittafeln – Justizgeschichte* entnommen, die sich mit der Geschichte des Grauen Hauses und der österreichischen Strafgerichtsbarkeit auseinandersetzt. Die Kapitel „NS-Zeit“ und „Gedenkstätte“ wurden von Ursula Schwarz (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes), das Kapitel „Volksgerichte“ von Winfried Garscha (Zentrale österreichische Forschungsstelle Nachkriegsjustiz im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes) verfasst.

Gregor Holzinger

Das letzte Urteil

Die beiden Prozesse gegen Johann Vinzenz Gogl



Johann Gogl vor dem Landesgericht Linz während seines Prozesses im Jahr 1972 (Österreichischer Rundfunk).

„Gogl wurde freigesprochen – Verdacht bleibt“¹ betitelte der Kurier am 3. Dezember 1975 den Freispruch des ehemaligen SS-Angehörigen Johann Vinzenz Gogl. Dieser Freispruch bleibt bis heute das letzte in Österreich gefällte Urteil wegen NS-Gewaltverbrechen.

Es folgen ein einleitender Kommentar und eine Analyse der beiden Prozesse gegen Johann Gogl, aus denen Auszüge präsentiert werden.²

Johann Vinzenz Gogl, geboren am 27. November 1923³ in Gossensaß (Colle Isarco) in Südtirol, war im Jahr 1939 im Zuge des Hitler-Mussolini Abkommens zur Umsiedlung der deutschsprachigen Bevölkerung in Südtirol mit seiner Familie nach Innsbruck abgewandert, wo er bei der Umsiedlungsstelle für Südtiroler als Bote arbeitete. Seinen eigenen Angaben zufolge wollte er sich 1940 mit 16 Jahren bei der Luftwaffe melden, wurde jedoch aufgrund seines Alters nicht

genommen. Daraufhin meldete er sich im Frühjahr 1940 bei der SS-Ergänzungsstelle in Innsbruck freiwillig zur Waffen-SS.⁴ Nach einer rund sechsmonatigen Ausbildung in der SS-Kaserne Graz-Wetzelsdorf kam er – aufgrund eines Nierenleidens als „frontuntauglich“ eingestuft – im Herbst 1940 17-jährig in das Konzentrationslager Mauthausen, wo er zunächst als Schreiber für den Kommandanturstab arbeitete. Er habe sich „dann freiwillig herausgemeldet“, so Gogl: „Ich bin Tiroler, ich bin ein Naturmensch, ich muß in die frische Luft und ich habe das nicht ausgehalten immer drinnen in der Schreibstube zu sitzen. Ich wurde dann im Kommandanturstab im Jourdienst verwendet und hatte dadurch Gelegenheit hinauszukommen.“⁵ Am 1. September 1941 wurde er vom SS-Sturmmann zum SS-Rottenführer befördert.⁶ Ab 1942 war er als Kommandoführer im Steinbruch „Wiener Graben“ tätig – eine Aufgabe, die laut Gogl „nicht nennenswert“ war, „also nur schauen, daß jeder Häftling Arbeit hat.“⁷ 1943 wurde er in das Außenlager Loibl-Pass versetzt, wo er als Rapportführer Dienst versah und zum SS-Unterscharführer befördert wurde.⁸ Im Sommer 1944 war er dann wieder für einige Monate als Block- und Kommandoführer im KZ Mauthausen und ab September 1944 bis kurz vor der Befreiung Blockführer im KZ Ebensee.⁹

Im Mai 1945 gelangte er bei St. Florian in US-Kriegsgefangenschaft, war in diversen Internierungslagern in Österreich und Deutschland und zuletzt im SS-Lager in Hallein interniert, von wo er im Sommer 1946 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde.¹⁰ Kurz danach begann Gogl eine Lehre als Uhrmacher, schloss 1953 die Meisterprüfung ab und ließ sich in der Gemeinde Ottnang im Hausruck in Oberösterreich nieder, wo er über ein Jahrzehnt unbehelligt lebte.¹¹

Unmittelbar nach der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen begann eine Untersuchungskommission der US Army im Zuge der Voruntersuchungen für die angestrebten Kriegsverbrecherprozesse Aussagen mit ehemaligen Häftlingen aufzunehmen, die als „Taylor Report“ bekannt wurden.¹²

Der erste Augenzeuge, der Gogl beschuldigte, war Richard Dietl, einziger Überlebender einer Gruppe von 43 oberösterreichischen Antifaschisten, die am 28. April 1945 im KZ Mauthausen ermordet worden waren. Nur fünf Tage nach der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen, am 10. Mai 1945, sagte Dietl aus, Gogl habe sich an den brutalen Misshandlungen der Angehörigen der sogenannten „Welser Gruppe“ beteiligt.¹³

In einem weiteren Protokoll des „Taylor-Report“ sagte der ehemalige deutsche Häftling Carl Helfrich am 15. Mai 1945 aus, Gogl wäre an der als Massenausbruch getarnten Ermordung von 47 alliierten Fallschirmspringern am 6. und 7. September 1944 im Steinbruch des KZ Mauthausen beteiligt gewesen.¹⁴

Der ehemalige erste Lagerschreiber Kurt Pany bestätigte am selben Tag die Aussage Helfrichs und fügte hinzu, Gogl habe ihm als Kommandoführer die Todesmeldung diktiert.¹⁵

Auch der deutsche Häftling Karl Fitting bestätigte, dass Gogl gemeinsam mit dem SS-Angehörigen Josef Kisch „in einem Bluttausch“¹⁶ die Häftlinge mit Stöcken in Richtung des Drahtzauns zur Lagergrenze getrieben hatte, wo sie dann vorgeblich „auf der Flucht“ erschossen wurden.¹⁷

Am 17. Mai 1945 sagte der polnische Überlebende Jan Szubinski aus, ein gewisser SS-Unterscharführer „Kogel“ hätte eines Nachts in betrunkenem Zustand einen Häftling vor einer Baracke mit einem Messer erstochen.¹⁸

Als nach Abschluss der Voruntersuchungen am 29. März 1946 der erste der im ehemaligen KZ Dachau stattfindenden US-Prozesse wegen im KZ-Komplex Mauthausen verübter Kriegsverbrechen begann, befand sich Johann Gogl nicht unter den Angeklagten, da offenbar entweder die US-Ermittler den obigen Aussagen nicht weiter nachgegangen waren oder Gogl nicht aufgefunden werden konnte. Laut dessen eigener Aussage befand er sich zu diesem Zeitpunkt in einem Kriegsgefangenenlager und war „vom CIC über alles was ich über das Kazett [sic] Mauthausen wusste schon vernommen worden. Damals wurden die Ereign-

nisse in den Konzentrationslagern Dachau und Mauthausen von [sic] CIC untersucht und man hat mich anstandslos entlassen, weil man offenbar bei diesen gründlichen Untersuchungen keinerlei Straftaten festgestellt hat, die mir anzulasten gewesen wären.“¹⁹

Vor allem die Ermordung der 47 alliierten Fallschirmspringer wurde bei den Dachauer Mauthausen-Prozessen breit verhandelt, da sich unter ihnen auch ein US-Bürger, Gerard John van Hemert, befunden hatte.

Im Prozess 000-50-5-13 (United States vs. Johann Haider et al.) mussten sich die drei SS-Angehörigen Martin Steinmetz, Daniel Stöckel und Stefan Uscharewitz vor Gericht verantworten, da ihre Namen im sogenannten Verzeichnis über „unnatürliche Todesfälle“ bei der Massenerschießung der als Schutzhäftlinge im KZ Mauthausen internierten Fallschirmspringer angeführt waren. Das Verzeichnis über „unnatürliche Todesfälle“, das für den Zeitraum zwischen 1. Oktober 1942 und 6. April 1945 erhalten ist, war nicht nur eines der zentralen Beweismittel bei den Dachauer Mauthausenprozessen, sondern stellt auch eine der wichtigsten Quellen für die als „Erschießung auf der Flucht“ getarnten Ermordungen dar. So sind neben den Namen und Kategorien der verstorbenen Häftlinge auch die Todesart sowie die Namen und Ränge der Schützen aufgelistet. Insgesamt sind von 1 023 umgekommenen Häftlingen 529 Fälle von vorgeblich „auf der Flucht“ Erschossenen verzeichnet, davon werden in 482 Fällen die Schützen genannt.²⁰

Laut Eintrag in diesem Verzeichnis erschossen die drei Angeklagten Steinmetz, Stöckel und Uscharewitz am 6. September 1944 19 der alliierten Häftlinge, davon 16 niederländische und drei englische Schutzhäftlinge.²¹ Am nächsten Tag wurden weitere 29 Häftlinge erschossen – bis auf drei Briten und einen US-Bürger, nämlich jenen Gerard John van Hemert, erneut niederländische Schutzhäftlinge –, jedoch wurden hier keine Schützen vermerkt.²²

Im Zuge der Vorbereitungen für den Prozess wurden die Angeklagten Steinmetz, Stöckel und Uscharewitz mehrfach verhört; ein Nachweis, dass die drei Wach-



Johann Gogl in den 1950er-Jahren. Nach seiner Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft arbeitete Gogl seit 1953 unbehelligt als Uhrmachermeister in Ottnang im Hausruck (Landesgericht Wien 20 Vr 3625/75, Bd. 3).

männer im Vorfeld von einer geplanten Tötungsaktion wussten, konnte jedoch nicht erbracht werden. Bei einer Befragung am 3. April 1947 gab Stefan Uscharewitz an, dass die Häftlinge von Blockführer Josef Kisch in den Draht getrieben worden waren – über Johann Gogl verlor er allerdings kein Wort.²³

Kisch stritt vor Gericht erwartungsgemäß ab, die Häftlinge in den Draht getrieben zu haben und gab an, dass diese versucht hatten, zu fliehen; er erklärte zwar, dass er für das aus den alliierten Schutzhäftlingen bestehende Steinträgerkommando „verantwortlich“²⁴ gewesen war, berichtete jedoch auch, dass Gogl der eigentliche Kommandoführer gewesen war.

Das Gericht verurteilte die drei als Schützen Angeklagten Steinmetz, Stöckel und Uscharewitz ursprünglich zu je sieben Jahren Haft, reduzierte jedoch in der Folge das Strafausmaß mit der Begründung, es sei

nicht zufriedenstellend erwiesen, dass die Angeklagten von einem Plan wussten, der der Massenerschießung der Häftlinge vorangegangen war, und sie diese vorsätzlich getötet hatten.²⁵ Josef Kisch hingegen wurde wegen seiner vorsätzlichen Mitwirkung an der Ermordung der 47 alliierten Fallschirmspringer sowie der Misshandlung und Ermordung weiterer Häftlinge zum Tode verurteilt und am 12. November 1948 hingerichtet.²⁶

Im Zuge der Ermittlungen gegen den Leiter der Politischen Abteilung im KZ Mauthausen Karl Schulz und Anton Streitwieser, u.a. Lagerführer in verschiedenen Außenlagern, die ab Ende der 1950er-Jahre durchgeführt worden waren, wurde der Fall der 47 ermordeten Fallschirmspringer erneut behandelt und man befragte erneut Zeugen zum Tathergang, so auch

die drei Todesschützen Steinmetz, Stöckel und Uscharowitz. Karl Fitting, der Gogl bereits unmittelbar nach dem Krieg schwer belastet hatte, sagte am 8. Dezember 1959 aus, er habe die Ermordung der 47 alliierten Häftlinge „mit eigenen Augen gesehen. Kommandoführer war ein SS-Unterführer namens Googel [sic]. G., der wegen seiner Grausamkeit bekannt war, hat auch mich bei früheren Gelegenheiten auf das schwerste mißhandelt. Die Fallschirmjäger wurden zum Teil zu Tode geprügelt und zum Teil in die Postenkette gejagt und dann erschossen. Wie erwähnt, weiß ich nicht, ob Schulz den Befehl zur Ermordung dieser Häftlinge gab. Fest steht, daß Googel als Kommandoführer der Verantwortliche war.“²⁷

Anfang der 1960er-Jahre wurde Gogl in Ottnang am Hausruck ausgeforscht und ein eigener Akt mit dem

Johann Gogl bei einem Lokalaugenschein auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Zuge seines Prozesses vor dem Landesgericht Linz im Jahr 1972 (Österreichischer Rundfunk).



Betreff „Überprüfung Hans Gogl“ angelegt.²⁸ Nachdem der Leiter der Zentralstelle im Lande Nordrhein-Westfalen für die Bearbeitung von nationalsozialistischen Massenverbrechen in Konzentrationslagern bei dem Leitenden Oberstaatsanwalt in Köln sich mit dem österreichischen Bundesministerium für Inneres in Verbindung gesetzt hatte, wurde die Akte Gogl an die österreichischen Behörden übergeben. Am 5. März 1964 stellte daraufhin die Staatsanwaltschaft Linz – da Gogl in Oberösterreich wohnhaft war – einen Antrag auf Voruntersuchungen gegen Gogl und die drei bereits bei den Dachauer Mauthausenprozessen verurteilten Todesschützen Steinmetz, Stöckel und Uscharewitz.²⁹

Am 8. Juni 1964 wurde Gogl erstmals im Bezirksgericht Schwanenstadt vernommen. Seine Taktik war bei dieser Vernehmung, vorerst grundsätzlich alles zu leugnen, was ihn mit den im KZ Mauthausen verübten Verbrechen in Verbindung bringen und ihn so später belasten könnte. Er gab an, er habe bis zum Frühjahr 1942 als gemeiner Soldat ohne Dienstrang in der Schreibstube des KZ Mauthausen gearbeitet: „Ich gehörte, wenn ich auch im Hinterland geblieben war, nach wie vor zur Kampftruppe und hatte mit den eigentlichen Lageragenden, Verwaltung, Bewachung usw. nichts zu tun und wollte auch mit diesen Agenden und jenen, die sie ausführten, nichts zu tun haben, weil ich als Angehöriger der Waffen-SS mich als Angehöriger der Kampftruppe und nicht der ‚Totenkopfverbände‘ betrachtete.“ Nach einem Jahr, in dem er aufgrund seines Nierenleidens im Lazarett gewesen sein will, sei er dann vom KZ Mauthausen zum Außenlager Loibl-Pass versetzt worden, wo er mit einem „Spähtrupp die Sicherung gegen Partisanen über“ hatte. Danach war er in Ebensee, wo er wiederum nicht im Lager selbst Dienst getan habe wollte, sondern die Verpflegungstransporte von Mauthausen nach Ebensee begleitet hätte. Andere Aufgaben habe er zu keinem Zeitpunkt übernommen: „Ich habe natürlich das Lager Mauthausen gekannt. Ich habe aber dort niemals als Bewacher fungiert.“ Ab Jänner 1945, so behauptete er, wäre er dann „nach Stuhl-Weissenburg zur 3. Panzer-

Lehrdivision“ gekommen, wo er auch „das Ende der Kriegshandlungen und den Rückzug mitmachte.“³⁰

Es folgten noch mehrere Vernehmungen von Gogl, in denen er nach und nach zugab, doch einige Kommandos im KZ Mauthausen geführt zu haben und im KZ Ebensee „hin und wieder auch zu Bewachungsaufgaben eingeteilt“³¹ worden zu sein, jedoch dementierte er, Häftlinge misshandelt zu haben – er behauptete, lediglich einmal habe er einen Häftling geohrfeigt, weshalb er von Lagerkommandant Zierys persönlich mit drei Tagen Haft bestraft worden wäre.³²

Es folgten nun auch erste Zeugengegenüberstellungen, von denen jedoch nicht alle wie geplant verliefen. Nach einem Lokalausweis auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, bei dem Zeugenaussagen mit ehemaligen Häftlingen aufgenommen wurden, widersetzte sich der ehemalige zweite Lagerschreiber Hans Maršálek einer Gegenüberstellung mit Gogl:

„Ich weigere mich, mich mit dem Besch.[uldigten – G.H.] confrontieren zu lassen, weil mich das Gesicht des Besch. im höchsten Masse aufregt, und weil mir nicht zumutbar ist, eine[m] solchen Massenmörder gegenübergestellt [zu] werden.“³³

Nachdem weitere Zeugen vernommen worden waren, die Gogl noch andere Taten zur Last legten, wurde schließlich am 13. April 1971 – 7 Jahre nach seiner ersten Vernehmung – vom Landesgericht Linz ein Haftbefehl gegen ihn erlassen.³⁴

Die am 10. Mai 1971 ausgearbeitete Anklageschrift legte ihm folgende Taten zur Last:³⁵

„I. im Konzentrationslager Mauthausen

a) Ermordung von Angehörigen eines aus alliierten Fallschirmspringern gebildeten Steineträgerkommandos am 6.9.1944

b) Ermordung von Angehörigen eines aus der so genannten ‚Welser Gruppe‘ gebildeten Steineträgerkommandos am 18. und 19.9.1944

c) Ermordung zahlreicher Häftlinge durch Erschlagen,

Erschießen, Treiben in den Drahtzaun, Hetzen von Hunden auf sie und Jagen über den Abgrund des Steinbruchs in der Zeit zwischen 28.11.1943 und Ende September 1944

II. im Konzentrationslager Ebensee

- a) Ermordung des französischen Häftlings Leon Saliomonas in der Nacht vom 16. auf 17.11.1944³⁶*
- b) Ermordung des deutschen Häftlings Hermann Kelchner ebenfalls in der Nacht vom 16. auf 17.11.1944³⁷*
- c) Ermordung eines namentlich unbekanntem russischen Häftlings im Frühjahr 1945³⁸*

Die 103 Seiten umfassende Anklageschrift war – wie auch ihre Pendanten in der BRD – sehr detailliert ausgearbeitet: auf den ersten 50 Seiten wurde die Geschichte von NSDAP und SS, von Konzentrationslagern allgemein sowie der KZ Mauthausen und Ebensee im Speziellen abgehandelt, danach wurde auf die Biographie des Angeklagten eingegangen; im Anschluss daran wurden auf über 30 Seiten die Taten, die Gogl zur Last gelegt wurden, beschrieben.

Am 4. April 1972 begann dann das Verfahren gegen Johann Gogl vor dem Landesgericht Linz. Er bekannte sich in allen Punkten nicht schuldig.

Zum ersten Anklagepunkt, der Ermordung der alliierten Soldaten, gab Gogl an, er wäre zwar mit ihnen im Steinbruch gewesen, als sich diese jedoch weigerten, Steine die sogenannte Todesstiege hinaufzutragen – mit der Begründung, sie würden nicht für Deutschland arbeiten –, habe er das Kommando niedergelegt. Mit der Ermordung, die ihm zufolge erst später erfolgte, habe er nichts zu tun gehabt.³⁸

Auch im Fall der sogenannten „Welser Gruppe“ – 43 oberösterreichische Antifaschisten, Kommunisten und Sozialisten – gab Gogl zu, mit den Opfern im Steinbruch gewesen zu sein. Er behauptete, gewusst zu haben, dass sie liquidiert werden sollten, und habe sie deshalb beschützt – das sei dann auch der Grund für seine sofortige Versetzung nach Ebensee gewesen, weshalb er auch vom weiteren Schicksal der „Welser Gruppe“ nichts wisse.³⁹

Zu den weiteren Anklagepunkten beharrte Gogl – wie bereits seit seinen ersten Vernehmungen – auf einer Verwechslung mit dem SS-Unterscharführer Hans Bühner, der 1950 durch ein französisches Gericht in Rastatt zum Tode verurteilt und hingerichtet worden war: „Dieser Hans Bühner gehörte ebenso wie ich zum Personal des Konzentrationslagers Mauthausen und befand sich nicht nur ungefähr im gleichen Alter, sondern sah mir auch zum Verwechseln ähnlich. Er hatte nicht nur die selbe Statur wie ich, sondern auch ähnliche Gesichtszüge und gleich schwarze Haare, sodaß er besonders in Uniform kaum von mir zu unterscheiden war. Tatsächlich ist er im Lager öfters mit mir verwechselt worden.“⁴⁰

Als einige Häftlinge aussagten, von Gogl misshandelt worden zu sein, redete er sich immer wieder auf eine Verwechslung mit Bühner aus. Da Bühner ebenfalls in Ebensee gewesen war, wandte er dieses Argument auch in der Folge konsequent für die ihm dort zur Last gelegten Taten an.

Nach 21 Prozesstagen wurde schließlich das Urteil gegen Gogl verlesen: obwohl ihn fast alle Zeugen schwer belastet und teilweise detaillierte Schilderungen der Morde geliefert hatten, wurde Johann Gogl in allen Anklagepunkten freigesprochen – die acht Geschworenen hatten alle Haupt- und Eventualfragen einstimmig mit „nein“ beantwortet.⁴¹

Bei der Verkündung des Urteils gab es lautstarke Proteste im Gerichtssaal. „Lauter als die Empörung ehemaliger Häftlinge klangen jedoch die ‚Bravo‘-Rufe der ehemaligen SS-Männer“⁴², erinnert sich Simon Wiesenthal. Der Staatsanwalt meldete umgehend Nichtigkeitsbeschwerde an, die er 14 Tage später einbrachte.⁴³

Die Folge dieses Freispruchs waren nicht nur empörte Medienberichte, sondern auch internationale Proteste: in Washington stürmten etwa Mitglieder der Jewish Defense League die österreichische Botschaft, wo sie eine Hakenkreuzflagge und ein Schild mit dem Text „Don't visit Nazi Austria“ anbrachten.⁴⁴

Zu dem ohnehin fragwürdigen Urteil kam auch noch ein weiterer bitterer Beigeschmack, als publik wurde, dass einige der Geschworenen ehemalige

Häuser: Kritik an Freispruch für Gogl

„Einfluß neofaschistischer Kräfte oder Gerechtigkeit bei Naziverbrecher-Prozessen?“

Linz. – Bei der jährlichen Gedenkfeier im KZ Mauthausen hat Sonntag ein prominentes Regierungsmitglied – Vizekanzler Ing. Häuser – den Freispruch des ehemaligen SS-Offiziers Johann Gogl weitgehender Kritik unterzogen und die Frage aufgeworfen, ob dabei „Einflüsse neofaschistischer Kräfte“ den Ausschlag gaben. Häuser appellierte an die Öffentlichkeit, gegen den Faschismus „in allen seinen Formen“ die Stimme zu erheben. Der Vizekanzler wies in seiner Rede auf die hohe politische Bedeutung hin, die dem Freispruch Gogls in Verbindung mit anderen Prozessen gegen Naziverbrecher zukomme, die aus Befehlsnot-

stand freigesprochen wurden. Dann sagte Häuser: „Nicht nur in unserem Land, auch in der Welt stellt man die berechnete Frage, ob in all diesen Fällen nach Recht und Gerechtigkeit entschieden wurde oder ob Einflüsse neofaschistischer Kräfte entscheidend waren.“ „Die Toten von Mauthausen“, so mahnte Häuser, „verpflichten uns zur Wachsamkeit.“

Die Entscheidung eines Linzer Geschworenengerichts, Gogl von der Anklage der Tötung und Folterung von Mauthausen-Häftlingen in allen Punkten freizusprechen, hatte – wie berichtet – Anfang voriger Woche in Washington

eine handfeste Demonstration in der österreichischen Botschaft ausgelöst. Mitglieder der militanten „Jüdischen Verteidigungsliga“ hatten am Gebäude Hakenkreuzfahnen und ein Spruchband mit der Inschrift „Besucht nicht Nazi-Österreich“ angebracht, worauf Botschafter Dr. Gruber um Polizeihilfe bat. Die US-Regierung entschuldigte sich daraufhin umgehend und offiziell für den Vorfall. Doch die Kritik in den USA verstummte nicht. Am Wochenende wurde bekannt, daß sich auch der demokratische US-Abgeordnete Brasco den Protesten angeschlossen und Österreich als geistige „Heimat des Nazismus“ bezeichnet hatte.

Zeitungsartikel zur Kritik am Freispruch Gogls vor dem Landesgericht Linz durch Vizekanzler und Sozialminister Rudolf Häuser (Kurier, 15. Mai 1972).

NSDAP-Mitglieder waren. Die Volksstimme, die auch während des Prozesses regelmäßig berichtet hatte, schrieb daraufhin: „Wo noch in der Welt ist es möglich, dass ehemalige engagierte NS-Mitglieder über Kriegsverbrecher zu Gericht sitzen?“⁴⁵

Nachdem sogar ein Mitglied der Bundesregierung, Vizekanzler und Sozialminister Rudolf Häuser, das Urteil bei den jährlichen Befreiungsfeiern in der Gedenkstätte Mauthausen kritisiert und die Frage aufgeworfen hatte, ob „Einflüsse neofaschistischer Kräfte“⁴⁶ für das Urteil verantwortlich waren, wurde schließlich am 15. Juni 1973 das Urteil vom Obersten Gerichtshof aufgehoben und dem Landesgericht Wien zugewiesen, wo der Fall dann erneut verhandelt werden sollte.

Mehr als zwei Jahre nach der Aufhebung des Linzer Urteils begann das zweite Verfahren gegen Johann Gogl am 17. November 1975 im Wiener Landesgericht.

Weil sich viele der Zeugen, die beim ersten Prozess gegen Gogl ausgesagt hatten, weigerten, erneut zu kommen, weil sie die – wohl begründete – Vermutung hatten, dass es wieder umsonst sein könnte, dauerte das zweite Verfahren wesentlich kürzer als das erste.

Gogl änderte in diesem Prozess seine Taktik, trat emotionaler auf – er brach immer wieder in Tränen aus, sodass das Verfahren mehrmals kurzzeitig unterbrochen werden musste, bis er sich wieder beruhigt hatte – und gab sich, wie es ein Kurier-Artikel mit dem bezeichnendem Titel „Jetzt weint ehemaliger SS-Mann Gogl über die Morde im KZ-Lager“ formulierte, als „Menschenfreund“⁴⁷.

So sagte er etwa zum Thema der 47 ermordeten alliierten Soldaten aus, er habe es krachen gehört, da wäre er hingelaufen, weil er geglaubt habe, er könne vielleicht etwas verhindern.⁴⁸ In seiner Zeit als Ange-

Ehemaliger KZ-Aufseher Gogl vor Gericht:

„Nichts gewußt, nichts getan!“

Erstes Hauptanklagefaktum, die Ermordung von Fallschirmspringern, nur angerissen — Heute Fortsetzung

WIEN (AZ). Ins gleißende Licht der Scheinwerfer eines holländischen Fernseheteams getaucht, begann Montag früh im Saal IX des Wiener Landesgerichts der Prozeß gegen den ehemaligen Aufseher der Konzentrationslager Mauthausen und Ebensee, Johann Vinzenz Gogl, heute 52 Jahre alt. Prozeßvorsitzender ist, souverän wie immer, OLGDR Dr. Josef Salomon, die Anklage vertritt Staatsanwalt Doktor Strasser. Gogls Verteidigung hat Dr. Mayrhofer übernommen. Am ersten Prozeßtag ließ er sich durch Dr. Meindl vertreten. Auffallend: In der Geschworenenbank überwiegen die Frauen. Noch auffallender: Die Zuhörer dieses Prozesses, der wahrscheinlich drei Wochen dauern wird, setzen sich zusammen aus Vertretern der Österreichischen Widerstandskämpfer, aus holländischen und Wiener Presseleuten, schließlich aus Personen, die ein ganz spezielles Interesse an diesem Prozeß haben — so etwa Gogls Frau, die Sonntag mit ihrem Mann aus dem oberösterreichischen Hausruckviertel nach Wien kam, und auch Leiter des jüdischen Dokumentationsarchivs, Simon Wiesenthal, war da. Herr und Frau Österreicher hingegen, bei Mordprozessen sonst zahlreicher anwesend, scheinen kein Interesse an diesem Verfahren zu haben — kaum zwei, drei Personen im Publikum, die nur einfach zuhören wollen. Die Verlesung der Anklageschrift, obwohl faktenmäßig auf die Ermordung von 47 Fallschirmspringern, 19 Mitgliedern der „Welsler Gruppe“ und drei weiteren Häftlingen eingeschränkt, dauerte schließlich fast drei Stunden.

Wie nicht anders erwartet, bekannte sich Gogl nicht schuldig. Sitzend — wegen eines chronischen Nierenleidens und einer Arteriosklerose — beantwortete Gogl, gebürtiger Südtiroler und 1939 nach Innsbruck umgesiedelt, die Fragen

des Richters. Ein Schulfreund habe ihm schließlich geraten, sich bei der SS zu melden. Von der Ausbildung in Graz sei er dann ziemlich bald nach Mauthausen abkommandiert worden.

Nach vielen Fragen des Richters,



Des 69fachen Mordes angeklagt: Johann Vinzenz Gogl

überwiegend die NS- und die Häftlingshierarchie (OLGR Doktor Salomon: „Kapo — das war meist ein Krimineller, dann Lagerschreiber, Blockältester, Blockschreiber und Blockfriseur — stimmt's?“) kam es dann zum ersten Haupt-

anklagefaktum: Der Ermordung von 40 holländischen und sieben englischen Fallschirmspringern im Steinbruch Wiener Graben am 6. September 1941. Die Fallschirmspringer (sie waren, aus England kommend, in Holland von den Deutschen in Fallen gelockt worden) waren erst kurz vorher nach Mauthausen gekommen und ins Arbeitskommando, sprich: Todeskommando, eingeteilt worden.

JEDER WUSSTE ES

Jeder wußte, was ihnen an diesem Tag bevorstehen würde, sogar sie selbst. Nur Gogl, der sie direkt in die Schüsse der Posten getrieben haben soll, will es nicht gewußt haben: „I bin nur als zweiter ZBV eingeteilt worden, mit ihnen zur Arbeit in den Steinbruch zu gehen. I hab mir scho dacht, daß mit denen was Besonderes los ist, aber gesagt hat mir keiner was. Im Steinbruch haben sie sich dann geweigert, für Deutschland zu arbeiten — so hams sagt, bin i halt wieder mit ihnen zurück ins Lager. Zum Jourhausdienst hab i dann gsagt, die weigern sich und des mach i nimma weiter und bin gungen. A anderer hat dann mein Dienst übernommen. I hab dann die Schüsse ghört...“

Heute Dienstag wird Gogl erklären müssen, wieso er angeblich diesen Befehl verweigern konnte.

Pressebericht über den zweiten Prozeß gegen Johann Gogl vor dem Landesgericht Wien (Arbeiter-Zeitung, 18. November 1975).

höriger der Mauthausener Lager-SS habe er zwar öfter Schüsse gehört, aber er habe nie gewusst, was sie zu bedeuten hatten.

Dass er den einen Häftling geschlagen hatte, tue ihm heute noch leid.⁴⁹ Misshandlungen durch andere SS-Angehörige oder Kapos habe er, so gut es ging, verhindert. Auch den Tod der Mitglieder der „Welsler Gruppe“ habe er verhindern wollen, es sei ihm jedoch nicht gelungen.⁵⁰

Was die ihm angelasteten Taten in Ebensee betraf, verfolgte er weiterhin die Strategie, er sei mit Hans Bühner verwechselt worden.

Diejenigen ehemaligen Häftlinge, die sich bereit erklärt hatten, erneut gegen Gogl auszusagen und aus Österreich, Deutschland, Luxemburg, Frankreich und sogar aus der Sowjetunion angereist waren, belasteten Gogl nach wie vor schwer. Der ehemalige Lagerälteste des KZ Ebensee, Magnus Keller, der zuvor Gogl noch schwer belastet hatte, hatte hingegen plötzlich alle seine Aussagen zurückgenommen. Als der Richter Gogl daraufhin auf das Gerücht ansprach, er sei mit seiner Frau nach München zu Keller gefahren und habe ihm Schmuck gebracht, um ihn so zu bestechen, stritt Gogl dies vehement ab.⁵¹

Bevor sich die Geschworenen zur Beratung zurückzogen, versicherte Gogl noch einmal: „Mutwillig ist nie geschlagen worden. In meiner Anwesenheit wurde nie geschlagen. Höchstens wurden die Häftlinge etwas gestoßen. Sie mussten in 5-er Reihen gehen und wenn die Leute müde waren haben wir sie gestoßen. [...] Schlagen in dem Sinn mit dem Ochsenziemer hat es nicht gegeben, aber Watschen hat man hin und wieder verteilt. Auch ich habe Watschen verteilt, beim langsamen Einrücken, wenn es nicht schnell genug gegangen ist“⁵². Aber mehr als „Watschen“ habe es in seiner Anwesenheit nie gegeben.

Am 2. Dezember 1975, dem zwölften Verhandlungstag, kam es zur Urteilsverkündung: Erneut wurde Gogl in allen Punkten freigesprochen.⁵³

Für die Volksstimme, die bereits beim ersten Prozess gegen Gogl am Ausführlichsten berichtet hatte⁵⁴, war der erneute Freispruch Gogls bezeichnend für Österreichs Aufarbeitung der eigenen Geschichte: „Dieser Freispruch eines SS-Wächters, den nicht einmal eindeutige Zeugenaussagen verhindern konnten, ist symptomatisch für Österreich, ein Land, in dem sich die beiden Großparteien vor jeder Wahl aufs äußerste anstrengen, die ‚braune Vergangenheit‘ an sich zu binden.“⁵⁵ An anderer Stelle heißt es: „Und wenn in einem Prozess gegen einen SS-Mann aus Mauthausen noch so viele Zeugen über sein Wüten und seine Grausamkeiten aussagen, so nützt das nichts, er wird freigesprochen; von fürchterlicher Blutschuld freigesprochen; ja er wird von gewissen Leuten sogar gefeiert.“⁵⁶

Die Staatsanwaltschaft meldete zwar erneut Nichtigkeitsbeschwerde an, zog sie jedoch im Jänner 1976 zurück.⁵⁷

Obwohl das Urteil vermutlich ohnehin nur symbolischen Charakter gehabt hätte – laut dem vom Gericht in Auftrag gegebenen medizinischen Gutachten wäre Gogl wohl aller Wahrscheinlichkeit nach ohnehin nicht haftfähig gewesen⁵⁸ –, war es verabsäumt worden, ein diesbezügliches Exempel zu statuieren und auf diese Weise nicht nur den Opfern gerecht zu werden, sondern auch das internationale Ansehen Österreichs, das

SS-Prozeß: Vier Geschworene bejahten Mord

Gogl wurde freigesprochen- Verdacht bleibt

Dienstag nachmittag um 16 Uhr wurde Johann Vinzenz Gogl nach fünfständiger Beratung vom Wiener Geschworenensenat unter dem Vorsitz von OLR Dr. Salomon einstimmig freigesprochen, aus „Mordlust und niedriger Gesinnung“ (Reichsstrafgesetz) im Konzentrationslager Mauthausen Angehörige einer holländischen Fallschirmjägergruppe sowie Angehörige der sogenannten „Welser Gruppe“ ermordet zu haben. Ebenso wurde Gogl auch nach dem neuen Strafgesetz vom Mord freigesprochen. Allerdings nicht einstimmig: Drei der Geschworenen bejahten die Frage, ob Gogl Angehörige der Fallschirmjäger ermordet hatte, vier Geschworene gaben ihr „Ja“ zu der Frage ab, ob Gogl Häftlinge aus der „Welser Gruppe“ in den Zaun getrieben hatte. Ebenso wurde Gogl von der Anklage freigesprochen, im Lager Ebensee den Häftling Leon Saliomonas erhängt und den Häftling Hermann Kelchner erdolcht zu haben.

Nach dem Urteil verkündete Richter Salomon, der den Prozeß brillant führte, außerordentliche Aktenkenntnis und unabhängige Verhandlungstaktik bewies, daß Gogl keine Haftentschädigung zustehe, weil der Verdacht gegen ihn auch in dieser Verhandlung nicht völlig entkräftet worden sei.

Johann Vinzenz Gogl brach nach der Verkündung des Freispruchs weinend zusammen.

Schon eine Stunde vor der Urteilsverkündung waren fünf Beamte der Justizwache zum Verhandlungsraum beordert worden, da man beim Urteilspruch im Saal Unruhe befürchtete. Beim Urteil selbst war im Kleinen Schwurgerichtssaal des Wiener Landesgerichtes kein Platz frei geblieben. Stundenlang hatten die Kiebitze am Gang vor dem Saal gewartet, bis die Saaltür zur Urteilsverkündung aufgesperrt wurde.

Staatsanwalt Dr. Strasser erbat sich nach dem Freispruch Bedenkzeit.

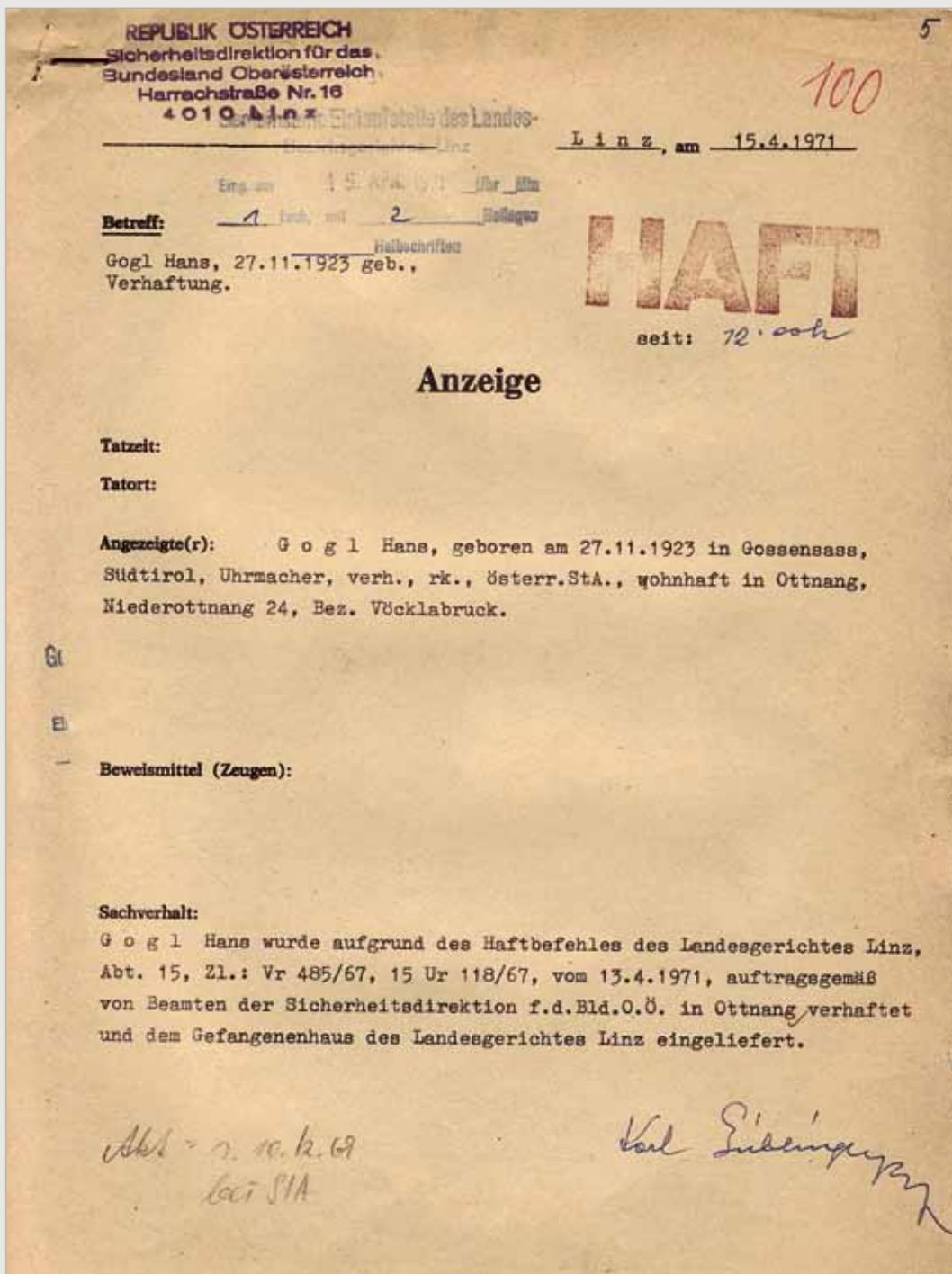
Pressebericht über den zweiten Freispruch Gogls (Kurier, 3. Dezember 1975).

durch den ersten Freispruch im Jahr 1972 schwer beschädigt worden war, zu verbessern.

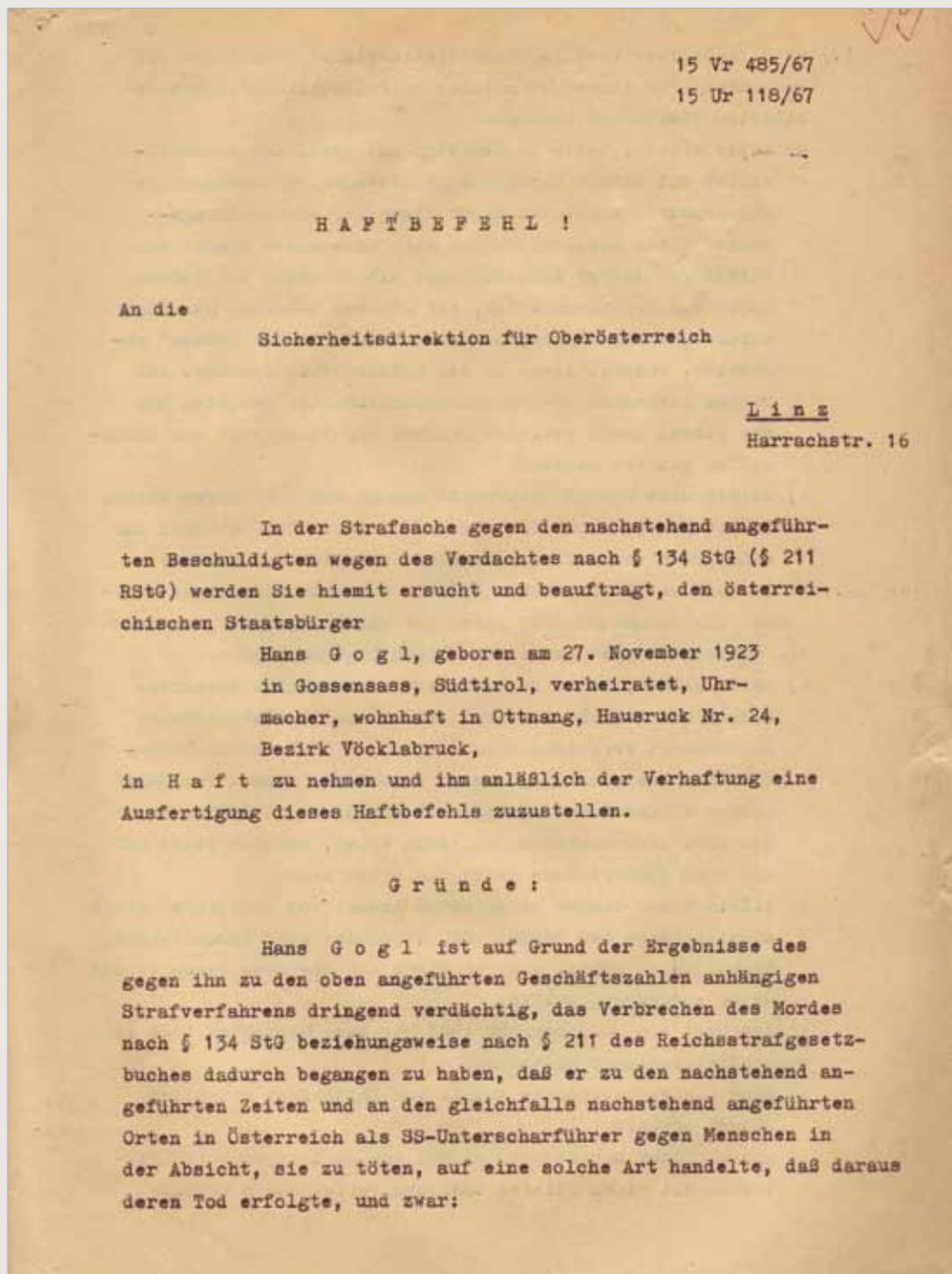
Simon Wiesenthal widmete Johann Gogl ein Kapitel in seinen Memoiren. Die letzten Sätze dieses Kapitels mit der bezeichnenden Überschrift „Der Tierfreund“ lauten wie folgt: „Johann Vinzenz Gogl ist bis heute eines der sozial wertvollsten Mitglieder der Gemeinde Ottmang im Hausruck: Er hat zwei Kinder, ist ein hervorragender Uhrmacher, und seine ganze Liebe gehört den Tieren. Besucher konnten in seinem Haus vierzehn Wellensittiche, einige Katzen und einen Hund aus dem Tierschutzasyl bewundern.“⁵⁹ ■

- 1 „SS-Prozess: Vier Geschworene bejahten Mord. Gogl wurde freigesprochen – Verdacht bleibt“. In: *Kurier* vom 3. Dezember 1975, S. 6.
- 2 Grundlage für diesen Artikel bildet ein Vortrag, der am 16. Oktober 2014 im Landesgericht für Strafsachen Wien bei einem von der „Forschungsstelle Nachkriegsjustiz“ organisierten Symposium zum Thema „Strafrechtliche Ahndung von NS-Gewaltverbrechen: Hauptverhandlungen im Großen Schwurgerichtssaal“ gehalten wurde.
- 3 Auf Gogls SS-Gebührniskarte sowie dem in der Akte enthaltenen Karteikartenindex ist als Geburtsdatum fälschlich der 23. November 1923 angegeben. Vgl. Bundesarchiv Berlin (fortan BArch) SM Gogl, Hans, 23.11.1923.
- 4 Vgl. Anklageschrift gegen Johann Gogl, S. 50 f., Landesgericht Wien (fortan LG Wien) 20 Vr 3625/75, Bd. 7. Das Verfahren wurde in Linz unter der Geschäftszahl LG Linz 18Vr485/64 begonnen.
- 5 Hauptverhandlungsprotokoll S. 20, LG Wien 20 Vr 3625/75, Bd. 9.
- 6 Liste der Beförderungen innerhalb des Kommandanturstabs vom 2.9.1941, Amicale de Mauthausen, Paris.
- 7 Hauptverhandlungsprotokoll S. 22, LG Wien 20 Vr 3625/75, Bd. 9.
- 8 Vgl. BArch SM Gogl, Hans, 23.11.1923.
- 9 Vgl. Anklageschrift S. 51, LG Wien 20 Vr 3625/75, Bd. 7; ebd., Bd. 9, Hauptverhandlungsprotokoll S. 24.
- 10 Laut einem von Gogl selbst verfassten Lebenslauf am 6. Juli 1946 (ebd., Bd. 7, Gerichtsmedizinisches Gutachten) im Hauptverhandlungsprotokoll gibt er als Entlassungsdatum den 7. August 1946 an. Vgl. ebd., Bd. 9, Hauptverhandlungsprotokoll S. 25.
- 11 Vgl. ebd., Bd. 7, Gerichtsmedizinisches Gutachten S. 17.
- 12 Für eine kommentierte Veröffentlichung des „Taylor Report“ vgl. Florian Freund/Bertrand Perz/Karl Stuhlpfarrer: Der Bericht des US-Geheimagenten Jack H. Taylor über das Konzentrationslager Mauthausen. In: *Zeitgeschichte* 22 (1995), Heft 9/10, S. 318-341; zu den Ermittlungen und den Dachauer Mauthausen-Prozessen vgl. Florian Freund: Der Mauthausen-Prozess. Zum amerikanischen Militärgerichtsprozess in Dachau im Frühjahr 1946. In: *Dachauer Hefte* 13 (1997), S. 99-118; weiters Bertrand Perz: Prozesse zum KZ Mauthausen. In: Ludwig Eiber/Robert Sigl (Hg.): *Dachauer Prozesse. NS-Verbrechen vor amerikanischen Militärgerichten in Dachau 1945–1948* (Göttingen 2007), S. 174-191 sowie Tomaz Jardim: *The Mauthausen Trial. American Military Justice in Germany* (Cambridge 2012).
- 13 Vgl. Bericht von Richard Dietl o. D., Report by Lt. Jack H. Taylor, Document 3, National Archives and Records Administration (fortan NARA) RG 226, Records of the Office of Strategic Services, Box 4, Entry 110, deutsche Übersetzung mit Datum, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (fortan AMM) V/3/43.
- 14 Vgl. ebd., Protokoll mit Karl [sic] Helfrich vom 15.5.1945.
- 15 Vgl. Protokoll mit Kurt Pany vom 15.5.1945, AMM V/3/10.
- 16 Aussage von Karl Fitting vom 24.5.1945, NARA RG 549, US Army Europe, Cases tried, Case 000-50-5 (Mauthausen), Box 334, Folder No. 5, Prosecution exhibit No. 211.
- 17 Zur Praxis von Erschießungen auf der Flucht vgl. Gregor Holzinger: „...da mordqualifizierende Umstände nicht hinreichend sicher nachgewiesen werden können...“ Die juristische Verfolgung von Angehörigen der SS-Wachmannschaft des Konzentrationslagers Mauthausen wegen „Erschießungen auf der Flucht“. In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.): *Täter. Österreichische Akteure im Nationalsozialismus. Jahrbuch 2014* (Wien 2014), S. 135–163.
- 18 Vgl. Aussage von Jan Szubinski vom 17.5.1945, NARA RG 549, US Army Europe, Cases tried, Case 000-50-5 (Mauthausen), Box 334, Folder No. 5, Prosecution exhibit No. 8.
- 19 Vernehmung von Johann Gogl vom 8.6.1964, LG Wien 20 Vr 3625/75, Bd. 1.
- 20 Verzeichnis „Unat. [sic] Todesfälle“ des KZ Mauthausen vom 1.10.1942 bis 6.4.1945, NARA RG 549, US Army Europe, Cases tried, Case 000-50-5 (Mauthausen), Box 343, Folder No. 4, Prosecution exhibit No. 22.
- 21 Ebd., Bl. 93f., Einträge 601-619.
- 22 Ebd., Bl. 94f., Einträge 620-648.
- 23 Aussage von Stefan Uscharewitz vom 3.4.1947, NARA RG 549, US Army Europe, Cases tried, 000-50-5-13, Box 379, Folder No. 7.
- 24 „I once was in charge of a detail. The detail leader of that detail was SS-Sgt. Gogel [sic].“ Ebd., Folder No. 6, Direct Examination Josef Kisch.
- 25 Review and recommendations, Martin Steinmetz, Daniel Stöckel and Stefan Uscharewitz, NARA RG 549, US Army Europe, Cases tried, 000-50-5-13, Box 380, Folder No. 1.
- 26 Ebd., Folder No. 2, Report of War Crimes Board.
- 27 Vernehmung von Karl Fitting vom 8.12.1959, S. 8f., Landesgericht Köln (fortan LG Köln) 24 Js 1599/58 (Z), Bd. 31.
- 28 LG Köln 24 AR 10/64 (Z).
- 29 Antrags- und Verfügungsbogen Strafsache gegen a) Hans Gogl b) Martin Steinmetz c) Daniel Stöckel d) Stefan Uscharewitz wegen § 212 RStGB. Erster Antrag der Staatsanwaltschaft, LG Wien 20 Vr 3625/75, Bd. 1.
- 30 Ebd., Vernehmung von Johann Gogl vom 8.6.1964.
- 31 Ebd., Vernehmung von Johann Gogl vom 16.4.1971.
- 32 Ebd., Vernehmung von Johann Gogl vom 6.7.1964.
- 33 Ebd., Vernehmung von Johann Gogl, Walter Kehraus und Hans Maršálek.
- 34 Ebd., Bd. 7, Haftbefehl gegen Johann Gogl vom 13.4.1971.
- 35 Ebd., Anklageschrift gegen Johann Gogl.
- 36 Der als französischer Schutzhäftling registrierte Chaimas Leiba Salemonas, geboren am 17. Februar 1908 in Marijampolė (Litauen), kam am 18. April 1943 ins KZ Mauthausen. Am 17. November 1944 wurde er im Außenlager Ebensee ermordet. Als offizielle Todesursache ist „Freitod durch Erhängen“ angegeben. Vgl.: META-Datenbank, AMM.
- 37 Hermann Kelchner, geboren am 7. März 1907 in Ludwigshafen, wurde am 11. März 1944 aus dem KZ Flossenbürg ins KZ Mauthausen

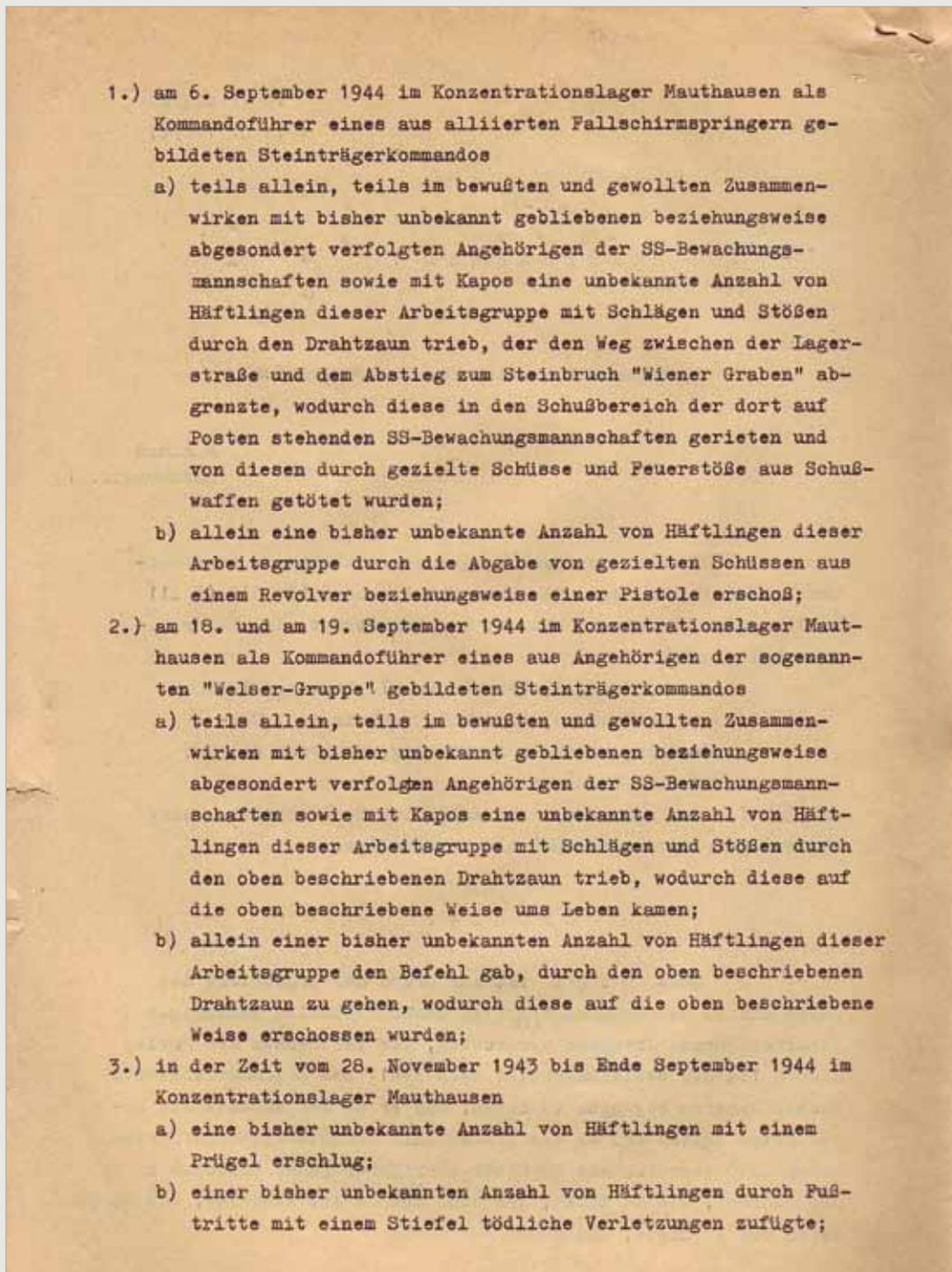
- überstellt. Sein Tod im Außenlager Ebensee wurde im Totenbuch des SS-Standortarztes am 17. November 1944 mit der Todesursache „(Stichverletzung des Herzens;) und Verletzung grosser Lungengefäße mit innerer Verblutung“ vermerkt. Vgl.: META-Datenbank, AMM.
- 38 Vgl. LG Wien 20 Vr 3625/75, Bd. 9, Hauptverhandlungsprotokoll 5.4.1972, S. 81-88.
- 39 Vgl. ebd., Hauptverhandlungsprotokoll 6.4.1972, S. 104-113.
- 40 Ebd., Bd. 1, Vernehmung von Johann Gogl vom 20.4.1971.
- 41 Vgl. ebd., Bd. 9, Urteil gegen Johann Gogl vom 4.5.1972.
- 42 Simon Wiesenthal: *Recht, nicht Rache. Erinnerungen* (Berlin 1995), S. 376.
- 43 Vgl. Nichtigkeitsbeschwerde gegen das Urteil des Geschworenengerichtes am Sitze des Landesgerichts Linz vom 4.5.1972, LG Wien 20 Vr 3625/75, Bd. 10.
- 44 Vgl. „Austrians Fight J.D.L. at Embassy“. In: *Chicago Tribune* vom 9. Mai 1972, Section 1A, S. 1.
- 45 „Proteste gegen Gogl-Freispruch“. In: *Volksstimme* vom 6. Mai 1972, S. 2.
- 46 „Häuser: Kritik an Freispruch für Gogl“. In: *Kurier* vom 15. Mai 1972, S. 2.
- 47 „Jetzt weint ehemaliger SS-Mann Gogl über die Morde im KZ-Lager“. In: *Kurier*, 19. November 1975. S. 8.
- 48 Vgl. Hauptverhandlungsprotokoll 18.11.1975, S. 238, LG Wien 20 Vr 3625/75, Bd. 11.
- 49 Vgl. ebd., Hauptverhandlungsprotokoll 17.11.1975, S. 229.
- 50 Vgl. ebd., Hauptverhandlungsprotokoll 18.11.1975, S. 242-245.
- 51 „Herr Gogl, es gibt ein Gerücht, daß Sie Schmuck nach München gebracht hätten?“ Ebd., Hauptverhandlungsprotokoll 28.11.1975, S. 369f.
- 52 Ebd., S. 371.
- 53 Vgl. ebd., Urteil gegen Johann Gogl vom 2.12.1975.
- 54 Zur Berichterstattung zu den Gogl-Prozessen vgl. Petra Undesser: „...diese Zeugen lügen alle“. Die Berichterstattung über die beiden NS-Prozesse gegen Johann Vinzenz Gogl 1972 und 1975. Eine inhaltsanalytische Untersuchung ausgewählter österreichischer Tageszeitungen. Diplomarbeit (Wien 2009).
- 55 „Apropos Gogl-Freispruch“. In: *Volksstimme* vom 3. Dezember 1975, S. 2.
- 56 „Die politische Moral in Österreich“. In: *Volksstimme* vom 5. Dezember 1975, S. 2.
- 57 Peter Eigelsberger (mit Vorarbeiten von Irene Leitner): „Mauthausen vor Gericht“. Die österreichischen Prozesse wegen Tötungsdelikten im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern. In: Thomas Albrich/Winfried R. Garscha/Martin F. Polaschek (Hg.): *Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht. Der Fall Österreich* (Innsbruck 2006), S. 198-228, hier S. 225.
- 58 Siehe Gerichtsmedizinisches Gutachten über den Gesundheitszustand des Johann Gogl, 30.12.1975, LG Wien 20 Vr 3625/75, Bd. 11. Das Gutachten hatte ergeben, dass Gogl aufgrund seines Nierenleidens und anderer Gebrechen nur bedingt verhandlungsfähig sei („grundsätzlich verhandlungsfähig, allerdings unter starken Einschränkungen“). Auch aus der Untersuchungshaft im Jahr 1971/72 war Gogl aus gesundheitlichen Gründen am 13. Jänner 1972 frühzeitig entlassen worden.
- 59 Wiesenthal: *Recht, nicht Rache*, S. 379.



Haftanzeige gegen Johann Gogl vom 15. April 1971 (Landesgericht Wien 20 Vr 3625/75, Bd. 7).



Haftbefehl gegen Johann Gogl, ausgestellt am 13. April 1971 (Landesgericht Wien 20 Vr 3625/75, Bd. 7).



Haftbefehl gegen Johann Gogl, ausgestellt am 13. April 1971, Seite 2.

- 3 -

- c) eine bisher unbekannte Anzahl von Häftlingen durch gezielte Schüsse aus einem Revolver tötete;
 - d) einen im Sterben befindlichen Häftling tschechoslowakischer Nationalität durch drei gezielte Revolvergeschüsse in den Kopf tötete;
 - e) eine bisher unbekannte Anzahl von Häftlingen zum Überschreiten des oben geschilderten Drahtzaunes veranlaßte und dadurch ihren Tod durch Erschießung auf die oben beschriebene Weise herbeiführte, indem er ihnen einerseits die Mützen vom Kopf riß, sie über den Drahtzaun warf und ihnen sodann befahl, die Mützen zurückzuholen, und ihnen andererseits befahl, auf den Knien durch ein Loch im Drahtzaun zu kriechen;
 - f) scharf auf den Mann abgerichtete Hunde auf Häftlinge hetzte, wodurch eine bisher unbekannte Anzahl von Häftlingen tödliche Bißverletzungen erlitt;
 - g) eine bisher unbekannte Anzahl von Häftlingen durch solche aufgehetzte Hunde über den Rand des Abgrundes zum Steinbruch "Wiener-Graben" trieb, wodurch diese in den 30 m tiefen Abgrund stürzten und dabei ums Leben kamen;
- 4.) in der Nacht vom 16. auf den 17. November 1944 im Nebenlager Ebensee
- a) im bewußten und gewollten Zusammenwirken mit dem abgesondert verfolgten Max K r ä m e r den französischen Häftling Leon S a l i e m o n a s erhängte;
 - b) allein dem deutschen Häftling Hermann K e l c h n e r mehrere Dolchstiche in die Brust versetzte und ihn dadurch tötete;
- 5.) im Frühjahr 1945 im Nebenlager Ebensee einen namentliche unbekanntes Häftling russischer Nationalität durch einen wuchtigen Schlag gegen den Kopf mit einer gefüllten Flasche tötete.

Da die dem Beschuldigten zur Last gelegten Verbrechen nach § 136 StG mit der Strafe des lebenslangen schweren Kerkers bedroht und demgemäß nach § 231 StG nicht verjährt sind, war gemäß § 175 Abs 2 StGG der gegenständliche Haftbefehl zu erlassen.



Landesgericht Linz, Abt. 15,

am 13. April 1971

[Handwritten signature]

Geschäftszahl _____

Hs 84/64

Vernehmung des Beschuldigten

Bezirks- -Gericht Schwaneustadt, Abteilung 2
am 8. Juni 1964, Beginn 14. Uhr 00

Gegenwärtig:

Richter: ER. Dr. Wolfgang Jakubec
Schriftführer: VB. Ingeborg Iglseider
Strafsache gegen: Hans Gogl u. Gen.

Der Beschuldigte wird ermahnt, die vorzulegenden Fragen bestimmt, deutlich und wahrheitsgemäß zu beantworten.

Er gibt über seine persönlichen Verhältnisse an:

Vor- und Zuname: Hans G o g l *Johann (27.3.39)*
(bei Frauen auch Mädchenname)

Ruf- oder Hausname: *Hans*

Familienstand: verheiratet *seit 1951*

Namen der Eltern: Vánsenz und Sophie geb. Holzer

Vorname des Gatten: Elfriede geb. Auderith

Tag, Monat, Jahr der Geburt: 27. 11. 1923

Ort, Bezirk, Land der Geburt: Gossensass, Südtirol - *Bez. Bozen*

Staatszugehörigkeit: Österr.

Glaubensbekenntnis: r.k. *Pol. Meinung - Erklärung Nr. 219*

Beruf und Stellung im Beruf: Uhrmacher *meister*

Letzter Wohn- (Aufenthalts-) ort, Bezirk, (Straße, Hausnummer): Ottmang a. H., Nr. 24, Bezirk Vöcklabruck

Schulbildung: 4 Klassen Volksschule, 3 Klassen Realschule, Uhrmacherfachschule - *4 Jahrgang 2110*

Vermögen und Einkommen: Halfteseigentümer eines Wohnhauses, 1 PKW, Ford Anglia, Baujahr 1963, mtl. Einkommen ca. S 7.000.-- *1961*

Pflicht zu sorgen für: Gattin und für 2 mj. Kinder *Ein. 140.000*

Vorstrafen: keine *Caritas 4. - 34.000 S*

StPO Form. Nr. 79 (Beschuldigtenverhör, § 199 StPO),
Erl. 11.025/59 Sta. Stein

Erste Vernehmung von Johann Gogl vom 8. Juni 1964 (Landesgericht Wien 20 Vr 3625/75, Bd. 1). Der Verfasser der Anmerkungen ist unbekannt.

Nach Rechtsbelehrung nehme ich den Beschluss des Landesgerichtes Linz vom 10.3.1964 auf Einleitung der Voruntersuchung gegen mich wegen Verdachtes des Verbrechens nach § 212 des RStGB. zur Kenntnis. Eine Rechtsmittelerklärung will ich hieszu vorläufig nicht abgeben.

Nachdem mir nun im wesentlichen der Inhalt des vorliegenden Aktes zur Kenntnis gebracht wurde, erkläre ich:

Ich bekenne mich nicht schuldig.

Lebenslauf (Herbst 1940)
 Im Frühjahr 1940 kam ich in Graz zur Waffen-SS. Durch ca. 6 Monate und zwar bis in den Herbst 1940 hinein machte ich eine Waffenausbildung durch, die sehr anstrengend war und in deren Verlaufe, ich berichtetige nach deren Abschluss, sich bei einer ärztlichen Untersuchung herausstellte, dass ich wegen eines Nierenleidens nicht frontdiensttauglich war. Deshalb wurde ich schon im Herbst 1940 in das Konzentrationslager Mauthausen zwar als Angehöriger der Kampftruppe, aber doch als Bewachungsmannschaft abkommandiert. Ich arbeitete dort zunächst ohne Dienstrang als gemeiner Soldat in der Schreibstube und zwar bis Frühjahr 1942. In der Schreibstube hatte ich die unselbständigen Arbeiten zu verrichten, wie sie in jeder Schreibstube einer Frontabteilung anfallen. Wenn ich oben das Wort "Bewachung" gebraucht habe, so ist dies nicht richtig. Ich gehörte, wenn auch im Hinterland geblieben war, nach wie vor zur Kampftruppe und hatte mit den eigentlichen Lageragenden, Verwaltung, Bewachung usw. nichts zu tun und wollte auch mit diesen Agenden und jenen, die sie ausführten, nichts zu tun haben, weil ich als Angehöriger der Waffen-SS mich nicht als Kampftruppe und nicht der "Totenkopfverbände" betrachtete. Die Angehörigen der Totenkopfverbände hatten auch eine vollkommen andere Ausbildung, dermx sie in Dachau unterzogen worden waren, hinter sich.

(Frühjahr 1942)
 Ca. im Frühjahr 1942 wurde mein Nierenleiden akut und ich kam nach Linz ins Lazarett. Nach ca. 6 Monaten Lazarett kam ich zur Erholung nach Bad-Hall und von dort in ein Lazarett nach Wien 9, Währinger Gürtel. Gläublich nach ca. einem Jahr - eine genaue, verlässliche Zeitangabe kann ich nicht machen - kam ich wieder nach Mauthausen zurück. Damals wurde in Mauthausen eine Arbeitsmannschaft für den Tunnelbau am Loibl-Pass zusammengestellt, der ich als Angehöriger der Bewachung zugeteilt wurde. Noch im Jahre 1943 verließ ich Mauthausen und hielt mich in der Folge beim Loibl-Pass als Bewacher der Arbeitstruppe gemeinsam mit anderen Bewachungsorganen auf. Dies war das erste Mal, dass ich

andere als reine Schreibarbeiten zu verrichten hatte, in-dem ich als Bewacher fungierte. Ich war dort Spähtruppführer und hatte mit meinem Spähtrupp die Sicherung gegen Partisanen über. Der Grund für diese Abkommandierung dürfte meine Bergvertrautheit gewesen sein. Glaublich im November 1944, jedenfalls erst nach den ersten Schneefällen, meldete ich mich mit meiner Einheit in Mauthausen zurück und wurde sogleich zur Zweigstelle Ebensee abkommandiert, wo ich bis Jänner 1945 für ^{die Bewachung} den Transporte der Verpflegung aus dem Hauptlager Mauthausen in das Lager Ebensee zu sorgen hatte. Im Jänner 1945 etwa kam ich nach Stuhl-Weissenburg zur 3. Panzer-Lehrdivision mit der ich dann das Ende der Kriegshandlungen und den Rückzug mitsachte. Seit meiner Erkrankung 1942/1943 habe ich in Mauthausen ~~nirgend~~ selbst niemals Dienst verrichtet. Auch vorher habe ich dort lediglich die schon oben angegebenen Schreibarbeiten durchgeführt.

Ich habe natürlich das Lager Mauthausen gekannt. Ich habe aber dort niemals als Bewacher fungiert. Ich habe keinerlei Arbeitsgruppen begleitet oder geleitet und insbesondere niemals eine Arbeitsgruppe vom Lager zum Wiener Graben, den ich kannte, oder zurück, geführt.

Von den ganzen auf Seite 179 ff. dargestellten Sachverhalt habe ich keine Kenntnis. Ich kann dazu überhaupt keine Angaben machen, weil ich damals am Loibl-Pass eingesetzt war. Ich kann lediglich sagen, dass ich am 6.9.1944 das Kommando über die gegenständliche Häftlingsgruppe auf keinen Fall geführt habe und ich nicht dabei war. Ich kann gar nicht dabei gewesen sein, weil ich ja am Loibl-Pass war. Die Namen der SS-Unterscharführer Kisch und Farkasch, der SS-Hauptscharführer Fassel, des damaligen Rottenführers Tauer und des Kapitän Felzer sind mir vollkommen unbekannt und sagen mir gar nichts. ~~Keiner~~ Lediglich SS-XXXXX Hauptscharführer Spatsenegger war mir namentlich und vom Sehen her bekannt. Auch mit ihm hatte ich aber keinerlei dienstlichen oder ausserdienstlichen Kontakt.

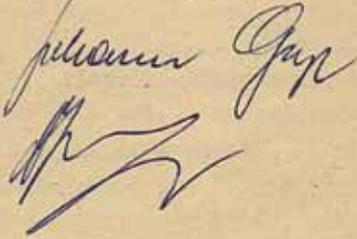
Wenn Zeugen und Auskunftspersonen angeben, dass ich damals in Mauthausen gewesen und das gegenständliche Arbeitskommando übernommen und geführt hätte, so ist dies nicht richtig. Ich kann dies ~~aber~~ lediglich nur meine schon vorhin gemachten Angaben wiederholen und nichts weiter sagen, weil ich ja von der ganzen Angelegenheit nichts weiss.

Erste Vernehmung von Johann Gogl vom 8. Juni 1964, Seite 3.

Anführen will ich noch, dass ich nach Kriegsende in den Waffen-SS-Lagern bei Regensburg, bei München und in Auerbach bei Nürnberg angehalten und vom CIC über alles was ich über das Kazett Mauthausen wusste schon vernommen worden bin. Damals wurden die Ereignisse in den Konzentrationslagern Dachau und Mauthausen von CIC untersucht und man hat mich anstandslos entlassen, weil man offenbar bei diesen gründlichen Untersuchungen keinerlei Straftaten festgestellt hat, die mir anzulasten gewesen wären.

Ich bin nicht in der Lage weitere zweckdienliche Angaben zu machen und kann nur wiederum auf die obigen Angaben, die ich der Wahrheit gemäß gemacht habe, verweisen und wiederhole, dass ich mich aus den angeführten Gründen des Verbrechens des § 212 RStGB. nicht schuldig bekenne.

Ende: 15.00 Uhr


I.D.g.



Erste Vernehmung von Johann Gogl vom 8. Juni 1964, Seite 4.

1)

Lebenslauf

Joh. Johann Gogl geb. 27.11.1923 in
 Jussau (Sudböhmen) besuchte 4 Klassen
 Volksschule (Verona, Tel., Mauting, Dvanc) in
 Meran 3 Klassen Technische Realschule.
 Umgewandelt in June 1940 nach Innsbruck.
 Wollte weiter lernen, was aber durch Gehörlos-
 heit im Deutlich eine Aufnahmeprüfung
 abschließen sollte. Wurde vorher bei der
 Kunstschule - Kunstkind, als Schüler.
 Wurde mir zur Luftwaffe u. Polizei
 war aber zu jung, stattdessen zur SS
 Lagerungsstelle wo ich zuerst einste-
 und nach franz. Wehrdienst zur Ausbildung
 ernannte. Es begann damals schon
 Schusswunden mit einem Mörser.
 Anfang September 1940 wurden wir Ausgewanderten
 mit den neuen Mauthausen kammerdiat.
 1941 Antibiotikum wie eine Hepatitis - Oculitis
 im Krieg - Lazarett, Puchbergstrasse, Exilierung
 im Paul - Hall, Nachunterkunft in Wien

Handgeschriebener, von Johann Gogl selbst verfasster Lebenslauf aus 1971 (Landesgericht Wien 20 Vr 3625/75, Bd. 7).

2) und einer Operation am Finne.
 Exkursion 1942 am Gamsloch im
 Neulengbach nach 4 Wochen entlassen
 wieder nach RZ. Munthausen. Mitte 1943
 - Mitte 1944 am Wild-Post ins wieder
 leben nach Munthausen, Mitte September
 1944 nach Blessee bis gegen Ende April
 1945. Abmarsch zur Hauptgruppe Richtung
 Steyr, Anfang Juni 1945 Gefangenschaft
 in Wien, 3 Monate am Lager ASTEN - St. Florian
 Punktfall einer Mißverhaltenssache, wieder
 im Verputt, Ing. Ruschjensstrasse, 4 Wochen,
 Inhaftierung, während in Gefangenschaft, Regenschel,
 von dort nach fünften Feldbruck, Miltendorf,
 Auserbach, Regensburg, Im Keller am 6.7.
 1946. entlassen. Am 1.9.46 Schutz in
 Zell am See bis 1950. Gemalt der postulante
 Dordstein a. der Taya. 1951 Zellangriff im
 Salzburg, 1 Zellangriff im Vöcklabruck u. 2
 Zellangriffe im Salzburg mit Ablegung der
 Meisterprüfung. 1953 im Ottwang am. Hausloch
 selbständig als Menschermischer Tö"fig, 1964
 Mandatoperation, 1968 anfangs September langweiliger

Handgeschriebener, von Johann Gogl selbst verfasster Lebenslauf aus 1971, Seite 2.

Geschäftsahl: 17Vr 485/64 *2009*

Zeugenvernehmung

Landes **-Gericht** Linz 33
am 18.8.1966 19 , Beginn 11, Uhr

Gegenwärtig:

Richter: OIGR. Dr. Bergmann
Schriftführer: VB. Annemarie Tomasek

Strafsache:

gegen: Hane Gogl

Der Zeuge wird ermahnt, auf die an ihn zu richtenden Fragen nach seinem besten Wissen und Gewissen die reine Wahrheit anzugeben, nichts zu verschweigen und seine Aussage so abzulegen, daß er sie erforderlichenfalls eidlich bekräftigen könne.

Er gibt über seine persönlichen Verhältnisse an:

1. Vor- und Zuname:	Johann M a r š á l e k ✓
2. Alter:	52 Jahre <i>19.2.1914</i>
3. Geburtsort:	Wien ✓
4. Glaubensbekenntnis:	o.r.B. <i>1.2.1941</i>
5. Familienstand:	verh. <i>1946</i>
6. Beschäftigung:	Polizeirat der BFDion Wien <i>1941-1942</i>
7. Wohnort:	Wien 8, Lerchenfelderstr. 88/25 <i>1941-1942</i>
8. Verhältnis zu dem Beschuldigten oder zu anderen bei der Untersuchung beteiligten Personen:	fremd ✓

Ich bin am 28.10.1941 wegen vermuteter kommunistischer Betätigung in Wien von der Gestapo verhaftet und am 29.9.1942 in das KZ Mauthausen als Politischer Häftling, roter Winkel, verbracht worden.

Ab Jänner/Febr. 1943 war ich in der Lagerschreibstube ständig beschäftigt, zuletzt als Lagerschreiber Nr. 2.

Im KZ Mauthausen hatte unter den Häftlingen die höchste Funktion der Lagerschreiber Nr. 1. Lagerschreiber Nr. 1 war der Kurt Fany.

[Signature]

StPO Fern. Nr. 78 (Zeugenprotokoll, § 165, 166 StPO.)
Erl. 11.025/59 Sta. Stela

Zeugenvernehmung von Hans Maršálek vom 18. August 1966 (Landesgericht Wien 20 Vr 3625/75, Bd. 2).
Der Verfasser der Anmerkungen ist unbekannt.

Dieser ist dzt. in Prag. Ich hatte somit die 2. wichtigste
 Position. Lagerechreiber Nr. 3 war der Juan de Diego,
 dzt. Frankreich, 10 Av. des Pyrenees- Museet (H.G.)
 Hotel de la Rote et Golf Luchon (H.G.).
 Als Lagerechreiber hatte ich nur Innendienst.
 Ich durfte mich innerhalb der sogenannten Grossen Postenkette
 frei, das heisst, ohne Begleitung durch einen SS-Mann,
 bewegen. In meiner Funktion war ich allen höheren SS-Offizieren
 und Lagerinsassen bekannt.
 Zur gegenständlichen Sache bin ich weder von
 der Polizei noch vom Gericht vernommen worden. Was ich nunmehr
 aussagen werde, sage ich nur auf Grund eigener Wahrnehmung aus.
 Die Lagerstube, in der ich im Rahmen der sogenannten
 Internen Häftlingslagerverwaltung tätig war, befand sich in
 unmittelbarer Nähe des sogenannten Jourhauses, das heisst
 in der Nähe des Haupttores im Block Nr. 1, also jenes Tor,
 bei dem ein SS-Posten alle das Tor passierenden Personen
 kontrolliert hat.
 Zu den einzelnen mir vorgehaltenen Fakten,
 den Besch. Gogl betreffend habe ich anzugeben:
Gogl war mir, vermutlich erst seit Ende 1943
 persönlich bekannt.
 1./ Erchießung von alliierten Fallschirmjägern,
wie im Lager gesagt wurde, Fallschutisten
 Am 6.9.1944 vormittags sind in das Lager 46
 vielleicht 47, alliierten Fallschutisten angeliefert worden.
 Es hat sich um 38 Holländer, 7 Engländer und 1 US-Angehörigen
 gehandelt. Sie waren schon mehrere Monate in Haft gewesen,
 aber nicht in Mauthausen. Sie wurden gebadet, in Häftlings-
bekleidung eingekleidet und mussten vor unserer Schreibstube
am Appelplatz Aufstellung nehmen. Sie wurden am Kopf mit
uncharfen Rasiermessern rasiert. Der Lagerkommandant
Zierais und die SS waren angekommen.



Zeugenvernehmung von Hans Maršálek vom 18. August 1966, Seite 2.

H. M. S.

Wir vom Schreibkommando (Pany, Juan de Diego und ich) nahmen die Nationale der Fallschutisten auf. Sie erhielten die Nummern 96.501 und 96.547. Mit Tintenstift wurde ihnen ihre Nummer auf die Brust geschrieben. Dies war ein deutliches Zeichen dafür, dass sie in der nächsten Zeit liquidiert wurden, sonst wurde nur den sogenannten Kretinen und den Muselmännern - das sind Männer, die nicht mehr stehen, sondern wie Muselmänner nur sitzen konnten - der Nummer auf die Brust geschrieben.

Hinsichtlich der Fallschutisten bestand ein Befehl Hitlers aus dem Jahre 1943, nach der Landung der Alliierten in Westeuropa 1944 in Erinnerung gebracht, dass alle Fallschutisten im Kampfe niederzuschmeißen oder den SS zu übergeben sind.

Vom Appellplatz vor der Schreibzelle kamen die Fallschutisten zuerst in den Bunker, das ist in den Lagerareal.

Mittags rückte vermutlich die Halft dieser Fallschutisten, als Steinträger zu einer Strafkompanie gesammelt in Richtung des Steinbruches, Todesstiege aus.

Beim Jurhaus wurde dieses Steinträger-Strafkommando von Gogl als Kommandoführer übernommen. Als Begleitpersonen waren dem Gogl der Josef Kirsch, nicht Kirsch, und ein gewisser Tauber, beide SS-Männer zugeteilt. Gogl, Kirsch und Tauber waren mit dicken Frügeln ausgerüstet.

2 oder 3 St. später ist Gogl mit 2 oder 3 oder 4 Häftlingen Fallschutisten wieder zurückgekommen.

An diesem Tage, das ist am 6.9.44 wurde vom Gogl kein Bericht erstattet.

Am nächsten Tage, das ist am 7.9.1944 ist Gogl mit dem Reet der Fallschutisten und den Überlebenden des Vortages neuerdings in Richtung Steinbruch ausgerückt. Ich habe dies von der Schreibzelle aus und bin außerdem ihnen ein Stück nachgegangen, weil mich als Schreiber interessiert hat, wie sich andere SS-Angehörige, vornehmlich SS-Frauen, die anwesend waren, verhalten werden.

Ich bemerke, dass die Frauen der SS-Anführer die ganze Ketzerlei vom 6.9.44 mitangesehen haben.

Ungefähr 1 St. später ist Gogl allein, ohne auch nur einen einzigen Fallschutisten zurückgekommen und hat sich

H. M. S.

Zeugenvernehmung von Hans Maršálek vom 18. August 1966, Seite 3.

in der Lagerechreibstube den Kurt Fany ersucht, Fany möge ihm den Bericht vom 6. und 7.9.1944 darüber schreiben, dass diese Parashutisten auf der Flucht erschossen worden sind.

Ich bemerke, dass Gogl als niedriger SS-Grad an sich nicht berechtigt war, unsere Stube zu betreten. Gogl hat dem Fany ausführlich und umfangreich geschildert, dass und wie er die Parashutisten misshandelt und dazu getrieben hat, in die Postenkette zu laufen, von der sie dann erschossen worden sind.

Dieser Bericht über die Flucht ging dann über verschiedene Reichsstellen.

Formell wurde Gogl von SS-Gerichtsbeamten darüber vernommen, ob tatsächlich eine Flucht stattgefunden hat und ob die Parashutisten daher gerechtfertigt erschossen worden sind.

Mir ist bekannt, dass den Amerikanern 1945 von zwei Insassen, die als Steinmetze eingesetzt waren über diesen Vorfall berichtet worden ist und zwar von: 1./ Josaf Jira, Schuldirektor der Letká Ozdravovna in Počátky, Bez. Pelhrimov, CSR, 2./ Antonin Ivanek, Cetrava-Poruba, Leninova triída 5/8/9.

2./ Mitwirkung an einem Erschießungskommando Mitte 1943 auf dem Erschießungsplatz

Von einer konkreten Mitwirkung Gogls an dem Erschießungskommando ist mir nicht bekannt.

Gogl hat zum SS-Kommandantur-Stab des Lagers Mauthausen gehört. Als solcher ist er, so wie jeder andere Angehörige dieses Stabes zu Exekutionen herangezogen worden.

Nach meiner Überzeugung hat Gogl bestimmt an Exekutionen teilgenommen, ohne dass ich sagen kann, wann, wo und an wem.

3./ Ermordung von 2 Juden Mitte 1943 dadurch, dass diese an den elektrisch geladenen Zaun geworfen wurden.

Von einer Mitwirkung Gogls ist mir nicht bekannt.

H. Maršálek

Zeugenvernehmung von Hans Maršálek vom 18. August 1966, Seite 4.

12/3

4./ Erschlagung von hunderten Juden im KL Ebensee

Diesbezüglich ist mir nichts bekannt.

5./ Tötung eines Jugoslawen, des Deutschen Hermann Kälcher und des Franzosen Leo Anfang Jänner 1944 im KL Ebensee

Auch darüber ist mir überhaupt nichts bekannt.
Mir ist jedoch ein weiteres Faktum, an dem Gogl beteiligt war, bekannt.

6./ Liquidierung öö. Antifaschisten

(1/2) Am 9.9.1944 lieferte die Gestapo Linz ca. 60 bis 70 öö. Antifaschisten ein. Diese wurden in einem Raum neben der Schreibstube vernommen, soweit ich die Protokolle mit-schreiben musste.

Am 16.9.1944 wurde diesen öö. Antifaschisten die Häftlingsnummer übergeben und aus ihnen ein Steineträgerkommando zusammengestellt.

Hinsichtlich dieser Personen bestand kein Befehl sie zu liquidieren, da man dieselben noch immer wieder zu Verhören benötigt hat.

Das aus ihnen gebildete Steineträgerkommando übernahm als Kommandoführer wiederum der Gogl. Ihm zugeteilt waren der oben angef. Kiesch und Tauber und ein Zigeuner.

An 2 Tagen wurden anschließend 16 oder 20 Personen "auf der Flucht erschossen".

Hinsichtlich dieser Personen hat Gogl keinen Bericht in der Lagerschreibstube erstattet oder erstatten lassen. Nach meiner Überzeugung hat Gogl auch an der Liquidierung dieser 16 bis 20 Personen teilgenommen, ich kann concret aber nicht sagen, in welcher Weise.

(1/3) 7/ Ich selbst habe hundertfach gesehen, dass Gogl Häftlinge mishandelt, erschlagen, (mit Prügeln), mit Stiefeln zertreten, mit dem Revolver erschossen., ich kann aber concret

H. Maršálek

Zeugenvernehmung von Hans Maršálek vom 18. August 1966, Seite 5.

- 6 -

nicht angeben, wann und wo, und wen.

Wer nach mehr als 20 Jahren Einzelheiten bzw. nähere und alle Einzelheiten vermag, ist entweder ein grosser Genie oder ein grosser Betrüger.

Gogl hat zu den niedrigen Chargen der SS gehört. Von diesen war er aber einer der Ärgsten, der einen kindisch-wahnwitzigen Sadismus gezeigt hat und überall mitgetan hat, wo es sich um eine grössere Metzerei gehandelt hat.

Zu den Angaben des Zeugen Magnus Keller zur Persönlichkeit des Gogl habe ich folgendes auszuragen: M. Keller war ein Krimineller, dem es gelungen war, sich den Polit. roten Winkel zu beschaffen. Keller war in Mauthausen dann der Lagerälteste, und hat sich der SS gefällig gezeigt und mit dieser sogar Geschäfte gemacht.

Gegen Keller waren einige Verfahren anhängig. Keller hat für die SS - ler ausgesagt, die SS-ler wiederum für Keller.

l.d.g.


Tamašik


Abschrift des Urteils gegen Johann Gogl vom 12. Dezember 1975

(Landesgericht Wien 20 Vr 3625/75, Bd. 11). Die Transkription des Originaldokuments erfolgte quellengetreu, orthografische und Satz-Fehler wurden mit „[sic]“ gekennzeichnet, Durchstreichungen nicht übernommen.

Im Namen der Republik

Das Geschwornengericht beim Landesgericht für Strafsachen Wien hat über die von der Staatsanwaltschaft gegen

Johann Vinzenz G o g l

wegen § 75 StGB.

erhobene Anklage am 17.11., 18.11., 19.11., 20.11., 21.11., 24.11., 25.11., 26.11., 27.11., 28.11., 1.12., 2.12., unter dem Vorsitz von OLGR. Dr. Josef S.¹, in Gegenwart von OLGR. Dr. Wilhelm A. und OLGR. Franz Leopold L. als Mitglieder des Schwurgerichtshofes, der Geschwornen Ernestine F., Günther F., Emma G., Gilbert H., Franz H., Olga L., Hertha M., Mathilde P., Ersatzgeschworne Leopoldine T. und Ingeborg P., in Anwesenheit des Staatsanwaltes Dr. Gottfried S., des Angeklagten Johann Vinzenz Gogl und seines Verteidigers Dr. Johann M., des Schriftführers VB. Eva N. verhandelt.

Die Geschwornen haben die an sie gerichteten Fragen wie folgt beantwortet:

1.) Hauptfrage:

Ist Johann Vinzenz Gogl schuldig am 6.9.1944 im KL-Mauthausen als Kommandoführer eines aus alliierten Fallschirmspringern gebildeten Steinträgerkommandos andere aus Mordlust oder sonst aus niedrigen Beweggründen heimtückisch oder grausam dadurch getötet zu haben, daß er eine unbekannte Anzahl von Angehörigen dieser Arbeitsgruppe gemeinsam mit anderen SS-Angehörigen und Kapos durch Versetzen von Schlägen und Stößen [sic] durch eine Öffnung im Lagerzaun

trieb, wodurch sie in den Schußbereich der großen Postenkette gerieten und durch Schüsse aus Gewehren und Maschinenpistolen getötet wurden?

8 Nein

2.) Eventualfrage:

Ist Johann Vinzenz Gogl schuldig am 6.9.1944 im KL-Mauthausen als Kommandoführer eines aus alliierten Fallschirmspringern gebildeten Steinträgerkommandos, ohne aus Mordlust oder sonst aus niedrigen Beweggründen tätig geworden oder heimtückisch oder grausam gewesen zu sein, Menschen dadurch vorsätzlich getötet zu haben, daß er eine unbekannt Anzahl von Angehörigen dieser Arbeitsgruppe gemeinsam mit anderen SS-Angehörigen und Kapos durch Versetzen von Schlägen und Stößen [sic] durch eine Öffnung im Lagerzaun trieb, wodurch sie in den Schußbereich der großen Postenkette gerieten und durch Schüsse aus Gewehren und Maschinenpistolen getötet wurden?

3 ja, 5 Nein

3.) Hauptfrage:

Ist Johann Vinzenz Gogl schuldig am 6.9.1944 im KL-Mauthausen als Kommandoführer eines aus alliierten Fallschirmspringern gebildeten Steinträgerkommandos, andere aus Mordlust oder sonst aus niedrigen Beweggründen heimtückisch oder grausam, nämlich eine unbekannt Anzahl von Angehörigen dieser Arbeitsgruppe durch Versetzen von Schlägen gegen den

Kopf und durch Versetzen von Fußritten in den Bauch getötet zu haben?

8 Nein

4.) Eventualfrage:

Ist Johann Vinzenz Gogl schuldig am 6.9.1944 im KL-Mauthausen als Kommandoführer eines aus alliierten Fallschirmspringern gebildeten Steinträgerkommandos, ohne aus Mordlust oder sonst aus niedrigen Beweggründen tätig geworden oder heimtückisch oder grausam gewesen zu sein, Menschen, nämlich eine unbekannt Anzahl von Angehörigen dieser Arbeitsgruppe durch Versetzen von Schlägen gegen den Kopf [sic] und durch Versetzen von Fußritten in den Bauch vorsätzlich getötet zu haben?

8 Nein

5.) Hauptfrage:

Ist Johann Vinzenz Gogl schuldig am 18.9.1944 im KL-Mauthausen als Kommandoführer eines aus Angehörigen der sogenannten „Welser Gruppe“ gebildeten Steinträgerkommandos andere aus Mordlust oder sonst aus niedrigen Beweggründen heimtückisch oder grausam dadurch getötet zu haben, daß er eine unbekannt Anzahl von Angehörigen dieser Arbeitsgruppe gemeinsam mit anderen SS-Angehörigen und Kapos durch Versetzen von Schlägen und Stößen durch eine Öffnung im Lagerzaun trieb, wodurch sie in den Schußbereich der großen Postenkette gerieten und

durch Schüsse aus Gewehren und Maschinenpistolen getötet wurden?

8 Nein.

6.) Eventualfrage:

Ist Johann Vinzenz Gogl schuldig am 18.9.1944 im KL-Mauthausen als Kommandoführer eines aus Angehörigen der sogenannten „Welser Gruppe“ gebildeten Steinträgerkommandos, ohne aus Mordlust oder sonst aus niedrigen Beweggründen tätig geworden oder heimtückisch oder grausam gewesen zu sein, Menschen dadurch vorsätzlich getötet zu haben, daß er eine unbekannte Anzahl von Angehörigen dieser Arbeitsgruppe gemeinsam mit anderen SS-Angehörigen und Kapos durch Versetzen von Schlägen und Stößen durch eine Öffnung im Lagerzaun trieb, wodurch sie in den Schußbereich der großen Postenkette gerieten und durch Schüsse aus Gewehren und Maschinenpistolen getötet wurden?

4 ja, 4 nein

8.) Hauptfrage:

Ist Johann Vinzenz Gogl schuldig am 19.9.1944 im KL-Mauthausen als Kommandoführer eines aus Angehörigen der sogenannten „Welser Gruppe“ gebildeten Steinträgerkommandos andere aus Mordlust oder sonst aus niedrigen Beweggründen, heimtückisch oder grausam dadurch getötet zu haben, daß er eine unbekannte Anzahl von Angehörigen dieser Arbeitsgruppe gemein-

sam mit anderen SS-Angehörigen und Kapos durch Versetzen von Schlägen und Stößen durch eine Öffnung im Lagerzaun trieb, wodurch sie in den Schußbereich der großen Postenkette gerieten und durch Schüsse aus Gewehren und Maschinenpistolen getötet wurden?

8 Nein.

9.) Eventualfrage:

Ist Johann Vinzenz Gogl schuldig am 19.9.1944 im KL-Mauthausen als Kommandoführer eines aus Angehörigen der sogenannten „Welser Gruppe“ gebildeten Steinträgerkommandos ohne aus Mordlust oder sonst aus niedrigen Beweggründen tätig geworden oder heimtückisch oder grausam gewesen zu sein, Menschen dadurch vorsätzlich getötet zu haben, daß er eine unbekannte Anzahl von Angehörigen dieser Arbeitsgruppe gemeinsam mit anderen SS-Angehörigen und Kapos durch Versetzen von Stößen und Schlägen durch eine Öffnung im Lagerzaun trieb, wodurch sie in den Schußbereich der großen Postenkette gerieten und durch Schüsse aus Gewehren und Maschinenpistolen getötet wurden?

8 Nein.

11.) Hauptfrage:

Ist Johann Vinzenz Gogl schuldig am 18. oder 19.9.1944 im KL-Mauthausen als Kommandoführer eines aus der sogenannten „Welser Gruppe“ gebildeten Steinträgerkommandos einen anderen, nämlich einen Ange-

hörigen dieser Gruppe, aus Mordlust oder sonst aus niedrigen Beweggründen heimtückisch oder grausam durch Versetzen von Fußtritten gegen den Körper getötet zu haben?

8 Nein.

12.) Eventualfrage:

Ist Johann Vinzenz Gogl schuldig am 18. oder 19.9.1944 im KL-Mauthausen als Kommandoführer eines aus der sogenannten „Welser Gruppe“ gebildeten Steinträgerkommandos, ohne aus Mordlust oder sonst aus niedrigen Beweggründen tätig gewesen oder heimtückisch oder grausam gewesen zu sein, einen Menschen, nämlich einen Angehörigen dieser Arbeitsgruppe, durch Versetzen von Fußtritten gegen den Körper vorsätzlich getötet zu haben?

8 Nein.

14.) Hauptfrage:

Ist Johann Vinzenz Gogl schuldig im Sommer 1944 im KL-Mauthausen als SS-Unterscharführer einen anderen aus Mordlust [sic] oder sonst [sic] aus niedrigen Beweggründen, heimtückisch oder grausam, nämlich einen unbekanntes Angehörigen eines aus Häftlingen gebildeten Steinträgerkommandos [sic] durch Versetzen eines Schlages gegen den Körper mit einem Schlaginstrument getötet zu haben?

8 Nein.

15.) Eventualfrage:

Ist Johann Vinzenz Gogl schuldig im Sommer 1944 im KL-Mauthausen als SS-Unterscharführer ohne aus Mordlust oder sonst aus niedrigen Beweggründen tätig geworden oder heimtückisch oder grausam gewesen zu sein, einen Menschen, nämlich einen unbekanntes Angehörigen eines aus Häftlingen gebildeten Steinträgerkommandos durch Versetzen eines Schlages gegen den Körper mit einem Schlaginstrument vorsätzlich getötet zu haben?

8 Nein.

17.) Hauptfrage:

Ist Johann Vinzenz Gogl schuldig in der Nacht vom 16.11. auf den 17.11.1944 im KL-Ebensee als SS-Unterscharführer einen anderen, nämlich den französischen Häftling Leon Saliomonas aus Mordlust oder sonst niedrigen Beweggründen heimtückisch oder grausam dadurch getötet zu haben, daß er ihn im bewußten Zusammenwirken mit dem SS-Unterscharführer Max Krämer erhängte?

8 Nein.

18.) Eventualfrage:

Ist Johann Vinzenz Gogl schuldig in der Nacht vom 16.11. auf den 17.11.1944 im KL-Ebensee als SS-Unterscharführer ohne aus Mordlust oder sonst aus niedrigen Beweggründen tätig geworden oder heimtückisch oder grausam gewesen zu sein, einen Menschen, nämlich den französischen Häftling Leon Saliomonas [sic], da-

durch, daß er ihm [sic] im bewußten Zusammenwirken mit dem SS-Unterscharführer Max Krämer erhängte, vorsätzlich getötet zu haben?

8 Nein.

20.) Hauptfrage:

Ist Johann Vinzenz Gogl schuldig in der Nacht vom 16. auf den 17.11.1944 im KL-Ebensee als SS-Unterscharführer [sic] einen anderen, nämlich den deutschen Häftling Hermann Kelchner aus Mordlust oder sonst aus niedrigen Beweggründen heimtückisch oder grausam durch mehrere Dolchstiche in den Brustkorb getötet zu haben?

8 Nein.

21.) Eventualfrage:

Ist Johann Vinzenz Gogl schuldig in der Nacht vom 16. auf den 17.11.1944 im KL-Ebensee als SS-Unterscharführer ohne aus Mordlust oder sonst aus niedrigen Beweggründen tätig geworden, oder heimtückisch oder grausam gewesen zu sein, einen Menschen, nämlich den deutschen Häftling Hermann Kelchner durch mehrere Dolchstiche in den Brustkorb vorsätzlich getötet zu haben?

3 ja, 5 Nein.

23.) Hauptfrage:

Ist Johann Vinzenz Gogl schuldig im Frühjahr 1945 im KL-Ebensee als SS-Unterscharführer einen anderen, nämlich

einen unbekanntem russischen Häftling aus Mordlust oder sonst aus niedrigen Beweggründen, heimtückisch oder grausam durch einen wuchtigen Schlag mit einer gefüllten Flasche auf den Kopf getötet zu haben?

8 Nein.

24.) Eventualfrage:

Ist Johann Vinzenz Gogl schuldig im Frühjahr 1945 im KL-Ebensee als SS-Unterscharführer, ohne aus Mordlust oder aus sonst niedrigen Beweggründen [sic] tätig geworden oder heimtückisch oder grausam gewesen zu sein, einen Menschen, nämlich einen unbekanntem russischen Häftling durch einen wuchtigen Schlag mit einer gefüllten Flasche auf dem [sic] Kopf vorsätzlich getötet zu haben?

8 Nein.

Das Geschworenengericht hat hierauf zu Recht erkannt:

Der Angeklagte Johann Vinzenz Gogl wird von der wider ihn erhobenen Anklage zu den nachangeführten Zeiten und an den nachgenannten Orten in Österreich als SS-Unterscharführer andere getötet zu haben, daß er:

I.) Im Konzentrationslager Mauthausen:

1.) am 6.9.1944 als Kommandoführer eines aus alliierten Fallschirmspringern gebildeten Steinträgerkommandos
a.) eine unbekannte Anzahl von Häftlingen dieser Arbeitsgruppe teils allein, teils im bewußten und gewollten Zusammenwirken mit bisher unbekannt gebliebenen, bzw. abgesondert verfolgten Angehörigen der SS-Be-

wachungsmannschaften und mit Kapos durch Versetzen von Schlägen und Stößen durch einen, den Weg zwischen Lagerstraße und Abstieg zum Steinbruch „Wiener Graben“ angrenzenden Drahtzaun trieb, wodurch sie in den Schußbereich der dort auf Posten stehenden Angehörigen der SS-Bewachungsmannschaften gerieten und durch gezielte Schüsse und Feuerstöße aus Schußwaffen dieser Posten erschossen wurden;

b.) allein eine bisher unbekannte Anzahl von Angehörigen dieser Arbeitsgruppe durch Versetzen von Schlägen gegen den Kopf und durch Versetzen von Fußtritten in den Bauch;

2.) am 18.9.1944 und 19.9.1944 als Kommandoführer [sic] eines aus Angehörigen der sogenannten „Welser Gruppe“ gebildeten Steineträgerkommandos

a.) eine unbekannte Anzahl von Häftlingen dieser Arbeitsgruppe teils allein, teils im bewußten und gewollten Zusammenwirken mit bisher unbekannt gebliebenen, bzw. abgesondert verfolgten Angehörigen der SS-Bewachungsmannschaften durch die unter I.) 1.) a.) beschriebenen Handlungen durch den unter I.) 1.) a.) genannten Drahtzaun trieb, wodurch sie auf unter I.) 1.) a.) beschriebene Weise erschossen wurden;

b.) allein einen bisher unbekanntes Angehörigen der unter lit. a genannten Arbeitsgruppe durch Versetzen von Fußtritten gegen den Kopf.

3.) im Sommer 1944 auf der Stiege zum Steinbruch „Wiener Graben“ einen bisher unbekanntes Angehörigen eines Steineträgerkommandos durch Versetzen

eines Schlages gegen den Körper mit einem Schlaginstrument.

II.) im Nebenlager Ebensee:

1.) in der Nacht vom 16. auf den 17.11.1944 im bewußten und gewollten Zusammenwirken mit dem abgesondert verfolgten Max Kremer [sic] den französischen Häftling Leon Salieomonas [sic] erhängte.

2.) in der Nacht vom 16. auf den 17.11.1944 den [sic] deutschen Häftling Hermann Kelchner mehrere Dolchstiche in die Brust versetzte ;

3.) im Frühjahr 1945 einem namentlich unbekanntes russischen Häftling einen wuchtigen Schlag mit einer gefüllten Flasche auf den Kopf versetzte,

gemäß § 336 StPO.

freigesprochen.

Begründung

Der Freispruch begründet sich auf den Wahrspruch der Geschworenen.

Landesgericht für Strafsachen Wien
Abt. 3b, am 2.12.1975

DER VORSITZENDE:

DER SCHRIFTFÜHRER:

¹ Die Namen der Geschworenen und der BehördenvertreterInnen wurden aus Gründen des Personenschutzes anonymisiert.

2	"	Skalecki Johann	P.S.V. 4293	11	319
3	"	Kühler Kaspar	S.V. 10904	11	313
4	"	Klose Paul	" 6184	17	"
5	"	Kaminarsky Edmund	P.S.V. 5011	23	301
6	"	Hajz Wincent	" 9958	23	313
7	"	Pierowski Stanislaus	" 8471	20	" 4
8	"	Bronka Johann	" 9358	23	" 4
9	"	helsch Emil	S.V. 8924	20	" 11
40	"	Schmitz Emil	" 5890	20	" 4
1	"	Zorn Christian	" 9671	9	" 3
2	"	Kozlowski Johann	P.S.V. 10090	23	"
3	"	Gulowier Ewan	R.Z.A. 3113	21	" 11
4	"	Fark Markus	S.V. 9153	19	"
5	"	Markusik Heinrich	P.S.V. 6668	19	"
6	"	Oltner Johann	" 10333	21	"
7	"	Rudinski Andreas	" 6612	23	"
✓ 8	"	schwarz Clement	Fr. 3958	9	"
9	"	Kubel Georg	P.S.V. 8480	23	"
80	"	Marckom Carl	S.V. 9574	19	"
13681	"	Björkner Alexius	R.Z.A. 3300	10	"

KAPITEL 03

INFORMATION

Katharina Czachor

Jahresrückblick 2014

Gerhard Hörmann/Florian Penzendorfer

BesucherInnenstatistiken 2014

Christa Bauer/Willi Mernyi

Wert des Lebens. Gedenk- und Befreiungsfeiern 2014

Ralf Lechner

Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Rückblick 2014

Christian Angerer

Opfer, Täter, Umfeld

Das pädagogische Konzept und seine Umsetzung

Christine Schindler

Das Internationale Forum Mauthausen

zur Beratung der Bundesministerin für Inneres 2014

Katharina Czachor

6. Dialogforum Mauthausen

Ines Brachmann/Bernhard Mühleder

Bereichernder Austausch: Das 10. Seminar für

freie MitarbeiterInnen an Gedenkstätten

Zur Diskussion um die Stollenanlage „Bergkristall“

in St. Georgen an der Gusen. Positionspapier

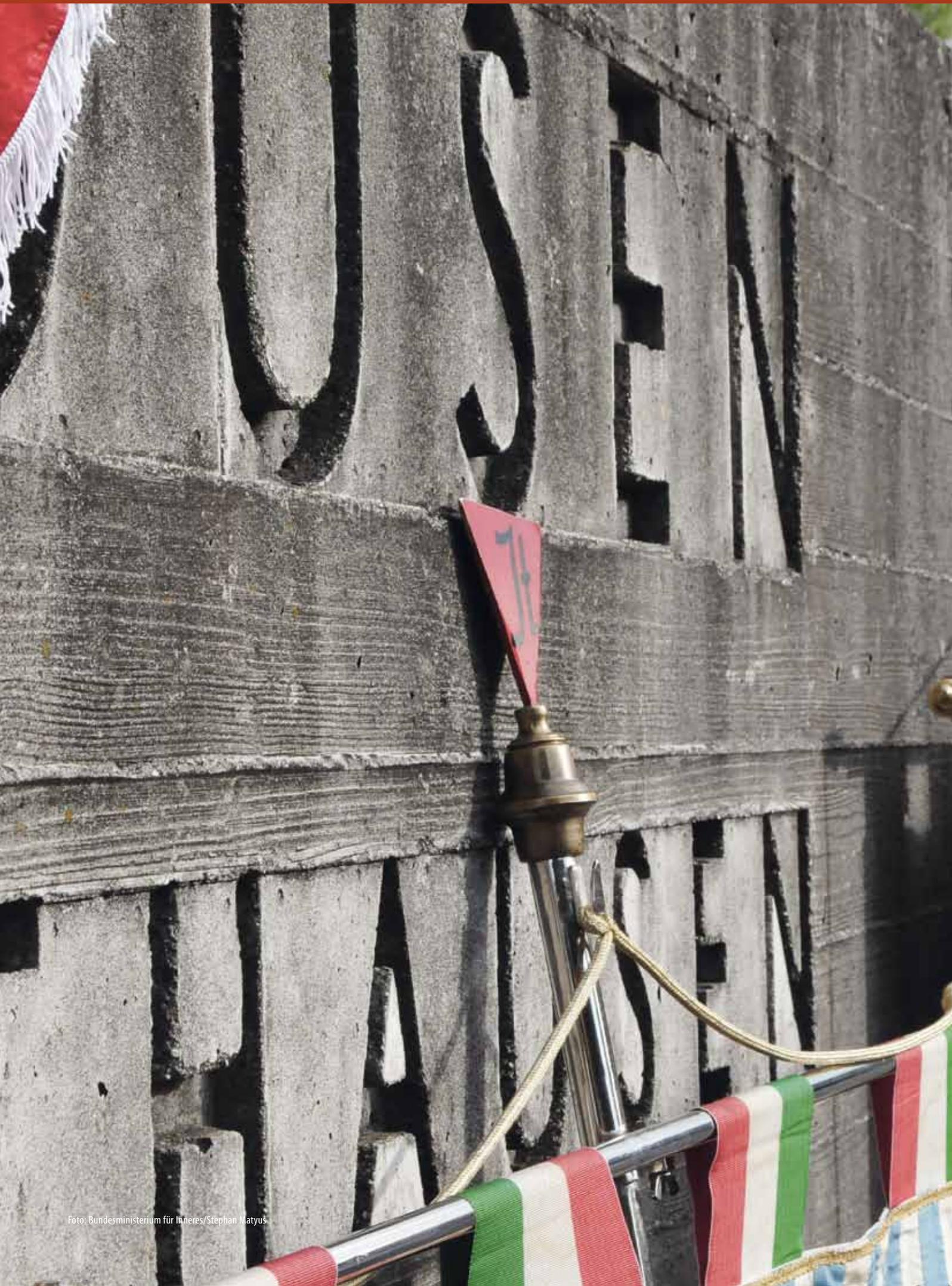
des Bundesministeriums für Inneres

Nachruf auf Roman Mytrofanovyč Bul'kač

Nachruf auf Mario Limentani

Nachruf auf Ennio Odino

Nachruf auf Othmar Wundsam



Katharina Czachor

Jahresrückblick 2014

28. Jänner 2014

Präsentation von studentischen Entwürfen für eine mögliche Neugestaltung des Außenbereichs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Im Wintersemester 2013/14 befassten sich der Fachbereich für Örtliche Raumplanung und das Institut für Kunst und Gestaltung 1 an der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien im Rahmen einer Lehrveranstaltung mit der Neugestaltung der Außenbereiche der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sowie deren Einbindung in die Region. Am 28. Jänner präsentierten Studierende im Bundesministerium für Inneres schließlich ihre Entwürfe für eine Außengestaltung vor einem ausgewählten Fachpublikum und Menschen aus der Region.

Im Jänner präsentierten StudentInnen der TU Wien im Bundesministerium für Inneres Vorschläge zur Außengestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (sämtliche Fotos dieses Beitrags, wenn nicht anders ausgewiesen, von Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).



11. März 2014

Diplomatenbesuch in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Auf Einladung von Bundesministerin Johanna Mikl-Leitner fand am 11. März zum ersten Mal eine gemeinsame Exkursion von in Wien akkreditierten DiplomatInnen zur KZ-Gedenkstätte Mauthausen statt, um das neu gestaltete Museum und die neuen Dauerausstellungen sowie den Raum der Namen zu besichtigen. Mehr als 20 teilnehmende BotschafterInnen sowie hochrangige VertreterInnen des diplomatischen Corps hatten die Gelegenheit, vor Ort Führungen in deutscher und englischer Sprache zu besuchen.

11. Mai 2014

Gedenk- und Befreiungsfeiern 2014

Die 69. Befreiungsfeiern an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wurden von neonazistischen Beschmierungen überschattet, die man zwei Tage zuvor an der Außenmauer des ehemaligen KZ Mauthausen entdeckt hatte. Trotz dieser negativen Ereignisse zeigten die aus 60 Ländern angereisten rund 8000 BesucherInnen der diesjährigen Befreiungsfeier an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, wie wichtig das Hochhalten einer aktiven Erinnerungskultur ist, und setzten damit ein öffentliches Zeichen gegen Rassismus und Ausgrenzung. Die unter dem Themenschwerpunkt *Wert des Lebens* stehende Befreiungsfeier wurde wie jedes Jahr vom Mauthausen Komitee Österreich in enger Zusammenarbeit mit der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen und dem Comité International de Mauthausen sowie mit Unterstützung des Bundesmi-



Bild oben: Am 11. Mai fanden die Gedenk- und Befreiungsfeiern 2014 in Mauthausen statt, am Samstag davor gedachte man an vielen Orten ehemaliger Außenlager wie Gusen oder Melk.

Bild unten: Max Rodriguez Garcia, 90-jähriger Überlebender der Konzentrationslager Auschwitz und Mauthausen, präsentierte am 2. Juni sein Buch *Auschwitz, Auschwitz ... Ich kann dich nicht vergessen, solange ich am Leben bleibe* in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Foto: Bundesministerium für Inneres).

nisteriums für Inneres und der Bundesländer organisiert. Zahlreiche Gedenk- und Befreiungsfeiern fanden an diesem Wochenende auch an den Stätten ehemaliger Außenlager statt.

2. Juni 2014

Besuch von Max Rodriguez Garcia in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Max Rodriguez Garcia, 90-jähriger Überlebender der Konzentrationslager Auschwitz, Mauthausen, Melk und Ebensee, besuchte am 2. Juni die KZ-Gedenkstätte Mauthausen und stellte sein bereits in englischer

Sprache erhältliches Buch in deutscher, tschechischer und holländischer Übersetzung vor. *Auschwitz, Auschwitz ... Ich kann dich nicht vergessen, solange ich am Leben bleibe* ist die Geschichte von Max Garcia, seiner Familie, seinem Überleben und seiner bemerkenswerten Biographie. Max Garcia wurde 1924 in Amsterdam geboren. Als Holland im Mai 1940 von den Nationalsozialisten besetzt wurde, tauchte er unter, wurde jedoch im Juni 1943 verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Als die Sowjetarmee näher rückte, wurde Max Garcia auf einem Todesmarsch nach Mauthausen, dann nach Melk und Ebensee geschickt. Am 6. Mai 1945 wurde er in Ebensee von der US Army befreit. Max emigrierte 1948 in die USA, wurde erfolgreicher Architekt in San Francisco und gründete eine Familie. Das Buch ist ab sofort im Bookshop der KZ-Gedenkstätte Mauthausen erhältlich.

13. Juni 2014

Unterzeichnung eines Kooperationsabkommens mit der Vereinigung der ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen in Serbien

Ljubomir Zečević unterzeichnete am 13. Juni in Belgrad ein Kooperationsabkommen zwischen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und der Udruženje zatočenika koncentracionog logora Mauthausen Srbije (Vereinigung der ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen in Serbien), deren Präsident er seit 1988 ist. Bei der Unterzeichnung des Kooperationsabkommens übergaben Andreas Kranebitter und Ralf Lechner dem Verband die serbischsprachigen Zeitzeugeninterviews aus der Sammlung des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mit diesem Schritt sollen die Interviews auch in Serbien zugänglich gemacht werden und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Thema gefördert werden. Im Gegenzug soll das Archiv der KZ-Gedenkstätte Interviewtranskriptionen und die Ergebnisse wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit diesem Bestand erhalten.

30. Juni bis 30. September 2014

Wanderausstellung *Der Holocaust in Europa* in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Die Wanderausstellung *Der Holocaust in Europa* gastierte in der Zeit vom 30. Juni bis 30. September im Wechsellausstellungsbereich des Museums der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Der vom renommierten Mémorial de la Shoah in Paris zusammengestellte Teil der Ausstellung vermittelte die Geschichte der Vernichtung des europäischen Judentums von den Anfängen des rassistischen Antisemitismus bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Ergänzend dazu wurde von österreichischen HistorikerInnen im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Frauen eine ausführliche Darstellung dieser Entwicklungen in Österreich erarbeitet. Auf diese Weise wurden Zusammenhänge, Unterschiede und Parallelen der österreichischen mit der gesamteuropäischen Geschichte der Shoah verdeutlicht.

20. bis 23. August 2014

Filmretrospektive in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Die Filmretrospektive im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, die bereits zum zehnten Mal über 400 interessierte BesucherInnen anzog, beschäftigte sich mit dem Thema *Verlorene Kindheit. Rassismus, Deportation – Weiterleben für Wenige* und zeigte Filme, die in verschiedenen europäischen Ländern produziert wurden und beispielhaft die Geschichten und Erfahrungen der verfolgten Kinder unter dem NS-Regime visualisieren. Gesichter und Stimmen konfrontieren uns mit der Frage, woran wir uns erinnern und was wir bereits vergessen haben. Zugleich geht es auch um die Situation der wenigen Kinder und Jugendlichen, die den NS-Terror überlebten und nach der Befreiung sehr oft um ihre Identität kämpften, meist ohne zu wissen, ob noch Familienangehörige am Leben waren.



Bild oben: Am 13. Juni unterzeichneten Ralf Lechner und Ljubomir Zečević, seit 1988 Präsident der Udruženje zatočenika koncentracionog logora Mauthausen Srbije (Vereinigung der ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen in Serbien), in Belgrad ein Kooperationsabkommen zwischen der Vereinigung und der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Foto: Bundesministerium für Inneres).

Bild unten: Die von Frank Stern kuratierte zehnte Filmretrospektive war dem Thema *Verlorene Kindheit. Rassismus, Deportation – Weiterleben für Wenige* gewidmet.

20. September 2014

Gedenken an die Opfer des Warschauer Aufstands 1944

Am 20. September besuchte Minister Andrzej Krzysztof Kunert, Präsident des Rats zur Bewahrung des Gedenkens an Kampf und Martyrium, mit S.E. Botschafter Artur Lorkowski und polnischen Überlebenden die KZ-Gedenkstätte Gusen. Anlass waren die Feierlichkeiten am 19. und 20. September in St. Johann bei Wolfsberg, Ebensee und Gusen zu Ehren der polnischen Soldaten der Heimatarmee, die nach der Niederlage des Warschauer Aufstands dorthin verschleppt worden waren.



Im Rahmen der Abendveranstaltung beim 6. Dialogforum in Linz wurde den TeilnehmerInnen der neu erschienene Katalog *Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche* präsentiert.



Innenministerin Johanna Mikl-Leitner präsentierte am 29. September in Wien den im Verlag new academic press erschienenen Katalog *Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche* (Foto: Bundesministerium für Inneres).

22. bis 23. September 2014

6. Dialogforum Mauthausen

Das diesjährige Dialogforum Mauthausen widmete sich unter dem Themenschwerpunkt „Spuren des Nationalsozialismus“ den Fragen nach der Suche, der Sichtbarmachung, dem Umgang und der Vermittlung von Spuren des Nationalsozialismus. Viele dieser Spuren wurden durch jahrzehntelange bewusste Verdrängung unkenntlich gemacht oder ins Alltagsleben integriert, und das Wissen um ihre ursprüngliche Bedeutung ist oft verloren gegangen. In den letzten Jahren entwickelte sich jedoch zusehends ein ausgeprägtes Geschichtsbewusstsein: zahlreiche Initiativen kämpfen gegen das Vergessen an, durch archäologische Grabungen kommen verborgene Relikte zutage, Gedenkstätten und Denkmäler werden geschaffen. Doch wie geht man mit derartigen Fragmenten aus der Vergangenheit in weiterer Folge um? Auf welche Weise soll eine Sichtbarmachung erfolgen? Wie wichtig ist ein authentischer Ort für BesucherInnen? Was kann hier vermittelt werden? Diese Fragen wurden am 6. Dialogforum im Rahmen von Vorträgen, Diskussionen und Rundgängen diskutiert und behandelt.

29. September 2014

Katalogpräsentation *Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche*

Innenministerin Johanna Mikl-Leitner präsentierte am 29. September in Wien den Katalog *Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche* (Kuratierung: Christian Dürr, Ralf Lechner, Niko Wahl, Johanna Wensch; Katalogredaktion: Gregor Holzinger, Andreas Kranebitter; Verlag: new academic press). Er bildet die im Mai 2013 in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen eröffnete gleichnamige Dauerausstellung im Untergeschoss des Reviergebäudes vollständig ab. Das Werk thematisiert die Orte des Massensterbens und der Massenmorde im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern. Die NS-Verbrechen werden detailliert dokumentiert – an der Lagergrenze, im Steinbruch, in der Gaskammer und an den Stätten alltäglicher Gewalt. Der Katalog wurde vom Verein für Gedenken und Geschichtsforschung an österreichischen Gedenkstätten herausgegeben und vom Innenministerium sowie vom Zukunftsfonds finanziert.

Oktober 2014 bis Jänner 2015

Kooperationsprojekt mit dem Institut für Translationswissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz: Übersetzung von Interviews mit Überlebenden des KZ-Systems Mauthausen aus dem Bestand des MSDP

Im Wintersemester 2014/15 bot das Institut für Translationswissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz in einem sprachübergreifenden Projekt 20 unterschiedliche Lehrveranstaltungen an, in denen Studierende unter Anleitung der LehrveranstaltungsleiterInnen Interviews aus dem Bestand des Mauthausen Survivors Documentation Project transkribierten und übersetzten.

2. Oktober 2014

Zweimal Gold in Cannes für die Dokumentation *Neugestaltung Mauthausen – Eine KZ-Gedenkstätte stellt sich der Zeit*

Die österreichische Filmproduktionsfirma WEST4MEDIA gewann bei den Cannes Corporate Media & TV Awards mit der Dokumentation *Neugestaltung Mauthausen – Eine KZ-Gedenkstätte stellt sich der Zeit* in den Kategorien Wissenschaft und Geschichte je einen der begehrten goldenen Delphine. Am 5. Mai 2013, dem 68. Befreiungstag, wurden unter Anwesenheit von zahlreichen Überlebenden des Konzentrationslagers Mauthausen und internationalen Staatsgästen die ersten Ergebnisse der mehrjährigen Arbeit an der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen präsentiert. Um diesen Neugestaltungsprozess auch einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wurde die Arbeit des Teams der KZ-Gedenkstätte Mauthausen an den zwei neuen Ausstellungen und dem Gedenkraum im Auftrag des BM.I durch das Filmproduktionsunternehmen WEST4MEDIA über mehrere Jahre hinweg filmisch begleitet.



Der Film *Neugestaltung Mauthausen – Eine KZ-Gedenkstätte stellt sich der Zeit* gewann bei den Cannes Corporate Media & TV Awards zwei goldene Delphine (Videostill: WEST4MEDIA).

16. Oktober 2014

Symposium zum Thema *Strafrechtliche Ahndung von NS-Gewaltverbrechen: Hauptverhandlungen im Großen Schwurgerichtssaal*

Am 16. Oktober fand im Landesgericht für Strafsachen Wien ein Symposium zum Thema *Strafrechtliche Ahndung von NS-Gewaltverbrechen: Hauptverhandlungen im Großen Schwurgerichtssaal* statt. Gregor Holzinger, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, hielt einen Vortrag über das letzte in Österreich ergangene Urteil wegen NS-Verbrechen:

Im Dezember 1975 war Johann Vinzenz Gogl als ehemaliger Angehöriger der Mauthausener Lager-SS nach zwei aufsehenerregenden Prozessen in Linz und Wien vom Vorwurf der Tötung und Misshandlung von Häftlingen in den Konzentrationslagern Mauthausen und Ebensee freigesprochen worden.

1. bis 2. Dezember 2014

Polnisch-österreichische wissenschaftliche Tagung *Auschwitz im Kontext. Die ehemaligen Konzentrationslager im gegenwärtigen europäischen Gedächtnis*

Das Wissenschaftliche Zentrum der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Wien organisierte gemeinsam mit zahlreichen weiteren wissenschaftlichen Institutionen bereits 2010 und 2012 wissenschaftliche Konferenzen. Leitthema der diesjährigen Konferenz war der Stellenwert, den Auschwitz als pars pro toto der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager im umfassenderen Diskurs über den Zweiten Weltkrieg bzw. die europäische Geschichte im 20. Jahrhundert einnimmt.

Am Beginn des 21. Jahrhunderts werden zudem die Vermittlung der Geschichte der Konzentrationslager sowie die Weitergabe des Gedenkens an die kommenden Generationen zu einer zentralen Herausforderung. Vor dem Hintergrund des sich abzeichnenden zweifachen Generationenwechsels – des absehbaren Endes der ZeitzeugInnenschaft und des Ausscheidens der Ersten der Generation von Gedächtnis-AktivistInnen aus ihren aktiven beruflichen Funktionen – ist die Frage, auf welche Weise in Zukunft des nationalsozialistischen Tötens gedacht werden soll, von zentraler Bedeutung.

4. Dezember 2014

Beate und Serge Klarsfeld besuchen die KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Die ehemalige deutsche Bundespräsidentschaftskandidatin Beate Klarsfeld und ihr Ehemann Serge Klarsfeld besuchten am 4. Dezember die KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

Nachdem Beate Klarsfeld am Vorabend im „Wissens-turm“ in Linz über ihren Kampf für die Gerechtigkeit

in der Welt gesprochen hatte, besuchte sie gemeinsam mit ihrem Ehemann und weiteren Gästen am 4. Dezember die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Im Mittelpunkt des Besuchs standen eine Gedenkfeier mit Kranzniederlegung und ein Kaddisch, das jüdische Totengebet, beim Denkmal für die französischen Deportierten. Im Anschluss daran wurde die Gruppe von einem Vermittler durch die Gedenkstätte begleitet. Auch die neue Dauerausstellung wurde besichtigt. Der Besuch wurde im „Goldenen Buch“ der Gedenkstätte festgehalten.

Beate und Serge Klarsfeld haben wie Simon Wiesenthal fast ihr ganzes Leben der strafrechtlichen Verfolgung ehemaliger Nationalsozialisten gewidmet. Weltweite Beachtung erlangten sie durch das Aufspüren des früheren Gestapo-Chefs in Lyon, Klaus Barbie, Anfang der 1970er-Jahre in Bolivien. Barbie wurde 1983 nach Frankreich ausgeliefert und 1987 zu lebenslanger Haft in Frankreich verurteilt. Wegen ihres Engagements für die Aufarbeitung von nationalsozialistischen Verbrechen nominierte DIE LINKE Beate Klarsfeld 2012 als Kandidatin für das deutsche BundespräsidentInnenamt.

Im Dezember besuchten Beate und Serge Klarsfeld die KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Foto: Thomas Zaglmair).

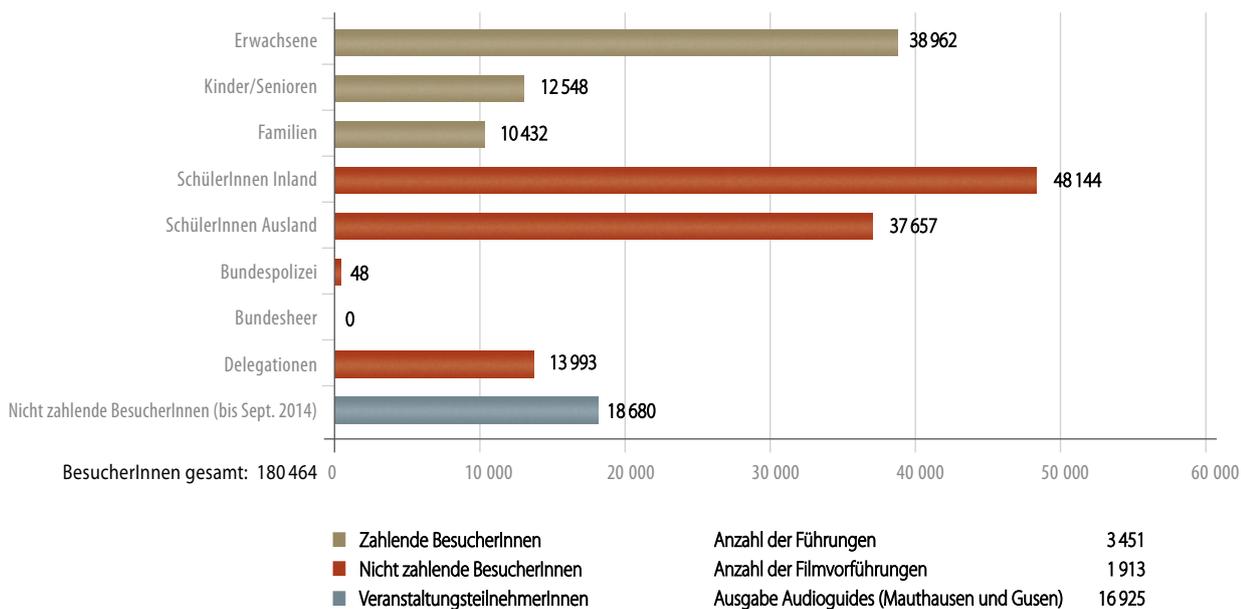


Gerhard Hörmann/Florian Penzendorfer

BesucherInnenstatistiken 2014

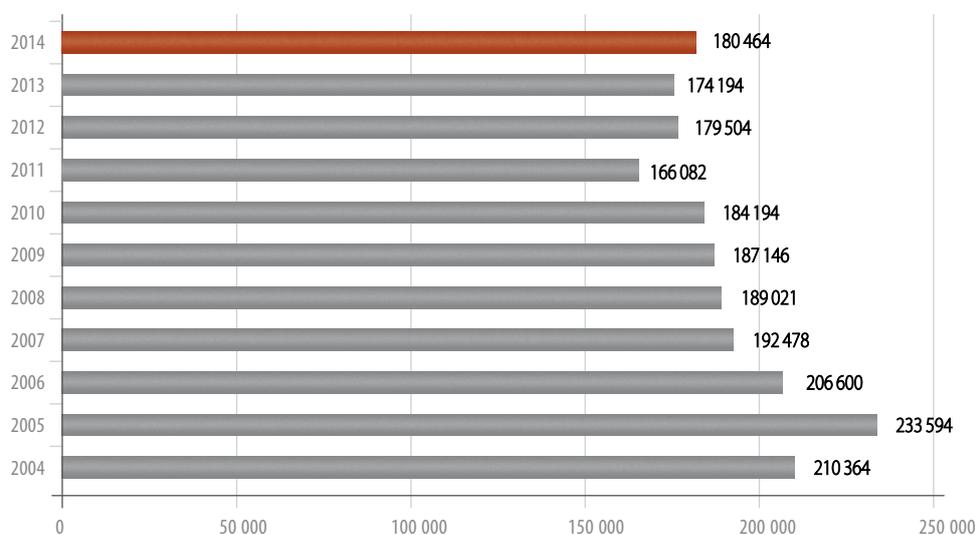
BESUCHERINNEN 2014

Anzahl der BesucherInnen der Gedenkstätte im Jahr 2014. Die Mehrheit der insgesamt 174 194 BesucherInnen waren mit 84 637 Personen SchülerInnen aus dem In- und Ausland. Insgesamt wurden 3 451 Führungen und 1 913 Filmvorführungen durchgeführt.



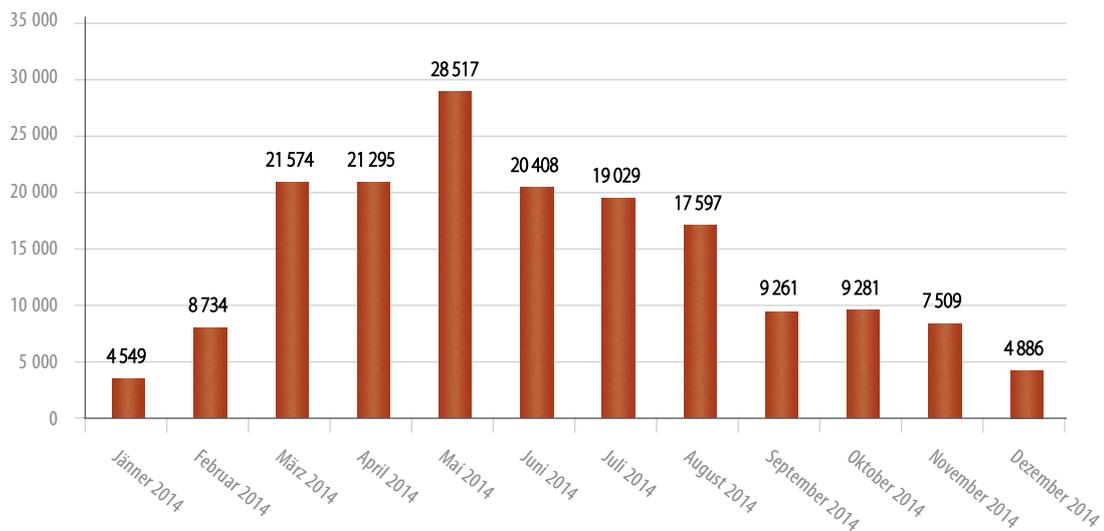
ENTWICKLUNG DER BESUCHERINNEENZAHLEN (2004–2014)

Entwicklung der Gesamtzahl der BesucherInnen der Gedenkstätte von 2004 bis 2014. Die hohe Zahl im Jahr 2005 ist auf das 60. Jubiläum der Befreiung des KZ Mauthausen zurückzuführen.



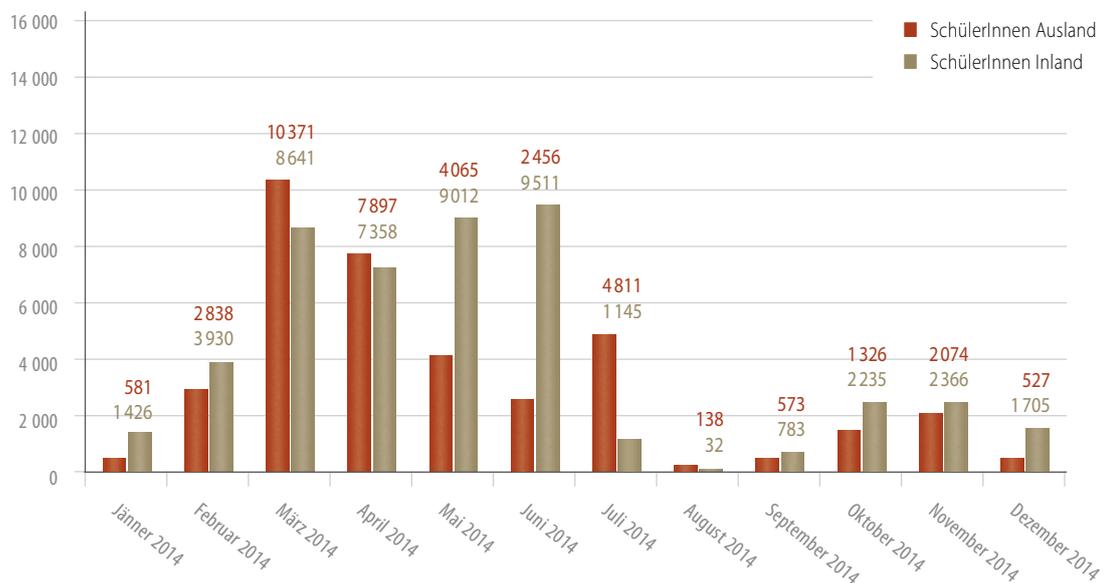
BESUCHERINNEN NACH MONATEN

Anzahl der BesucherInnen nach Monaten im Jahr 2014 (nach gelösten Tickets). Die Zahl der gelösten Tickets liegt aufgrund der „Einfachzählung“ von Familientickets unter der realen Gesamtzahl der BesucherInnen. Gesamt (Tickets): 172 640.



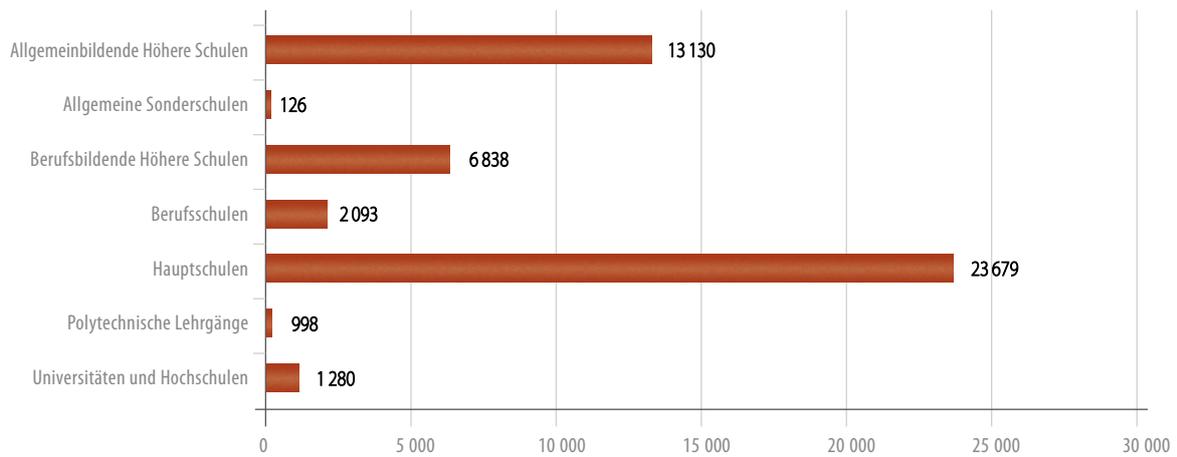
VERGLEICH DER SCHÜLERINNENZAHLEN INLAND/AUSLAND

Insgesamt wurde die Gedenkstätte 2014 von 48 144 SchülerInnen aus österreichischen und 37 657 SchülerInnen aus ausländischen Schulen besucht.



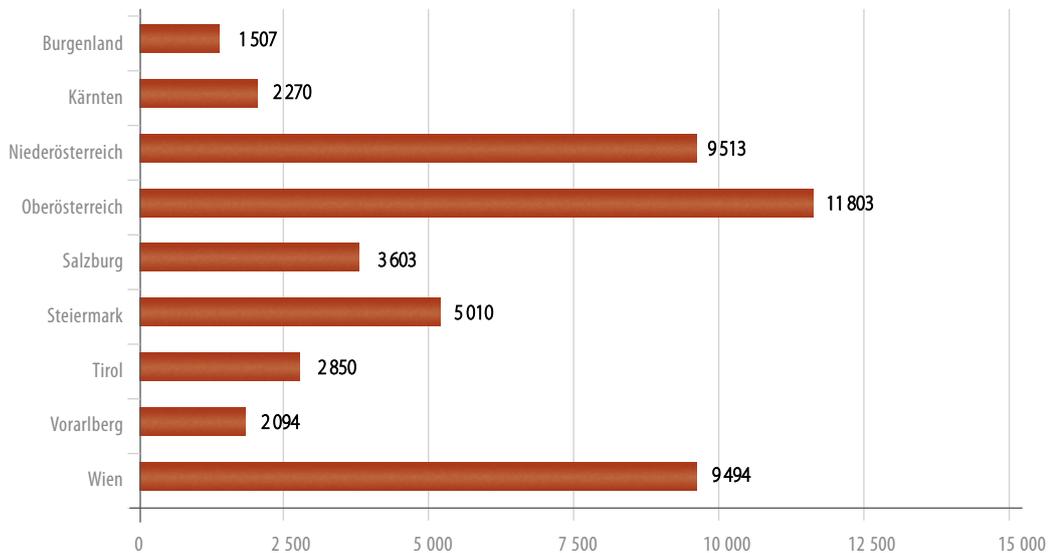
SCHÜLERINNEN (INLAND) NACH SCHULTYP

Anzahl der SchülerInnen österreichischer Schulen, die 2014 die Gedenkstätte besucht haben, nach Schultyp.



SCHÜLERINNEN (INLAND) NACH BUNDESLAND

Anzahl der SchülerInnen österreichischer Schulen nach Bundesland.



Christa Bauer/Willi Mernyi

"Wert des Lebens" Gedenk- und Befreiungsfeiern 2014



SchülerInnen aus der Neuen Mittelschule Mauthausen trugen zum ersten Mal den „Häftlingswinkel“ und begleiteten die Vertreter des Comité International de Mauthausen (sämtliche Fotos dieses Beitrags von Mauthausen Komitee Österreich).

In Erinnerung an die Befreiung der Häftlinge aus dem Konzentrationslager Mauthausen am 5. Mai 1945 wurde am 11. Mai 2014 diesem Ereignis in der alljährlichen Internationalen Gedenk- und Befreiungsfeier gedacht, die vom Mauthausen Komitee Österreich (MKÖ) in enger Zusammenarbeit mit der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen (ÖLM) und dem Comité International de Mauthausen (CIM) sowie mit Unterstützung des Bundesministeriums für Inneres

und zahlreicher Bundesländer veranstaltet wird. Über 8000 BesucherInnen aus mehr als 60 Ländern nahmen trotz Regen am Gedenzug über den ehemaligen Appellplatz teil. Besonders hervorzuheben ist wie jedes Jahr die Teilnahme der Überlebenden des KZ Mauthausen sowie der Mitglieder des Comité International de Mauthausen. Der nur wenige Tage davor neu gewählte Präsident des Comité, Guy Dockendorf (Luxemburg), sowie der ehemalige Präsident und neue Ehrenprä-



Im Gedenken und in Anerkennung für den im vergangenen Jahr verstorbenen Zeitzeugen Pepi Klat, der über Jahrzehnte den „Häftlingswinkel“ getragen hatte, trugen die SchülerInnen aus der Neuen Mittelschule Mauthausen sein Bild bei der Gedenk- und Befreiungsfeier 2014.

Präsident Guy Dockendorf, Ehrenpräsident Dušan Stefančič, Vasilii Kononenko und Stanisław Leszczyński vom Comité International de Mauthausen.

sident Dušan Stefančič aus Slowenien eröffneten gemeinsam mit Jugendlichen den Gedenkzug.

Als sichtbares Zeichen dafür, dass das Vermächtnis der ehemaligen Häftlinge weitergereicht wird, trugen zum ersten Mal SchülerInnen aus der Mittelschule Mauthausen, die seit Jahrzehnten ein fixer Bestandteil der Internationalen Befreiungsfeier sind, den „Häftlingswinkel“ und begleiteten gleichzeitig die Vertreter des Comité International de Mauthausen. Bis 2013 wurde



Ehrengäste bei der Gedenk- und Befreiungsfeier. V. l. n. r.: Zweiter Präsident des Nationalrats Karlheinz Kopf, Bundeskanzler Werner Faymann, Erste Präsidentin des Nationalrats Barbara Prammer (†), Bundesministerin für Inneres Johanna Mikl-Leitner, Bundesminister für Gesundheit Alois Stöger, Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl, Landeshauptmann-Stellvertreter Reinhold Entholzer.

Stefan Sot, Präsident Guy Dockendorf, Ehrenpräsident Dušan Stefančić, Vasilii Kononenko, Stanisław Leszczyński vom Comité International de Mauthausen.

der Winkel über Jahrzehnte hinweg vom Überlebenden Pepi Klat getragen, der jedoch im selben Jahr verstorben ist. Im Gedenken und in Anerkennung wurde ein Bild von Pepi Klat von Kindern aus Mauthausen an der Spitze des Gedenzugs zum Sarkophag getragen. Wie Pepi Klat jedes Jahr während der gesamten Befreiungsfeier und bei jedem Wetter am Sarkophag stand, wurde 2014 während der Feier sein Bild dort aufgestellt.

Zu den Ehrengästen zählten neben Botschafterinnen aus 50 Ländern die am 2. August 2014 verstorbene Erste Präsidentin des Nationalrats Barbara Prammer, Bundeskanzler Werner Faymann, der zweite Präsident des Nationalrats Karlheinz Kopf, Bundesministerin für Inneres Johanna Mikl-Leitner, Bundesminister für Gesundheit Alois Stöger sowie weitere VertreterInnen des Österreichischen Parlaments, des Nationalrats, des Bunds, der Kirchen- und Religionsgemeinschaften sowie VertreterInnen der Bundesländer und Gemeinden.

Die Internationale Befreiungsfeier in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen startete wie auch in den vergangenen Jahren mit einem ökumenischen Wortgottesdienst und einer Vielzahl an Kundgebungen bei den nationalen Denkmälern und bei Gedenktafeln an der „Klagemauer“ und im „Bunkerhof“.

Moderiert wurde der Gedenzug über den ehemaligen Appellplatz, der um 11:00 Uhr beim ehemaligen Lagertor begann, von Konstanze Breitebner, die traditionellerweise nahezu jede Delegation in ihrer Landessprache begrüßte. Die mehr als 8000 TeilnehmerInnen, darunter eine Vielzahl an Jugendlichen aus Europa und anderen Staaten, wurden beim Gedenken an die Opfer des KZ Mauthausen zusätzlich zur einfühlsamen Moderation von Konstanze Breitebner mit musikalischen Beiträgen der Militärmusik sowie der Jugendband „Chill'en'joy“ begleitet.

Die Internationale Jugendgedenkkundgebung begann um 10:30 Uhr im Steinbruch, von wo sich der Gedenzug mit mehr als 650 jungen Menschen über die Todesstiege zum Jugenddenkmal in Bewegung setzte.

Jahresthema 2014: *Wert des Lebens*

Seit 2006 widmen sich die Gedenk- und Befreiungsfeiern jedes Jahr einem speziellen Thema, das zur Geschichte des KZ-Mauthausen bzw. zur NS-Vergangenheit Österreichs in Beziehung steht. Die Gedenk- und Befreiungsfeiern 2014 hatten den *Wert des Lebens* zum Thema.

In der Zeit des Nationalsozialismus bestimmten eugenische und ethnische Merkmale darüber, welchen Menschen der „Wert“ des Lebens zuerkannt wurde und welchen nicht. Neben der rassistischen Kategorisierung der Nationalsozialisten wurde der „Wert“ eines Lebens auch wirtschaftlich gemessen, somit verloren arbeitsunfähige Menschen sehr bald ihr Anrecht auf Leben.

„Das KZ-System der Nationalsozialisten zeigt die Verbindung zwischen Arbeitsfähigkeit und Lebensrecht sehr deutlich. Sobald die Arbeitskraft von Menschen ausgeschöpft war, hatte dieses Menschenleben auch keinen Wert mehr“, so der Vorsitzende des Mauthausen Komitee Österreich, Willi Mernyi.

Schon bei der Ankunft wurde zwischen arbeitsfähig und arbeitsunfähig und somit über Leben und Tod entschieden. Die Arbeitskraft der inhaftierten Menschen wurde in den Konzentrationslagern, so auch im Konzentrationslager Mauthausen und seinen Außenlagern,

bis zur Erschöpfung ausgenützt. Durch regelmäßige Selektionen entschied die SS, welches Menschenleben noch wirtschaftlichen Nutzen brachte und welches zu vernichten war.

„Auch heute nimmt die Bewertung eines Menschen nach seiner ökonomischen Verwertbarkeit bzw. seiner Gewinnträchtigkeit einen immer größer werdenden Platz ein, woran gerade die schwachen Gruppen besonders leiden. In ganz Europa sind derartige Entwicklungen und zusätzlich immer mehr werdende antisemitische und rassistische Übergriffe festzustellen. Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus werden immer salonfähiger. Diese Entwicklung ist sehr besorgniserregend“, appellierte Willi Mernyi. „Hier ist Zivilcourage gefordert. Jeder noch so kleine Widerstand hilft, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten.“

Die Tatsache, dass die KZ-Gedenkstätte Mauthausen nur wenige Tage vor der Internationalen Befreiungsfei-

BesucherInnen bei der Gedenk- und Befreiungsfeier.





Stanisław Leszczyński vom Comité International de Mauthausen.

er zum dritten Mal großflächig mit rechtsextremen Parolen beschmiert wurde und rechtsextreme und rassistische Straftaten in den acht Jahren von 2005 bis 2013 um 175 Prozent gestiegen sind, spricht für sich.

„Die neuerliche Schändung durch rechtsextreme Schmierereien der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zeitnah zur Internationalen Befreiungsfeier macht uns tief betroffen“, so Mernyi. „Das ist ein trauriger, weiterer Beweis für eine aktive rechtsextreme Szene, die trotz intensiver Polizeiüberwachung im Herzen der KZ-Gedenkstätte zugeschlagen hat.“

Auf das Jahresthema *Wert des Lebens* gingen auch die RednerInnen der drei Opfernationen Niederlande, Spanien und Tschechien ein. Diese kurzen Gedenkreden in den Muttersprachen der ausländischen RednerInnen sind seit Jahren ein fester Bestandteil der Feier und sollen vor allem der Internationalität des Lagers ein Andenken bewahren.

Auszüge aus den Wortbeiträgen

Vlastislav Janik, Tschechien

„Häftlinge, die das Tor des KZ Mauthausen passieren mussten, haben für mich einen besonderen Erinnerungswert und einen festen Platz in meinem Herzen – Häftlinge wie Alois Holub und Miroslav Maruška, Míťa Čeřenský, Jiří Zavřel, Walter Beck oder Josef Klat und weitere, die ich persönlich kannte und die in der letzten Zeit verstorben sind. Sie waren Menschen, die bereit waren, die Werte zu teilen, die in ihrem Leben wichtig waren. Alle waren sich immer darüber einig, dass man hier in Mauthausen alleine keine Chance hatte zu überleben. Nur gegenseitige Unterstützung, Vertrauen und Einigkeit gab diesen Männern mit den roten Dreiecken und einer Nummer auf der Brust die Hoffnung, dass sie bis zum nächsten Tag und womöglich sogar bis zur Befreiung überleben würden. Der

Wert des Lebens bestand für sie darin, dass nur der Mensch dem Menschen helfen kann und dass nur die gegenseitige Unterstützung alle Schmerzen heilt.“

Mirjam Ohringer, Niederlande

„[...] Sie wurden nach Mauthausen deportiert. Im Sommer 1941 wurde jede Woche eine Liste mit Namen von Verstorbenen bekannt, welche an ‚irgendeiner‘ Krankheit in diesem Lager verstorben waren. In Amsterdam wurde bald nicht mehr von Mauthausen sondern von Mordhausen gesprochen. Im September des gleichen Jahres wurden an der deutschen Grenze weitere 114 Männer aus Enschede deportiert als Vergeltung für das Durchschneiden eines Telefonkabels. Hans Maršálek erzählte mir, dass von den rund 800 jüdischen Männern, die im Jahr 1941 aus den Niederlanden nach Mauthausen kamen, am 30. Dezember dieses Jahres nur noch acht am Leben waren. [...]

Die Ereignisse in der Welt zwingen uns, weiter zu machen mit dem Gedenken und Erinnern und so vielen Jugendlichen wie möglich deutlich zu machen, dass was hier passiert ist, sich nie wiederholen darf. Wir müssen sie permanent auf die gefährlichen Tendenzen in der heutigen Gesellschaft, welche hier und da auftauchen, hinweisen, weil diese eine große Gefahr für das Zusammenleben in unserer Welt bedeuten können.

Deshalb: Bleiben Sie wachsam.“

Josep San Martín, Spanien

„Der Nationalsozialismus bedeutete die Ausbeutung des menschlichen Lebens im höchsten Grad und mit höchster Verachtung für die Würde des Lebens jedes Menschen. Er benutzte den wirtschaftlichen Wert des Lebens zugunsten der Industrieproduktion, der medizinischen Experimente, der politischen Ideen der Nazi-Größen, die die Gesellschaft beherrschten. Und das Ergebnis war die Verschlechterung der Lebensverhältnisse und der Massenmord an Millionen von Menschen. Aber der Samen der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen hat leider heutzutage immer noch unter uns überdauert. Dieser Samen

setzt sich fort, wenn wir die Arbeitsbedingungen betrachten, mit denen westliche Unternehmen tausende Menschen in verschiedenen Ländern ausbeuten, oder wenn die Schwächsten, die Benachteiligten, die Armen in unseren westlichen Gesellschaften übergangen werden.

Wir möchten, dass die Lehre der Geschichte, die uns Mauthausen noch erinnert, uns die Wachsamkeit und Verbundenheit im Kampf für die Würde der Menschen bewahrt. Wir fordern den Respekt von Menschenrechten als unabdingbare Voraussetzung, um eine gerechtere, würdigere und ethischere Gesellschaft zu bauen.“

Gedenk- und Befreiungsfeiern an Orten ehemaliger Außenlager und anderen Orten des NS-Terrors

Neben der europaweit größten und internationalen Befreiungsfeier in Mauthausen gibt es eine Vielzahl an Gedenkveranstaltungen an Orten ehemaliger Außenlager des KZ-Mauthausen. In Summe werden die vom Mauthausen Komitee organisierten Gedenk- und Befreiungsfeiern von über 20000 Menschen besucht. Gerade mit den mehr als 60 Veranstaltungen an den Orten ehemaliger Außenlager und anderen Orten des NS-Terrors wird ein beeindruckendes Zeichen für ein „Niemals wieder“ gesetzt. Der Großteil dieser Veranstaltungen wird von lokalen Vereinen und Initiativen in enger Zusammenarbeit mit dem Mauthausen Komitee Österreich organisiert, die von vielen Menschen aus der Region, aber auch aus vielen Ländern Europas besucht werden. Im Folgenden ein kleiner Auszug aus der Vielzahl dieser Veranstaltungen.

Gedenkfeier für alle Opfer des Südostwallbaus

Die jährliche Gedenkfeier von RE.F.U.G.I.U.S. beim Kreuzstadl in Rechnitz am 23. März 2014 war trotz Schlechtwetters gut besucht. Rund 150 Anwesende zeigten sich von den Reden Paul Guldas und Peter Menasses beeindruckt. Die Konfessionen waren durch



Internationale Jugendgedenkkundgebung: Gedenkzug vom Steinbruch über die „Todesstiege“ zum Jugenddenkmal.

Internationale Jugendgedenkkundgebung beim Jugenddenkmal.



Altbischof Iby, Superintendent Koch und Oberkantor Barzilai vertreten. Am Mahnmal Kreuzstadl wurde im Rahmen der Feier auch eine Tafel der IKG Szombathely enthüllt, um ihrer Toten mit dem hebräischen „Tzahor!“ – „Erinnere Dich!“ zu gedenken.

Am Vortag fand die RE.F.U.G.I.U.S.-Tagung *Die Macht der Mythen* statt.

Gedenkfeier zum Thema „Schubladendenken“

Die Plattform „Wider das Vergessen – Ansfelden“ lud am 23. April 2014 zum Gedenken an die Todesmärsche

der ungarischen JüdInnen. „Denn das Vergessen des Bösen ist die Erlaubnis seiner Wiederholung“ war eine der Überschriften der Gedenkfeier. Bei den Todesmärschen von Mauthausen nach Gunskirchen in den Apriltagen 1945 überlebten die meisten der rund 15 000 JüdInnen den rund 60 Kilometer langen Marsch nicht. Besonders eindrucksvoll war die Beteiligung vieler junger Menschen bei der diesjährigen Feier. Kulturstadträtin Renate Heitz betonte die Wichtigkeit dieser kontinuierlichen Erinnerungsarbeit in der Stadtgemeinde Ansfelden.

Gedenkfeier Hinschauen – Wegschauen

Hinschauen – Wegschauen war der Schwerpunkt der Feier für das ehemalige Außenlager Linz II des KZ-Mauthausen am 7. Mai 2014. Achtsam bleiben, zum Hinschauen sensibilisieren, vor dem Wegschauen bewahren: Das war die Botschaft, die die 4. Klassen der Adalbert-Stifter Praxisschule vermitteln wollten. In Beiträgen unterschiedlichster Art haben die SchülerInnen Geschichte und Gegenwart miteinander verknüpft. Ermutigende Begriffe, die den Jugendlichen bei der Beschäftigung mit dem Thema *Hinschauen – Wegschauen* wichtig geworden sind, haben die SchülerInnen sprichwörtlich „an die Fahnen geheftet“ und diese vor der Kapelle platziert. Sie sollten die Gäste der Gedenkfeier auf dem Nachhauseweg begleiten.

Gedenkstunde für die Opfer von Krieg und Nationalsozialismus

Zum Gedenken an die Opfer der dunkelsten Zeit in der Geschichte unseres Landes veranstalteten die Stadtgemeinde Braunau am Inn, der Verein für Zeitgeschichte und das Mauthausen Komitee Österreich am 9. Mai 2014 die bereits traditionelle Gedenkstunde beim Mahnstein für die Opfer von Krieg und Nationalsozialismus. Der Gedenkstein wurde vor 25 Jahren von Bürgermeister a.D. Gerhard Skiba vor dem Geburtshaus von Adolf Hitler in der Salzburger Vorstadt 15 aufgestellt.

Gedenkfeier Weyer-Dipoldsau

Am 9. Mai 2014 fand die Gedenkfeier auf der Dipoldsau bei Weyer statt. Die Gedenkfeier stand unter dem allgemeinen Jahresmotto *Der Wert des Lebens*. Die künstlerische Ausgestaltung der Gedenkstätte, der „Vorhang des Grauens“ stammte von einer Klasse der Hauptschule und ihrer Geschichte-Lehrerinnen Gertrude Neidhart und Brigitte Hofer. Dazu trug Moritz Katzensteiner Texte vor, die an den Besuch im KZ Mauthausen erinnerten. Ein besonderer Beitrag kam von Stefan Hagauer, Maria Ahrer und Manuela Schlögelhofer von der Schule für allgemeine Gesundheits- und

Krankenpflege Steyr. Sie berichteten von der Geschichte der Pflege – insbesondere während der Nazizeit – in der Region um Steyr.

Enthüllung der Gedenktafel für die Opfer des ehemaligen Kinderheims

Am 10. Mai 2014 wurde die Gedenktafel für die Opfer des ehemaligen Kinderheims, das in der NS-Zeit in Spital am Pyhrn bestand, enthüllt. Die Gedenkreden hielten u.a. Landeshauptmann Josef Pühringer sowie eine Vertretung der polnischen Botschaft.

Befreiungsfeier Gusen

Ehrengäste und diplomatische VertreterInnen aus vielen Nationen nahmen auch 2014 an der Befreiungsfeier am 10. Mai in Gusen/Langenstein teil. Unter den Ehrengästen waren der neue Präsident des Comité International de Mauthausen Guy Dockendorf und sein Vorgänger Dušan Stefančič sowie Bischof a.D. Maximilian Aichern anwesend. Der Gusen-Überlebende Stanisław Leszczyński aus Polen erzählte seine Geschichte und wie er mit Hilfe von Freunden überlebte. Unter den RednerInnen waren auch Nationalratsabgeordnete Helene Jammer und Florian Schwanninger vom Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim. Zum ersten Mal sprach auch ein Vertreter der spanischen Delegation.

Gedenkfeier Wiener Neustadt

Das Mauthausen Komitee Wiener Neustadt und der Verein Alltag Verlag versammelten auch 2014 viele Interessierte, um am 23. Mai beim Denkmal bei der Serbenhalle der Opfern des Nationalsozialismus zu gedenken. Festredner war der neue Leiter des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes Gerhard Baumgartner. Die Feier wurde von SchülerInnen des BORG 2700 gemeinsam mit Reinhard Pilz gestaltet.

Gedenkfeier Loibl Nord – Loibl Süd

Zum 20. Mal fand am 14. Juni 2014 die Internationale Gedenkveranstaltung in Erinnerung an das KZ Loibl Nord auf der Kärntner Seite des Loibltunnels am ehe-

maligen Appellplatz statt. Gedenkreden, Grußworte, Stimmen von ZeitzeugInnen, Kranzniederlegungen sowie der Besuch der Gedenkstätte KZ Loibl Süd prägten das Programm. Peter Gstettner und Sieglinde Tranbacher (Mauthausen Komitee Kärnten / Koroška) konnten zahlreiche Delegationen aus dem Ausland und aus Österreich begrüßen. Seitens des Landes nahmen an der Veranstaltung Landeshauptmann Peter Kaiser, Landesrat Rolf Holub, die Landtagsabgeordneten Zalka Kuchling, Sabina Schautzer, Martin Rutter und Markus Malle sowie Bundesrätin Ana Blatnik teil. Mit ihren Worten appellierten der Landeshauptmann Peter Kaiser, Präsident der Amicale de Mauthausen Daniel Simon, Ehrenpräsident des Comité International de Mauthausen Dušan Stefančič sowie der stellvertretende Vorsitzende der Lagergemeinschaft Dachau Ernst Grube an die BesucherInnen gegen das Vergessen und für mehr Zivilcourage.

Gedenken an die NS-Opfer von Bachmanning

Die Gemeinde Bachmanning und die Gedenkinitiative Bachmanning veranstalteten am 26. Juni 2014 für die lokalen NS-Opfer eine Gedenkfeier mit Redebeiträgen von Bürgermeister Franz Brenneis, Schriftsteller Ludwig Laher und Robert Eiter vom Mauthausen Komitee Österreich. Die NS-Opfer, an die erinnert wird, sind die Häftlinge des KZ-Nebenlagers Bachmanning (meist republikanische Spanier), die Sinti-Familie Rosenfels-Jungwirth, der kommunistische Widerstandskämpfer Alois Steiner sowie die Säuglinge Paul und Wladimir, Kinder von Zwangsarbeiterinnen, die im Ort geboren wurden und im „Fremdvölkischen Kinderheim“ Schloss Etzelsdorf in Pichl bei Wels ums Leben kamen. Die 2009 gegründete Gedenkinitiative Bachmanning hat – unterstützt vom Mauthausen Komitee Österreich, der Welser Initiative gegen Faschismus (Antifa) u.v.a. – die Geschichte der lokalen NS-Opfer erforscht und eine Gedenktafel am Gemeindeamt angebracht.

Gedenkfeier Bretstein

Trotz Schlechtwetters nahmen am 12. Juli 2014 mehr als 200 Personen an der Gedenkfeier bei der KZ-Gedenkstätte Bretstein teil, darunter Bundespräsident Heinz Fischer, José María Valdemoro, Geschäftsträger der Spanischen Botschaft, sowie Willi Mernyi vom Mauthausen Komitee Österreich. Höhepunkte der Gedenkfeier waren die Rede des Bundespräsidenten sowie die Kranzniederlegung. Für die musikalische Umrahmung zeichnete das Bläserensemble der Musikschule Zeltweg verantwortlich.

Neben den MitarbeiterInnen, die eine Vielzahl an ehrenamtlichen Arbeitsstunden für die Organisation dieser Feiern geleistet haben, bedanken wir uns für die finanzielle Unterstützung beim Bundesministerium für Inneres, bei den Ländern Oberösterreich, Wien, Steiermark, Kärnten, Vorarlberg und Tirol, beim Bundeskanzleramt sowie bei einer Vielzahl privater SpenderInnen.

Rückfragehinweis:

Mauthausen Komitee Österreich

Obere Donaustr. 97-99/4/5

1020 Wien

Tel. +43 (1) 2128333

E-Mail: info@mkoe.at

Weitere Informationen und Bilder: www.mkoe.at und

www.facebook.com/mauthausenkomitee

Ralf Lechner

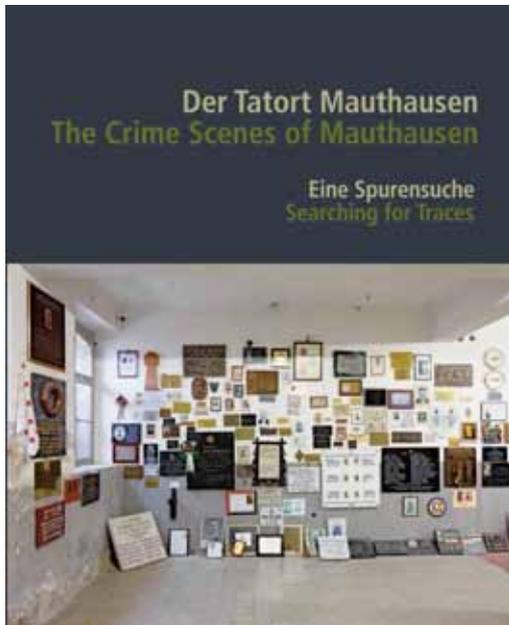
Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Rückblick 2014



Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingengesellschaft des KZ Mauthausen von Andreas Kranebitter (Foto: Bundesministerium für Inneres/Karl Schober).

Im Mai 2013 wurden die beiden neuen Dauerausstellungen an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen öffentlich präsentiert. Noch im selben Jahr konnte der Katalog zur Ausstellung *Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945* realisiert werden, der Katalog zur zweiten Ausstellung mit dem Titel *Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche* wurde schließlich im Septem-

ber 2014 fertiggestellt. Die Ausstellung thematisiert den gezielten Mord an Häftlingen im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern, die Orte des Massensterbens und der Massenmorde, zugleich aber auch die Suche nach den von den Tätern meist vertuschten oder beseitigten Spuren dieser Verbrechen. Der zweisprachige Katalog bildet die Dauerausstellung vollständig ab, er



Katalog zur Ausstellung *Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche* (Cover: Verlag new academic press).

enthält sowohl sämtliche Ausstellungstexte und -exponate, als auch die beeindruckenden Großfotografien von Tal Adler. Die Ausstellungsinhalte werden ergänzt von Textbeiträgen der wissenschaftlichen Leitung der Neugestaltung, Bertrand Perz und Jörg Skriebeleit; die KuratorInnen Christian Dürr, Ralf Lechner, Niko Wahl und Johanna Wensch erläutern in einem Aufsatz die Ausstellungskonzeption; Paul Mitchell liefert zudem einen Beitrag über die Bauarchäologie an der KZ-Gedenkstätte, Robert Vorberg einen Beitrag über die Nutzungsgeschichte des Reviergebäudes; schließlich kommt auch noch Manuel Schilcher von den Ausstellungsgestaltern argeMarie zu Wort.

Auch bei diesem Katalog wurde in inzwischen bewährter Weise mit dem Verlag new academic press und dem Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten kooperiert.

2014 ist der mittlerweile neunte Band der Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, „Mauthausen-Studien“ erschienen. Dieser Band ist der erste der Schriftenreihe, der bei new academic press verlegt wurde. Es ist zugleich auch der erste Band, der aus der Feder eines Mitarbeiters des Archivs stammt. *Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen* basiert auf der Diplomarbeit von Andreas Kranebitter, für die er mit dem Herbert-Steiner-Förderpreis des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes und dem Preis der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie für herausragende Abschlussarbeiten ausgezeichnet wurde.

Das Buch geht von den bisher publizierten qualitativen Analysen der „Häftlingsgesellschaft“ in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern aus und liefert fundierte statistische Analysen der Daten zu den namentlich bekannten Häftlingen des KZ Mauthausen, die seit mehr als zehn Jahren im Archiv der Gedenkstätte erstellt und zusammengetragen wurden. Die Ergebnisse und Interpretationen der statistischen Berechnungen führen zu aufschlussreichen Aussagen über die Konstituierung der „sozialen Ordnung“ der Häftlingsgesellschaft.

2014 wurden auch zwei Kooperationen vereinbart, die eine weitere Erschließung des umfangreichen Bestands an Oral-History-Interviews im Archiv zum Ziel hatten. Aufgrund der großen Vielfalt an Interviewsprachen des Mauthausen Survivors Documentation Project (MSDP) und der hohen Kosten für Übersetzungen ist bisher erst ein kleiner Teil der Interviews aus diesem Bestand auf Deutsch oder Englisch zugänglich.

Zunächst wurde im Juni in Belgrad ein Kooperationsabkommen zwischen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und der Udruženje zatočenika koncentracionog logora Mauthausen Srbije (Vereinigung der

ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen in Serbien) durch deren Präsident Ljubomir Zečević unterzeichnet. Dem Überlebendenverband wurden die serbischsprachigen ZeitzeugInneninterviews aus der Sammlung des Archivs übergeben. Mit diesem Schritt sollen die Interviews auch in Serbien zugänglich gemacht und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Thema gefördert werden. Im Gegenzug wird das Archiv der KZ-Gedenkstätte Interviewtranskriptionen und die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung an diesem Interviewbestand erhalten.

Bei der anderen Kooperation handelt es sich um ein Projekt mit dem Institut für Translationswissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz. Gegenstand ist ebenfalls die Sammlung von Interviews aus dem MSDP. In mehreren Lehrveranstaltungen werden ausgewählte Interviews in bosnischer/kroatischer/serbischer, englischer, französischer, italienischer, russischer, slowenischer, spanischer und ungarischer Sprache transkribiert und übersetzt. Begleitet von Rahmenveranstaltungen und unter Anleitung der LehrveranstaltungsleiterInnen ermöglicht die Kooperation den Studierenden, praxisorientiert zu arbeiten und sich mit der Geschichte des KZ Mauthausen auseinanderzusetzen.

Im Wintersemester 2013/14 kam es zur Zusammenarbeit mit der Fakultät für Architektur und Raumplanung der Technischen Universität Wien. Der Fachbereich für Örtliche Raumplanung (Rudolf Scheuven, Daniela Allmeier) und das Institut für Kunst und Gestaltung 1 (Peter Mörtenböck, Inge Manka) befassten sich im Rahmen einer Lehrveranstaltung mit theoretischen und praktischen Fragestellungen zur Neugestaltung der Außenbereiche der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Gemeinsam mit den LehrveranstaltungsleiterInnen boten Christian Dürr, Ralf Lechner und Robert Vorberg den Studierenden im Rahmen eines Workshops an der KZ-Gedenkstätte die Möglichkeit, sich intensiv mit dem Ort auseinanderzusetzen. Begleitet wurde die Lehrveranstaltung auch von einer Vortragsreihe mit dem Titel

Erinnerungsorte in Bewegung, bei der Bertrand Perz, Christian Dürr, Claudia Theune-Vogt, Erwin K. Bauer, Suzana Milevska, Ulrich Schwarz, Brigitta Busch, Jörg Skriebeleit und AW Faust vortrugen.

Die Ergebnisse der studentischen Arbeiten wurden im Jänner im Bundesministerium für Inneres in Wien öffentlich präsentiert, die Professorin für Visuelle Kultur am Goldsmith College in London, Irit Rogoff, hielt zu diesem Anlass den Abschlussvortrag, der sich mit dem Thema „Zugänge“ zu traumatischen Orten auseinandersetzte.

Die Dokumentensammlung erfuhr im Herbst eine bedeutende Erweiterung: Vom Internationalen Suchdienst in Bad Arolsen erhielt das Archiv digitale Kopien des Bestands „Mauthausen (1.1.26.)“. In mehr oder minder zufälliger Auswahl fanden sich Auszüge dieses Bestands schon seit langer Zeit im Archiv, nun liegt die vollständige Dokumentensammlung in Wien auf, die nicht weniger als 500 000 Dateien umfasst. Darin sind unzählige Namenslisten und personenbezogene Dokumente zu männlichen und weiblichen KZ-Häftlingen enthalten, aber auch Sachdokumente aus den alliierten „War Crimes Investigations“. Der Bestand wurde bereits vom United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) erschlossen und kann unter der International Tracing Service Inventory Search auf www.ushmm.org durchsucht werden.

Vor mittlerweile fünf Jahren wurde von MitarbeiterInnen des Archivs gemeinsam mit Martin Gilly und Peter Korbl von der Firma metamagix das Grundkonzept für eine Zentrale Archivdatenbank (ZADB) erstellt. Ziel der ZADB ist ein einfacher Zugang zu den Datenbanken des Archivs über Internet. Bisher waren die Datenbanken über wenig userfreundliche MS Access-Frontends erschlossen und nur vor Ort zugänglich. Da die Entwicklung der ZADB vor allem wegen der Arbeiten an den neuen Dauerausstellungen hintangestellt werden hatte müssen, konnte sie nun soweit weiterentwickelt werden, dass sie unter der URL <http://zadb.mauthausen-memorial.at> zugänglich gemacht wer-

den konnte. WissenschaftlerInnen und Interessierte können nach Registrierung unter dieser Webadresse nach Dokumenten, Namenslisten, Fotografien und biographischen Grunddaten zu ehemaligen KZ-Gefangenen recherchieren. Auch die Bibliotheksdatenbank des Archivs kann hier durchsucht werden. Die ZADB soll schrittweise um weitere Datenbankmodule erweitert werden. Als nächstes Modul ist ein Zugriff auf die Datenbank zur Oral History-Sammlung des Archiv geplant.

Zu guter Letzt müssen wir auch noch über personelle Veränderungen im Archiv berichten: Unsere gleichermaßen verdiente wie beliebte Kollegin Katharina

Czachor arbeitet seit Jahresende 2014 nicht mehr für die KZ-Gedenkstätte. Wir danken ihr hiermit für die gute Zusammenarbeit und wünschen ihr alles Gute auf ihrem weiteren Weg!

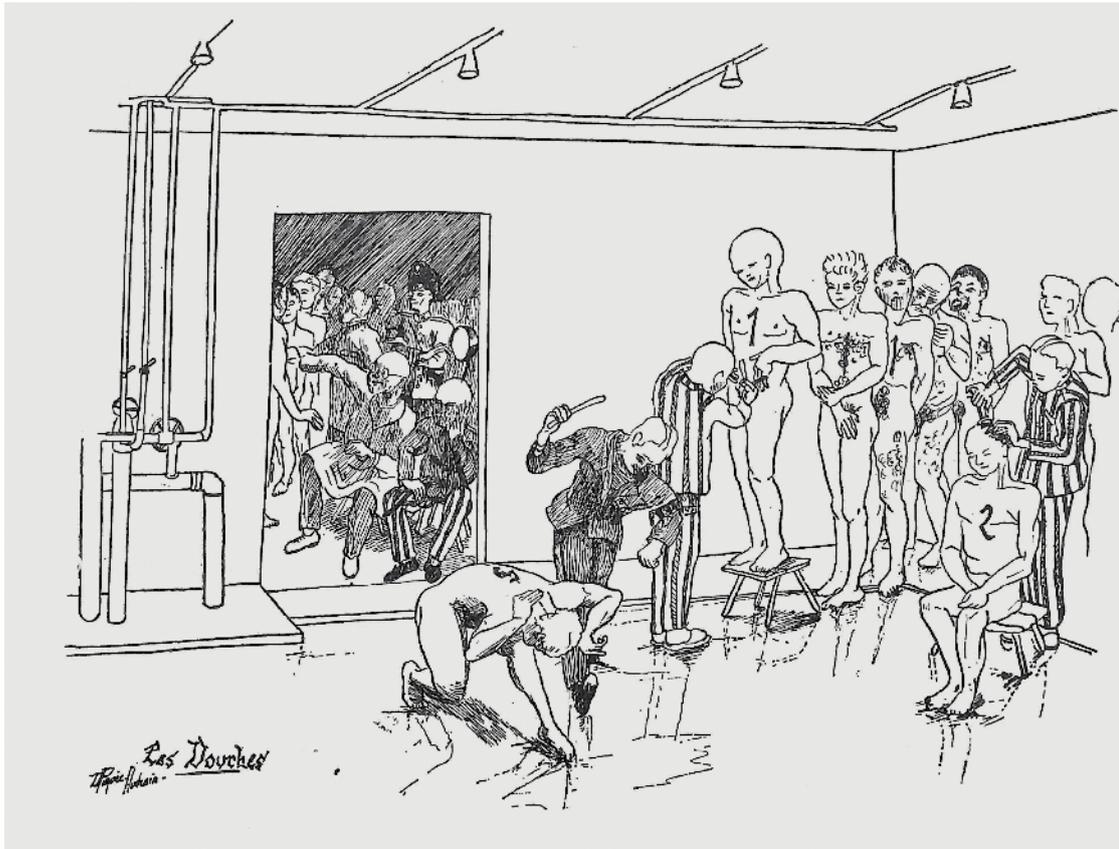
Ein wenig tröstet uns aber ein Neuzugang über den Abschied hinweg: Peter Egger hat die Agenden der bisher von Katharina Czachor betreuten Bibliothek übernommen. Er war bereits seit Jahresbeginn 2014 mit der Beantwortung von Personensuchanfragen betraut. ■

Screenshot der Zentralen Archivdatenbank (ZADB) des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (<http://zadb.mauthausen-memorial.at>).

The screenshot shows the search results page of the ZADB. The search term 'wiener graben' is entered in the search bar. The results are displayed in a list format, showing three items. Each item includes a small thumbnail image, a signature (e.g., [CMP_MH_0031]), a date range (1938 - 1945), and a brief description. The first item is titled 'Toter Häftling im Gras, hinter ihm der Stachelstrauch, Dokumentationsfoto der so genannten "unnatürlichen Todesfälle"'. The second item is titled 'Zwei tote Häftlinge am Pfad hinter dem Stachelstrauch, Dokumentationsfoto der so genannten "unnatürlichen Todesfälle"'. The third item is titled 'Zwei tote Häftlinge im Gras, Dokumentationsfoto der so genannten "unnatürlichen Todesfälle"'. Each item has a 'Details' button next to it. The page also shows navigation options like 'Sortierung' and 'Suche einschränken'.

Christian Angerer

Opfer, Täter, Umfeld Das pädagogische Konzept und seine Umsetzung



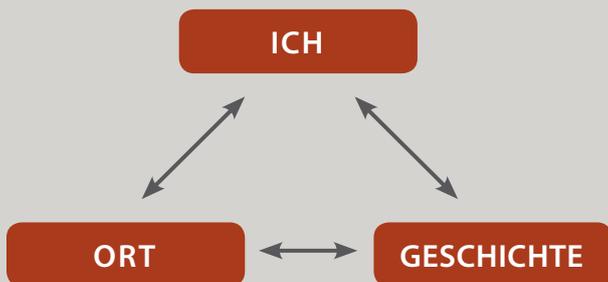
Zeichnung *Les Duches* des Überlebenden Daniel Piquée-Audrain, gezeichnet zwischen 1945 und 1947 (aus: Daniel Piquée-Audrain: *Plus jamais ça* [Paris 1966]).

Die Ziele des pädagogischen Konzepts der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Die Gedenkstättenpädagogik steht vor der Herausforderung, an einem Ort, der zugleich Tatort und ein vom kollektiven Gedächtnis überformter Gedenkort ist, eine lange zurückliegende Geschichte von extremer Gewalt so zu vermitteln, dass die BesucherInnen die

historischen Ereignisse begreifen und eine Verbindung zu sich selbst herstellen können. Das pädagogische Konzept der KZ-Gedenkstätte Mauthausen steht unter der Überschrift „Was hat es mit mir zu tun?“ Es setzt sich im Sinn der historisch-politischen Bildung zwei große Ziele für die begleiteten zweistündigen Standard-Rundgänge:

Das erste Ziel ist es, die Geschichte des KZ Mauthausen als Geschichte von Menschen zu erzählen,



Visualisierung des pädagogischen Grundkonzepts (Grafik: Eva Schwingenschlögl).

die in verschiedenen Positionen und Rollen beteiligt oder zusammen waren, die Entscheidungen getroffen, gehandelt und gelitten haben. Perspektiven von Opfern, von TäterInnen und Personen aus dem gesellschaftlichen Umfeld werden rekonstruiert und besprochen. Die BesucherInnen sollen in ihrer Vorstellung historische Perspektiven nachvollziehen. Ebenso wichtig wie das Sich-Hineinversetzen ist aber auch, diese Perspektiven wieder zu verlassen, um über die Voraussetzungen und Spielräume der historischen Akteure nachzudenken. Der Wechsel der Perspektiven zwischen Opfern, TäterInnen und Umfeld fördert das Bewusstsein, dass es sich um eine von Menschen gemachte Geschichte handelt. Erst durch diesen Perspektivenwechsel werden Komplexität und Aktualität der Geschichte greifbar.

Das zweite Ziel für die begleiteten Rundgänge besteht darin, den BesucherInnen eine Form der

Vermittlung zu bieten, in der sie sich nicht belehrt, sondern mit ihren mitgebrachten Bildern im Kopf, mit ihren Gedanken und Fragen ernst genommen fühlen. Autonomie und Partizipation, zwei zentrale Prinzipien der politischen Bildung, liegen auch dem pädagogischen Konzept der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zu Grunde. Wenn sich Menschen an der Erzählung produktiv beteiligen können, entwickeln sie eine größere Bereitschaft, die Geschichte als „ihre Geschichte“ anzunehmen. Umgekehrt erlaubt es nur der Austausch mit der Gruppe, von den Menschen zu erfahren, was sie wahrnehmen und denken. Deshalb besitzt der Rundgang an der KZ-Gedenkstätte interaktiven Charakter. Die eigenständigen Stimmen der BesucherInnen werden nicht bloß miteinbezogen, sondern vielmehr eingefordert. Auch hier, im Gespräch über die Bedeutung der rekonstruierten historischen Perspektiven für uns heute, entwickelt sich Multiperspektivität. Die Gedenkstättenpädagogik macht dabei den Schritt vom Moralisieren, d.h. vom Gestus der moralischen Ermahnung, der nur den Überlebenden der Lager zusteht, zur kontroversen Diskussion von moralischen Fragen. Neben moralischen Problemen berühren diese Gespräche während des Rundgangs auch (sozial)psychologische Mechanismen, denen Menschen damals wie heute unterworfen sind und die es sich bewusst zu machen gilt. Gesellschaftspolitische Themen wie die Rolle von Ideologien oder die Auffassungen von Gleichheit und Ungleichheit der Menschen werden angeschnitten. Im begleiteten Rundgang an der Gedenkstätte geht es darum, die Geschichte des Konzentrationslagers mithilfe der Topografie, der Relikte, der Erzählungen und der Diskussionen zu verstehen – doch unsere Fragen an die Geschichte sind so angelegt, dass sie die BesucherInnen mit ihren Wahrnehmungen und Gedanken in den Mittelpunkt stellen.

Im Kern strebt das pädagogische Konzept eine dynamische Verbindung zwischen drei Eckpunkten an: zwischen dem Ort, der Geschichte und dem Ich der BesucherInnen.

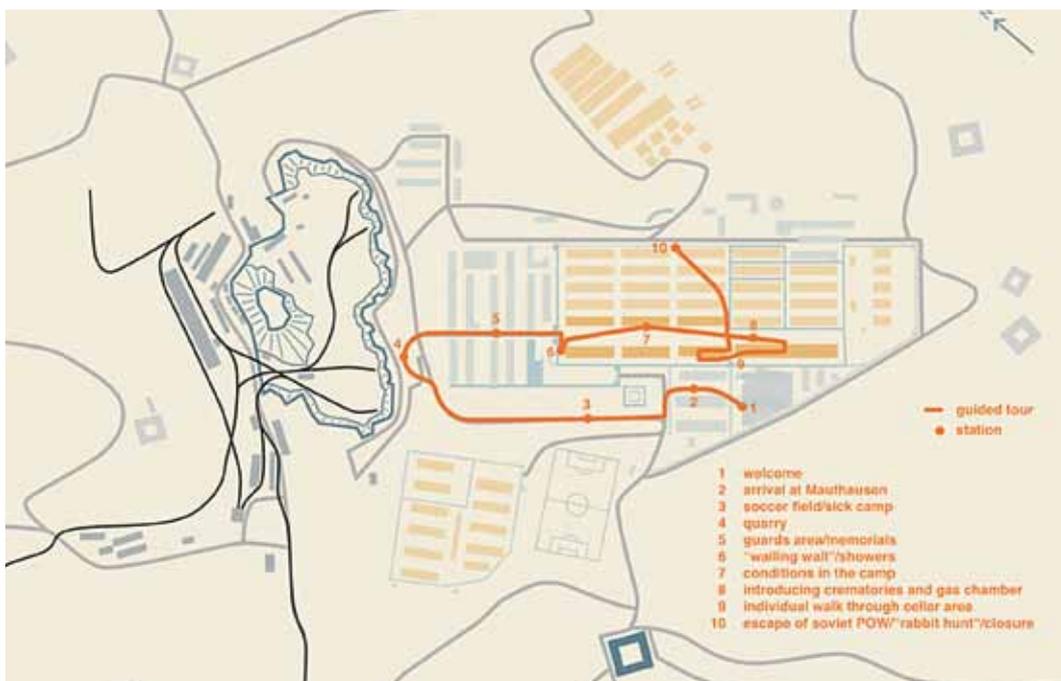
Die Methodik beim Rundgang an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Beim begleiteten zweistündigen Rundgang werden die BesucherInnen mit einer historischen Erzählung konfrontiert. Den roten Faden der Erzählung bildet, offen formuliert oder im Hintergrund, die Leitfrage: Wie war es möglich, dass inmitten der Gesellschaft beinahe 100 000 Menschen ermordet wurden? Zur Annäherung an Antworten auf diese Frage braucht es den historischen Perspektivenwechsel – Opfer, Täter, Umfeld – und das vielstimmige Gespräch in der BesucherInnengruppe. Die Erzählung folgt, in enger Beziehung zur Topografie der Gedenkstätte, drei perspektivischen Schwerpunkten. Der erste Abschnitt des Rundgangs im Außenbereich rückt die

Umfeld-Perspektive, die vielfältigen Beziehungen zwischen Konzentrationslager und Gesellschaft in den Mittelpunkt. Im zweiten Abschnitt, auf dem Gelände des ehemaligen SS-Lagers, das heute mit Denkmälern bebaut ist, werden die Täter aus den Reihen der SS thematisiert. Der dritte Teil des Rundgangs führt in das Innere des Lagers und widmet sich dem Leben und Sterben der Häftlinge. Auch wenn die genannten historischen Perspektiven im jeweiligen Abschnitt im Fokus stehen, so sind sie doch während des ganzen Rundgangs immer miteinander verknüpft.

Der am Ich der BesucherInnen orientierte Rundgang erfordert eine Balance zwischen Erzählung und Interaktion. Während knappe und präzise historische Informationen als Basis für Interaktion nötig sind, kann erst durch das Gespräch eine Verständigung über Deu-

Karte, die den etwa zweistündigen Rundgang über das Gelände der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zeigt (Grafik: Ralf Lechner).



tung und Bedeutung der Geschichte stattfinden. Drei methodische Werkzeuge helfen uns, dieses Gespräch in Gang zu bringen.

Da ist zunächst die Wahrnehmung des Orts. Wir fordern die BesucherInnen auf, am jeweiligen Standort Relikte, Denkmäler oder Umgebung genau zu betrachten, auf sich wirken zu lassen und zu kommentieren. So bildet z.B. die Beobachtung, dass das KZ Mauthausen als festungsartiges Gefängnis weithin sichtbar auf einem Hügel errichtet wurde, den Ausgangspunkt für eine Diskussion über mögliche Wirkungen des Konzentrationslagers nach außen: von der Erfüllung eines Sicherheitsbedürfnisses in der Bevölkerung über Einschüchterung bis hin zur Identifikation mit der in der KZ-Architektur demonstrierten Macht.

Ein zweites wesentliches methodisches Element sind Texte und Fotos, die der Gruppe so ausgehändigt werden, dass jeweils drei bis vier Personen ein Exemplar betrachten und an Hand einer gestellten Aufgabe besprechen können. Die ausgeteilten Materialien sollen nicht bloß ein illustratives, sondern ein provozierendes, irritierendes Potential besitzen, das zur Diskussion über ein zentrales Thema anregt. Ein Beispiel wäre eine Zeichnung des französischen Häftlings Daniel Piquée-Audrain, die neu angekommene Häftlinge und Funktionshäftlinge in einer Szene beim Haareschneiden im Duschaum zeigt. Die Zeichnung eignet sich gut dazu, das System der Funktionshäftlinge und Häftlingsperspektiven bei der Prozedur der Entindividualisierung nach der Ankunft im Lager zu besprechen.

Als drittes methodisches Instrument setzen wir Fragen an die Gruppe ein, die an Wahrnehmungen oder Materialien geknüpft sind. Die Fragen spielen eine Schlüsselrolle bei der Interpretation der Geschichte sowie der Partizipation der BesucherInnen. Je geschlossener die Fragen, je mehr die Fragen auf eine bestimmte Antwort abzielen, die richtig oder falsch ist, desto weniger fördern sie das Gespräch und desto stärker etablieren sich Hierarchien in der Gruppe. Je offener die Fragen, desto besser können sich die Gruppenmitglieder gleichberechtigt ins Gespräch

einbringen. Die besten Fragen sind jene, die mehrere Ansätze und Positionen zulassen oder mit denen die VermittlerInnen selbst noch nicht zu Ende gekommen sind. Solche Fragen könnten z.B. im Denkmalpark lauten: Wie ist es erklärbar, dass die Einrichtungen des ehemaligen SS-Lagers entfernt und durch Denkmäler ersetzt wurden? Und wie beurteilen die BesucherInnen aus heutiger Sicht diese Entscheidung?

Drei Beispiele für Stationen des Rundgangs

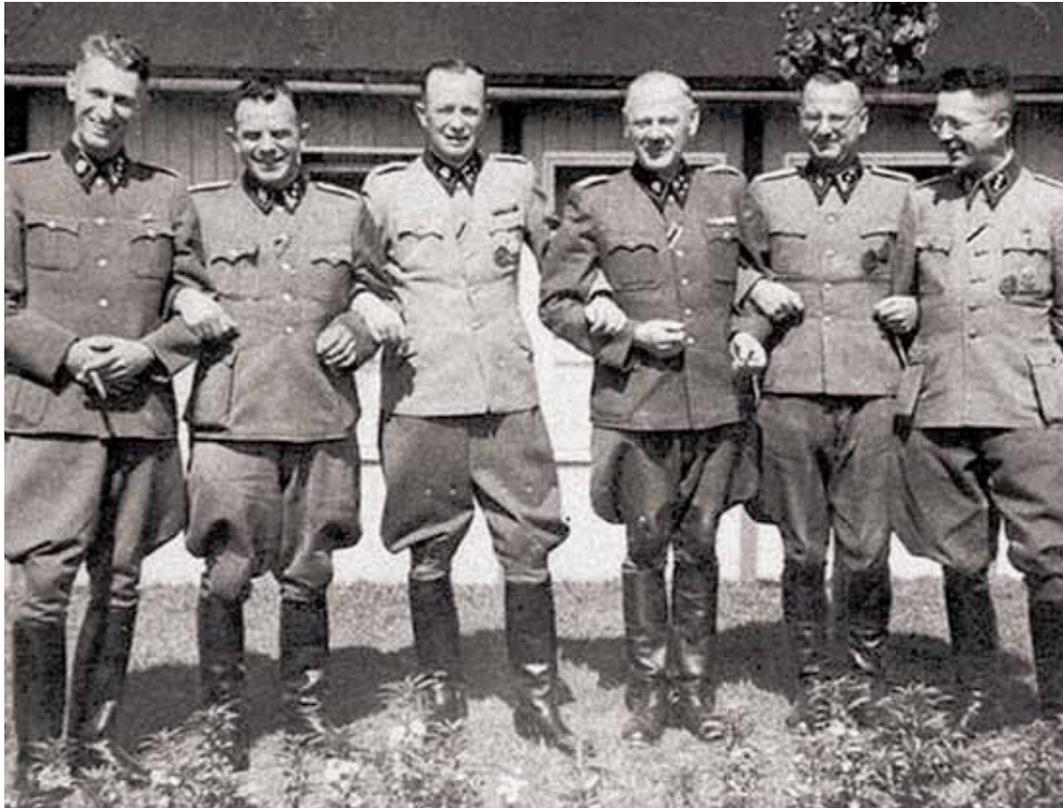
Der begleitete zweistündige Rundgang macht kurz nach Beginn Station auf der Lagerstraße oberhalb des ehemaligen Sanitätslagers. Im ersten Abschnitt des Rundgangs steht die Umfeld-Perspektive im Mittelpunkt, jedoch gerade an dieser Station in enger Verbindung mit Opfer- und Täterperspektiven. Der Blick fällt auf eine große Wiese mit Baumreihen. Hier befand sich ab 1943 das Sanitätslager, ein isolierter Lagerteil für kranke und nicht mehr arbeitsfähige Häftlinge. Sie wurden praktisch ohne medizinische Pflege ihrem Schicksal überlassen – ein Sterbeort für Tausende. Etwa 20 Meter vom Sanitätslager entfernt, nur durch einen Zaun getrennt, befand sich im KZ Mauthausen der Fußballplatz der SS. Die SS-Fußballmannschaft trug 1944 auf diesem Platz ihre Heimspiele in der oberösterreichischen Meisterschaft aus. Mannschaften aus der Region waren regelmäßig zu Gast auf dem Platz neben dem Sterbelager – und Publikum war dabei. Männer, Frauen, Jugendliche aus der Umgebung besuchten die Fußballspiele im KZ und sahen dabei auch das benachbarte Sanitätslager mit Sterbenden und Toten. Eine der Fragen, die uns beschäftigt und die wir der Gruppe stellen, ist, warum ZuschauerInnen zu Fußballspielen ins KZ kamen, wissend, dass nebenan Menschen starben. Die Überlegungen dazu in der Gruppe führen zu sozialpsychologischen Grundlagen menschlichen Verhaltens, zu moralischen Fragen und oft auch zur Selbstreflexion in der Rolle der ZuschauerInnen in der Gesellschaft heute.

Das zweite Beispiel: Beim ehemaligen Kommandanturgebäude lässt sich, mit Unterstützung durch einen Text oder ein Foto, die Täter-Perspektive thematisieren. Ein Foto z.B. zeigt eine Gruppe von SS-Offizieren anlässlich der Geburtstagsfeier des Kommandanten Franz Ziereis im August 1943. Im Gespräch mit der Gruppe können die Rollen resümiert werden, in denen bisher im Rundgang SS-Männer vorgekommen sind: als Wachmänner, als Schläger und Todesschützen im Steinbruch, als Fußballspieler. In welcher Situation werden sie auf dem Foto gezeigt? Wie wirken sie in dieser Situation? Was macht sie so stark und überlegen, wie sie hier scheinen? Solche Fragen bringen Faktoren wie ideologisch begründetes Elitedenken, Selbstbewusstsein durch Uniform, Eröffnung von Karrierechancen und Zusammenhalt durch Kameradschafts- und Gruppengefühl ins Gespräch. Durch die Erklärung der Funktionen einiger der abgebildeten SS-Männer – es handelt sich, außer beim Kommandanten, um medizinisches Personal – wird die arbeitsteilige Organisation der gemeinschaftlich begangenen Verbrechen deutlich. So sorgte z. B. der abgebildete SS-Apotheker Erich Wassitzky, ein Österreicher, für die Anlieferung des Zyklon B, das dann andere in die Gaskammer leiteten. Diese Rollenvergabe teilte vielleicht auch die moralische Verantwortung auf, und die Teamarbeit bei den Verbrechen mochte beim Einzelnen die Überzeugung verstärken, das Richtige zu tun. Der private Zweck des Fotos lenkt die Aufmerksamkeit auf die unscheinbar bürgerliche Kehrseite dieser Menschen, die mit ihren Familien in Siedlungshäusern nahe dem KZ lebten und meist gut in die Dorfgesellschaft integriert waren. Viele SS-Angehörige kamen aus der bürgerlichen Mitte der Gesellschaft und kehrten nach 1945 wieder dorthin zurück. Das dritte Beispiel bezieht sich auf die sogenannte „Mühlviertler Hasenjagd“ Anfang Februar 1945. 500 sowjetische Offiziere, die dem Tod geweiht waren, unternahmen einen Massenausbruch aus dem Block 20 des KZ Mauthausen. In der folgenden Menschenhatz wurden fast alle von SS-Männern oder von Menschen aus der Umgebung ermordet. Nur acht Überlebende



Luftaufnahme der Royal Air Force vom 2. April 1945. Der SS-Sportplatz und das direkt angrenzende Sanitätslager sind deutlich zu erkennen (Quelle: Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Luftbilddatenbank Dr. Carls, TARA, Flug 106G-5150 vom 2.4.1945 13:30 OZ, Bild 3095).

Blick auf den ehemaligen Fußballplatz und das Sanitätslager in ihrem heutigen Zustand (Foto: Maria Ecker).



Franz Ziereis (Mitte) mit einer Gruppe von SS-Offizieren im August 1943. Ganz links: der SS-Apotheker Erich Wasitzky (Quelle: United States Holocaust Memorial Museum, courtesy of Eugene S. Cohen, Photograph 06440).

sind namentlich bekannt, einige Fälle blieben ungeklärt. Diese Geschichte zeigt, dass der Begriff „TäterIn“ nicht auf die SS beschränkt werden darf. Viele schlossen sich der Jagd an und wurden zu TäterInnen oder MittäterInnen; andere hielten sich als ZuschauerInnen oder Wegschauende heraus; manche entschieden sich dafür, zu helfen, und einige wenige wurden zu RetterInnen, indem sie Geflüchtete bei sich zu Hause versteckten.

Das Thema der „Mühlviertler Hasenjagd“ eignet sich besonders gut als Abschluss des Rundgangs, weil darin Opfer-, TäterInnen- und Umfeld-Perspektiven wieder miteinander verknüpft werden. Außerdem wird nach

dem Gang durch das scheinbar abgeschlossene Innere der Gedenkstätte die Verbindung mit der Gesellschaft wiederhergestellt, ohne die das KZ nicht möglich gewesen wäre. Als Standort bietet sich der Zaun nahe dem Block 20 mit Blick auf die umliegenden Felder an. Nach einer kurzen Erzählung des Massenausbruchs und der Hatz bekommen die BesucherInnen z. B. einen Bericht der Bäuerin Theresia Mascherbauer in die Hand. Der Text führt eine der Entscheidungssituationen vor Augen, vor denen Menschen während der Jagd auf die Häftlinge standen:

„Als er zum Haus kommt, sehe ich, dass er eine Sträflingsuniform anhat. Er kam herzu, ganz veräng-

stigt, eine gefrorene Rübe unter dem Arm. Er bat um Zündhölzer. Wir sagten ihm, er solle warten, wir geben ihm etwas zu essen. Er ging aber gleich wieder weg. Ich richtete einen Korb mit Essen her und wir gingen der Spur in den Wald nach. Dort kniete er unter einem kleinen Nadelbaum, dort hatte er einen Fetzen, den er auflegte, wir legten ihm das Essen darauf und gingen gleich wieder weg. Wir mussten ja aufpassen.“

„Wie würdet ihr das Verhalten der Bauersleute beschreiben?“ So könnte die Einstiegsfrage an die Gruppe lauten. In der Diskussion kann herausgearbeitet werden, dass es sich um eine Entscheidung zur Hilfe handelt, die zweimal getroffen wird. Johann und Theresia Mascherbauer entscheiden sich dann sogar ein drittes Mal zur Hilfe und verbergen den Geflüchteten bis zum Kriegsende. Auch denkbare Gründe für dieses Verhalten, das, wie der letzte Satz andeutet, nicht ungefährlich war, lassen sich erörtern. Vor allem aber ist es wichtig festzuhalten, dass es die Möglichkeit einer Entscheidung gab – entgegen den Mythen der Nachkriegszeit, dass alle starr vor Angst keine Wahl hatten und mitlaufen mussten. Viele entschieden sich mit voller Absicht dafür, den Nationalsozialismus zu unterstützen. Die Geschichte der „Mühlviertler Hasenjagd“ kann am Ende des Rundgangs noch einmal das Bewusstsein schärfen, dass die Entscheidungen der vielen einzelnen Menschen für die Geschichte zählen – damals wie heute.

Jahresrückblick 2014

Im Jahr 2014 betreute die Pädagogik an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen 3 056 zweistündige Standardrundgänge und 334 dreieinhalbstündige Rundgänge mit Vor- und Nachgespräch. Insgesamt nahmen an diesen pädagogischen Angeboten etwa 70 000 BesucherInnen teil, vor allem Jugendliche. 66 VermittlerInnen waren 2014 aktiv. Die Rückmeldungen der Gruppen spiegeln eine sehr breite positive Resonanz wider.

Das eineinhalb Jahre laufende EU-Projekt „Developing Education at Memorial Sites“, das die Pädagogik



Gelände des ehemaligen KZ Mauthausen nahe dem Block 20 mit Blick Richtung Norden (Foto: Christian Angerer).

über den Verein _erinnern.at_ mit internationalen KooperationspartnerInnen an der KZ-Gedenkstätte durchführte, wurde 2014 abgeschlossen. An der Projektpräsentation im Mai nahmen VertreterInnen der Europäischen Kommission, der EU Agency for Fundamental Rights sowie von _erinnern.at_ teil. Die Broschüre *The Challenges of Interaction* sowie die Website www.edums.eu, auf der auch die Broschüre als Download zur Verfügung steht, dokumentieren die anregenden Prozesse und Ergebnisse, die das EU-Projekt zur Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit erbracht hat.

Von November 2014 bis Februar 2015 organisierte die Pädagogik Workshops, in denen das pädagogische

Team sowie VermittlerInnen, die am EU-Projekt beteiligt waren, Impulse aus dem Projekt dem gesamten VermittlerInnenpool zugänglich machten. 2015 beginnt die nächste Ausbildung für VermittlerInnen, die 2016 abgeschlossen sein wird.

Die inhaltliche Weiterentwicklung des Konzepts fand zum weitaus überwiegenden Teil im Rahmen des EU-Projekts statt. Daneben entwarf das pädagogische Team 2014 neue Materialien für den Rundgang mit Vor- und Nachgespräch, die eigenständige Überlegungen in der Gruppe noch stärker fördern sollen.

Für die Bediensteten der KZ-Gedenkstätte und für den VermittlerInnenpool wurde ein Pilotversuch zur Supervision gestartet, aus dem 2015 ein regelmäßiges Angebot an Supervision hervorgehen soll.

Nach eineinhalb Jahren der interimistischen Leitung wurde 2014 in einem Bewerbungsverfahren Gudrun Blohberger zur pädagogischen Leiterin an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen bestellt. Sie trat ihre Stelle im Jänner 2015 an. ■

Abschluss des EU-Projekts „Developing Education at Memorial Sites“ (Foto: Thomas Zaglmaier).



Christine Schindler

Das Internationale Forum Mauthausen zur Beratung der Bundesministerin für Inneres 2014



Das Internationale Forum Mauthausen tagte 2014 zweimal und diskutierte unter anderem die geplante rechtliche Reorganisation der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Foto: Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

2014 trafen die Mitglieder des Internationalen Forums Mauthausen zur Beratung der Bundesministerin für Inneres in grundsätzlichen Angelegenheiten der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (IFM) am 13. Jänner in der Landespolizeidirektion Wien und am 18. November im Bundesministerium für Inneres in zwei ordentlichen Sitzungen unter dem Vorsitz von Präsident Kurt Scholz zusammen. In der Januarsitzung referierte Oskar Deutsch, Präsident der Israelitischen

Kultusgemeinde Wien, über den aktuellen, auch in Europa sich radikal verschärfenden Antisemitismus. Die Terroranschläge auf das laizistisch orientierte und kritische Satire-Magazin *Charlie Hebdo* und auf jüdische BürgerInnen in Frankreich, aber auch in anderen europäischen Ländern, belegen diese Warnung einmal mehr in erschütternder Weise. Mitglieder des IFM haben an den Gedenkveranstaltungen für die Ermordeten und an den Mahnwachen gegen den Ter-

ror, gegen Rassismus, Antisemitismus, Unterdrückung und für die universell geltenden Menschenrechte, für Meinungsfreiheit, Pluralismus, Demokratie und sozialen Frieden teilgenommen. Das IFM legt ganz besonderes Augenmerk auf die demokratiepolitische Sensibilisierung der Jugend, um sie gegen Antisemitismus, Antiziganismus, alle Spielarten von Rassismus, Intoleranz und Demokratiefeindlichkeit zu stärken, wengleich die Sicherung der sozialen Verhältnisse, Zukunftsperspektiven, Ausbildung und Arbeitsplätze Aufgabe der ganzen Gesellschaft sind. Es war eine besondere Freude, die neue pädagogische Leiterin der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Gudrun Blohberger, bei der Sitzung am 18. November 2014 begrüßen zu dürfen. Die gebürtige Oberösterreicherin und ausgebildete Museumspädagogin hatte sich in den vergangenen Jahren mit der Betreuung der Gedenkstätte Peršmanhof in Bad Eisenkappel / Železna Kapla (Kärnten) einen Namen gemacht und mit 15. Januar 2015 die pädagogische Leitung in Mauthausen übernommen. Sie wird daher in den kommenden Jahren das IFM über die Vorhaben und Fortschritte in diesem wesentlichen Bereich auf dem Laufenden halten. Neu im IFM ist auch Gerhard Baumgartner, der 2014 Brigitte Bailer als wissenschaftlicher Leiter des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes nachfolgte.

Der Fokus der Beratung durch das IFM liegt in den nächsten Jahren zweifellos auf der geplanten und seit vielen Jahren geforderten Reorganisation der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, die Abteilungsleiterin Barbara Glück in der November-Sitzung skizzierte. Im Mittelpunkt steht dabei die Ausgliederung der Gedenkstätte aus dem ministeriellen Zusammenhang; die sinnvollste Struktur muss in den kommenden Monaten ausverhandelt werden.

Nach wie vor ist die Zukunft des ehemaligen KZ in der Serbenhalle in Wiener Neustadt ungesichert. Obwohl viele engagierte BürgerInnen und Initiativen, darunter die Amicale de Mauthausen, sich darum bemühen, ist bislang weder eine Unterschutzstellung

durch das Bundesdenkmalamt, noch eine Einigung mit dem Eigentümer, einer arabischen Firma, gelungen. Das IFM wird sich 2015 gezielt „problematischen“ Außenlagern von Mauthausen widmen – Hinterbrühl, Redl-Zipf, Gusen, Serbenhalle – und dabei auch die Erfahrungen des Mauthausen Komitees Österreich und der Initiativen vor Ort nutzen. Eine von IFM-Mitgliedern aufgebrachte Thematik betrifft die Außenlager von Dachau auf österreichischem Boden, die nicht in der Verantwortung der Gedenkstätte Dachau stehen können, allerdings formal auch nicht zur Gedenkstätte Mauthausen ressortieren.

Das IFM diskutierte auch die vielen Projekte, über die die MitarbeiterInnen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen berichteten, so z.B. die Übersetzung ausgewählter Interviews aus dem Oral-History-Archiv oder die Außengestaltung der Gedenkstätte. Die jüngsten Publikationen wurden dem IFM ebenso zur Kenntnis gebracht, wie auch Mitglieder an den Präsentationen teilnahmen. Das betrifft nach dem Katalog zur Überblicksausstellung *Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945* den Katalog *Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche*. Zuletzt nahmen IFM-Mitglieder an der Präsentation von Andreas Kranebitters *Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen* teil, das der neunte Band der Reihe der Mauthausen-Studien ist. 2015 erscheint das *Gedenkbuch für die Verstorbenen des KZ Mauthausen und seiner Außenlager*, das sowohl gedruckt als auch im Internet der 81 000 namentlich bekannten Todesopfer von Mauthausen und seinen Außenlagern gedenken wird und auch viele Biographien enthalten soll.

Auch organisatorische Änderungen in Bezug auf Eintrittsgelder und Begleitungen durch das ehemalige Lager – der Eintritt soll generell kostenfrei, die Inanspruchnahme von Führungen und Audioguides kostenpflichtig sein – wurden von den ExpertInnen des IFM kommentiert, Vor- und Nachteile dargestellt und verschiedene Erfahrungen aus anderen, insbesondere vergleichbaren deutschen Gedenkstätten eingebracht. ■

Katharina Czachor

6. Dialogforum Mauthausen



Der Auschwitz- und Mauthausen-Überlebende Martin Weiss eröffnete das 6. Dialogforum mit einer beeindruckenden Erzählung seiner Lebensgeschichte (Foto: Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Das Dialogforum Mauthausen stand 2014 unter dem Motto „Spuren des Nationalsozialismus“. Zahlreiche DiskutandInnen widmeten sich den Fragen nach der Suche, der Sichtbarmachung, dem Umgang und der Vermittlung von Spuren des Nationalsozialismus. Fast 70 Jahre nach der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen sind noch immer zahllose Spuren des Nationalsozialismus zu finden. Ihre Formen

sind vielfältig – von Orten, an denen der NS-Terror ausgeübt wurde, Bauwerken und Straßennamen bis hin zu unsichtbaren Spuren an Plätzen, wo Menschen Gewalt und Leid erfuhren.

Nachdem viele dieser Spuren durch jahrzehntelange bewusste Verdrängung beseitigt oder ins alltägliche Leben integriert wurden und das Wissen um ihre ursprüngliche Bedeutung oft verloren gegangen ist,



In der gewohnten Mischung aus Plenarvorträgen, Panels und Rundgängen diskutierten zahlreiche TeilnehmerInnen über den Umgang mit Orten, an denen Spuren aus der NS-Zeit zu finden sind (Foto: Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

lässt sich in den letzten Jahren zusehends ein geändertes Geschichtsbewusstsein feststellen. Zahlreiche Initiativen kämpfen gegen das Vergessen an, durch archäologische Grabungen kommen verlorene Artefakte zu Tage, Gedenkstätten und Denkmäler werden neu gestaltet oder neu geschaffen. Doch wie geht man mit diesen Fragmenten aus der Vergangenheit um? Wie sollen sie sichtbar gemacht werden? Ist ein authentischer Ort für BesucherInnen wichtig? Was kann hier vermittelt werden? Im Rahmen von Vorträgen, Diskussionen und Rundgängen wurden diese Fragen diskutiert.

Barbara Glück, die Leiterin der Gedenkstätte, eröffnete die Veranstaltung und stellte anhand der Panelfragen die Arbeiten an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen vor. Auf die Eröffnung folgte Martin Weiss, Überlebender der KZ Auschwitz und Mauthausen, mit einer persönlichen Erzählung seiner Lebensgeschichte.

Martin Weiss wurde am 28. Januar 1929 in Polana in der ehemaligen Tschechoslowakei geboren, die im Jahr 1939 von NS-Deutschland besetzt wurde. Aufgrund der Implementierung der Nürnberger Gesetze verloren JüdInnen sukzessive alle ihre Rechte; tausende von jüdischen Männern, darunter zwei Brüder

von Martin Weiss, wurden in Zwangsarbeitsbataillone eingezogen und an die russische Front geschickt. Im April 1944 wurden Hunderttausende ungarische JüdInnen, unter ihnen auch die Familie Weiss, verhaftet und in das Ghetto Munkacs deportiert. Man setzte sie dort zur Zwangsarbeit in einer Ziegelei ein. Von Mai bis Juli 1944 wurden fast 440 000 JüdInnen aus Ungarn nach Auschwitz-Birkenau deportiert, darunter Martin und seine Familie. Martin, sein Bruder Moshe, seine Schwester Cilia, sein Vater Jakob und zwei Onkel mussten Zwangsarbeit verrichten.

Später wurden Martin und sein Vater nach Melk, ein Außenlager des Konzentrationslagers Mauthausen, transportiert. In Melk wurden die Häftlinge gezwungen, einen Tunnel zu bauen – Martins Vater starb an Erschöpfung und Hunger. Als die Alliierten im Frühjahr 1945 in Deutschland einmarschierten, deportierte man Martin und andere Inhaftierte auf einem Todesmarsch nach Gunkskirchen, wo er von der US Army am 5. Mai 1945 befreit wurde. Er kehrte in die Tschechoslowakei zurück, wo er auf seine ältere Schwester Cilia und seinen ältesten Bruder Mendl traf. Zusammen emigrierten sie 1946 in die Vereinigten Staaten, wo er nun auch seine Schwester Ellen wiedertraf. Im Jahr 1957 heiratete er Joan Merlis. Sie haben zwei Kinder und vier Enkelkinder.

Anschließend an die Erzählung von Martin Weiss wurde in vier verschiedenen Panels über Fragen nach der Suche, der Sichtbarmachung, dem Umgang und der Vermittlung von Spuren des Nationalsozialismus diskutiert. Im ersten Panel standen die Fragen nach der Suche nach NS-Relikten im Vordergrund. Unter der Moderation von Claudia Theune (Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien) diskutierten Bauarchäologe Paul Mitchell, Paul Mahringer vom Bundesdenkmalamt und die Künstlerin Catrin Bolt über die Anwendung archäologischer Methoden bei der Suche nach NS-Relikten, gesetzliche Grundlagen bei der Freilegung, Unterschutzstellung und Veränderung von historischen Bauwerken sowie über den Umgang mit Bauwerken und Fundobjekten. Zudem

kamen die gestalterischen Grenzen bei der Verwendung von Ausgrabungsstätten bzw. historischen Bauwerken bei Kunstprojekten zur Sprache.

Die Sichtbarmachung von NS-Relikten im Rahmen eines Leitsystems und die Anforderungen von BesucherInnen an ein Orientierungssystem beschäftigten im zweiten Panel die DiskussionsteilnehmerInnen Barbara Glück (KZ-Gedenkstätte Mauthausen), Andrea Ugolini (Fondazione Fossoli), Andrzej Kacorzyk und Pawel Sawicki (beide Gedenkstätte und Museum Auschwitz-Birkenau) und Inge Manka (Technische Universität Wien).

In Panel 3 befassten sich Wolfgang Quatember (KZ-Gedenkstätte Ebensee), Bertrand Perz (Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien), Brigitte Halbmayr (Institut für Konfliktforschung und Projektmanagerin der Bewusstseinsregion Mauthausen – Gusen – St. Georgen) und Engelbert Kenyeri (Bürgermeister der Gemeinde Rechnitz) mit der Frage des unterschiedlichen Umgangs mit Orten, an denen Spuren des Nationalsozialismus zu finden sind. Wie gehen die Menschen vor Ort damit um, wie wurde das Wissen über die Vergangenheit weitergegeben? Wie gestaltet sich die Aufarbeitung der Vergangenheit in diesen Regionen? Welche Rolle nehmen regionale Initiativen in diesem Zusammenhang ein?

Fragen der Vermittlung im Zusammenhang mit NS-Relikten sowie Erwartungen und Vorstellungen seitens unterschiedlicher BesucherInnengruppen wurden in Panel 4 thematisiert. Yariv Lapid (Center for Humanistic Education), Wolfgang Schmutz und Ines Brachmann (beide Pädagogisches Team der KZ-Gedenkstätte Mauthausen) stellten im Rahmen des Panels das EU-Projekt „Developing Education at Memorial Sites“ vor, das die Pädagogik der KZ-Gedenkstätte Mauthausen von Jänner 2013 bis Oktober 2014 durchgeführt hat. Ziel des Projekts war sowohl die Verhandlung pädagogischer Arbeit an Gedenkstätten, als auch die damit zusammenhängende Entwicklung theoretischer Konzepte und praktischer Methoden. Eine Gruppe externer bildete gemeinsam mit internen

ExpertInnenen – den VermittlerInnen und Mitgliedern des pädagogischen Teams – den Think Tank dieses Projekts. Dieser traf sich zu fünf Workshops, bei denen die ExpertInnen die Ideen der VermittlerInnen und das generelle Konzept kommentierten. Außerdem offerierten sie ihre Expertise in Form von Präsentationen und Workshops, die ins Programm der Think-Tank-Treffen integriert waren. Die Ergebnisse des Projekts sollen in Form neuer gedenkstättenpädagogischer Modelle vorliegen, die in die Arbeit an der Gedenkstätte Mauthausen implementiert werden.

Den Auftakt des zweiten Tags der Konferenz bildete die Präsentation der Panel-Ergebnisse durch Paul Mitchell, Bernhard Mühleder, Barbara Glück und Werner Dreier. Darauf folgte die Präsentation des TU-Projekts „geDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN: ein erinnerungsort in bewegung“ durch Daniela Allmeier und Inge Manka (beide Technische Universität Wien). Im Wintersemester 2013/14 befassten sich der Fachbereich für Örtliche Raumplanung und das Institut für Kunst und Gestaltung 1 an der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien im Rahmen einer Lehrveranstaltung mit der Neugestaltung der Außenbereiche der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sowie deren Einbindung in die Region. Die Studierenden der Architektur und der Raumplanung erarbeiteten interdisziplinär entlang von Fragen zu (Un)Sichtbarkeiten, Grenzen, Zugängen, Bewegungen und Verbindungen im Bereich einer zeitgenössischen, öffentlichen Erinnerungskultur eigene geschichts- und erinnerungspolitische Haltungen, aufgrund derer die weiteren gestalterischen Entscheidungen getroffen wurden. Exemplarisch wurden drei Projekte der StudentInnen den TeilnehmerInnen des Dialogforums präsentiert.

Den Abschluss der Tagung markierten vier Rundgänge – zum einen durch die Außenbereiche und die Ausstellung *Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche* in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, zum anderen in der Umgebung des ehemaligen Zwillingslagers Gusen und des „Bergkristall“-Stollens sowie in einem ehemaligen Luftschutzbunker in Steyr, in dem die

Ausstellung *Stollen der Erinnerung* gezeigt wird, die die Geschichte Steyrs zur Zeit des Nationalsozialismus, das zerstörerische Zusammenspiel zwischen nationalsozialistischer Eroberungspolitik, Rüstungsindustrie, Zwangsarbeit und systematischer Vernichtung menschlichen Lebens abbildet.

Wir danken den TeilnehmerInnen am 6. Dialogforum Mauthausen für ihr Interesse und dafür, dass durch ihre Diskussionsbeiträge die Veranstaltung ein Forum für produktiven Austausch von Erfahrungen und Kritik sowie für die Vernetzung von unterschiedlichen wissenschaftlichen Institutionen und Forschenden sein konnte. ■

Ines Brachmann/Bernhard Mühleder

Bereichernder Austausch: Das 10. Seminar für freie MitarbeiterInnen an Gedenkstätten



Mehr als 30 TeilnehmerInnen aus 11 Gedenkstätten aus Deutschland und Österreich nahmen am 10. Seminar für freie MitarbeiterInnen teil, das von 14. bis 16. November 2014 in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen stattfand (Foto: Bernhard Mühleder).

Das Seminar für freie MitarbeiterInnen an Gedenkstätten, das 2014 zum 10. Mal stattfand, wird ausgehend von der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora von Brita Heinrichs und Zsuzsanna Berger-Nagy veranstaltet. In den vergangenen zehn Jahren fand es mehrmals an der Gedenkstätte Mittelbau-Dora, aber auch immer wieder an verschiedenen Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland statt.

2014 ermöglichte die finanzielle Unterstützung durch das BM.I und das Land Oberösterreich, das Seminar vom 14. bis 16. November erstmals an der Gedenkstätte Mauthausen abzuhalten. Mehr als 30 TeilnehmerInnen von 11 Gedenkstätten aus Deutschland und Österreich reisten an, um die Gedenkstätte Mauthausen kennenzulernen, interessante Workshops und Vorträge zu besuchen, aber auch, um sich mit KollegInnen

aus anderen Gedenkstätten auszutauschen – gerade für freie MitarbeiterInnen eine eher seltene, aber umso wichtigere Erfahrung.

Am Freitagmittag wurden für die auswärtigen TeilnehmerInnen Rundgänge auf dem Gelände der Gedenkstätte Mauthausen und auf jenem der Gedenkstätte Gusen angeboten. Dies ermöglichte ihnen zum einen, den Ort und seine Geschichte genauer kennenzulernen, zum anderen aber auch, das pädagogische Konzept der Gedenkstätte Mauthausen-Gusen nicht nur theoretisch, sondern ganz praktisch bei der Umsetzung während eines Rundgangs zu erleben.

Zum offiziellen Programmbeginn begrüßten Brita Heinrichs und Zsuzsanna Berger-Nagy alle Anwesenden und stellten kurz die Entstehung und die Ziele der Seminarreihe vor. Brabara Glück, die Leiterin der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, war ebenfalls zur Begrüßung der internationalen TeilnehmerInnen ange-

reist und sprach einleitende Worte. Ines Brachmann und Bernhard Mühleder gaben einen Überblick über das Programm des Seminars.

Bei der anschließenden Podiumsdiskussion zur Bewusstseinsregion Mauthausen – St. Georgen – Gusen brachten vier ReferentInnen ihre unterschiedlichen Perspektiven ein: Paul Mahringer als Vertreter des Bundesdenkmalamts erläuterte den Ausgangspunkt für das Projekt: den Plan, noch vorhandene Gebäude des KZ Gusen unter Denkmalschutz zu stellen. Brigitte Halbmayr referierte zur Entstehung und zum Ablauf des Projekts selbst, Birgit Pichler berichtete von ihren Erfahrungen als Bewohnerin der Region, als Vermittlerin und als Teilnehmerin am Projekt. Thomas Punkenhofer sprach u. a. zum Umgang des Orts Mauthausen mit der Geschichte. Anschließend fanden sich die SeminarteilnehmerInnen in vier Kleingruppen zusammen und konnten sich zu den eigenen Erfahrungen

Neben Workshops und Vorträgen ist das Hauptziel des Seminars der Austausch zwischen KollegInnen aus verschiedenen Gedenkstätten (Foto: Bernhard Mühleder).



bezüglich der Beziehungen zwischen Gedenkstätten und der sie umgebenden Regionen und deren Bevölkerung austauschen.

Am Vormittag des zweiten Seminartags stellte Andreas Mischok die Arbeit des Historikerlabors aus Berlin vor, das inzwischen an dem dritten Teil der Dokumentartheatertrilogie *Über die Erfindung und Vernichtung des Untermenschen: Der organisierte Mord an Juden, Slawen, Sinti und Roma durch NS-Deutschland* arbeitet. Die ersten beiden Teile, *Die Wannsee-Konferenz – Die Verfolgung und Vernichtung der Juden Europas* sowie *Die Hungerplan-Konferenz – Die Neuordnung Europas und der Vernichtungskrieg* waren sehr erfolgreich und wurden in diesem Winter zum wiederholten Male in Berlin aufgeführt.

Am Nachmittag führten Axel Schacht und Ines Brachmann durch den Workshop „Kollision der Narrative“. Ausgehend von der These, dass die mitgebrachten Bilder, Vorstellungen und Erklärungsmuster der BesucherInnen die pädagogische Arbeit an Gedenkstätten wesentlich beeinflussen, bot Axel Schacht einen kurzen Impulsvortrag zum österreichischen Narrativ des „Opfermythos“. In der darauffolgenden Kleingruppenphase sammelten die SeminarteilnehmerInnen zentrale Begriffe zu den Narrativen bezüglich Holocaust und Nationalsozialismus, die ihnen in ihrer praktischen Arbeit begegnen. Daran anschließend wurden Möglichkeiten und Modelle überlegt, wie VermittlerInnen an Gedenkstätten in ihrer Arbeit mit BesucherInnen damit umgehen können.

Am Sonntagvormittag gaben Martin Hagmayr und Christina Müller vom Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim einen Einblick in die Herausforderungen der Leichten Sprache. Viel zu häufig wird Barrierefreiheit nur im Hinblick auf die räumliche Zugänglichkeit für z.B. Menschen, die einen Rollstuhl benutzen, verstanden. Wichtig ist aber auch Barrierefreiheit für Menschen mit Seh- oder Hörbeeinträchtigungen oder auch Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen. Der Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim bietet ab sofort einen großen Teil der Informationen auf der Website in

Leichter Sprache an. Anschließend an die allgemeine Einführung in das Thema hatten die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, sich selbst an einer Übersetzung eines Texts in Leichte Sprache zu versuchen.

Nach einer gemeinsamen Feedbackrunde zu den verschiedenen Bestandteilen des Seminars bot ein letztes gemeinsames Mittagessen noch einmal die Möglichkeit zum Austausch, bevor sich die TeilnehmerInnen auf die teilweise sehr lange Heimreise begaben.

Wir danken allen TeilnehmerInnen für ihr Interesse und dafür, dass durch ihre Anwesenheit das Seminar zu einem Ort des Austauschs und der Vernetzung, der kritischen und konstruktiven Diskussion wurde. ■

Zur Diskussion um die Stollenanlage „Bergkristall“ in St. Georgen an der Gusen. Positionspapier des Bundesministeriums für Inneres

Im Jahr 1997 wurde die Verantwortung für die Erhaltung und Betreuung des Memorial Gusen offiziell dem Bundesministerium für Inneres übertragen. Ab diesem Zeitpunkt begann die Intensivierung der Bemühungen hinsichtlich der wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte des KZ Gusen als Zweiglager des KZ Mauthausen. Sichtbaren Niederschlag fand diese Forschungstätigkeit vor allem in der im Jahr 2005 in ihrer endgültigen Version eröffneten Dauerausstellung im neu errichteten Besucherzentrum in Gusen (siehe auch: www.gusen-memorial.at).

Für diese Ausstellung wurden verschiedenste Quellenbestände systematisch ausgewertet und zu großen Teilen auch in Kopie in das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen gebracht. Die ausgewerteten Quellen umfassen Namenslisten der Lagerverwaltung – wie Zugangslisten und -bücher, Überstellungslisten, Veränderungsmeldungen, Totenbücher, Sterbemeldungen etc. –, schriftliche und audiovisuelle Berichte von Überlebenden des Lagers, Bestände der zentralen Reichsbehörden, der unterschiedlichen Wirtschaftsbetriebe, der alliierten Aufklärungsdienste und vieles andere mehr. Das gesichtete und ausgewertete Quellenmaterial stammt aus verschiedensten internationalen Archiven wie etwa den National Archives and Records Administration (NARA) und dem United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) in den USA, dem Instytut Pamięci Narodowej in Polen, dem deutschen Bundesarchiv oder den französischen Archives Nationales, um nur einige zu nennen. Für Erinnerungsberichte von Überlebenden in schriftlicher oder audiovisueller Form

konnte auf einen beachtlichen Bestand im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen selbst, auf den Bestand des Mauthausen Survivors Documentation Project sowie auf unterschiedliche Interviewsammlungen etwa der USC Shoah Foundation und andere zurückgegriffen werden.

Die Ergebnisse dieser mehrjährigen Forschungen spiegeln sich nicht nur in der Ausstellung in Gusen und den dazugehörigen Begleitmaterialien, sondern auch in mehreren publizierten Artikeln und vor allem in einer gründlich überarbeiteten und auf Basis des aktuellen Forschungsstands ausführlich kommentierten Übersetzung des polnischen Standardwerks *Vernichtungslager Gusen* von Stanisław Dobosiewicz, das als fünfter Band der Reihe Mauthausen-Studien 2007 erschien.

Im Zuge dieser mehrjährigen Sammlung und Erforschung von Quellenbeständen kam nicht eine einzige Quelle zutage, die auf ein weiteres Stollensystem oder gar auf eine Atomforschung in St. Georgen hinweisen bzw. dies auch nur plausibel erscheinen lassen würde.

Die Quellen, die der Filmemacher Andreas Sulzer am 5. November 2014 der ExpertInnenrunde zur Beweisführung vorlegte, sind zum Großteil bekannt. So stellte Sulzer etwa die Sammlung Goudsmit aus dem USHMM, welche mehrere Originalpläne und andere Dokumente aus dem Ingenieurbüro Fiebinger umfasst, als „neu entdeckten Quellenbestand“ vor. Dieser Bestand ist seit vielen Jahren im USHMM mikroverfilmt¹, teilweise über Internet frei zugänglich² und befindet sich seit dem Jahr 2003 als Mikrofilmkopie auszugsweise auch im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

Andere Bestände, wie etwa die Akten der Baufirma Grün und Bilfinger, die Sulzer zur Unterstützung seiner Thesen zitiert, belegen bei genauerer Betrachtung vielmehr das genaue Gegenteil. Dieser Bestand enthält detailgenaue Baufortschrittspläne der Tunnelanlagen in St. Georgen, von denen kein einziger die Existenz eines weiteren Tunnelsystems neben dem bekannten auch nur andeuten würde. Für eine ausführliche und detaillierte Kritik der von Sulzer vorgelegten Dokumente und der von ihm daraus gezogenen Schlüsse möchten wir an dieser Stelle auf die schriftliche Stellungnahme von Bertrand Perz vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien verweisen.

In seinen zuletzt öffentlich vorgebrachten und von den Medien weltweit aufgenommenen und weiterverbreiteten Statements brachte Andreas Sulzer eine neue Hypothese ins Spiel: In den Stollenanlagen lägen heute vermutlich die Leichen mehrerer Zehntausender Häftlinge des KZ Mauthausen/Gusen begraben (siehe *Daily Mirror*, Online-Ausgabe vom 16. Jänner 2015). Freilich wird auch diese Hypothese von ihm ohne jeglichen Beleg und ohne stichhaltige Argumentation vorgebracht. In dem erwähnten Artikel des *Daily Mirror* wird unter Berufung auf Sulzer behauptet, „SS-Dokumente“ würden zeigen, dass kurz vor der Befreiung des KZ Mauthausen/Gusen dort 90 000 Häftlinge inhaftiert waren. Dagegen wären am 5. Mai 1945 nur 40 000 tatsächlich von der US Army befreit worden. Damit soll suggeriert werden, 50 000 Häftlinge wären vermutlich ermordet und in den Stollen begraben worden. Die Zahlen, mit denen hier argumentiert wird, entbehren jedoch jeglicher Grundlage. Von welchen „SS-Dokumenten“ die Rede sein soll, wird nicht gesagt. Tatsache ist, dass die SS über die Entwicklung des Häftlingsstands in Mauthausen und dem gesamten Außenlager-System detailliert Buch führte. Zu einem wesentlichen Teil sind diese Dokumente über unzählige Archive weltweit verstreut erhalten geblieben. Seit vielen Jahren ist es eine der Hauptaufgaben des

Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, diese Dokumente zusammenzutragen, über Datenbanken zu erschließen und zu einem historischen Gesamtbild zusammenzufügen.³ Bereits Hans Maršálek hat in seinem Standardwerk *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen* (Erstausgabe: Wien/Linz 1974) auf Basis einiger dieser Quellen einen detaillierten Überblick über die Entwicklung der Häftlingszahlen in den Jahren 1938 bis 1945 gegeben.⁴ Übereinstimmend mit den wichtigsten Quellen weist er den absoluten Häftlingshöchststand für 7. März 1945 – den Tag des Eintreffens eines großen Häftlingstransports aus dem Frauen-KZ Ravensbrück – mit 84 472 Gefangenen im Haupt- und allen Außenlagern aus.⁵ Bis zum 30. April 1945 wurde diese Gesamtzahl aufgrund der enorm angestiegenen Todeszahlen in Haupt- und Außenlagern sowie auf den Todesmärschen auf insgesamt 64 637 reduziert.⁶ Die letzte bekannte Häftlingszahl vor der Befreiung ist der Stand vom 3. Mai 1945 abends, also zwei Tage davor: 64 800. Von diesen Gefangenen befanden sich 20 491 in Gusen, 17 232 in Mauthausen und die übrigen in den noch bestehenden Außenlagern.⁷ An diesem Tag hatte die SS bereits die Lager Mauthausen und Gusen verlassen und die Bewachung an Einheiten der Wiener Feuerwehr übergeben.

Es kann also zu keiner Zeit von einer Gesamtzahl von 90 000 Häftlingen die Rede sein, wobei zusätzlich berücksichtigt werden muss, dass solche Gesamtzahlen immer auf den Gesamtkomplex bezogen sind, also auch die Häftlinge aller KZ-Außenlager mit einrechnen. Ebenso weist auch nichts darauf hin, dass bei Eintreffen der US Army nur mehr 40 000 Häftlinge am Leben gewesen wären. Die Diskrepanz, die sich zwischen dem tatsächlichen höchsten Häftlingsstand von 84 472 und dem Stand am 3. Mai 1945 mit 64 800 ergibt, kann dagegen schlicht mit der in dieser Zeit enormen Sterblichkeit erklärt werden. Dazu ist zu sagen, dass die Toten keineswegs geheim „entsorgt“ wurden, sondern dass die SS auch über den Tod von Häftlin-

gen detailgenau Buch führte, bevor sie die Leichen in den lagereigenen Krematorien verbrannte oder – in manchen Fällen – im Massengrab bei der „Marbacher Linde“ verscharrte.⁸ In der Häftlingsdatenbank der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, die unter anderen Quellen auch auf den diversen in Mauthausen und Gusen geführten Totenbüchern beruht, sind für den Zeitraum vom 7. März 1945 bis zum 5. Mai 1945 insgesamt 20326 Todesfälle registriert. Diese Zahl entspricht fast genau jener Diskrepanz, die sich zwischen dem Häftlingsstand am 7. März und jenem am 3. Mai 1945 ergibt. Von „fehlenden Toten“ kann also bei genauerer Betrachtung der erhaltenen SS-Dokumente keineswegs die Rede sein.

Abschließend muss zu diesem Thema gesagt werden, dass von einer Gesamtzahl von etwa 71 000 Häftlingen auszugehen ist, die zwischen 1939 und 1945 im Lager Gusen inhaftiert waren.⁹ Von diesen sind laut aktuellem Stand der Häftlingsdatenbank der KZ-Gedenkstätte Mauthausen knapp 34 000 in Gusen verstorben und zum Großteil im lagereigenen Krematorium verbrannt worden. Weitere knapp 2 000 wurden von Gusen aus direkt zur Ermordung durch Giftgas in die Vernichtungsanstalt Hartheim transportiert und sind somit auch unter die Opfer des Lagers Gusen zu zählen. Da es im Fall des KZ Gusen keine Hinweise auf größere Häftlingsgruppen gibt, die in den SS-Dokumenten nicht erfasst worden wären¹⁰, ist von einer Gesamtzahl von 35 000 bis 36 000 im Lager Gusen getöteten Häftlingen auszugehen.

Schließlich soll auch noch auf das mehrfach von Andreas Sulzer und anderen Personen aus seinem Umfeld vorgebrachte Argument eingegangen werden, man sei eine Aufarbeitung der Geschichte von „Bergkristall“ „den Opfern schuldig“. Von jenen Überlebenden des Lagers Gusen, die Zwangsarbeit im Bau des Tunnelsystems bzw. in der Rüstungsfertigung in „Bergkristall“ leisten mussten, ist keine einzige Äußerung – weder in schriftlicher noch in mündlicher Form

– bekannt, welche die Annahmen von Sulzer unterstützen würde. Die einzige Aussage eines Überlebenden – Dušan Stefančič –, welche Sulzer zur Unterstützung seiner Thesen zitiert, wurde völlig aus dem Kontext gerissen und in ihrer potenziellen Vieldeutigkeit äußerst manipulativ eingesetzt.

Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen fühlt sich an allererster Stelle den Opfern verpflichtet. Dazu gehört ein sorgsamer Umgang mit den Quellen ebenso sehr, wie die Aussagen der Überlebenden ernstzunehmen.

Dr. Christian Dürr

Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Wien, 20. Jänner 2015

-
- 1 *United States Holocaust Memorial Museum, Samuel and Irene Goudsmit Collection, RG-10.228.*
 - 2 <http://nazitunnels.org/archive> (Zugriff am 22.2.2015).
 - 3 *Über die dazu im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen laufenden Forschungsarbeiten und deren Resultate gibt der zuletzt erschienene Band 9 der Schriftenreihe Mauthausen-Studien Auskunft: Andreas Kranebitter: Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingengesellschaft des KZ Mauthausen (Wien 2014).*
 - 4 *Hans Maršálek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen (Wien 1995) S. 123-127.*
 - 5 *Vgl. dazu auch Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (fortan AMM) E/6/11: Rapportbuch.*
 - 6 *Vgl. dazu auch ebd.: Wochenrapporte der Lagerschreibstube.*
 - 7 *Vgl. dazu auch AMM E/6/12: Häftlingsstands-Büchlein der Lagerschreibstube.*
 - 8 *Zum Thema des Umgangs mit den sterblichen Überresten getöteter Häftlinge vgl. Bertrand Perz/Christian Dürr/Ralf Lechner/Robert Vorberg: Die Krematorien von Mauthausen. Katalog zur Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Wien 2008).*
 - 9 *Dies ist das Ergebnis der für die Ausstellung im Besucherzentrum Gusen durchgeführten Forschungsarbeiten; vgl. Christian Dürr: Konzentrationslager Gusen. Ehemaliges Zweiglager des KZ Mauthausen und erinnerungspolitisches Konfliktfeld. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.): KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2007 (Wien 2008), S. 36-41.*
 - 10 *Vgl. Kranebitter: Zahlen als Zeugen, S. 157-173.*

Bezirkshauptmannschaft Perg
4320 Perg • Dirnbergerstraße 11

INFORMATION

zur Pressekonferenz mit

Ing. Mag. Werner Kreisl
Bezirkshauptmann von Perg

DDr.ⁱⁿ Barbara Glück

Leiterin der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, BMI

Dekanin Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Claudia Theune-Vogt

Stv. Vorständin Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Dekanin der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät
Universität Wien

Assoz. Prof. Doz. Dr. Bertrand Perz

Stv. Vorstand Institut für Zeitgeschichte
Universität Wien

am Montag, 26. Jänner 2015, um 10.00 Uhr

zum Thema:

Expertenberichte zur Stollenanlage „BERGKRISTALL“ in St. Georgen/Gusen

Weitere Gesprächsteilnehmer/innen:

1. **Dr. Paul Mahringer**, Bundesdenkmalamt, stv. Leiter der Abteilung für Inventarisierung und Denkmalforschung
2. **Mag. Heinz Gruber**, Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie
3. **Ing. Thomas Styrsky**, Bundesimmobiliengesellschaft m.b.H.
4. **Mag. Dipl.(HTL) Ing. Martin Scheiber**, S Consult Management GmbH (i.A. d. BIG)
5. **HRⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Sigrid Sperker**, Amt der Oö. Landesregierung, Direktion Umwelt und Wasserwirtschaft, Abteilung Umweltschutz
6. **Ing. Erich Wahl**, MBA, Bürgermeister von St. Georgen / Gusen
7. **Hilde Prandtner**, Bürgermeisterin von Luftenberg

Rückfragen-Kontakt:
Ing. Mag. Werner Kreisl (+43 7262) 551-67300



LAND
OBERÖSTERREICH



Impressum

Medieninhaber & Herausgeber
Bezirkshauptmannschaft Perg
Dirnbergerstraße 11, 4320 Perg

Tel.: (+43 7262) 551-67 300
Fax: (+43 7262) 551-267 389
mailto:info@bzp.ooe.gv.at
www.bh-perg.gv.at
DVR 0069329

Informationspapier der Bezirkshauptmannschaft Perg zum Bericht der interdisziplinären ExpertInnengruppe, der am 26. Jänner 2015 der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Die Langversion des Berichts steht unter http://www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/show_article.php?&fromlist=1&article=1189 zum Download zur Verfügung.

PK Expertenberichte zur Stollenanlage „BERGKRISTALL“ in St. Georgen/G.

Keine Hinweise auf weitere Stollen in St. Georgen/G.:

Spekulationen, die Stollenanlage "Bergkristall" wäre größer als bisher bekannt, halten wissenschaftlicher Überprüfung nicht stand. Expertenberichte liegen vor.

In den vergangenen Monaten wurde in der Öffentlichkeit intensiv über Größe und Verwendung der von den Nationalsozialisten errichteten Stollenanlage "Bergkristall" in St. Georgen an der Gusen diskutiert. Als „Indizien“ dafür wurden diverse Unterlagen wie Pläne, Luftbilder, Interviews mit Zeitzeugen, Fotos, Mikrofilme, Kartenmaterial und Bauakten sowie Geo-Radar und Geo-Elektrik Untersuchungen genannt. Um Klarheit zu schaffen wurde seitens der Bezirkshauptmannschaft Perg auf Basis der vorgelegten Dokumente ein mehrere Schritte umfassendes Programm, bestehend aus der Durchführung von Erkundungsbohrungen, der Erhebung relevanter Umweltdaten und der objektiven, wissenschaftlichen Beurteilung durch hochrangige Experten/innen, umgesetzt. Wesentlicher Hintergrund dieser Aktivitäten war, den Bewohnern/innen der Gemeinden St. Georgen an der Gusen und Luftenberg größtmögliche Sicherheit geben zu können.

Eine hochrangige und sehr breit aufgestellte interdisziplinäre Gruppe aus Experten/innen (Geologen, Archäologen, Historiker und Archivare, Umweltexperten, Experten des Bauwesens – Tunnel und Stollenbau) und Vertretern/innen der beteiligten Organisationen (BMI, BDA, BH Perg und Gemeinden) hat in den letzten Wochen alle kommunizierten Annahmen und Vermutungen wissenschaftlich methodisch evaluiert:

1. **Erkundungsbohrungen (bis 122 m Tiefe) ohne Entdeckung eines Hohlraumes**
Bei den Bohrungen im Dezember 2013 und im Februar 2014 wurden in keiner Tiefe irgendwelche Hohlräume entdeckt. Es wurde auch kein künstlich radioaktives Material oder Grundwasser erbohrt. Die Bohrpunkte wurden ausschließlich von Filmemacher Andreas Sulzer gemeinsam mit seinem Expertenteam festgelegt. Auch Kamerabefahrungen brachten keinen Fund.
2. **Umfangreiche Erhebungen relevanter Umweltdaten geben keinerlei Hinweise auf angebliche nukleartechnische Tätigkeiten**
 - Die vorgenommenen Ortsdosisleistungsmessungen zeigen durchgängig Ergebnisse, die im natürlichen Schwankungsbereich liegen und sich mit den natürlichen Vorkommen decken. Dies betrifft auch das „Stofflager Gaisbach-Wartberg“.
 - Auswertung der Bohrschlamm- sowie Grund- und Trinkwasserproben bei den Erkundungsbohrungen (Pkt. 1) ergab keinerlei Auffälligkeiten.
 - Keine der untersuchten Trinkwasserproben hat den Gesamtrichtdosiswert von 0,1 mSv/a überschritten. Auch der von der WHO empfohlene Richtgrenzwert von 15 µg/l für Uran, war in allen untersuchten Trinkwasserproben eingehalten.
3. **Pläne aus Langenstein im Harz (D) statt Erweiterungspläne von St. Georgen/G**
Eine Basis für die von Andreas Sulzer festgelegten Bohrpunkte waren angebliche Erweiterungspläne des Stollensystems in St. Georgen/G. Im Zuge der weiteren wissenschaftlichen Überprüfung durch den Historiker Prof. Dr. Bertrand Perz wurde der Irrtum des Filmemachers identifiziert. Beim vorgelegten Plan handelte es sich um das Stollenprojekt für die Flugzeugfirma Junkers bei Langenstein im Harz in Sachsen-Anhalt (D).
4. **Pläne aus Mainz-Weisenau statt Pläne für St. Georgen/G**
Ein weiterer mutmaßlicher Erweiterungsplan für Bergkristall entpuppte sich als Plan des Stollenprojekts der MAN Maschinenfabrik in Mainz-Weisenau.

Informationspapier der Bezirkshauptmannschaft Perg, Seite 2.

PK Expertenberichte zur Stollenanlage „BERGKRISTALL“ in St. Georgen/G.

5. **Unauffällige Wagenkontrollbücher des Bahnhofes St. Georgen der Jahre 1944 und 1945**
Eine Durchsicht dieser Bücher hat ergeben, dass angeblich „auffällige Bahntransporte“ als Transporte von Lebensmitteln und u.a. Zement, Eisen, Kohle und Halbfabrikate bzw. Teile für die dortige Flugzeugproduktion erklärbar sind.
6. **Angeblich mehrere Zehntausend unentdeckte tote KZ-Häftlinge in gesprengten Stollen**
These widerspricht in allen Punkten den Erkenntnissen der Forschung, insbesondere im Hinblick auf die mittlerweile wissenschaftlich sehr genau ermittelten Todeszahlen des KZ-Komplexes Mauthausen-Gusen auf Basis sehr genauer Buchführungen der SS über die Entwicklung des Häftlingsstandes (auch über den Tod der Häftlinge) – wissenschaftliche Publikation zuletzt aus 2014 sowie Häftlingsdatenbank der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Von „fehlenden“ Toten kann also bei genauer Betrachtung keineswegs die Rede sein.
7. **Das vermutete Wirken von Viktor Schauberger am falschen Ort**
Viktor Schauberger arbeitete ab April 1943 in Mauthausen, ab 1944 in Wien-Schönbrunn und ab Anfang 1945 im Sensenwerk Leonstein (OÖ), nicht in unbekanntenen Stollen in St. Georgen.
8. **„Aufzeigerdeckung“ einer ehem. SS-Schießanlage statt LKW-Einfahrt oder Eingang zu einem gigantischen unerforschten unterirdischen Stollensystem mit 40.000 Toten**
Vor wenigen Wochen wurden am Gelände des Schützenheims in St. Georgen/G Grabungen durchgeführt. Rund um die dabei entdeckten Mauern wurde sogar in internationalen Medien intensiv spekuliert. **Fakt ist:** Die Anlage wurde eingehend überprüft und vom BDA mittlerweile als „Aufzeigerdeckung“ unter Schutz gestellt. Es sind drei Schussbahnen mit einer Länge von 50, 100 und 150 Meter zu erkennen. In der genau 150m vom Schützenheim entfernten Deckung wurden die Zielscheiben bedient und die Auswertung der Schussergebnisse telefonisch an den Schießstand übermittelt. Ähnliche Anlagen sind heute noch in militärischer Verwendung.

Für eine mögliche LKW-Einfahrt in ein riesiges Stollensystem gibt es keinerlei Hinweise, auch die Dimension des Bauwerks lässt derartige Schlussfolgerungen nicht zu. Es ist wissenschaftlich vollkommen unzulässig, von einem dort gefundenen Haltegriff eines LKW auf eine LKW-Einfahrt zu schließen. Dieser Gegenstand wurde im Laufe der Jahre – wie augenscheinlich auch viele andere – dort abgelagert.
9. **Schleifring statt Teilchenbeschleuniger – kein Beweis für Atom(bomben)-Aktivitäten**
Beim 2014 gefundenen elektrischen Bauteil handelt es sich um einen Schleifring eines Schleifringläufermotors (= Drehstrommotor). Experten des Instituts für Hochenergiephysik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und des Forschungszentrums CERN (Genf) können einen Zusammenhang mit einem Teilchenbeschleuniger ausschließen. Das Stück kann also keinesfalls als Beweis für angebliche Atom(bomben)-Aktivitäten herangezogen werden.
10. **Interviewausschnitt eines Mauthausen-Überlebenden aus Zusammenhang gerissen**
Auch von jenen Überlebenden des Lagers Gusen, die Zwangsarbeit im Bau des Tunnelsystems bzw. in der Rüstungsfertigung in „Bergkristall“ leisten mussten, ist keine einzige Aussage – weder in schriftlicher noch in mündlicher Form – bekannt, welche die Annahmen eines bisher unbekanntenen Stollensystems unterstützen würden.

Die den Experten/innen präsentierte Aussage eines Überlebenden – Dusan Stefancic – wurde völlig aus dem Kontext gerissen und in ihrer potenziellen Vieldeutigkeit manipulativ eingesetzt. Er betonte in einem von Sulzer vorgeführten Interviewausschnitt, dass in Bezug auf das Lager Gusen und „Bergkristall“ noch vieles zu klären sei, ohne genauer zu sagen, was er dabei konkret im Auge habe.

PK Expertenberichte zur Stollenanlage „BERGKRISTALL“ in St. Georgen/G.

- 11. Angeblich neu entdeckte Originalpläne seit Jahrzehnten frei zugänglich, seit 1980er Jahre gut erforscht:** Eine Reihe von Plänen zum Projekt "Bergkristall" aus dem Ingenieurbüro Fiebinger wurde nach dem Krieg 1945 in einer (zunächst geheimen) US-amerikanischen Zusammenstellung unter dem Titel: „*German Underground Installations Part one of three, unique design and construction methods, CIOS Section Intelligence division office, chief engineer, USFET, Washington, D.C. 1945*“ publiziert. Diese Pläne geben detailliert Auskunft über die Stollenplanungen „Bergkristall“. Sie enthalten keinerlei Hinweise auf die von Andreas Sulzer behauptete Existenz einer zweiten Stollenanlage. Auch die von Sulzer zitierten Bauakten der am Bau beteiligten Firma Grün & Bilfinger (ARGE Grüku) belegen bekannten Stollenbestand.
- 12. Das in St. Georgen vermutete Projekt „B 7 (Esche I)“ in Hersbruck-Happurg errichtet**
Zunächst waren in Kammlers Projektliste für B-Bauvorhaben für St. Georgen zwei Stollenbauten mit der Bezeichnung Projekt „B 7 (Esche II)“ und „Projekt B 8 (Esche I)“ im Gespräch. Realisiert wurde in St. Georgen aber nur eines der beiden. Im Zuge der endgültigen Festlegung der A- und B-Bauvorhaben Kammlers wurde das Projekt in St. Georgen als Kammler-Projekt „B 8“ geführt und erhielt den (ursprünglich dem Projekt „B 7“ zugeordneten) Tarnnamen „Esche II“. Die Projektnummer „B7 (Esche I)“ erhielt ein Untertagebauvorhaben Kammlers in Hersbruck-Happurg (in der Nähe von Nürnberg) zur Verlagerung der BMW-Flugmotorenproduktion.
- 13. Angeblich bisher unbekannte Führerbesprechungsprotokolle seit 1969 publiziert**
Die im Protokoll vom 05.03.1944 dokumentierten Forderungen Hitlers nach Großprojekten im Ausmaß von 600.000 bis 800.000 qm bezogen sich explizit auf den Bau von Betonbunkern, wie sie aus Kaufering etc. bekannt sind und nicht auf Stollenanlagen vom Typ "Bergkristall". Im Protokoll über die Führerbesprechung vom 6./7. April 1944 wäre eine Klarstellung zu finden gewesen.
- 14. Neu „entdeckte“ Sammlung Goudsmit seit vielen Jahren mikroverfilmt (USHMM)**
Die darin verwahrten Pläne von Stollenprojekten (u.a. aus dem Büro Fiebinger) sind frei zugänglich und zT. auch unter <http://nazitunnels.org/archive/items/show/155> abrufbar. Die Unterlagen sind eine interessante Quelle, enthalten aber keinerlei Hinweise, die die Thesen eines weiteren Stollensystems untermauern würden. Die Sammlung befindet sich zudem seit 2003 auszugsweise im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.
- 15. Himmler besichtigte „gigantische“ Untertageprojekte, daher ist Bergkristall größer**
Nur weil dokumentiert ist, dass Reichsführer-SS Heinrich Himmler „gigantische“ Untertageprojekte besichtigte, muss „Bergkristall“ nicht größer gewesen sein, als es tatsächlich ist. Faktum ist, es ist ein „gigantisches“ Untertageprojekt. Die Frage ist, wie man gigantisch definiert.
- 16. Betonoktagon: Lüftungsschacht „S 6“ statt Raketenabschussrampe**
Beim schon viele Jahre bekannten "Oktagon" handelt es sich tatsächlich um die Lüftungsanlage „S6“ der Stollenanlage Bergkristall und nicht um eine kolportierte Raketenabschussrampe. Das ist auch aus den Originalplänen und einem Luftbild vom 16.04.1945, auf dem die oktagonale Form eindeutig erkennbar ist, feststellbar. Auch der Lageplan der Lüftungskanäle vom Ingenieurbüro Fiebinger vom 31.10.1944 stimmt damit überein.
- Lüftungsanlagen mussten Luftangriffen standhalten und gleichzeitig druck- wie auch gasdicht sein, damit im Ernstfall nicht Druckwellen oder Giftgase in die Stollenanlage gelangen konnten. Deshalb wurden diese Bauwerke in der Regel u.a. mit massiven armierten oft mehrere Meter dicken Betonplatten am oberen Ende versehen. Im Zuge der Sicherungsmaßnahmen 2003 – 2009 wurde das gesamte Lüftungsbauwerk verfüllt und daher geht von diesem keinerlei Verbruchsgefahr mehr aus.

Informationspapier der Bezirkshauptmannschaft Perg, Seite 4.

PK Expertenberichte zur Stollenanlage „BERGKRISTALL“ in St. Georgen/G.

17. Angeblich unter Verschluss gehaltenes Gutachten der österr. Studiengesellschaft für Atomenergie aus dem Jahre 1968 ist in der Bibliothek der Geologischen Bundesanstalt für jedermann frei zugänglich.

Univ.-Prof. MR Dr. Leopold Weber, ein international anerkannter Experte für Geologie, Geotechnik und Bergbau, hat das Gutachten geprüft und dabei festgestellt, dass die geologischen Schlussfolgerungen darin äußerst vage und nicht nachvollziehbar sind. Das in der Kartenbeilage dargestellte Stollennetz entspricht in keiner Weise der zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Expertise vorhandenen Ausdehnung der Untertagehöhlräume. Auch entsprechen die Angaben der Stollenquerschnitte nicht der Realität. Hinweise, dass sich über dem bekannten Stollensystem eine weitere Etage befinden soll, konnten im Zuge der Sicherungsmaßnahmen durch viele Bohrungen nicht bestätigt werden. Unterhalb des bestehenden Systems ist die Existenz einer weiteren Anlage von tieferen Untertagehöhlräumen unwahrscheinlich, weil dadurch in den Grundwasserkörper eingegriffen und ein Teil im Granit liegen würde. Die Konturierung mit der Bezeichnung „maximale Ausdehnung des Stollensystems“ ist spekulativ und durch nichts begründet.

18. Sulzers kommunizierte Aushubmengen sind bekannten Stollen jedenfalls zuordenbar

Andreas Sulzer berichtete, dass in einem ihm vorliegenden Originalakt von einer unterirdisch geförderten Aushubmenge von ca. 340.000 m³ Sand die Rede war. Aus der erhobenen Verfüllkubatur bei den von der BIG gesetzten Sicherungsmaßnahmen ist von einer Masse von 297.068 m³ auszugehen, wobei dabei Kollektorgänge, Möglegrube und bereits abgetragene Bauwerke, ... ohne Berücksichtigung blieben. Auch daraus ist somit kein Hinweis auf weitere Anlagen zu gewinnen.

19. Risse eines Hauses eindeutig nicht durch unterirdische Hohlräume verursacht

Gutachten und geotechnische Untersuchungen schließen Hohlräume als Ursache aus.

20. Auswertung/Beurteilung von Luftbildern und Plänen ohne neue Erkenntnisse

Fünf Luftbilder aus dem Zeitraum 13. Juni 1944 bis 8. Mai 1945 brachten keine Hinweise auf eine größere Stollenanlage. Sie wurden von Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Claudia Theune-Vogt georeferenziert, im Programm ArcGIS mit dem aktuellen Katasterplan (DORIS) mit weiteren historischen Daten und Plänen verknüpft und analysiert. Alle Bauarbeiten decken sich mit den Plänen des Ingenieurbüros Fiebinger. Insbesondere sind keinerlei (oberirdische) Bautätigkeiten westlich des bekannten Areals Bergkristall festzustellen. (Anm.: Auch unterirdische Anlagen hinterlassen oberirdische Spuren – Eingangsbereiche, Lüftungsanlagen, Förderbänder für den Abtransport des Aushubmaterials, Gleisanlagen, Schlepp- und Feldbahnen, ...)

21. Entdeckte Unterlagen(-Einzelstücke) aus dem Zusammenhang gerissen

Der aktuell bekannte Forschungsstand ist durch eine Unzahl zeitgenössischer Quellen (*Behördenakten, insbesondere des Reichsministeriums für Rüstung und Kriegsproduktion, des Reichsluftfahrtministeriums, Firmenakten, Bauakten, Unterlagen des für die Planung und Bauleitung zuständigen Ingenieurbüros Karl Fiebinger, Akten der SS, regionale Akten, etc.*) genau belegbar. Er wird auch durch Quellen aus der Nachkriegszeit (Erinnerungen ehem. KZ Häftlinge, Prozessakten, etc.) bestätigt. Im Zuge mehrjähriger Sammlung und Erforschung von Quellenbeständen kam nicht eine einzige Quelle zutage, die auf ein weiteres Stollensystem oder gar auf eine Atomforschung in St. Georgen hinweisen oder dies auch nur plausibel erscheinen lassen würde.

PK Expertenberichte zur Stollenanlage „BERGKRISTALL“ in St. Georgen/G.

Fazit Expertenbericht

Es wurde festgestellt, dass kein einziger Beweis und damit keine einzige Vermutung oder Annahme einer wissenschaftlichen Überprüfung standgehalten hat. Es gibt somit weiterhin keinen schlüssigen Hinweis darauf, dass einerseits die Stollenanlage größer wäre oder es andere Aktivitäten (insbesondere Atom- oder Raketenforschungszentrum) dort gegeben haben könnte als bisher bekannt.

Die Stollenanlage von St. Georgen an der Gusen wurde zwischen 1944 und 1945 durch Zwangsarbeit von tausenden KZ-Häftlingen errichtet und diente als unterirdische Rüstungsfabrik mit den Tarnnamen „Bergkristall“ bzw. „Esche II“. Darin wurden hauptsächlich Messerschmitt Jagdflugzeuge (Me-262) produziert.

Die bekannte Anlage erstreckt sich über ein Areal von ca. 200.000 m² südwestlich des Ortszentrums. Sie nahm ihren Ausgang von den dort vorhandenen Sandgruben. Die gesamte Stollenlänge beträgt ca. 6,5 km. Die BIG hat in den letzten 12 Jahren das Stollensystem St. Georgen an der Gusen gesichert. Insgesamt wurden dabei rund 15 Mio. Euro investiert.

HINWEIS: Grabungsarbeiten nur durch ausgewiesene Experten/innen

§ 11 Denkmalschutzgesetz sieht vor, dass Nachforschungen durch Veränderung der Erdoberfläche (Freilegungen) zum Zwecke der Entdeckung und Untersuchung von Denkmalen unter der Erdoberfläche nur mit Bewilligung des Bundesdenkmalamts vorgenommen werden dürfen. Derartige Bewilligungen dürfen nur an Personen erteilt werden, die ein einschlägiges Universitätsstudium absolviert haben.

Mitglieder der Experten/innenrunde (alphabetisch):

1. Dr. Christian Dürr, Bundesministerium für Inneres, Gedenkstätte KZ Mauthausen
2. DDr.ⁱⁿ Barbara Glück, Bundesministerium für Inneres, Leiterin Gedenkstätte KZ Mauthausen
3. MMag. Dr. Josef Goldberger, Oö. Landesarchiv
4. Mag. Heinz Gruber, Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie
5. Mag. Wolfgang Klimesch, Archäologe, Archeonova (i.A. des Bundesdenkmalamts)
6. Ing. Mag. Werner Kreisl, Bezirkshauptmann von Perg (Vorsitz)
7. Direktor Dr. Gerhard Marckhgott, Oö. Landesarchiv
8. Assoz. Prof. Doz. Dr. Bertrand Perz, Universität Wien, stv. Vorstand Institut f. Zeitgeschichte
9. Mag. Rene Ployer, Bundesdenkmalamt
10. Hilde Prandtner, Bürgermeisterin der Marktgemeinde Luftenberg
11. Mag. Dipl.(HTL) Ing. Martin Scheiber, S Consult Management GmbH (i.A. der BIG)
12. HRⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Sigrid Sperker, Amt der Oö. Landesregierung, Direktion Umwelt und Wasserwirtschaft, Abteilung Umweltschutz, Gruppenleiterin Strahlenschutz
13. Ing. Thomas Styrsky, Leiter Spezialimmobilien, Bundesimmobiliengesellschaft m.b.H.
14. Dekanin Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Claudia Theune-Vogt, Universität Wien, stv. Vorständin Institut für Urgeschichte u. Historische Archäologie, Dekanin Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät
15. Ing. Erich Wahl, MBA, Bürgermeister der Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen
16. OBauR Dipl. Ing. Dr. Harald Wimmer, Geologe, Amt der Oö. Landesregierung, Direktion Umwelt und Wasserwirtschaft, Abteilung Grund- und Trinkwasserwirtschaft

Nachruf auf Roman Mytrofanovyč Bul'kač

Roman Mytrofanovyč Bul'kač kam am 1. Dezember 1923 im Dorf Trytuzne, einem Vorort der Industriestadt Dniprodzeržyns'k in der heutigen Ukraine zur Welt.

Im März 1942 wurde er als Zwangsarbeiter nach Nürnberg deportiert, wo er jedoch bereits im Mai von seinem Arbeitsplatz flüchtete. Wegen seines Fluchtversuchs deportierte man ihn am 3. Juni 1942 ins KZ Mauthausen, von wo aus er nach einem Monat ins Außenlager Gusen I weiterüberstellt wurde. Dort musste er im Steinbruch und später im sogenannten „Steyr-Kommando“ arbeiten.

Dass er überlebte, verdankte er nach eigenen Aussagen der Hilfe spanischer Häftlinge. Nach seiner Befreiung musste er zwei Monate in amerikanischen Lazaretten verbringen, ehe er in die Sowjetunion repatriert werden konnte. Seine Familie hatte den Krieg fast unbeschadet überlebt, lediglich der Vater hatte durch eine Bombe ein Bein verloren. Nach seiner Heimkehr studierte er Geologie und Wirtschaftswissenschaften und arbeitete bis zu seiner Pensionierung 1983 an geologischen Instituten in der Ukraine und in Moldawien.

Bereits 1965 war er in verschiedenen Organisationen ehemaliger Häftlinge aktiv, seit 1999 fungierte er zudem als Vertreter der Ukraine im Internationalen Mauthausen-Komitee und reiste fast jedes Jahr zur Befreiungsfeier an – zuletzt im Mai 2013 zur Präsentation der neuen Ausstellungen.

Bul'kač, der die letzten Jahre seines Lebens verwitwet war, hatte zwei Söhne (einer davon bereits verstorben) sowie mehrere Enkel- und Urenkelkinder.

Roman Mytrofanovyč Bul'kač starb am 18. Februar 2014 im Alter von 90 Jahren in Kiew.

Matthias Kaltenbrunner



Roman Mytrofanovyč Bul'kač (Foto: Stephan Matyus).

Nachruf auf Mario Limentani

Mario Limentani, italienischer Überlebender des KZ Mauthausen, ist am 27. September 2014 im Alter von 91 Jahren gestorben. Limentani, der den Spitznamen „Der Venezianer“ getragen hatte, ist in einer von der jüdischen Gemeinde in Rom organisierten Zeremonie zur letzten Ruhe gebettet worden. Mario Limentani hatte sein Leben dem immerwährenden Erinnern an den Holocaust gewidmet.

Er war von Venedig kommend 1938, ein Jahr, bevor die anti-jüdischen Rassengesetze Mussolinis in Kraft traten, in Rom eingetroffen. Es gelang ihm, selbst dann in der italienischen Hauptstadt unentdeckt zu bleiben, als die Deportationen der Juden im Oktober 1943 be-

gannen. Im Dezember wurde er aber dann doch am Bahnhof Rom-Termini von Nationalsozialisten und italienischen Faschisten festgenommen. Ein Jahr später deportierte man ihn in das Konzentrationslager Mauthausen. Auf seine Befreiung aus dem Lager im Mai 1945 folgten 69 Jahre, in denen der Verstorbene zahlreichen Nachgeborenen von seinen schmerzvollen Erfahrungen berichtete.

In ihrem Buch *The Death Escalator: Mario Limentani from Venice to Rome through Mauthausen* beschrieb Grazia di Veroli die außergewöhnliche Geschichte eines außergewöhnlichen Mannes.

Nachruf auf Ennio Odino

Am 13. Dezember 2014 starb der italienische Mauthausen-Überlebende Ennio Odino im Alter von 90 Jahren in Brüssel.

Ennio Odino stammte aus einer antifaschistischen Familie. Er betätigte sich schon in jungen Jahren im Widerstand, kämpfte in Partisaneneinheiten und wurde stellvertretender Kommandeur der III. Garibaldi-Brigade Ligurien. Im April 1944 wurde er bei einer Razzia verhaftet und entkam nur knapp einem Massaker der Deutschen Wehrmacht. Nach einem misslungenen Fluchtversuch deportierte man ihn in das Konzentrationslager Gusen. Dort musste er Zwangsarbeit für die Messerschmitt-Werke leisten. Als Mitglied des Häftlingswiderstands führte er systematische Sabotage-

akte gegen die deutsche Rüstungsproduktion durch.

Nach seiner Befreiung am 5. Mai 1945 kehrte er nach Italien zurück, wo er sich unter anderem seiner großen Leidenschaft, dem Radfahren, widmete. Er nahm an mehreren großen Rundfahrten teil. Im Jahr 1958 heiratete er seine belgische Frau Suzanne Mercier und folgte ihr nach Brüssel, wo er für die Europäische Union arbeitete. Sein antifaschistisches und soziales Engagement setzte Ennio Odino auch nach dem Krieg in zahlreichen Projekten und Organisationen fort.

Im Jahr 2008 erschienen seine Lebenserinnerungen unter dem Titel *La mia corsa a tappe (N°63783 a Mauthausen)*. Wir trauern um Ennio Odino.

Nachruf auf Othmar Wundsam

Am 27. Dezember 2014 verstarb der Künstler und Mauthausen-Überlebende Othmar Wundsam im Alter von 93 Jahren.

Othmar Wundsam, der sich schon jung im Widerstand gegen den Nationalsozialismus engagierte, trat im Alter von 17 Jahren der KPÖ bei. Beim Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich 1938 verteilte er Flugzettel gegen das nationalsozialistische Regime. 1939 fand die Gestapo Flugzettel mit „kommunistischen Parolen“ in seiner Wohnung und nahm ihn gemeinsam mit seiner Schwester Hilde monatelang ohne Anklage in Haft. Nach Ende seiner Lehrzeit wurde er zur Wehrmacht eingezogen. An der russischen Front fertigte er erste Zeichnungen vom Schrecken des Kriegs an. 1944 wurde Othmar Wundsam gemeinsam mit seiner Mutter und seiner Schwester erneut von der Gestapo verhaftet. Die beiden Frauen wurden ins KZ Ravensbrück deportiert, er selbst ins KZ Buchenwald. Gegen Kriegsende gelangte Wundsam nach einem Evakuierungstransport in das KZ Mauthausen. Schwer krank und abgemagert wurde er schließlich am 5. Mai 1945 im Außenlager Steyr-Münichholz befreit.

Nach Kriegsende studierte Wundsam Malerei an der Akademie der bildenden Künste in Wien, danach war er bei den Österreichischen Bundesbahnen berufstätig. In seinen ausdrucksstarken Zeichnungen und Bildern hielt er die Gräueltaten der KZ-Haft fest, um die Erinnerung an diese Verbrechen wachzuhalten. Zuletzt wurden seine Werke anlässlich seines 90. Geburtstags in Wien-Donaustadt gezeigt.

Wir trauern um Othmar Wundsam und sprechen der Familie unser aufrichtiges Beileid aus.

Die Trauerfeier für Othmar Wundsam fand am 15. Jänner 2015 um 13 Uhr in der Feuerhalle am Zentralfriedhof Wien-Simmering statt.

Ute Bauer-Wassmann



Othmar Wundsam (Foto: Stephan Matyus).

Kontaktinformationen

Organisatorische Leitung

DDr. Barbara Glück
 Bundesministerium für Inneres
 Abteilung IV/7
 Minoritenplatz 9
 A - 1014 Wien
 Tel +43 1 53126 3039
 Fax +43 1 53126 3386
 E-Mail: BMI-IV-7@bmi.gv.at

Lokale Verwaltung und Besucherzentrum

MinRat. Harald Hutterberger, MAS, M.Sc., M.A
 Erinnerungsstraße 1
 A - 4310 Mauthausen
 Tel +43 7238 2269 0
 Fax + 43 7238 2269 40
 E-Mail: BMI-IV-7@bmi.gv.at

Bookshop und BesucherInneninformation

E-Mail: Bmi-IV-7-Mauthausen-Information-und-Besucherservices@bmi.gv.at
 Tel +43 7238 2269 13

Archiv, Fotoarchiv, Bibliothek

Das Archiv und die Bibliothek der KZ-Gedenkstätte Mauthausen befinden sich in Wien im Bundesministerium für Inneres. Um die vorherige Anmeldung eines Besuchs wird gebeten an inquiries@mauthausen-memorial.org oder unter +43 1 53126 3832.

Bundesministerium für Inneres
 Abteilung IV/7
 Minoritenplatz 9
 A - 1014 Wien
 E-Mail: inquiries@mauthausen-memorial.org
 Tel.: +43 1 53126 3832
 Fax: +43 1 53126 3386

Telefonzeiten: Montag - Freitag: 9:00 – 12:00 Uhr
 und 13:00 – 15:00 Uhr

Ansprechpersonen:

Dr. Christian Dürr
 E-Mail: christian.duerr@mauthausen-memorial.org
 Dr. Gregor Holzinger
 E-Mail: gregor.holzinger@mauthausen-memorial.org
 Ralf Lechner
 E-Mail: ralf.lechner@mauthausen-memorial.org
 MMag. Andreas Kranebitter
 E-Mail: andreas.kranebitter@mauthausen-memorial.org
 Mag. Robert Vorberg
 E-Mail: robert.vorberg@mauthausen-memorial.org
 Mag. Doris Warlitsch
 E-Mail: doris.warlitsch@mauthausen-memorial.org

Fotoarchiv

Mag. Stephan Matyus
 E-Mail: stephan.matyus@bmi.gv.at
 Tel.: +43 1 53126 3854
 DI Ute Bauer-Wassmann
 E-Mail: ute.bauer@bmi.gv.at
 Tel.: +43 1 53126 3705

Pädagogik und Vermittlung

Dr. Christian Angerer
 E-Mail: christian.angerer@bmi.gv.at
 Tel.: +43 7238 2269 34
 Petra Bachleitner (Buchungen)
 E-Mail: petra.bachleitner@bmi.gv.at
 Tel.: +43 7238 2269 22
 Mag. Gudrun Blohberger (Leitung)
 E-Mail: gudrun.blohberger@bmi.gv.at
 Tel.: +43 7238 2269 36
 Mag. Teres Stockinger (Buchungen)
 E-Mail: teres.stockinger@bmi.gv.at
 Tel.: +43 7238 2269 35
 Thomas Zaglmaier
 E-Mail: thomas.zaglmaier@bmi.gv.at
 Tel.: +43 7238 2269 22

Bundesministerium für Inneres, Andreas Kranebitter (Hrsg):
KZ Gedenkstätten und die neuen Gesichter des Rechtsextremismus
Jahrbuch 2014 der KZ Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial.
Forschung – Dokumentation – Information
ISBN 978-3-7003-1923-8
Erscheinungsdatum: 04.05.2015

In den vergangenen Jahren war ein allgemeiner Anstieg rechtsextremer Straftaten in mehreren österreichischen Städten zu beobachten, der auch vor der KZ-Gedenkstätte Mauthausen nicht Halt gemacht hat. Sie wurde im Mai 2014 bereits zum dritten Mal großflächig mit einer neonazistischen Parole beschmiert. Gleichzeitig scheinen sich die ideologischen Inhalte der Rechten zu erweitern. Zu kruden Formen des Antisemitismus und altbekannten Revisionismen kommt in den Parolen, mit denen die Mauern der KZ-Gedenkstätte Mauthausen beschmiert wurden, ein anti-muslimischer Rassismus.

Im „Forschungsteil“ des Jahrbuchs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen 2014 setzen sich AutorInnen aus verschiedenen Bereichen mit dem Themenkomplex „Rechtsextremismus“ auseinander. Welche neuen Facetten lassen sich am Beginn des 21. Jahrhunderts ausmachen? Welche Rolle spielen Denkmäler und Gedenkstätten (und insbesondere KZ-Gedenkstätten) in rechtsextremen Ideologien und Praktiken? Wie können KZ-Gedenkstätten schließlich agieren und reagieren?

In ihrem Jahrbuch veröffentlicht die KZ-Gedenkstätte Mauthausen neueste Forschungsergebnisse zum KZ Mauthausen, kommentiert historische Zeitdokumente und informiert über Aktivitäten und Veranstaltungen im vergangenen Jahr. Das Jahrbuch erscheint seit dem Jahr 2007 und versteht sich als Forum für Organisationen und Personen, die sich mit der Gedenkstätte Mauthausen als Erinnerungsort, Museum und Friedhof auseinandersetzen.

BM.I



REPUBLIK ÖSTERREICH
BUNDESMINISTERIUM FÜR INNERES

nap
new academic press

ISBN-13: 978-3-7003-1923-8



9 783700 319238

€ 5,00